

Wie Gertrud ihre Kinder lehrt

**Ein Versuch
den Müttern Anleitung zu geben, ihre Kinder selbst
zu unterrichten,
in Briefen**

von

Johann Heinrich Pestalozzi

Vorrede zur 2. Auflage

Wenn diese Briefe in gewissen Rücksichten schon als von der Zeit beantwortet und zum Teil widerlegt angesehen werden könnten und von dieser Seite mehr der Vorwelt als der Gegenwart zuzugehören scheinen, so ist auf der andern Seite doch auch wahr, wenn die Idee der Elementarbildung an sich selbst und in ihrem Wesen einen Wert hat und sich für die Nachwelt zu behaupten geeignet ist, so haben diese Briefe, insofern sie Licht geben, auf welche Weise sich diese Idee in ihrem Entkeimen in mir selber entfaltet, von dieser Seite für jeden Menschen, der die psychologische Entfaltung der Bildungsmittel unsers Geschlechts seiner Aufmerksamkeit würdigt, auf immer einen bleibenden Wert. Neben dieser allgemeinen Ansicht der Sache ist es gewiß merkwürdig, daß diese Idee, mitten in der Einfachheit und Kunstlosigkeit meines Seins und Lebens, aus meinem Dunkel gleichsam wie aus der Nacht hervorgehend, dennoch schon in ihrem ersten Entkeimen in mir wie ein Feuer brannte, das den Menschensinn zu ergreifen eine Kraft zeigte, die sich später, da sie als Verstandessache in ihrer tiefern Bedeutung ins Auge gefaßt und ausgesprochen wurde, nicht in ihrer ersten Lebendigkeit erhielt und sogar eine Weile zu erlöschen schien. Die Herren Ith, Johannsen, Niederer und mehrere gaben den lebendigen Äußerungen meiner Ansichten schon in diesem Anfang eine Bedeutung, die weit über diejenige hinausging, die ich ihnen selbst gab, die aber darum auch die öffentliche Aufmerksamkeit auf eine Art rege machten, die man in der Folge nicht unterhalten konnte, wie sie rege gemacht worden. Gruner, von Türk und Chavannes faßten ungefähr in der gleichen Zeit die Tatsachen, die aus unsern Versuchen hervorgingen, ebenso bedeutungsvoll auf und brachten sie ebenso auf eine Weise dem Publikum unter Augen, die weit über die ursprünglichen Ansichten meines Gegenstands und über die Kraft, die meinen Bestrebungen zum Grunde lag, hinausging. Es lag freilich im tiefern Gefühl meines Innern eine wirkliche Ahnung des Höchsten, was durch eine tiefere Ansicht des Erziehungswesens erzielt werden könnte und sollte, und es ist unstreitig, die Idee der Elementarbildung lag im Wesen ihrer vollen Bedeutung in meiner Ansicht und schimmerte durch jedes Wort, das ich darin redete, hervor; aber der Drang, der in mir lag, einfache und für jedermann verständliche Unterrichtsmittel für das Volk zu finden und zu suchen, ging in mir nicht aus der in mir liegenden Ahnung des Höhern, das aus den Folgen dieser gefundenen Mittel hervorgehen konnte, sondern im Gegenteil, diese Ahnung ging aus der Lebendigkeit des Drangs, der in mir lag, diese Mittel zu suchen, hervor. Dieser führte mich natürlich und einfach dahin, sehr bald einzusehn, daß allgemeinverständliche Unterrichtsmittel von einfachen Anfangspunkten ausgehn müssen, und wenn sie in lückenlosen Reihen- und Stufenfolgen fortgeführt werden, ihre Resultate zu einem psychologisch gesicherten Erfolg hinführen müßten. Aber diese Ansicht lag nichts weniger als mit philosophisch bestimmter Heiterkeit und in wissenschaftlichem Zusammenhange in mir. Unfähig, durch abstrakte Deduktionen diesfalls ein befriedigendes Resultat herbeizuführen, wollte ich meine Ansichten

in praktischen Ausführungen erprobt dastehn machen und suchte wesentlich und ursprünglich durch Versuche und Erfahrungen es mir selbst klar zu machen, was ich eigentlich wollte und konnte, um auf dieser Bahn die Mittel zu finden, das auszuführen, was ich suchte. Alles, wornach ich damals strebte und wornach ich auch heute strebe, lag in mir selbst in inniger, warmer Verbindung mit dem, was ich schon zwanzig Jahre früher auf meinem Gut versuchte.

Aber die höhere Bedeutung, die meinen Ansichten so laut, vielseitig und, ich muß sagen, leichtsinnig voreilig gegeben worden, gab der Art und Weise, wie dieselben in meinem Hause, in der Führung meiner Anstalt behandelt wurden, eine Richtung, die weder im Innern meiner Individualität noch im Innern derjenigen meiner Umgebungen und Gehilfen wohl begründet dastand, und ich ward durch die Art, wie dieses geschah, aus mir selbst auf ein Terrain geführt, das mir ganz fremd war und das ich in meinem Leben nie betreten. Es ist gewiß, der Boden, auf den wir uns in dieser Welterscheinung, in die wir gleichsam wie aus den Lüften herabfielen, hinstellten, war für mich nicht bloß ein ganz neuer Boden, es schienen sogar in meiner Eigenheit, im Mangel meiner wissenschaftlichen Bildung und in der Eigenheit meines ganzen Seins sowie in dem Alter, zu dem ich in diesem Zustand meiner selbst gelangt war, Gründe zu liegen, daß man nicht hätte daran denken sollen, daß für mich auf dieser Laufbahn auch nur ein halbglicklicher Stern aufgehn konnte. Auch in den Eigenheiten meiner Umgebungen und des Personals, das zum Teil im höchsten Grad selbst unbeholfen meinen Bestrebungen auf diesem neuen Terrain hilfreiche Hand bieten sollte, schienen offenbar unübersteigliche Hindernisse gegen die Hoffnung, mit glücklichem Erfolg auf diesem Terrain vorschreiten zu können, zu liegen. Indessen war ein lebendiger Trieb, dieses Terrain zu betreten, in unserer Mitte allgemein rege. Die Stimme, wir können es, ehe wir es konnten, und wir tun es, ehe wir es taten, war zu laut, zu vielseitig, zu bestimmt und zum Teil von Männern ausgesprochen, deren Zeugnis an sich wirkliche Bedeutung hatte und Achtung verdiente, aber für uns zu viel Reiz hatte und uns dahin brachte, daß wir mehr daraus machten, als es wirklich sagte und sagen konnte. Kurz, die Zeit, wie sie war, blendete uns. Doch wir arbeiteten in dieser Zeit noch tätig, um unserm Ziel praktisch entgegenzugehn. Es gelang uns auch in vielen Rücksichten, auf dem Weg einer bessern, psychologischen Begründung einige Anfangs-Unterrichtsfächer in eine bessere Ordnung zu bringen, und unsere Bemühungen hätten von dieser Seite wirklich von bedeutenden Folgen werden können; aber die praktische Tätigkeit, die das Gedeihn unserer Zwecke allein hätte sichern können, verlor sich allmählich in unserer Mitte auf eine bedauerliche Weise. Fremde, unserm Pflichtstand ferne Gegenstände verschlangen bald unsere Zeit, unsere Kräfte und gaben der Einfachheit, dem Geradsinn, der Beschränktheit und wahrlich selber der Menschlichkeit unserer ursprünglichen Bestrebungen einen starken Herzstoß. Große Weltverbesserungsideen, die aus frühe überspannten, höhern Ansichten unsers Gegenstands hervorgingen, beschäftigten unsere Köpfe, verwirrten unsere Herzen und machten, daß unsere Hände die Notarbeit des Hauses, die vor unsern Augen lag, unbesorgt liegen ließen. In diesem Zustand der Dinge mußte sich der alte, ursprüngliche, höhere Geist unserer Vereinigung notwendig verlieren. Unsere alte Liebe konnte nicht mehr die nämliche sein. Wir sahen mehr und minder alle die Übel, unter denen wir litten, aber keiner suchte und sah sie genugsam, und wie er sollte, in sich selbst. Ein jeder gab mehr und minder den andern schuld; jeder forderte von dem andern, was er selbst nicht konnte und nicht tat, und unser größtes Unglück in diesem Zustand war, daß unsere Bestrebungen in demselben vorzüglich und höchst einseitig in tiefen, philosophischen Untersuchungen dahin lenkten, Hilfe gegen die Übel unsers Hauses zu suchen. Wir waren im allgemeinen durchaus nicht fähig, auf diesem Weg zu finden, was wir suchten. Niederer war es allein, der auf dem Terrain, auf das wir uns jetzt hinwagten, in sich selbst Kraft fühlte, und da er eine Reihe von Jahren in dieser Kraft allein in unserer Mitte lebte, gewann er dadurch nicht nur auf meine Umgebungen, sondern auch auf mich einen so überwiegenden Einfluß, daß ich eigentlich mich selbst in mir selbst verlor und gegen meine Natur und gegen alle Möglichkeit, es zu können, aus mir selbst und aus meinem Haus das zu

machen strebte, was wir hätten sein müssen, um auf diesem Terrain auf irgendeine Weise vorwärts zu kommen. Dieses Übergewicht, das Niederer diesfalls in unsrer Mitte gewann, und die Ansichten, die er in Rücksicht auf unsern Gegenstand aufstellte, ergriffen mich so und führten mich im Streben nach denselben zu einer so hingebenden Unterwerfung und zu einer so vollendeten Hingebung und Vergessenheit meiner selbst, daß ich, so wie ich mich selber kenne, jetzt bestimmt sagen darf und sagen muß, es ist ganz gewiß, wenn er damals, da ich diese Briefe geschrieben, schon bei uns gewesen wäre, so würde ich jetzo den ganzen Inhalt derselben und folglich die Idee der Elementarbildung, wie sie damals schon gleichsam in einem Traum in mir lag und wie aus den Wolken hervorschimmerte, selber als allein von ihm ausgegangen und aus seiner Seele in die meine hinübergetragen ansehen. Man muß freilich, um diese Äußerung zu glauben und sie so natürlich und unschuldig, wie sie aus mir hervorgeht, ins Auge zu fassen, mich näher kennen und bestimmt wissen, wie sehr ich auf der einen Seite von der Überzeugung belebt bin, in welchem Grad mir klare, philosophisch bestimmte Begriffe über diesen Gegenstand gemangelt haben und noch mangeln, und ebenso, in welchem Grad auf der andern Seite mein Vertrauen auf die diesfälligen höhern Einsichten meines Freundes und die Wichtigkeit, dieselbige auf den Erfolg meiner mir selber in großer Beschränkung undeutlich in mir liegenden Idee haben konnten und sollten, in mir selbst lag. Der Umstand, daß Herr Niederer damals, da ich diese Briefe schrieb, noch nicht in unsrer Mitte war, ist es auch ganz gewiß allein, was es mir möglich macht, klar einzusehn, was in Rücksicht auf unsere Bestrebungen einer elementarischen Bearbeitung des Unterrichts Herrn Niederers Verdienst war, und was darin als von mir ausgehend angesehen werden darf. Ich weiß, wie wenig dieses letzte ist und wieviel und was es noch forderte, wenn es nicht ganz zu nichts werden oder wenigstens gar nichts aus ihm werden sollte. In letzter Rücksicht ist mein Glück größer als mein Verdienst. In jedem Fall ist mir jetzt ganz klar, daß die der praktischen Ausführung vorgeschrittene und sie weit überflügelnde und hinter sich zurücklassende Deduktionsansicht unserer Bestrebungen die Ansicht Herrn Niederers war, und daß hingegen meine Ansicht des Gegenstandes aus einem lebendigen Streben nach Mitteln in der Ausführung desselben hervorgeht und mich drang, eigentlich tatsächlich und empirisch zu suchen, zu erringen und zu erkämpfen, was nicht da war und was ich wirklich selber noch nicht kannte. Beide diese Bestrebungen öffneten einem jeden von uns den Weg, welchen er, um zum gemeinsamen Ziele zu kommen, gehn sollte und für den er in sich selber eine vorzügliche Kraft fühlte. Aber wir taten das nicht und hinderten uns vielmehr in unserm Weg, indem wir es lange, und nur gar zu lange, erzwingen wollten, ihn Hand in Hand und, ich möchte sagen, in gleichen Schuhen und in gleichen Schritten zu gehen. Unser Ziel war das nämliche, aber der Weg, den wir betreten sollten, um zu demselben zu gelangen, war von der Natur einem jeden von uns nach einer andern Richtung bezeichnet, und wir hätten früher erkennen sollen, daß jeder von uns in dem Grad sicherer und leichter zu seinem Ziel kommen werde, als er denselben in vollkommener Freiheit und Selbständigkeit betreten und fortwandeln würde. Wir waren zu sehr verschieden. Mich drängt der Brosamen, der am Weg liegt, wenn ich glaube, er sei geeignet, auch dem kleinsten, einzelnen Teil meiner Bestrebungen Nahrung zu geben und ihn auf irgendeine Weise vorwärts zu fördern; ich muß ihn vom Boden aufnehmen, ich muß mich bei ihm aufhalten und ihn einzeln von allen Seiten anschauen und kann ihn, ehe ich ihn auf diese Weise genugsam erkannt, unmöglich in allgemeinen Verbindungen und im Zusammenhang mit dem Umfang der Verhältnisse, in die er als einzelner Teil unsrer Bestrebungen einschlägt, beurteilend und für mich belehrend ins Aug fassen. Das Ganze meiner Lebensweise hat meinem Dasein keine Neigung und keine Kraft gegeben, voreilend in irgendeiner Sache nach heitern und klaren Begriffen zu streben, ehe dieselbe, von Tatsachen unterstützt, in mir selbst einen Hintergrund hat, der mir in mir selbst für sie zum voraus einiges Vertrauen erweckt; darum werde ich auch bis an mein Grab in den meisten meiner Ansichten in einer Art von Dunkel verbleiben; aber ich muß es sagen, wenn dieses Dunkel vielseitige und genugsam belebte Anschauungen zu seinem Hintergrund

hat, so ist es für mich ein heiliges Dunkel. Es ist für mich das einzige Licht, in dem ich lebe und zu leben vermag, und ich gehe in diesem Helldunkel meiner Eigenheit meinem Ziel in dem Grad mit Ruhe und Befriedigung entgegen, als ich dieses mit Ruhe und in Freiheit zu tun vermag, und ich stehe auf dem Punkt, auf dem ich mich in Rücksicht auf meine Bestrebungen befinde, in der Überzeugung fest, daß ich, mitten indem ich in meinem Leben zu sehr wenigen, wörtlich in philosophischer Haltbarkeit bestimmten Begriffen gelange, auf meinem Weg dennoch einige Mittel zu meinem Ziel finden werde, die ich auf dem Weg der philosophischen Nachforschungen nach heitern Begriffen über meinen Gegenstand, *wie ich ihn zu gehn vermochte*, nicht gefunden hätte. Ich klage also über mein diesfälliges Zurückstehen gar nicht. Ich soll es auch nicht. Ich soll den Weg *meiner Empirik*, der der Weg meines Lebens ist, willig und gern fortwandeln, ohne nach den Früchten des Baums einer Erkenntnis zu gelüsten, der für mich und für die Eigenheit meiner Natur eigentlich verbotene Früchte trägt. Wenn ich den Weg meiner, auch noch so beschränkten Empirik ehrlich, treu und tätig fortwandle, so denke ich, durch sie bin ich, was ich bin, und weiß, was ich weiß, und mein Sein und mein Tun ist doch nicht völlig nur ein blindes Tappen *nach wirklich nicht begriffenen* Erfahrungen. Ich hoffe mehr. Ich hoffe, es wird auch in meinem Gang in Rücksicht auf meinen Gegenstand einiges philosophisch begründet klar werden, was auf irgendeinem andern Gang nicht leicht zu der gleichen Klarheit hätte gebracht werden können. Die Individualitätseigenheiten unsers Geschlechts sind nach meinem Gefühl die größte Wohltat unsrer Natur und das eigentliche Fundament, woraus ihre höchsten und wesentlichsten Segnungen hervorgehn. Darum sollten sie auch in hohem Grad respektiert werden. Sie können das aber nicht, wo man sie nicht sieht, und man sieht sie nicht, wo ihnen immer alles im Weg steht, sich zu zeigen, und jede Selbstsucht nur dahin trachtet, ihre Eigenheit herrschend und die Eigenheiten der andern der seinigen dienend zu machen. Wo man sie respektieren will, da ist notwendig, daß man das nicht trenne, was Gott zusammengefügt, aber auch ebenso, daß man das nicht zusammenfüge, was Gott getrennt hat. Alles künstliche und gewaltsame Zusammenfügen von an sich heterogenen Gegenständen hat seiner Natur nach in allen Verhältnissen das Stillstellen der Individualkräfte und Individualeigenheiten, die unpassend zusammengeknüttelt werden, zur Folge, und solche unpassend zusammengefügte und dadurch stillgestellte und verwirrte Individualkräfte und Individualeigenheiten sprechen sich dann in jedem Fall als gewaltsam herbeigeführte Unnatur aus und wirken dann auf das Ganze der Massa, zu deren Gunsten sie also zusammengefügt werden wollten, auf eine sie in ihrem ganzen Zusammenhang störende, verwirrende und abschwächende Weise. Ich weiß, was ich nicht bin, und glaube redlich sagen zu dürfen, ich will nicht mehr sein, als ich bin; aber um die Kräfte zu benutzen, die mir, so wie ich bin, in die Hand fallen möchten, mußte ich in meiner Kraft, so klein als diese auch immer war, frei und selbständig dastehn, damit auch an mir das Wort »wer da hat, dem wird gegeben werden« wahr werden könne, und nicht das zweite »wer aber nichts hat, von dem wird auch das, was er hat, genommen werden« gar zu drückend an mir erfüllt werden müsse.

Da ich den Wert, den dieses Buch jetzo noch für die Welt und für mich haben mag, von dieser Seite ins Auge fasse, so mußte ich dasselbe auch vollkommen in der Gestalt, in der es vor zwanzig Jahren den Mut hatte hervortreten, wieder erscheinen lassen. Indessen habe ich über das seitherige pädagogische Vorschreiten in den Unterrichtsübungen und Mitteln unsers Hauses in einigen meiner neuern Schriften die nötigen Aufschlüsse gegeben. Ich werde auch fortfahren, dieses mit aller Beförderung forthin zu tun, und besonders werde ich im fünften Teil von Lienhard und Gertrud über diesen Punkt mehr Licht geben, als ich seither darüber zu geben vermochte. Was aber das Historische und Personelle betrifft, das ich in diesen Briefen berühre, trete ich gegenwärtig gar nicht darüber ein. Ich kann nicht wohl. Ich lächle jetzt über vieles und sehe es ganz anders an, als ich es ansah, da ich diese Briefe schrieb. Über vieles davon möchte ich jetzt auch lieber weinen als lächeln. Doch ich tue jetzt auch dieses nicht. Ich mag jetzt weder weinerlich noch lächelnd darüber reden. Mein Gefühl sagt mir, die

Stunde meines diesfälligen Schweigens sei noch nicht ausgelaufen. Das Rad meiner Schicksale ist auch noch nicht ausgelaufen. Mein Lächeln und Weinen wäre jetzt noch über vieles voreilend und könnte, wenn es nicht bei geschlossenen Türen geschähe, jetzo noch schädlich werden. Es kann sich in Rücksicht auf die Gegenstände und Gesichtspunkte, die in diesem Buch berührt sind, noch vieles und vielleicht gar bald ändern. Vielleicht lächle ich gar bald über vieles, worüber ich jetzt noch weinen möchte, und vielleicht denke ich über einiges in kurzem ganz ernst, worüber ich jetzt nur lächelnd hinschlüpfte. In dieser Lage der Dinge habe ich das Buch beinahe unverändert gelassen. Die Zeit wird den Kontrast, der zwischen einigem, das darin gesagt ist, und zwischen dem Zustand, worin ich mich des Gesagten halber wirklich befinde, stattfindet und vieles von dem Gesagten unbegreiflich und unerklärlich in die Augen fallen macht, schon heiter machen, wenn es je notwendig werden sollte. Ich glaube es zwar nicht. Würde es aber jemals, wenn auch hinter meinem Grab, notwendig, so möge es dann in milden und nicht in grellen Farben geschehn!

Iferten, am 1. Juni 1820.

I.

Mein teurer Gefährter!

Du sagst, es sei einmal Zeit, mich über meine Ideen von dem Volksunterricht öffentlich zu äußern.

Nun, ich will es tun und Dir, wie einst Lavater Zimmermann seine Aussichten in die Ewigkeit, in einer Reihe von Briefen diese meine Aussichten oder vielmehr diese meine Ansichten so klar machen, als es mir möglich sein wird.

Ich sah den Volksunterricht wie einen unermeßlichen Sumpf vor meinen Augen und watete mit einer Gewaltsamkeit in seinem Kote herum, bis ich endlich mit den Quellen seines Wassers, mit den Ursachen seiner Verstopfungen und mit den Standpunkten, von denen sich die Möglichkeit, sein nasses Verderben ableiten zu können, ahnen ließ, bekannt war.

Ich will dich jetzt selber eine Weile in den Irrwegen herumführen, aus denen ich mich mehr durch Zufälle als durch meinen Kopf und meine Kunst endlich wieder herausfand.

Schon lange, ach, seit meinen Jünglingsjahren wallte mein Herz wie ein mächtiger Strom einzig und einzig nach dem Ziel, die Quelle des Elends zu stopfen, in die ich das Volk um mich her versunken sah.

Es ist schon über dreißig Jahre, daß ich Hand an das Werk legte, welches ich jetzt treibe. Iselins Ephemeriden bescheinigen, daß ich jetzt den Traum meiner Wünsche nicht umfassender denke, als ich ihn damals schon auszuführen suchte.

Aber ich war jung, kannte weder die Bedürfnisse meines Traums, weder die Sorgfalt, die ihre Anbahnung, noch die Kräfte, die ihre Ausführung ansprach und voraussetzte. Das Ideal meines Traumes umfaßte Feldbau, Fabrik und Handlung. Ich hatte in allen drei Fächern eine Art von hohen, mir sicher scheinenden Takts für das Wesentliche meines Plans; und es ist wahr, in diesem Wesentlichen bin ich auch heute nach allen meinen Lebenserfahrungen nur wenig von meinen damaligen Ansichten über die Fundamente meines Plans zurückgekommen. Dennoch war mein Zutrauen auf die Wahrheit dieser Fundamente und auf die mir anscheinende Sicherheit meines Takts mein Unglück. Die Wahrheiten meiner Ansichten waren Wahrheiten in den Lüften, und die Zuversicht auf den Takt in den Fundamenten meiner Zwecke war die Zuversicht eines Schlafenden auf die Wahrheit eines Traums. Ich war in allen drei Fächern, von denen meine Versuche ausgehen sollten, ein unerfahrenes Kind. Es mangelte mir allenthalben an den Fertigkeiten des Details, aus deren sorgfältigen, ausharrenden und gewandten Behandlung die segensvollen Resultate, denen ich entgegenstrebte, allein hervorzugehen vermögen. Die Folgen dieser positiven Unfähigkeit für meine Zwecke waren schnell. Die ökonomischen Mittel zu meinem Ziel gingen schnell in Rauch auf, und das um so mehr, da ich im Anfang versäumte, mich mit einem genugtuenden Hilfspersonal für meine Zwecke zu versehen, und da ich das Bedürfnis einer solchen Mithilfe von Personen, die das, was mir mangelte, gehörig ausfüllen konnten, lebhaft zu fühlen anfang, hatte ich schon die ökonomischen Kräfte und das ökonomische Zutrauen verloren, welches mir die Anstellung dieses Personals hätte möglich machen können. Es trat auch schnell eine solche Verwirrung in meine Lage ein, die das Scheitern meiner Zwecke unausweichlich machte.

Mein Unglück war entschieden, und der Kampf gegen mein Schicksal war jetzt nur der Kampf der schon unterliegenden Ohnmacht gegen einen immer stärker werdenden Feind. Das Entgegenstreben gegen mein Unglück führte jetzt zu nichts mehr. Indessen hatte ich in der unermesslichen Anstrengung meiner Versuche unermessliche Wahrheit gelernt und unermessliche Erfahrungen gemacht, und meine Überzeugung von der Wichtigkeit der Fundamente meiner Ansichten und meiner Bestrebungen war nie größer als in dem Zeitpunkt, in dem sie äußerlich ganz scheiterten. Auch wallte mein Herz immer unerschütterlich nach dem nämlichen Ziel, und ich fand mich jetzt im Elend in einer Lage, in der ich einerseits die wesentlichen Bedürfnisse meiner Zwecke, andererseits die Art und Weise, wie die mich umgebende Welt über den Gegenstand meiner Bestrebungen in allen Ständen und Verhältnissen wirklich denkt und handelt, erkennen und mit Händen greifen lernte, wie es mir bei einem anscheinend glücklichen Erfolg meiner voreilenden Versuche nicht gelungen wäre, die Wahrheit dieser Ansichten also zu erkennen und mit Händen zu greifen. Ich sage es jetzt mit innerer Erhebung und mit Dank gegen die ob mir wartende Vorsehung, selber im Elend lernte ich das Elend des Volks und seine Quellen immer tiefer und so kennen, wie sie kein Glücklicher kennt. Ich litt, was das Volk litt, und das Volk zeigte sich mir, wie es war und wie es sich niemand zeigte. Ich saß eine lange Reihe von Jahren unter ihm wie die Eule unter den Vögeln. Aber mitten im Hohngelächter der mich wegwerfenden Menschen, mitten in ihrem lauten Zuruf: »Du Armseliger! Du bist weniger als der schlechteste Tagelöhner imstande, dir selber zu helfen, und bildest dir ein, daß du dem Volke helfen könntest?« – mitten in diesem hohnlachenden Zuruf, den ich auf allen Lippen las, hörte der mächtige Strom meines Herzens nicht auf, einzig und einzig nach dem Ziele zu streben, die Quellen des Elends zu stopfen, in das ich das Volk um mich her versunken sah, und von einer Seite stärkte sich meine Kraft immer mehr. Mein Unglück lehrte mich immer mehr Wahrheit für meinen Zweck. Was niemand täuschte, das täuschte mich immer; aber was alle täuschte, das täuschte mich nicht mehr.

Ich kannte das Volk, wie es um mich her niemand kannte. Der Jubel seines Baumwollenverdiensts, sein steigender Reichtum, seine geweißeten Häuser, seine prächtigen Ernten, selber das Sokratisieren einiger seiner Lehrer und die Lesezirkel unter Untervogtssöhnen und Barbieren täuschte mich nicht. Ich sah sein Elend; aber ich verlor mich in dem umfassenden Bilde seiner zerstreuten isolierten Quellen und rückte in der praktischen Kraft, seinen Übeln zu helfen, nicht in dem Grade vorwärts, in dem sich meine Einsichten über die Wahrheit seiner Lage ausdehnten; und selbst das Buch, das mein Gefühl von diesen Lagen meiner Unschuld auspreßte, selbst *Lienhard und Gertrud*, war ein Werk dieser meiner innern Unbehilflichkeit und stand unter meinen Zeitgenossen da wie ein Stein, der Leben redet und tot ist. Viele Menschen gaben ihm einen Blick, aber fanden sich so wenig in mir und in meinen Zwecken, als ich mich im Detail der Kräfte und Einsichten, die seine Ausführung voraussetzten, fand.

Ich vernachlässigte mich selber und verlor mich im Wirbel des gewaltsamen Drangs nach äußern Wirkungen, deren innere Fundamente ich nicht tief genug in mir selbst bearbeitete.

Hätte ich dieses letztere getan, zu welcher innern Höhe hätte ich mich für meinen Zweck emporheben können, und wie schnell wäre ich meinem Ziele entgegengekommen, das ich nie fand, weil ich seiner nicht wert war, indem ich es nur äußerlich suchte und Liebe zur Wahrheit und zum Recht in mir selbst zur Leidenschaft werden ließ, die mich wie ein losgerissenes Schilfrohr auf den Wellen des Lebens umhertrieb und die ausgespülten Wurzeln meiner selbst Tag für Tag hinderte, in sicherem Boden wieder anzukeimen und die Nahrung zu finden, die sie für mein Ziel so wesentlich bedurften. – Die Hoffnung war so eitel, daß ein anderer diesen losgerissenen Schilf den Wellen entreißen und ihn in den Boden hineinsetzen würde, in den ich ihn selber hineinzusetzen versäumte.

Teurer Freund! Wer nur einen Tropfen von meinem Blute hat, der weiß jetzt, wohin ich sinken mußte. Und du, mein Geßner, ehe du weiter liesest, weihest meinem Gange eine Träne.

Tiefe Mißstimmung verschlang mich jetzo; was ewige Wahrheit und ewiges Recht ist, bildete sich in meiner Leidenschaft in Luftschlösser um; ich hing mit sinnlicher Verhärtung an Worten und Tönen, die in mir selbst den Fuß von innerer Wahrheit verloren, und sank so mit jedem Tage mehr zur Verehrung von Gemeinprüchen und zum Trommelschlag der Scharlatanrezepte hinab, mit welchen die neuere Zeit dem Menschengeschlecht helfen wollte.

Doch es ist nicht, daß ich dies Versinken meiner selbst nicht fühlte und ihm nicht entgegenzuwirken trachtete. Ich schrieb drei Jahre lang mit unglaublicher Mühseligkeit an den »*Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts*« wesentlich in der Absicht, über den Gang meiner Lieblingsideen mit mir selbst einig zu werden und meine Naturgefühle mit meinen Vorstellungen vom bürgerlichen Rechte und von der Sittlichkeit in Harmonie zu bringen. Aber auch dieses Werk ist mir selbst wieder nur ein Zeugnis meiner innern Unbehilflichkeit – ein bloßes Spiel meines Forschungsvermögens, einseitig, ohne verhältnismäßige Kraft gegen mich selbst und leergelassen von genugsamem Streben nach der praktischen Kraft, die ich zu meinen Zwecken so notwendig hatte. Die Unverhältnismäßigkeit meiner Kraft mit meinen Einsichten stieg nur desto mehr und machte in mir die Lücke immer größer, die ich zur Erzielung meines Zweckes ausfüllen sollte und immer weniger ausfüllen konnte.

Auch erntete ich nicht mehr, als ich säete. Die Wirkung meines Buchs um mich her war wie die Wirkung alles meines Tuns; es verstand mich bald niemand, und ich fand in meiner Nähe nicht zwei Menschen, die mir nicht halb zu verstehen gaben, daß sie das ganze Buch für einen Galimathias ansahen. Und noch neulich, noch jetzt drückte sich ein Mann von Bedeutung, der mich sonst liebt, mit schweizerischer Traulichkeit hierüber so aus: »Aber nicht wahr, *Pestalozzi*, Sie fühlen doch jetzt selber, daß Sie damals, als Sie dieses Buch schrieben, nicht recht wußten, was Sie wollten? –« Doch das war mein Schicksal, mißkannt zu sein und Unrecht zu leiden; ich hätte es benutzen sollen, aber ich benutzte es nicht; ich setzte meinem Unglück nur innern Hohn und Menschenverachtung entgegen und schadete dadurch meinen Zwecken in den innern Fundamenten, die sie in mir selbst hätten haben sollen, unendlich mehr, als alle Menschen, die mich in diesem Zustand mißkannten und verhöhnten, mir darin hätten schaden können. Dennoch wich ich nicht von meinem Ziel; aber es war jetzt in mir sinnlich verhärtet und lebte in einer zerrütteten Einbildungskraft und in einem mißgestimmten Herzen; ich versank immer tiefer dahin, die heilige Pflanze des Menschenwohls auf entweihtem Boden nähren zu wollen.

Geßner! Ich, der ich soeben in meinen Nachforschungen die Ansprüche alles bürgerlichen Rechts als bloße Ansprüche meiner tierischen Natur erklärte und insoweit als wesentliche Hindernisse des einzigen, was für die Menschennatur einen Wert hat, als ein Hindernis der sittlichen Reinheit ansah, erniedrigte mich dahin, mitten unter Vorkehrungen äußerer Gewalt und innerer Leidenschaft, von dem bloßen Schall bürgerlicher Wahrheit und Rechtsbegriffe eine gute Wirkung auf die Menschen meines Zeitalters zu erwarten, die, wenige ausgenommen, allerseits nur in Pausbackengefühlen lebten, Gewalt suchten und nach wohlbesetzten Tischen haschten.

Ich war mit grauen Haaren noch ein Kind; aber jetzt ein tief in mir selbst zerrüttetes Kind; ich wallte zwar auch im Sturm dieser Zeit dem Ziele meines Lebens entgegen, aber einseitiger und irrender, als ich es je tat. Ich suchte jetzt in der allgemeinen Aufdeckung der alten Quellen der bürgerlichen Übel, in leidenschaftlichen Darstellungen des bürgerlichen Rechts und seiner Fundamente und in der Benutzung des empörten Gewaltgeistes gegen einzelne Leiden des Volks eine Bahn für mein Ziel. Aber die bessere Wahrheit meiner frühern Tage

war für Menschen, die um mich her lebten, nur Schall und Worte; um wieviel mehr mußte ihnen also meine jetzige Ansicht der Dinge eine Torheit sein. Sie tunkten, wie immer, auch diese Art von Wahrheit in ihren Kot, blieben, was sie waren, und handelten gegen mich, wie ich es hätte voraussehen sollen und nicht voraussah, weil ich im Traum meiner Wünsche in den Lüften schwebte und mir keine Selbstsucht die Augen über meine Menschen öffnete. Ich irrte mich nicht nur in jedem Schlaunen, ich irrte mich in jedem Narren und traute jedem, der vor meinen Augen stand und ein gutes Wort redete, auch eine gute Meinung zu. Aber dennoch kannte ich das Volk und die Quellen seiner Verwilderung und Entwürdigung vielleicht wie niemand; aber ich wollte nichts, gar nichts, als das Stopfen dieser Quellen und das Aufhören ihrer Übel; und Helvetiens neue Menschen (*novi homines*) die nicht so wenig wollten und das Volk nicht kannten, fanden natürlich, daß ich nicht zu ihnen paßte; diese Menschen, die in ihrer neuen Stellung wie schiffbrüchige Weiber jeden Strohalm für einen Mastbaum ansahen, an dem die Republik sich an ein sicheres Ufer treiben könne, achteten mich, mich allein für einen Strohalm, an dem sich keine Katze anschließen könnte. – Sie wußten es nicht und wollten es nicht, aber sie taten mir Gutes, sie taten mir mehr Gutes, als mir je Menschen Gutes getan haben. Sie gaben mich mir selbst wieder und ließen mir im stillen Staunen über die Umwandlung ihrer Schiffsverbesserung in einem Schiffbruch nichts über als das Wort, das ich in den ersten Tagen ihrer Verwirrung aussprach: »*ich will Schulmeister werden*«. Dafür fand ich Vertrauen. Ich bin es geworden und kämpfe nun seit diesem Standpunkte einen Kampf, der mich auch wider meinen Willen genötigt, die Lücken meiner innern Unbehilflichkeit auszufüllen, die meinen Endzwecken sonst entgegenstanden.

Freund! Ich will dir den Umfang meines Seins und meines Tuns seit diesem Zeitpunkt offen enthüllen. Ich hatte bei dem ersten Direktorio durch *Legrand* für den Gegenstand der Volksbildung Vertrauen gewonnen und war auf dem Punkt, einen ausgedehnten Erziehungsplan im Aargau zu eröffnen, als *Stans* verbrannte und *Legrand* mich bat, den Ort des Unglücks für einmal zu dem Orte meines Aufenthalts zu wählen. Ich ging. – Ich wäre in die hintersten Klüfte der Berge gegangen, um mich meinem Ziele zu nähern, und näherte mich ihm wirklich; aber denke dir meine Lage – ich einzig; gänzlich von allen Hilfsmitteln der Erziehung entblößt; ich einzig – Oberaufseher, Zahlmeister, Hausknecht und fast Dienstmagd, in einem umgebauten Hause, unter Unkunde, Krankheiten und Neuheiten von aller Art. Die Kinder stiegen allmählich bis auf achtzig, alle von ungleichem Alter, einige von vieler Anmaßung, andere aus dem offenen Bettel; alle, wenige ausgenommen, ganz unwissend. Welch eine Aufgabe, sie zu bilden, diese Kinder zu entwickeln, Welch eine Aufgabe!

Ich wagte es, sie zu lösen, und stand in ihrer Mitte, sprach ihnen Töne vor, machte sie selbige nachsprechen; wer es sahe, staunte über die Wirkung. Sie war freilich ein Meteor, das sich in der Luft zeigt und wieder verschwindet. Niemand kannte ihr Wesen. Ich erkannte es selbst nicht. Sie war die Wirkung einer einfachen, psychologischen Idee, die in meinem Gefühle lag, der ich mir aber selbst nicht deutlich bewußt war.

Es war eigentlich das Pulsgreifen der Kunst, die ich suchte – ein ungeheurer Griff, – ein Sehender hätte ihn gewiß nicht gewagt; ich war zum Glücke blind, sonst hätte ich ihn auch nicht gewagt. Ich wußte bestimmt nicht, was ich tat, aber ich wußte, was ich wollte, und das war: Tod oder Durchsetzung meines Zwecks.

Aber die Mittel zu demselben waren unbedingt nur Resultate der Not, mit der ich mich durch die grenzenloseste Verwirrung meiner Lage durcharbeiten mußte.

Ich weiß es selbst nicht und kann es kaum begreifen, wie ich nur durchkam. Ich spielte auf eine Art mit der Not, trotzte ihren Schwierigkeiten, die wie Berge vor mir standen, setzte dem Anschein der physischen Unmöglichkeit die Gewalt eines Willens entgegen, der den nächsten

Augenblick, der ihm vorstand, nicht sah und nicht achtete; aber sich in den gegenwärtigen einklammert, wie wenn er allein wäre und Leben und Tod an ihm hinge.

So arbeitete ich in *Stans*, bis das Nahen der Österreicher meinem Werk an das Herz griff und die Gefühle, die mich jetzt niederdrückten, meine physischen Kräfte auf den Grad brachten, auf dem sie waren, da ich *Stans* verließ. Bis auf diesen Punkt war ich über die Fundamente meines Ganges noch nicht mit mir selbst einig; aber da ich das Unmögliche versuchte, fand ich möglich, was ich nicht ahnete, und da ich mich in weglose Gebüsch, die Jahrhunderte niemand betreten hatte, hineindrängte, fand ich hinter den Gebüsch Fußstapfen, die mich zu der Heerstraße führten, die auch Jahrhunderte niemand betreten hatte.

Ich will ein wenig ins Umständliche gehen.

Da ich mich genötigt sah, den Kindern allein und ohne alle Hilfe Unterricht zu geben, lernte ich die Kunst, viele miteinander zu lehren, – und da ich kein Mittel hatte als lautes Vorsprechen, ward der Gedanke, sie während dem Lernen zeichnen, schreiben und arbeiten zu machen, natürlich entwickelt. Die Verwirrung der nachsprechenden Menge führte mich auf das Bedürfnis des Taktes, und der Takt erhöhte den Eindruck der Lehre. Die gänzliche Unwissenheit von allem machte mich auf den Anfangspunkten lange stehen bleiben, und dieses führte mich zu Erfahrungen von der erhöhten innern Kraft, die durch die Vollendung der ersten Anfangspunkte erzielt wird, und von den Folgen des Gefühls der Vollendung und der Vollkommenheit auch auf der niedersten Stufe. Ich ahnete den Zusammenhang der Anfangspunkte eines jeden Erkenntnisfaches mit seinem vollendeten Umriß wie noch nie und fühlte die unermesslichen Lücken, die aus der Verwirrung und der Nichtvollendung dieser Punkte in jeder Reihenfolge von Kenntnissen erzeugt werden müssen, ebenso wie noch nie. Die Folgen der Aufmerksamkeit auf diese Vollendung übertrafen meine Erwartungen weit. Es entwickelte sich in den Kindern schnell ein Bewußtsein von Kräften, die sie nicht kannten, und besonders ein allgemeines Schönheits- und Ordnungsgefühl. Sie fühlten sich selbst, und die Mühseligkeit der gewöhnlichen Schulstimmung verschwand wie ein Gespenst aus meinem Stuben; sie wollten, – konnten, – harrten aus, – vollendeten und lachten; – ihre Stimmung war nicht die Stimmung der Lernenden, es war die Stimmung aus dem Schlaf erweckter, unbekannter Kräfte, und ein geist- und herzerhebendes Gefühl, wohin diese Kräfte sie führen könnten und führen würden.

Kinder lehrten Kinder. Sie versuchten, ins Werk zu setzen, was ich sagte, das sie tun sollten, und kamen so den Mitteln der Ausführung vielseitig selber auf die Spur, und diese sich vielseitig entfaltende Selbsttätigkeit in den Anfängen des Lernens wirkte mit großer Kraft auf die Belebung und Stärkung der Überzeugung, daß aller wahre, aller bildende Unterricht aus den Kindern selbst hervorgehört und in ihnen selbst erzeugt werden mußte. Auch hierzu führte mich vorzüglich die Not. Da ich keine Mitlehrer hatte, setzte ich das fähigere Kind zwischen zwei unfähigere; es umschlang sie mit beiden Händen, sagte ihnen vor, was es konnte, und sie lernten ihm nachsprechen, was sie nicht konnten. Sie saßen in inniger Liebe nebeneinander. Freude und Teilnahme belebte ihr Inneres, und ihr gegenseitig erwachtes inneres Leben führte sie beiderseits vorwärts, wie sie nur durch diese vereinigte Selbstbelebung vorwärts geführt werden konnten.

Teurer Freund! Du hast das Gewühl dieses Zusammenlernens gehört und seinen Mut und seine Freude gesehen. Sage selbst, wie war dir, als du es sahest? – Ich sah deine Tränen, und es wallte in meinem Busen die Wut über den Menschen, der es noch aussprechen könnte: Die Veredlung des Volks ist nur ein Traum.'

Nein, sie ist kein Traum; ich will ihre Kunst in die Hand der Mutter werfen, in die Hand des Kindes und in die Hand der Unschuld, und der Bösewicht wird schweigen und es nicht mehr aussprechen: »Sie ist ein Traum.«

Gott! Wie dank ich dir meine Not! Ohne sie spräche ich diese Worte nicht aus und brächte ihn nicht zum Schweigen.

Meine Überzeugung ist jetzo vollendet; sie war es lange nicht; aber ich hatte in Stans auch Kinder, deren Kräfte noch ungelähmt von der Ermüdung einer unpsychologischen Haus- und Schulzucht sich schneller entfalteten. Es war ein anderes Geschlecht; selbst ihre Armen waren andere Menschen als die städtischen Armen und als die Schwächlinge unserer Korn- und Weingegenden. Ich sah die Kraft der Menschennatur und ihre Eigenheiten in dem vielseitigsten und offensten Spiel; ihr Verderben war das Verderben der gesunden Natur, ein unermesslicher Unterschied gegen das Verderben der hoffnungslosen Erschlaffung und der vollendeten Verkrüppelung der Schulschlechtheit und der Kunstschlechtheit.

Ich sah in dieser Mischung der unverschuldeten Unwissenheit eine Kraft der Anschauung und ein festes Bewußtsein des Anerkannten und Gesehenen, von der unsere Abc-Puppen auch nur kein Vorgefühl haben.

Ich lernte bei ihnen – ich hätte blind sein müssen, wenn ich es nicht gelernt hätte, – das Naturverhältnis kennen, in welchem Realkenntnisse gegen Buchstabenkenntnisse stehen müssen; ich lernte bei ihnen, was die einseitige Buchstabenkenntnis und das ohne einen Hintergrund gelassene Vertrauen auf Worte, die nur Schall und Laut sind, der wirklichen Kraft der Anschauung und dem festen Bewußtsein der uns umschwebenden Gegenstände für einen Nachteil gewähren könne.

So weit war ich in *Stans*. Ich fühlte meine Erfahrungen über die Möglichkeit, den Volksunterricht auf psychologische Fundamente zu gründen, wirkliche Anschauungserkenntnisse zu seinem Fundamente zu legen und der Leerheit seines oberflächlichen Wortgepräges die Larve abzuziehen, entschieden. Ich fühlte, daß ich das Problem dem Manne von Tiefblick und unbefangener Kraft auflösen könne; aber der befangenen Menge, die wie Gänse, welche, seitdem sie aus der Schale geschloffen, im Stall und in der Küche gefüttert wurden, alle Flug- und Schwimmkraft verloren hat – dieser befangenen Menge konnte ich noch nicht weiß machen, was ich wohl wußte.

Es war *Burgdorf* vorbehalten, mich hierfür in die Schule zu nehmen.

Aber denke dir, du kennst mich, denke dir, mit welchen Gefühlen ich von Stans wegging. Wenn ein Schiffbrüchiger nach müden, rastlosen Nächten endlich Land sieht, Hoffnung des Lebens atmet und sich dann wieder von einem unglücklichen Winde in das unermessliche Meer geschleudert sieht, in seiner zitternden Seele tausendmal sagt: warum kann ich nicht sterben? – und sich dann doch nicht in den Abgrund hinabstürzt, und dann doch noch die müden Augen aufzwingt und wieder umherblickt und wieder ein Ufer sucht, und wenn er es sieht, alle seine Glieder wieder bis zum Erstarren anstrengt, – also war ich. –

Geßner! Denke dir das alles, denke dir mein Herz und meinen Willen, meine Arbeit und mein Scheitern – mein Unglück und das Zittern meiner zerrütteten Nerven und mein Verstummen – So, Freund! so war ich in diesem Zeitpunkt des Scheidens von Stans und bei meiner Ankunft in Bern.

Fischer verschaffte mir daselbst die Bekanntschaft *Zehenders* vom *Gurnigel*, und ich fand an diesem Ort durch die wohlthätige Güte des letztern Tage der Erholung. Ich hatte sie nötig. Es ist ein Wunder, daß ich noch lebe. Aber es war nicht mein Ufer, es war ein Stein im Meer, auf dem ich ruhte, um wieder zu schwimmen. – Ich vergesse diese Tage nicht, *Zehender!* so

lang ich lebe; sie retteten mich, aber ich konnte nicht leben ohne mein Werk, selbst in dem Augenblicke, da ich auf des Gurnigels Höhe das schöne, unermeßliche Tal zu meinen Füßen sah, denn ich hatte noch nie eine so weite Aussicht gesehen, und dennoch dachte ich bei diesem Anblick mehr an das übel unterrichtete Volk als an die Schönheit der Aussicht. Ich konnte und wollte nicht leben ohne meinen Zweck.

Mein Verreisen von *Stans*, das, ungeachtet ich dem Tode nahe war, nicht eine Folge meines freien Entschlusses, sondern eine Folge militärischer Maßregeln und einer einstweiligen, gänzlichen Unmöglichkeit der Fortsetzung meines Plans war, erneuerte das alte Gewäsch über meine Unbrauchbarkeit und gänzliche Unfähigkeit, bei irgendeinem Geschäfte auszuharren. »Ja, so fünf Monate lang«, sprachen selbst meine Freunde, »ist es ihm möglich, sich so zu stellen, als wenn er arbeiten könnte, aber in den sechsten hinein geht's gewiß nicht. Man hätte es voraus wissen sollen. Er kann nichts ganz und war im Grunde nie zu etwas Wirklichem tüchtig als einmal zu einem Romanen; allein er hat sich auch hierin überlebt.« Man sagte mir ins Gesicht, es sei eine Torheit, um deswillen, daß ein Mensch in seinen dreißiger Jahren etwas Vernünftiges *geschrieben*, ihm *darum* auch zuzutrauen, daß er in seinen fünfziger Jahren etwas Vernünftiges tun könne. Man sagte es laut, das Höchste, das man zu meinem Vorteil eingestehen könne, sei dieses: ich brüte über einem schönen Traum und habe wie alle Narren, die über etwas brüten, hie und da über meinen Traum und über mein Steckenpferd einen lichtvollen Gedanken. Es versteht sich, daß mich niemand verhörte; indessen war man im Urteil einstimmig, es sei nichts anderes, als die Sachen seien mir in *Stans* wieder verleidet, und es werde mir wirklich alles verleidet.

F... hat mir in dieser Hinsicht ein sonderbares Freundesgespräch zu Ohren gebracht. Es geschah in einer offenen Gesellschaft; aber ich beschreibe das Nähere davon nicht. Der *Erste* sagte:

Hast du gesehen, wie entsetzlich er aussieht?

Der andere. Ja, der arme Narr dauert mich.

Der Erste. Mich auch, aber es ist ihm nicht zu helfen. Allemal, wenn er einen Augenblick einen Schein von sich wirft, daß man glaubt, er könne wirklich etwas, so ist's den Augenblick darauf wieder dunkel um ihn her, und wenn man näher hinzukommt, so hat er nur sich selber verbrennt.

Der andere. Hätte er es nur einmal ganz getan! Es ist ihm doch nicht zu helfen, bis er Asche ist!

Der Erste. Man muß, weiß Gott, das bald für ihn wünschen!

Das war der Lohn meiner Arbeit in *Stans*; einer Arbeit, die vielleicht noch kein Sterblicher in diesem Umfang und unter solchen Umständen versuchte und deren innerer Erfolg mich wesentlich auf den Punkt brachte, auf dem ich jetzt stehe.

Man erstaunte, als ich vom *Gurnigel* mit meinem alten Willen und mit meinem vorigen Zweck wieder herabkam und nichts anderes wollte und nichts anderes suchte, als den Faden in irgendeinem Winkel und ohne irgendeine Nebenrücksicht wieder anzuknüpfen, wo ich ihn gelassen.

Rengger und *Stapfer* freuten sich; der Oberrichter *Schnell* riet mir, nach Burgdorf zu gehen, und in ein paar Tagen war ich dort und fand am Statthalter *Schnell* und am Doktor *Grimm* Männer, die den lockern Sand, auf dem unsere alten, morschen Schulstuben jetzt stehen, kannten und es nicht unmöglich fanden, daß unter diesem Riessand dennoch fester Boden zu finden sei. Ich bin ihnen Dank schuldig. Sie schenkten meinen Zwecken Aufmerksamkeit und halfen mir mit Tätigkeit und Wohlwollen die Laufbahn gründen, die ich suchte.

Sie war aber auch hier nicht ohne Schwierigkeiten. Zum Glück achtete man mich gleich im Anfange so ungefähr wie jeden andern Schulmeister, der mit Herumlaufen sein Brot sucht. Einige reiche Leute grüßten mich freundlich; einige Geistliche wünschten mir sehr höflich, aber ich muß sagen, sehr sichtbar ohne Zutrauen Gottes Segen zu meinem Vorhaben; einige kluge Menschen glaubten, es könnte für ihre Kinder doch etwas Nützliches dabei herauskommen; – alles schien sich gar ordentlich dahin zu bescheiden, warten zu wollen, bis es sich zeige, was etwa herausgucken werde.

Aber der Hintersassen-Schulmeister in der untern Stadt, an dessen Stube ich eigentlich angewiesen war, packte die Sache etwas tiefer. Ich glaubte, er ahnete, der letzte Zweck meines eifrigen *Abc*-Krähens sei am Ende, seinen Posten mit Haut und Haar in meinen Sack zu kriegen. Einmal verbreiteten sich gar bald in den Gassen, die an ihn stoßen, die Gerüchte, der Heidelberger sei in Gefahr. Dieser aber ist in den reformierten Städten der Schweiz noch immer die Speise, an der man die Jugend der gemeinen Bürger und Hintersassen wohlbedächtlich so lange stehen läßt als immer die verwahrloseten Bauerntölpel auf den Dörfern, und du weißt es, daß man diese bei uns daran stehen läßt, bis sie zum Heera ga bāta müend, d. i. bis zu ihrem Eheversprechen.

Doch der Heidelberger war nicht das einzige. Man raunte sich in diesen Gassen noch in die Ohren, ich könne selber nicht schreiben, nicht rechnen und nicht einmal recht lesen.

Nun, mein Freund, du siehst, es ist an den Gassengereden nicht immer alles unwahr; ich konnte wirklich weder recht schreiben noch lesen noch rechnen. Aber man schließt aus solchen wirklichen Gassenwahrheiten immer zu viel. Du hast es in Stans gesehen; ich konnte schreiben lehren, ohne selbst recht schreiben zu können, und gewiß war mein Nichtkönnen von allen diesen Dingen wesentlich notwendig, um mich zu der höchsten Einfachheit der Lehrmethode und dahin zu bringen, Mittel zu finden, durch die auch der Ungeübteste und Unwissendste hierin mit seinen Kindern zum Ziele kommen könne.

Inzwischen war es den Hintersassen in *Burgdorf* auch nicht zuzumuten, daß sie das alles zum Voraus annehmen, noch weniger daran glauben sollten. Sie taten es auch nicht. Sie erkannten bei einer Zusammenkunft, sie wollen mit der neuen Lehre die Probe nicht an ihren Kindern machen, die Bürger sollen es an ihren eigenen probieren.

Das geschah auch. Gönner und Freunde brachten es mit aller Kunst, die an einem solchen Orte und für einen solchen Zweck nötig ist, endlich dahin, daß ich den Zutritt in den untersten Lehrschulen der obern Stadt erhielt.

Ich schätzte mich glücklich. Doch ich war im Anfang wie verscheucht. Ich fürchtete alle Augenblicke, man schicke mich noch einmal aus meiner Schulstube. Das machte mich wahrlich noch ungeschickter, als ich sonst bin, und wenn ich mir das Feuer und das Leben denke, mit dem ich in Stans in den ersten Stunden mir gleichsam einen Zaubertempel bauete, und dann das Zagen, mit dem ich in *Burgdorf* handwerksmäßig in ein Schuljoch hineinkroch, so begreife ich fast nicht, wie der gleiche Mensch beides, das erste und das andere, tun konnte.

Es war hier Schulordnung, Schein von Verantwortlichkeit, etwas Pedanterie und Anmaßung. Das alles war mir fremd. Ich hatte so etwas in meinem Leben nicht getragen, aber ich wollte meinen Zweck und trug es jetzt; krächte wieder täglich mein *Abc* vom Morgen bis zum Abend und fuhr planlos in dem empirischen Gange fort, den ich in Stans abbrechen mußte. Ich setzte unermüdet Silbenreihen zusammen; ich beschrieb ganze Bücher mit ihren Reihenfolgen und mit Reihenfolgen von Zahlen und suchte auf alle Weise die Anfänge des Buchstabierens und Rechnens zu der höchsten Einfachheit und in Formen zu bringen, die das Kind mit der höchsten psychologischen Kunst vom ersten Schritt nur allmählich zum zweiten, aber dann ohne Lücken, und auf das Fundament des ganz begriffenen zweiten schnell und

sicher zum dritten und vierten hinaufbringen müssen. Aber anstatt der Buchstaben, die ich die Kinder in *Stans* mit dem Grigel zeichnen machte, ließ ich sie jetzt Winkel, Vierecke, Linien und Bogen zeichnen.

Bei dieser Arbeit entwickelte sich allmählich die Idee von der Möglichkeit eines Abc der Anschauung, das mir jetzo wichtig ist und mit dessen Ausführung der ganze Umfang einer allgemeinen Unterrichtsmethode mir in seiner ganzen Umfassung, aber freilich jetzo noch dunkel, vor Augen stand. Es dauerte noch lange, bis er mir heiter ward, und es ist dir unbegreiflich, aber es ist gewiß wahr: ich hatte alle Anfangspunkte eines die Zurückführung der Mittel des Unterrichts auf seine Elemente anbahnenden Versuchs schon Monate lang bearbeitet und alles getan, sie zur höchsten Einfachheit zu bringen; dennoch kannte ich ihren Zusammenhang noch nicht oder war mir wenigstens desselben noch nicht deutlich bewußt; doch fühlte ich mit jeder Stunde mehr, daß ich vorwärts rückte, und stark vorwärts rückte.

Man hat mir in meinen Knabenschuhen schon gepredigt, es sei eine heilige Sache um das Von-unten-auf-Dienen. Aber ich habe jetzt erfahren, um Wunder zu leisten, muß man mit grauen Haaren von unten auf dienen. Ich will keine leisten und bin auch dafür auf keine Weise weder geschaffen noch eingerichtet. Ich werde weder in der Wahrheit solche Höhen erreichen noch auf irgendeine Weise den Schein ihrer Scharlatanerie in meine Hände bringen. Wenn ich auch wollte, ich könnte nicht. Ich kenne den Grad der jetzigen Abschwächung meiner Kräfte; aber wenn Männer, die in meinem Alter noch ihren ganzen Kopf und unzerrüttete Nerven hätten, in einer Sache, wie die meinige, also von unten auf dienen wollten oder müßten, sie würden auf beiden Wegen dahin kommen. Doch nein, solche Männer suchen in meinem Alter, wie billig und recht ist, ihre Armsessel. Mit mir hat es nicht diese Bewandnis. Ich muß jetzt in meinen alten Tagen noch froh sein, daß man mich nur von unten auf dienen läßt. Ich tue es gerne, aber nach meiner eigenen Weise. Ich suche mit allem meinem Tun und mit allem meinem Streben nur die Heerstraße, deren Vorteile darin bestehen, daß ihre gerade Richtung und ihr offener Lauf den Zauber aller Winkelwege, auf denen die Menschen sonst gewöhnlich zur Ehre und auch zu Wundern gelangen, verschwinden macht. Wenn ich das Äußerste leiste, was ich suche, so brauch' ich es nur auszusprechen, und der Einfältigste macht es nach. Aber trotz meinem deutlichen Voraussehen, daß ich es weder zur Ehre noch zu Wundern bringen werde, achte ich es doch für die Krone meines Lebens, jetzo noch so in meinen alten Tagen in diesem Geschäfte jahrelang von unten auf gedient zu haben. Die Vorteile davon fallen mir mit jedem Tage mehr auf. Indem ich also alle Teile der staubigen Schulpflichten nicht bloß oberflächlich in die Hand nahm, sondern vom Morgen acht Uhr bis abends sieben Uhr, wenige Stunden unterbrochen, immer forttrieb, stieß ich natürlich alle Augenblicke auf Tatsachen, die das Dasein der physisch-mechanischen Gesetze, nach welchen unser Geist alle äußeren Eindrücke leichter oder schwerer aufnimmt und behält, bescheinigen. Ich organisierte auch meinen Unterricht täglich mehr auf das Gefühl solcher Regeln, aber ich war mir ihres Grundsatzes wahrlich so lang nicht bewußt, bis der Vollziehungsrat *Glavre*, dem ich das Wesen meines Tuns vorigen Sommer einmal verständlich zu machen suchte, zu mir sagte: *Vous voulez mécaniser l'éducation*. – Ich verstand noch sehr wenig Französisch. Ich dachte mir unter diesem Wort, er wolle sagen, ich suche die Mittel der Erziehung und des Unterrichts in psychologisch geordnete Reihenfolgen zu bringen, und das Wort in diesem Sinn genommen, traf er wirklich den Nagel auf den Kopf und legte mir nach meiner Ansicht das Wort in den Mund, welches das Wesen meines Zweckes und aller seiner Mittel bezeichnete. Ich wäre vielleicht noch lange nicht darauf gefallen, weil ich mir bei meinem Gange über nichts selber Rechenschaft gab, sondern mich ganz dunklen, aber lebendigen Gefühlen überließ, die meinen Gang zwar sicherten, aber mich ihn nicht selbst kennen lehrten; ich konnte nicht anders. Ich habe seit dreißig Jahren kein Buch mehr gelesen und konnte keines mehr lesen;

ich hatte für abstrakte Begriffe keine Sprache mehr und lebte nur in Überzeugungen, welche Resultate unermeßlicher, aber meistens vergessener Intuitionen waren.

So fing ich jetzt auch, ohne daß ich mir des Grundsatzes, von dem ich ausging, bewußt war, an, in den Gegenständen, die ich den Kindern erklärte, mich an die Nähe, mit welcher diese Gegenstände ihre Sinne zu berühren pflegen, zu halten, und so wie ich die Anfangsmittel des Unterrichts bis auf ihre äußersten Punkte verfolgte, suchte ich jetzt auch die Anfangszeit des unterrichteten Kindes bis auf seinen ersten Punkt zu erforschen und ward bald überzeugt: die erste Stunde seines Unterrichts ist die Stunde seiner Geburt. Von dem Augenblicke, in dem seine Sinne für die Eindrücke der Natur empfänglich werden, von diesem Augenblicke an unterrichtet es die Natur. Die Neuheit des Lebens selbst ist nichts anders als die eben erwachende Fähigkeit, diese Eindrücke zu empfangen; sie ist nichts anders als das Erwachen der vollendeten, physischen Keime, die jetzt mit allen ihren Kräften und mit allen ihren Trieben nach Entwicklung ihrer Selbstbildung haschen; es ist nichts anders als das Erwachen des jetzt vollendeten Tiers, das Mensch werden will und Mensch werden soll.

Aller Unterricht des Menschen ist also nichts anderes als die Kunst, diesem Haschen der Natur nach ihrer eigenen Entwicklung Handbietetung zu leisten, und diese Kunst ruht wesentlich auf der Verhältnismäßigkeit und Harmonie der dem Kinde einzuprägenden Eindrücke mit dem bestimmten Grad seiner entwickelten Kraft. Es gibt also notwendig in den Eindrücken, die dem Kinde durch den Unterricht beigebracht werden müssen, eine Reihenfolge, deren Anfang und Fortschritt dem Anfange und Fortschritte der zu entwickelnden Kräfte des Kindes genau Schritt halten soll. Ich sah also bald, die Ausforschung dieser Reihenfolgen in der ganzen Umfassung der menschlichen Erkenntnisse und vorzüglich in den Fundamentalpunkten, von denen die Entwicklung des menschlichen Geistes ausgeht, sei der einfache und einzige Weg, jemals zu wahren, unserer Natur und unseren Bedürfnissen genugtuenden Schul- und Unterrichtsbüchern zu gelangen. Ich sah ebenso bald, daß es in der Verfertigung dieser Bücher wesentlich darauf ankommen müsse, die Bestandteile alles Unterrichts nach dem Grad der steigenden Kräfte der Kinder zu sondern und in allen Unterrichtsfächern mit der größten Genauigkeit zu bestimmen, was von diesen Bestandteilen für jedes Alter des Kindes passe, um ihm einerseits nichts von dem vorzuenthalten, wozu es ganz fähig, andererseits es mit nichts zu beladen und mit nichts zu verwirren, wozu es nicht ganz fähig ist.

Das ward mir heiter: das Kind ist zu einem hohen Grad von Anschauungs- und Sprachkenntnissen zu bringen, ehe es vernünftig ist, es lesen oder auch nur buchstabieren zu lehren; und mit diesem Urteil war es in mir entschieden, die Kinder bedürfen in ihrem frühesten Alter eine psychologische Führung zur vernünftigen Anschauung aller Dinge. Da aber eine solche Führung ohne Mitwirkung der Kunst bei den Menschen, wie sie sind, nicht denkbar und nicht zu erwarten ist, so mußte ich notwendig auf das Bedürfnis von Anschauungsbüchern verfallen, die den ABC-Büchern vorausgehen, um den Kindern die Begriffe, die man ihnen durch die Sprache beibringen will, durch wohlgewählte Realgegenstände, die entweder in ihrer Wirklichkeit oder auch durch wohlbearbeitete Modelle und Zeichnungen ihnen vor die Sinne gebracht, durch die Anschauung klar und heiter zu machen. Eine glückliche Erfahrung bestätigte mein diesfälliges, unreifes Urteil bei aller Beschränkung meiner Mittel und bei aller Unrichtigkeit und Einseitigkeit der Ausführung meines Versuchs dennoch auf eine auffallende Weise. Eine gefühlvolle Mutter vertraute ihren kaum dreijährigen Knaben meinem Privatunterrichte. Ich sah ihn eine Weile alle Tage eine Stunde und griff auch mit ihm eine Weile der Methode nur nach dem Puls; ich probierte an Buchstaben, Figuren und allem, was mir an der Hand lag, ihn zu lehren, das heißt: durch alle diese Mittel in ihm bestimmte Begriffe und Äußerungen zu erzielen. Ich machte ihn bestimmt *benennen*, was er an einer jeden Sache kannte, Farbe, Glieder, Stellung, Form und Zahl. Ich

mußte auch die erste Qual der Jugend, die elenden Buchstaben, bald liegen lassen, er wollte nur Bilder und Sachen und drückte sich bald über Gegenstände, die in seinem Erkenntniskreise lagen, bestimmt aus. Er fand auf der Gasse, im Garten und in der Stube allgemeine Belege zu seinen Kenntnissen und kam bald dahin, auch die schwierigsten Namen von Pflanzen und Tieren richtig auszusprechen und ihm diesfällige, ganz unbekannte Gegenstände mit ihm bekannten zu vergleichen und eine bestimmte Anschauung davon in sich selber zu erzeugen, und obwohl dieser Versuch wesentlich auf Abwege führte und für das Fremde und Ferne zum Nachteil der Eindrücke des Gegenwärtigen und Nahen hinwirkte, so gab er doch vielseitig über die Mittel, das Kind in seinen Anlagen zu beleben und ihm Reiz für die Selbsttätigkeit in der Erhaltung seiner Kräfte zu geben, vielseitiges Licht, von der andern Seite aber war der Versuch für das, was ich eigentlich suchte, auch darum nicht genugtuend, weil der Knabe schon ganze drei unbenutzte Jahre hinter sich hatte, und ich bin überzeugt, die Natur bringt die Kinder schon bis auf diese Zeit zum bestimmtesten Bewußtsein unermeßlicher Gegenstände. Es braucht nur, daß wir mit psychologischer Kunstsprache an dieses Bewußtsein anketten, um dasselbe ihnen zu einem hohen Grad von Klarheit zu bringen und sie dadurch in den Stand zu setzen, beides, die Fundamente vielseitiger Kunst und vielseitiger Wahrheit an das, was sie die Natur selber gelehrt, anzuketten und hingegen wieder das, was sie die Natur selber gelehrt, als Erläuterungsmittel aller Fundamente der Kunst und der Wahrheit, die man ihnen beibringen will, zu benutzen. Beides, ihre Kraft und ihre Erfahrung, ist in diesem Alter schon groß; aber unsere unpsychologischen Schulen sind wesentlich nichts anders als künstliche Erstickungsmaschinen von allen Folgen der Kraft und der Erfahrung, die die Natur selber bei ihnen zum Leben bringt.

Du weißt es, mein Freund. Aber stelle dir doch einen Augenblick wieder das Entsetzen dieses Mordes vor. Man läßt die Kinder bis ins fünfte Jahr im vollen Genusse der Natur; man läßt jeden Eindruck derselben auf sie wirken; sie fühlen ihre Kraft; sie sind schon weit im sinnlichen Genuß ihrer Zwangslosigkeit und aller ihrer Reize, und der freie Naturgang, den der sinnlich glückliche Wilde in seiner Entwicklung nimmt, hat in ihnen schon seine bestimmteste Richtung genommen. Und nachdem sie also fünf ganzer Jahre diese Seligkeit des sinnlichen Lebens genossen, macht man auf einmal die ganze Natur um sie her vor ihren Augen verschwinden; stellt den reizvollen Gang ihrer Zwanglosigkeit und ihrer Freiheit tyrannisch still; wirft sie wie Schafe in ganze Haufen zusammengedrängt in eine stinkende Stube; kettet sie Stunden, Tage, Wochen, Monate und Jahre unerbittlich an das Anschauen elender, reizloser und einförmiger Buchstaben und an einen mit ihrem vorigen Zustande zum Rasendwerden abstechenden Gang des ganzen Lebens.

Ich höre auf zu beschreiben; ich komme sonst noch an das Bild der großen Mehrheit der Schulmeister, deren Tausende in unseren Tagen bloß von wegen ihrer Unfähigkeit, auf irgendeine andere Weise ein ehrliches Auskommen zu finden, sich der Mühseligkeit dieses Stands unterwerfen, darin sie aber auch in Übereinstimmung mit ihrer Unfähigkeit für etwas Besseres vielseitig auf eine Weise bezahlt werden, die nur wenig weiterführt, als sie vom Hungerssterben zu bewahren. Wie unermeßlich müssen die Kinder unter diesen Umständen leiden oder wenigstens verwahrlost werden!

Freund! Sag' mir: kann der Schwertschlag, der durch den Hals geht und den Verbrecher vom Leben zum Tode bringt, auf seinen Leib eine größere Wirkung machen als ein solcher Übergang von der langgenossenen, schönen Naturführung zum erbärmlichsten Schulgang auf die Seele der Kinder? –

Werden die Menschen ewig blind sein, werden sie ewig nicht zu den ersten Quellen emporsteigen, aus denen die Zerrüttung unsers Geistes, die Zerstörung unserer Unschuld, der Ruin unserer Kraft und alle ihre Folgen entspringen, die uns zu einem unbefriedigten Leben

und Tausende von uns zum Sterben in den Spitälern und zum Rasen in Ketten und Banden hinführen? –

Lieber Geßner! Wie wohl wird mir in meinem Grabe sein, wenn ich etwas dazu werde beigetragen haben, diese Quellen erkennen zu machen! Wie wohl wird es mir in meinem Grabe sein, wenn ich es dahin bringe, Natur und Kunst im Volksunterricht so innig zu vereinigen, als sie jetzt gewaltsam in demselben getrennt sind! Ach! Wie empört es mein Innerstes, Natur und Kunst sind in demselben nicht nur getrennt, sie sind in demselben von bösen Menschen bis zum Rasen unter sich selber *entzweit*.

Es ist, wie wenn ein böser Geist es unserem Weltteil und unserem Zeitalter seit Jahrhunderten aufgespart hätte, uns mit der raffiniertesten Kunst dieser höllischen Trennung zu beschenken, um uns im philosophischen Jahrhundert kraftloser und elender zu machen, als je noch Selbstbetrug, Anmaßung und Eigendünkel das Menschengeschlecht in irgendeinem Weltteil und in irgendeinem Zeitalter gemacht hat.

Wie gerne vergesse ich eine Welt, in der es so aussieht, und wie wohl ist mir in dieser Lage der Dinge an der Seite meines lieben, kleinen *Ludwig*, dessen Launen mich selber noch zwingen, immer tiefer in den Geist der Anfangsbücher für die Unmündigen hineinzudringen. Ja, mein Freund, diese sind es, die den eigentlichen Ausschlag gegen den Unterrichtsunsinn unsers Zeitalters geben werden und geben müssen. Ihr Geist wird mir immer klarer. Sie müssen von den einfachsten Bestandteilen der menschlichen Erkenntnisse ausgehen; sie müssen die wesentlichsten Formen aller Dinge den Kindern tief einprägen; sie müssen früh und deutlich das erste Bewußtsein der Zahl- und Maßverhältnisse in ihnen entwickeln; sie müssen ihnen über den ganzen Umfang ihres Bewußtseins und ihrer Erfahrungen Wort und Sprache geben und überall die ersten Stufen der Erkenntnisleiter, an die uns die Natur selber zu aller Kunst und zu aller Kraft führt, umfassend ausfüllen!

Welch eine Lücke macht uns der Mangel dieser Bücher! Es mangelt uns nicht nur, insofern wir es uns durch unsere Kunst selber geben sollten, es mangelt uns auch, insofern wir uns nicht einmal geben sollten. Auch sein Geist, mit dessen Leben uns die ganze Natur ohne unser Zutun selber umgibt, auch dieser Geist mangelt uns, und wir brauchen gegen uns selber Gewalt, indem wir durch unsere erbärmlichen Volksschulen und durch ihre einseitige Buchstabenlehre die letzte Spur des Flammengriffels, mit dem sie ihn in unsern Busen prägen will, in uns selber auslöschen.

Doch, ich lenke wieder in meinen Pfad.

Indem ich also auf der einen Seite den ersten Anfangspunkten der praktischen Mittel einer psychologischen Entfaltungswiese der menschlichen Kräfte und Anlagen, wie diese von der Wiege auf für die Bildung der Kinder ausführbar und anwendbar wären, *an sich nachspürte*, auf der andern Seite aber zugleich Kinder zu unterrichten hatte, die bis jetzt gleichsam ganz außer dem Kreis dieser Ansichten und Mittel gebildet und erzogen worden, kam ich natürlicherweise in meinem Tun in verschiedenen Rücksichten in Widerspruch mit mir selbst und ergriff Maßregeln und mußte Maßregeln ergreifen, die meinen Grundsätzen und hauptsächlich den psychologischen Reihenfolgen in Sach- und Sprachkenntnissen, an deren Faden die Begriffe der Kinder entwickelt werden sollten, geradezu entgegenzustehen schienen. Ich konnte nicht anders, ich mußte den Grad von Kraft, den ich bei ihnen nicht *gründen* konnte, so viel als ins Blinde *ausforschen*. Ich tat es auch auf jede Weise, die mir möglich war, und fand ihn allenthalben, auch mitten unter dem Schutte der größten Verwahrlosung, intensive sehr viel weitergebracht, als es mir bei dem unbegreiflichen Mangel an aller Kunstkenntnis und aller Kunstkraft möglich zu sein schien. Soweit als Menschen Einfluß hatten, fand ich namenlose Erschlaffung; aber hinter dieser Erschlaffung war die Natur dennoch nicht getötet. Ich habe es jetzt erfahren und darf es jetzt sagen: es geht lange, es geht unbegreiflich lange, ehe der Irrtum und der Wahnsinn des Menschengeschlechts unsre

Natur in eines Kindes Geist und in eines Kindes Herz ganz erstickt hat. Es ist ein Gott, der ein Gegengewicht gegen das Rasen wider uns selbst in unsern Busen gelegt hat. Das Leben und die Wahrheit der ganzen Natur, die unser Dasein umschwebt, unterstützt dieses Gegengewicht und das ewige Wohlgefallen des Schöpfers, der nicht will, daß das Heilige unsrer Natur in unsrer Schwäche und in unsrer Unschuld verlorengelange, sondern daß alle Kinder der Menschen soweit *mit Sicherheit* zur Erkenntnis der Wahrheit und des Rechts gelangen, bis sie der Würde ihrer innern Natur *durch sich selbst* verlustig, *durch ihre eigene Schuld* und mit *vollem Bewußtsein derselben* sich in die Labyrinth des Irrtums und an die Abgründe des Lasters verirren. Aber die große Mehrheit der Menschen der Zeit wissen kaum mehr, was Gott für sie tat, und geben dem unermeßlichen Einfluß der *Natur* auf unsre Bildung kein Gewicht; sie machen hingegen von jeder Armseligkeit, die sie krumm und dumm genug zum großen Tun derselben hinzusetzen, ein Aufheben, wie man ihre Kunst alles und die Natur nichts am Menschengeschlechte täte; und doch tut die Natur allein uns Gutes; sie allein führt uns unbestechlich und unerschüttert zur Wahrheit und Weisheit. Je mehr ich ihrer Spur folgte, mein Tun an das ihrige anzuketten suchte und meine Kräfte anstrengte, ihrem Schritte Fuß zu halten, desto mehr erschien mir dieser Schritt unermeßlich; aber ebenso die Kraft des Kindes, ihr zu folgen. Ich fand nirgends Schwäche als in der Kunst, zu benutzen, was da ist; – und in mir selber, insofern ich führen wollte, wo nicht zu *führen*, sondern nur aufzuladen ist auf einen Wagen, der die innern Kräfte seines Gehens in sich selbst hat, oder vielmehr, wo nur aus dem Innern des Kindes herauszuholen ist, was in ihm selbst liegt und nur in ihm angeregt und nicht in es hineingebracht werden darf. Ich besann mich jetzt dreimal, ehe ich von etwas dachte, die Kinder können es nicht, und zehnmal, ehe ich aussprach: es ist ihnen etwas unmöglich. Sie leisteten, was mir selber für ihr Alter unmöglich schien. Ich ließ Kinder von drei Jahren den unsinnigsten Galimathias buchstabieren, nur weil er unsinnig schwer war. Freund! Du hast Kinder von nicht vier Jahren die längsten und schwersten Sätze auswendig buchstabieren gehört. Würdest du es möglich geglaubt haben, wenn du es nicht gesehen? Ebenso lehrte ich sie ganze geographische Bogen, die mit den stärksten Abkürzungen geschrieben waren, und die unbekanntesten, nur mit ein paar Buchstaben bezeichneten Worte zu einer Zeit lesen, wo sie das Gedruckte kaum buchstabierten. Du hast die bestimmte Richtigkeit, mit der sie diese Bogen lasen, und die unbedingte Leichtigkeit, mit der sie dieselben auswendig konnten, gesehen.

Ich versuchte sogar einigen ältern Kindern sehr verwickelte und ihnen ganz unverständliche Sätze aus der Naturlehre allmählich heiter zu machen. Sie lernten die Sätze durch Vorsprechen und Lesen ganz auswendig, so auch die diese Sätze auflösenden Fragen. Es war im Anfange wie alles Katechisieren ein bloßes papageienartiges Nachsprechen dunkler, unverständener Worte. Allein die scharfe Sonderung der einzelnen Begriffe, die bestimmte Ordnung in diesen Sonderungen und das bis zur Unvergeßlichkeit eingeprägte, tiefe Bewußtsein dieser dunklen, aber mitten in ihrem Dunkel einen Schatten von Licht und Erläuterung strahlenden Worte brachte sie allmählich immer mehr zu einem Gefühl von Wahrheit und Einsicht über den vorliegenden Gegenstand, die sich, wie das Sonnenlicht aus dem dicksten Nebel, nach und nach herausschießen.

Bei diesem im Dunkeln gehenden und irrige Maßregeln mit den heitersten Ansichten meiner Zwecke vermischenden Gang dieser Anfangsversuche entwickelten sich dennoch allmählich bestimmtere Grundsätze über mein Tun in mir selber, und indem mir mit jedem Tag klarer wurde, daß man in den jüngern Jahren mit den Kindern gar nicht rasonieren, sondern sich in den Entwicklungsmitteln ihres Geistes dahin beschränken müsse:

1. den Kreis ihrer Anschauung immer mehr zu erweitern;
2. die ihnen zum Bewußtsein gebrachten Anschauungen ihnen bestimmt, sicher und unverwirrt einzuprägen;

3. ihnen für alles, was Natur und Kunst ihnen zum Bewußtsein gebracht hat und zum Teil zum Bewußtsein bringen soll, umfassende Sprachkenntnis zu geben; indem mir, sage ich, diese drei Gesichtspunkte mit jedem Tage bestimmter wurden, entwickelte sich in mir ebenso allmählich eine feste Überzeugung
 - 1) von dem Bedürfnis der Anschauungsbücher für die erste Kindheit;
 - 2) von der Notwendigkeit einer festen und bestimmten Erklärungsweise dieser Bücher;
 - 3) von dem Bedürfnis einer auf diese Bücher und ihre Erklärungsweise gegründeten Führung zu Namen und Wortkenntnissen, die den Kindern geläufig gemacht werden müssen, selbst ehe noch der Zeitpunkt des Buchstabierens mit ihnen eintritt.

Der Vorteil des frühen und geläufigen Bewußtseins einer großen Nomenklatur ist für die Kinder unschätzbar. Der feste Eindruck der Namen macht ihnen die Sache unvergeßlich, sobald sie zu ihrem Bewußtsein gebracht sind, und das auf Wahrheit und Richtigkeit gegründete Zusammenreihen der Namen entwickelt und erhält in ihnen das Bewußtsein vom wirklichen Zusammengehören der Sachen. Die Vorteile dieser Sache sind progressiv. Man muß nur nie denken, weil das Kind von etwas nicht alles versteht, so dient ihm gar nichts davon. Gewiß ist es, wenn es mit und von dem ABC-Lernen den Schall und Laut eines großen Teils selber einer wissenschaftlichen Nomenklatur sich eigen gemacht hat, so genießt es dadurch wenigstens den Vorzug, den ein Kind, das in einem großen Geschäftshause von der Wiege auf täglich mit den Namen von zahllosen Gegenständen bekannt wird, in seiner Wohnstube genießt.

Der menschenfreundliche *Fischer*, der ähnliche Zwecke mit mir hatte, sah meinen Gang von Anfang und ließ ihm Gerechtigkeit widerfahren, so sehr er von seiner eigenen Manier und von seinen eigenen Ansichten abstand. Der Brief, den er über meine Versuche an *Steinmüllern* geschrieben, ist in Rücksicht auf die Ansicht dieses Gegenstandes in diesem Zeitpunkt merkwürdig. Ich will ihn mit einigen Bemerkungen hier beifügen.

»Zur Beurteilung von *Pestalozzis* pädagogischen Unternehmungen kommt alles darauf an, daß man die psychologische Basis kenne, auf welcher sein Gebäude ruht. Diese bewährt sich gewiß, wenngleich die Außenseite des Baues noch manche Unebenheiten und Disproportionen darbietet. Viele dieser Mängel erklären sich aus dem empirisch-psychologischen Gange des Urhebers, aus seinen äußern Verhältnissen, Schicksalen, Versuchen und Erfahrungen. *Es ist fast unglaublich, wie unermüdet er Experimente anstellt*, und da er – *einige leitende Ideen* ausgenommen – mehr *nach denselben* als *vor denselben philosophiert*, so muß er sie zwar *vielfältigen*, aber die *Resultate gewinnen dann auch an Sicherheit*. Um indes diese letztern gleichsam ins gewöhnliche Leben einzuführen, d. h. um sie den Vorbegriffen, Verhältnissen und Forderungen der Menschen anzupassen, dazu bedarf er entweder liberaler, mit ihm einverständener Gehilfen, welche ihm die Formen ausprägen helfen, oder einer sehr geraumen Frist, sie allmählich selber zu entdecken und durch sie dem Geist, der *ihn* belebt, gleichsam einen Körper zu geben. Die Grundsätze, auf welche sich seine Methode stützt, sind etwa folgende:«

(Diese nun folgenden fünf speziellen Gesichtspunkte, die er Grundsätze meiner Methode nennt, sind nichts anders als einzelne Ansichten meiner Versuche für meinen Zweck; als Grundsätze sind sie den Fundamentalansichten untergeordnet, welche dieselben in mir selbst erzeugten.)

(Hier mangelt aber die erste Ansicht des Zweckes, von dem ich ausgehe. Ich will nämlich den Mängeln des gewohnten Schulunterrichts, vorzüglich in niedern Schulen, abhelfen und Formen für den Unterricht suchen, die diese Mängel nicht haben.)

1. »*Er will die Kräfte des Geistes intensiv erhöhen und nicht bloß extensiv mit Vorstellungen bereichern.*«

Dieses hofft er, auf mannigfaltige Art zu erreichen. Indem er Wörter, Erklärungen, Sätze und längere Perioden den Kindern laut und öfters vorsagt und sie dieselben nachsprechen läßt, so will er dadurch (neben dem bestimmten einzelnen Zweck, den jeder dieser Schritte hat) ihr Organ bilden, ihre Aufmerksamkeit, ihr Gedächtnis üben. Aus dem nämlichen Grunde läßt er sie während der Übung des Nachsprechens mit dem Griffel auf Schiefertafeln zwanglos zeichnen oder Buchstaben malen.«

(Ich ließ sie damals schon vorzüglich Linien, Winkel und Bogen zeichnen und ihre Definitionen auswendig lernen und ging in den Maßregeln, die ich zum Schreibenlehren versuchte, von dem Erfahrungsgrundsatz aus, daß die Kinder mehrere Jahre früher zur Kenntnis der Proportionen und zur Führung des Griffels fähig seien als zur Führung der Feder und Verfertigung von kleinen Buchstaben.)

»Zu dem Ende teilt er dünne Blättchen von durchsichtigem Horn an seine Schüler aus; auf diesen Täfelchen sind Striche und Buchstaben eingegraben, und ihrer bedienen sich die Lehrlinge um soviel leichter als Modelle, da sie dieselben auf die von ihnen gezeichneten Figuren legen und vermöge der Durchsichtigkeit die gehörige Vergleichung anstellen können. Eine gedoppelte Beschäftigung in der gleichen Zeit ist eine Vorbereitung auf tausend Fälle und Arbeiten im Leben, wo sich die Aufmerksamkeit *teilen* muß, ohne sich *zu zerstreuen*. Arbeitsschulen z. B. gründen sich ganz auf diese Fertigkeit.«

(Ich hatte hierüber schon bei meinen Versuchen vor dreißig Jahren die entscheidendsten Resultate erhalten. Ich brachte schon damals Kinder während dem Spinnen zu einer Fertigkeit im Rechnen, der ich selbst, ohne das leitende Papier vor mir zu haben, nicht folgen konnte. Es kommt aber alles auf die Psychologie der Lehrform an. Das Kind muß die Handarbeit, die es mit dem Lernen treibt, vollkommen in seiner Gewalt haben, und das Pensum, das es neben der Arbeit also lernt, muß ebenso in jedem Falle nur ein leichter Zusatz zu dem sein, was es schon kann.)

2. »*Er knüpft seine Belehrungen ganz an die Sprache.*«

(Eigentlich sollte dieses heißen: *Er hält neben der wirklichen Anschauung der Natur die Sprache für das erste Erkenntnismittel unsers Geschlechts*. Ich ging hierüber von dem Grundsatz aus: Das Kind muß *reden* lernen, ehe es mit Vernunft zum *Lesen* geführt werden kann. Ich kettete aber auch die Kunst, die Kinder reden zu lehren, an die Intuitionsbegriffe, die ihnen die Natur gibt, und an diejenigen, die ihnen durch die Kunst gegeben werden sollen.)

»In der Sprache sind in der Tat die Resultate aller menschlichen Fortschritte niedergelegt; es kommt nur darauf an, sie auf ihrem Wege psychologisch zu verfolgen.«

(Der Faden dieses psychologischen Verfolgens muß in der Natur der Sprachentwicklung selbst gesucht werden. Der Wilde *benennt* zuerst seinen Gegenstand, dann *bezeichnet* er ihn, endlich *verbindet* er ihn, aber höchst einfach, und kommt erst spät dahin, die wandelbaren Beschaffenheiten desselben nach Zeit und Verhältnissen durch Endungen und Verbindungen der Wörter näher bestimmen zu können. Nach diesen Ansichten ist es, nach welchen ich der Forderung *Fischers*, die Sprache auf ihrem Wege psychologisch zu verfolgen, ein Genüge zu tun suchen werde, welches ich unter der Rubrik: »*Sprache*« näher entwickeln will.)

»Er will mit den Kindern nicht rasonieren, bis er ihnen einen Vorrat von Wörtern und Redensarten geliefert hat, welche sie an ihrer Sphäre anbringen, komponieren und dekomponieren lernen. Darum bereichert er ihr Gedächtnis mit einfachen Erklärungen sinnlicher Gegenstände und lehrt so das Kind das, was es umgibt, beschreiben, also sich von

seinen Vorstellungen Rechenschaft geben und so über dieselben herrschen, indem es ihrer, die schon in ihm lagen, erst jetzt deutlich bewußt wird.«

(Meine Meinung hierüber ist diese: um die Kinder zur Vernunft und auf die Bahn einer selbständigen Denkkraft zu bringen, muß man soviel möglich verhüten, daß sie ihr Maul nicht in den Tag hinein brauchen und sich nicht angewöhnen, sich über Dinge zu prononcieren, die sie nur oberflächlich kennen. Ich glaube, der Zeitpunkt des Lernens ist nicht der Zeitpunkt des Urteilens; der Zeitpunkt des Urteilens geht mit der Vollendung des Lernens, er geht mit der Reifung der Ursachen, um deren willen man urteilt und urteilen darf, an; und ich glaube, jedes Urteil, das bei dem Individuum, das es ausspricht, innere Wahrheit haben soll, müsse aus einer umfassenden Kenntnis dieser Ursachen so reif und vollendet herausfallen, als der gereifte Kern vollendet, frei und gewaltlos von selbst aus der Schale herausfällt.)

»Mechanische Fertigkeiten und einen gewissen Takt im Sprechen bringt er ihnen bei, indem er Übungen im leichtern Flektieren mit ihnen vornimmt.«

(Dieses Flektieren beschränkte sich bloß auf Beschreibungen sinnlicher, ihnen bekannter Gegenstände.)

»Ihre Freimütigkeit gewinnt dabei ausnehmend, und wenn sie in vielen Beispielen gewisse Formen der Beschreibung haben kennen und gebrauchen gelernt, so bringen sie in Zukunft tausend sich darbietende Gegenstände in dieselben und drücken ihren Erklärungen und Beschreibungen das Gepräge der sinnlichen Bestimmtheit auf.«

(Jetzt suche ich in Zahl, Maß und Sprache die allgemeinen und ersten Fundamente zu diesem Zwecke.)

3. »*Er sucht zu allen Operationen des Geistes entweder Data oder Rubriken oder leitende Ideen zu liefern.*«

(Dieses sollte heißen: er sucht im ganzen Umfange der Kunst und Natur die Fundamentalpunkte, die Anschauungsweisen, die Tatsachen, welche durch ihre Bestimmtheit und Allgemeinheit als fruchtbare Mittel zur Erleichterung der Erkenntnis und Beurteilung vieler ihnen untergeordneten und sich an sie anschließenden Gegenstände können benutzt werden, und so gibt er den Kindern *Data*, die sie auf ähnliche Gegenstände aufmerksam machen; er *rubriziert* ihnen Reihenfolgen von analogen Begriffen, durch deren Bestimmungen ihnen die ganzen *Reihenfolgen der Gegenstände* gesondert und nach dem Wesen ihrer Unterscheidungen deutlich gemacht werden.)

»Die *Data*, so zerstreut sie auch dargeboten werden, sind aufeinander berechnet. Es sind Vorstellungen, von denen eine auf die andere hinweist und die eben deswegen dem Geist, durch das Bedürfnis der Ergänzung und der erleichterten Zusammenstellung des einzelnen, Forschungsbegierde einflößen. Die *Rubriken* leiten zur Klassifikation der aufzunehmenden Vorstellungen; sie bringen in die chaotische Masse derselben Ordnung; und das aufgestellte Fachwerk veranlaßt das Kind, desto emsiger die einzelnen Fächer auszufüllen. Das gilt von den Hauptrubriken der Geographie, Naturgeschichte, Technologie usw. überdies kömmt die Analogie, welche in der Auswahl der Sachen herrscht, dem Gedächtnis zustatten. Die *leitenden Ideen* liegen in gewissen Aufgaben, welche an sich der Gegenstand ganzer Wissenschaften sind oder sein können. Wenn diese Aufgaben, in ihre Bestandteile aufgelöst, dem Kinde verständlich vorgelegt, auf *Data*, die es schon hat oder leicht findet, berechnet und zu Übungen der Beobachtung benutzt werden, so führen dieselben dahin, daß der kindliche Geist unablässig an ihrer Auflösung arbeitet. Die einfache Frage: was kann der Mensch aus den drei Naturreichen zu seiner Bekleidung benutzen? gibt ein Beispiel dieses Ganges. Das Kind wird vieles, wovon es ahnt, daß es ihm einen Beitrag zur Auflösung jener technologischen Aufgabe liefern könne, aus diesem Gesichtspunkte betrachten und prüfen. Auf diese Art konstruiert es sich selbst die Wissenschaft, welche es erlernen soll. Freilich

müssen ihm die Materialien dazu auf alle Art dargeboten werden. – Zu den leitenden Ideen gehören auch Sätze, welche als praktische Maximen zuerst nur dem Gedächtnisse anvertraut werden, aber allmählich Kraft, Anwendung und Bedeutung erhalten und eben dadurch sich tiefer einprägen und besser bewähren.«

4. »*Er will den Mechanismus des Lehrens und Lernens vereinfachen*^d. Was er in seine Lehrbücher aufnimmt und aus ihnen den Kindern will beigebracht wissen, soll so einfach sein, daß jede Mutter und späterhin jeder Lehrer bei einem Minimum von Fähigkeit zum Unterrichten dasselbe fassen, vorsagen, erklären und zusammenstellen könne. Insonderheit wünscht er den Müttern durch erleichterten Sprech- und Leseunterricht die erste Bildung ihrer Kinder angenehm und angelegen zu machen und so, wie er sich ausdrückt, das Bedürfnis der Elementarschulen allmählich aufzuheben und durch eine verbesserte häusliche Erziehung dieselben zu ergänzen. Er will eben deswegen mit Müttern Versuche anstellen, sobald seine Lehrbücher gedruckt sein werden, und es ist zu hoffen, daß die Regierung durch kleine Prämien mitwirken werde.«

(Ich weiß die Schwierigkeiten dieses Gesichtspunktes. Man schreit allgemein, die Mütter werden sich nicht bereden lassen, zu ihrem Wischen und Waschen, zu ihrem Stricken und Nähen und zu allen Mühseligkeiten ihrer Pflichten und zu allen Zerstreungen ihrer Zeit-Lebensweise noch eine neue Arbeit zu übernehmen; und ich mag antworten, wie ich will: es ist keine Arbeit; es ist ein Spiel; sie raubt ihnen keine Zeit, indem sie ihnen vielmehr die Leerheit von tausend sie drückenden Augenblicken ausfüllt. Man hat hierfür keinen Sinn und antwortet mir immer: *sie werden nicht wollen!* Allein der Pater *Bonifazius*, der im Jahre 1519 dem guten *Zwingli* auch sagte: es geht nicht, die Mütter werden in Ewigkeit nicht mit ihren Kindern in der Bibel lesen, sie werden in Ewigkeit nicht alle Tage ihren Morgen- und Abendsegen mit ihnen beten, fand doch im Jahre 1522, daß sie es taten, und sagte da selbst: *ich hätte es nicht geglaubt!* Ich bin meiner Mittel sicher, und ich weiß und hoffe wenigstens, ehe ich noch begraben sein werde, wird hie und da ein neuer Pater *Bonifazius* in dieser Angelegenheit reden wie im Jahre 1522 der alte. Ich mag wohl warten; es wird dem Pater schon kommen.)

»Mit diesem Grundsatz hängt der fünfte zusammen: *Er will die Wissenschaften popularisieren.*«

(D. h. Er will den Punkt von *Einsicht* und *Denkkraft*, den alle Menschen für ein selbständiges und weises Leben bedürfen, allgemein zu erzielen suchen. Nicht zwar, um die Wissenschaften als solche zum trügenden Spielwerke der Brot bedürftenden Armut zu machen; aber hingegen die Brot bedürftende Armut durch die ersten Fundamente der Wahrheit und der Weisheit von der Gefahr befreien, das unglückliche Spielwerk ihrer eigenen Unwissenheit sowohl als der Schlaueit anderer zu sein.)

»Dieses soll erzielt werden durch die Anlage der Lehrbücher, welche schon die Hauptbestandteile der Wissenschaften in wohl gewählten Worten und Sätzen enthalten und gleichsam die ungeheuern Steine liefern sollen, aus denen späterhin das Gewölbe leicht zusammengefügt werden kann.«

(Ich würde mich hierüber lieber so ausgedrückt haben: Dieses soll vorzüglich durch die Vereinfachung der Anfangspunkte des menschlichen Unterrichts und dem lückenlosen Fortschreiten zu allem dem, wodurch sich die Individual-Erkenntnis eines jeden einzelnen Menschen bereichern läßt, erzielt werden. Die Lehrbücher selbst sollen nichts anders sein als ein *künstliches Anschließen des Unterrichts* in allen Fächern an das, was die *Natur* zur Entwicklung derselben für den Menschen in allen Lagen und in allen Verhältnissen selbst tut. Sie sollen nichts sein als ein künstliches Vorbereiten der Kräfte, die der Mensch zur sichern Benutzung dessen, was die Natur in allen Fächern zu seiner Entwicklung selbst tut, nötig hat.)

»Ferner soll dieses durch die Teilung und den wohlfeilen Verkauf der Lehrbücher erreicht werden. Kurz und vollständig sollen sie in einer Reihenfolge sich aufeinander beziehen und ein Ganzes ausmachen; dabei aber dennoch einzeln für sich bestehen und einzeln verbreitet werden können. Zu dem nämlichen Behuf wird er Landkarten, geometrische Figuren usw. durch Holzstiche um äußerst niedrige Preise vervielfältigen lassen. Den Ertrag von diesen Schriften bestimmt er nach Abzug der Kosten zur Vervollkommnung seines Unternehmens, d. h. zur praktischen Ausübung in einem anzulegenden Institute, Schul- oder Waisenhaus.«

(Dies ist zuviel gesagt. Ich vermag es nicht, den Ertrag von Schriften, die das Resultat meines ganzen Lebens und meiner ökonomischen Aufopferungen, die ich in dieser Hinsicht machte, sind, *ganz, mit bloßem Abzug der Druckkosten, dem Publikum zu verehren*. Aber ungeachtet aller mannigfaltigen Aufopferungen, die ich bis jetzt schon dieses meines Zweckes wegen gemacht habe, will ich doch noch, insofern die Regierung oder Partikularen mir die Errichtung eines Waisenhauses nach meinen Grundsätzen möglich machen, fortfahren bis an mein Grab, neben der gänzlichen Aufopferung meiner Zeit und meiner Kräfte auch noch den größern Teil des Ertrags meiner Schulschriften für diesen Zweck hinzugeben.)

»Für den Schulunterricht insonderheit soll gewonnen werden, daß der Lehrer, bei einem angenommenen Minimum von Kraft, nicht nur nicht schaden, sondern sogar zweckmäßig fortschreiten könne.«

(Dies ist wesentlich. Ich glaube, es sei nicht daran zu gedenken, mit dem Volksunterricht allgemein einen Schritt weiterzukommen, solange man nicht Unterrichtsformen gefunden, die den Lehrer, wenigstens bis zur Vollendung der Elementarkenntnisse, zum bloßen mechanischen Werkzeug einer Methode machen, deren Resultate durch die Natur ihrer Formen und nicht durch die Kunst des sie leitenden Mannes hervorquellen müssen. Ich nehme bestimmt an, ein Schulbuch sei nur insoweit gut, als es ein ununterrichteter Schulmeister beinahe ebenso gut als ein unterrichteter und talentreicher und wenigstens zur Notdurft genugsam wohl gebrauchen kann. Es muß wesentlich so eingerichtet sein, daß der ununterrichtete Mann und selbst die Mutter am Faden desselben genugsame Handbietung finden, um in der progressiven Kunstentwicklung, zu der sie das Kind führen sollen, immer einen Schritt weiter zu sein als das Kind selbst. Mehr braucht es nicht; und mehr werdet ihr, wenigstens Jahrhunderte noch, der Masse der Schulmeister nicht geben können. Aber man baut Schlösser in die Luft und brüstet sich mit Ideen von Vernunft und Selbständigkeit, die nur auf dem Papier sind und in den wirklichen Schulstuben mehr als selbst auf Schneider- und Weberstühlen mangeln. Doch – man zählt auch bei keinem Handwerk auf das Maulbrauchen wie bei diesem; und wenn man berechnet, wie lange jetzt schon auf dieses Maulbrauchen gezählt worden, so fällt der Zusammenhang dieses Irrtums mit den Ursachen, woraus er entspringt, auf.)

»Ferner soll in dieser Hinsicht gewonnen werden, daß viele Kinder auf einmal gleichmäßig unterrichtet, die Nacheiferung geweckt und die wechselseitige Mitteilung des Erworbenen unter den Schülern selbst erleichtert werden könne; und daß die bisherigen Umwege zur Bereicherung des Gedächtnisses durch andere Künste, z. B. durch Analogie des Beizubringenden, Ordnung, erhöhte Aufmerksamkeit, Lauthersagen und andere Übungen vermieden und verkürzt werden.«

Soweit *Fischer*. Sein ganzer Brief zeichnet den edlen Mann, der die Wahrheit, auch wenn sie im Nachtgewande erscheint, und sogar, wenn sie mit wirklichem Schatten umgeben erscheint, ehrt. Er war in Stans von dem Anblick meiner Kinder hingerissen und widmete seit dem Eindrücke, den dieser Anblick auf ihn machte, allem meinem Tun wahre Aufmerksamkeit.

Aber er starb, ehe mein Versuch zu einer Reife gedieh, in welcher er mehr darin erblicken konnte, als er wirklich darin erblickte. Mit seinem Tode begann für mich eine neue Epoche.

-
1. Es ist unstreitig, daß der menschliche Geist für die Eindrücke, die durch das Lernen erzielt werden, nicht in jeder Form, in der sie ihm dargestellt werden, gleich empfänglich ist. Die Kunst, diejenigen Formen aufzufinden, die seine Empfänglichkeit am meisten reizen, ist der Mechanismus der Lehrart, die jeder Lehrer in der freien Natur ausforschen und ihr zum Behuf der Kunst ablernen soll.

P.

II.

Ich ermüdete in *Burgdorf* bald, wie in *Stanz*. Freund! Wenn du jemals einen Stein nicht ohne Hilfe zu heben vermagst, so probiere es auch keine Viertelstunde ohne diese Hilfe. Ich tat ohne Vergleich mehr, als ich schuldig war, und man glaubte, ich sei mehr schuldig, als ich tat. Meine Brust war von dem unablässigen Schulhalten vom Morgen bis in die Nacht so angegriffen, daß ich abermals das Äußerste gefährdete.

In dieser Lage war ich, als *Fischers* Tod den Schulmeister *Krüsi* an meine Hand brachte, durch den ich auch *Tobler* und *Buß*, die sich einige Wochen später mit mir vereinigten, kennenlernte. Ihre Vereinigung mit mir rettete mir das Leben und bewahrte mein Unternehmen vor einem unzeitigen Absterben, ehe es noch zum Leben gedieh. Indessen war die Gefahr für dieses letztere noch immer so groß, daß mir in den Augenblicken, die hierüber entschieden, nichts übrig blieb, als ökonomisch, und ich möchte fast sagen, sittlich das Äußerste zu wagen. Ich war auf den Punkt getrieben, auf dem die Vollendung eines Traums, der mein Leben verschlang, in mir selbst ein Werk der Verzweiflung wurde und mich zu einer Gemütsstimmung und zu einer Handlungsweise verleitete, die an sich selbst und wirtschaftlich betrachtet beinahe das Gepräge des Unsinns an ihrer Stirne trug, indem ich durch die Gewaltigkeit meiner Lage und das ewige Dauern meines Unglücks und meines Unrechtleidens, das den Mittelpunkt meines Strebens berührte, in die Tiefen innerer Verwilderung herabsank, eben in den Augenblicken, in denen ich äußerlich anfang, mich meinem Ziele wirklich zu nähern.

Die Hilfe, die ich im ganzen Umfange meiner Zwecke von diesen Männern genieße, wird mich ökonomisch und sittlich mir selbst wiedergeben. Der Eindruck, den meine Lage sowohl als mein Tun auf sie machte, und die Folgen ihrer Verbindung mit mir sind in Rücksicht auf meine Methode selbst zu wichtig und geben für das Innere ihrer psychologischen Fundamente zuviel Licht, als daß ich den ganzen Gang ihrer Anschließung an mich mit Stillschweigen übergehen könnte.

Krüsi, den ich zuerst kennenlernte, brachte seine Jugend mit sehr verschiedenartigen Geschäften hin und genoß dadurch vielseitige Übungen, die in den gemeinen Ständen so oft die Fundamente höherer Geistesbildung entwickeln und Menschen, die sie von Kindesbeinen auf genießen, vielseitig zu einer allgemeineren und umfassenderen Brauchbarkeit emporheben.

Schon in seinem zwölften und dreizehnten Jahre schickte ihn sein Vater, der einen kleinen Handel trieb, oft mit sechs bis acht Dublonen mehrere Stunden weit, um Waren einzukaufen, womit er etwas Botengehen und Kommissionenmachen vereinigte. Nachher beschäftigte er sich nebst diesem mit Weben und Tagelöhnerarbeit. In seinem achtzehnten Jahre nahm er auf *Gaiß*, seinem Geburtsorte, den Schuldienst an, und zwar ohne alle Vorbereitung. Er kannte damals, wie er jetzt selbst sagt, die ersten grammatikalischen Unterscheidungszeichen nicht einmal ihrem Namen nach; von allem weitern konnte nicht die Rede sein, weil er nie einen andern Unterricht als den einer gewöhnlichen schweizerischen Dorfschule genoß, der einzig auf Lesen, Vorschriftenabmalen und Auswendiglernen des Katechismus u. dgl. eingeschränkt

war. Aber er liebte den Umgang mit Kindern und hoffte, daß ihm dieser Posten ein Mittel sein könne, selbst zu Bildung und Kenntnissen zu gelangen, deren Mangel er bei seinem Botenwesen schon drückend fühlte. Da man ihm bei demselben bald destillierte, bald präparierte Sachen, bald Salmiak, bald Borax und hundert andere Dinge zu kaufen auftrag, deren Namen er in seinem Leben nie gehört hatte, wobei er zugleich keinen noch so unbedeutenden Auftrag vergessen durfte und für jeden Heller verantwortlich sein mußte, so mußte es ihm notwendig auffallen, wie vorteilhaft es für jedes Kind sein müsse, im Schreiben, Rechnen, Lesen, allen Arten von Kopfübungen und selbst im Redenlernen in der Schule soweit gebracht zu werden, als er jetzt fühlte, daß er um seines armseligen Berufs willen hätte gebracht werden sollen.

Schon in den ersten Wochen hatte er bis hundert Schüler. Aber die Aufgabe, diese Kinder alle gehörig zu beschäftigen, was sie lehren und wie sie in Ordnung zu halten, war über seine Kräfte. Er kannte bis jetzt keine Art von Schulhalten, als das *Aufgeben* zum Buchstabieren, Lesen und Auswendiglernen; das *Aufsagen der Reihe nach* und das *Züchtigen* mit der Rute, wenn sie das Aufgegebene nicht gelernt hatten. Aber er wußte doch auch aus eigener Jugenderfahrung, daß bei dieser Art des Schulhaltens die meisten Kinder den größern Teil der Schulzeit müßig sitzen und eben deswegen auf allerlei Torheiten und Unsittlichkeiten fallen müssen; daß also auf diese Art ihre kostbarste Bildungszeit umsonst verstreicht und die Vorteile des Lernens den schädlichen Folgen nicht einmal das Gleichgewicht halten können, die ein solches Schulhalten notwendig haben muß.

Der Pfarrer *Schieß*, der mit Tätigkeit dem alten Unterrichtsschlendrian entgegenarbeitete, half ihm die ersten acht Wochen Schule halten. Sie teilten gleich anfangs die Schüler in drei Klassen. Diese Einteilung und der Gebrauch neuer Lesebücher, die kurz vorher in der Schule eingeführt waren, machten es möglich, mehrere Kinder zusammen im Buchstabieren und Lesen zu üben und also mehr, als vorher geschehen konnte, alle zu beschäftigen.

Auch lieh er ihm die notwendigsten Schulbücher zu seiner Bildung und eine gute Vorschrift, die er wohl hundertmal abschrieb, um seine Handschrift danach zu bilden; und so war er bald imstande, den Hauptforderungen der Eltern ein Genüge zu leisten. Aber ihn selbst befriedigte dies nicht. Er wollte seine Schüler nicht bloß im Lesen und Schreiben unterrichten, sondern auch ihren Verstand bilden.

Das neue Lesebuch, das der Herr Pfarrer in seiner Gemeinde einführte, enthielt Religionslehren in Aufsätzen und Bibelsprüchen, Sätze aus der Naturlehre und Naturgeschichte, Geographie, Landesverfassung usw. Bei der Übung im Lesen desselben sah *Krüsi* seinen Pfarrer über jeden Abschnitt, der gelesen wurde, einige Fragen an die Kinder machen, um zu sehen, ob sie das, was sie gelesen, auch gefaßt hätten. *Krüsi* versuchte das nämliche und brachte es dahin, den Inhalt des Lesebuchs den meisten Schülern vollkommen geläufig zu machen. Dieses aber gelang ihm bestimmt nur darum, weil er wie der gute *Hübner* seine Fragen den schon im Buche stehenden Antworten anpaßte und keine andere Antwort erwartete und forderte als wörtlich diejenigen, die im Buche schon dastanden, ehe die Frage, die sie eigentlich hervorbringen sollte, ausgeheckt war. Es gelang ihm bestimmt dadurch, daß er in das Katechisieren ganz und gar keine wirkliche Verstandesübung hereinbrachte. Man muß hier aber auch bemerken, die ursprüngliche Unterrichtsweise, die man Katechisieren heißt, war nichts weniger als eine eigentliche Verstandesübung; es ist eine bloße Wortanalytik verwirrt vorliegender Sätze und hat insoweit als Vorbereitungsgeschäft zur allmählichen Klarmachung der Begriffe das Verdienst, daß es die getrennten Wörter und Sätze dem Kinde unverwirrt zur festern Anschauung einzeln vor Augen legt. Das Sokratisieren hingegen ist erst in unsern Tagen mit diesem Katechisieren, das sich ursprünglich bloß auf religiöse Gegenstände bezog, vermischt worden.

Der Pfarrer stellte *Krüsi* also katechisierte Kinder seinen ältern Katechumenen als Beispiel vor. Aber nachher sollte *Krüsi* wirklich in das damalige Zeit- und Modegeschäft der Vermischung der beschränkten Wortanalytik, die man Katechisieren heißt, mit dem Sokratisieren, das eine höhere Behandlung des Gegenstandes anspricht, hineingehen; aber diese Vermischung führt ihrer Natur nach nicht weiter als zur Quadratur des Zirkels, die ein Holzhacker mit dem Beil in der Hand auf einem hölzernen Brette versucht; es geht nicht. Der ungebildete, oberflächliche Mensch ergründet die Tiefen nicht, aus denen Sokrates Geist und Wahrheit herausschöpfte; daher ist es auch natürlich, daß das Geschäft jetzt nicht mehr gehen wollte. Es mangelte ihm an dem Fundamente des Fragens und den Kindern an einem Hintergrunde zu Antworten. Sie hatten auch keine Sprache mehr für das, was sie nicht wußten, und keine Bücher, die ihnen auf die verstandene oder nicht verstandene Frage immer eine bestimmte Antwort in den Mund legten.

Indessen fühlte *Krüsi* den Unterschied dieser so ungleichen Geschäfte noch nicht heiter. Er wußte noch nicht, daß das eigentliche Katechisieren und vorzüglich das Katechisieren über abstrakte Begriffe außer den Sonderungsvorteilen der Worte und dem Takt in den analytischen Formen, den es vorbereitet, an sich selbst nichts ist als ein papageienartiges Nachsprechen unverstandener Töne; das Sokratisieren aber wesentlich für Kinder unmöglich, denen beides, der Hintergrund der Vorkenntnisse und das äußerliche Mittel der Sprachkenntnisse, mangelte. Er tat sich auch in seinem Urteil über dieses Fehlschlagen unrecht; er glaubte, es fehle gänzlich nur an ihm, und wähnte, ein jeder guter Schulmeister müsse imstande sein, über alle Arten von religiösen und moralischen Begriffen durch Fragen richtige und bestimmte Antworten aus den Kindern herauszulocken.

Er war eben in die Modezeit des Sokratisierens oder vielmehr in die Epoche hineingefallen, in welcher diese erhabene Kunst soviel als allgemein in eine Afterkunst versunken und durch Vermischung der Kapuziner- und Schulmeisterformen des Katechisierens verhunzt und entwürdigt wurde. Man träumte in diesem Zeitpunkt von dieser Art, den Verstand also herauszulocken und aus dem eigentlichen Nichts hervorzurufen, Wunder; ich denke aber, man ist jetzt am Erwachen aus diesem Traume.

Krüsi schlief noch fest in demselben; er war aber auch hart darin eingewiegt, sonst würde es mich wundern, wenn der Appenzeller es bei einem leichten Aufwecken nicht selbst gemerkt hätte, daß selbst der Habicht und der Adler den Vögeln keine Eier aus den Nestern nehmen, wenn diese noch keine hineingelegt haben. Er wollte mit Gewalt eine Kunst lernen, die ihm so wesentlich zu seinem Berufe schien. Und da er jetzt bei Anlaß der auswandernden Appenzeller eine Gelegenheit fand, zu *Fischern* zu kommen, so wurden seine Hoffnungen über diesen Gegenstand von neuem gespannt. Auch tat Fischer alles, ihn nach seiner Ansicht zum gebildeten Schulmeister zu machen. Allein nach meinem Urteil hat er hierin den Versuch, ihn in die Lüfte einer oberflächlichen Katechisierkunst hinaufzuheben, der Arbeit ihm die Fundamente der Sachen, über die er katechisieren sollte, heiter zu machen, ein wenig zu stark vorhergehen lassen.

Krüsi ehrt sein Andenken und redet nur mit Achtung und Dankbarkeit von seinem Wohltäter und Freund. Aber die Wahrheitsliebe, die auch mich an *Fischers* Herz band, fordert, daß ich keine Ansicht und keinen Umstand über diesen Gegenstand im Dunkeln lasse, der mehr oder weniger dazu beitrug, bei mir und meinen Gehilfen die Gesinnungen und Urteile zu entwickeln, die uns jetzt über diesen Gegenstand vereinigen. Darum darf ich nicht verschweigen, indem *Krüsi* die Leichtigkeit bewunderte, mit der *Fischer* über eine Menge Gegenstände eine große Anzahl Fragen in Bereitschaft hielt und sich Hoffnung machte, mit Zeit und Fleiß es einst dahin zu bringen, über alle Hauptgegenstände der menschlichen Erkenntnis ebenso eine für ihre Erheiterung genugtuende Anzahl von Fragen

zusammenzubringen, konnte er sich es doch je länger je weniger verhehlen, wenn ein Schulmeisterseminarium eine Sache sei, die einen jeden Dorfschulmeister zu dieser Höhe der Fragekunst emporheben müsse, so könnte es mit einem solchen Seminarium ein mißliches Ding sein.

Je mehr er mit *Fischer* arbeitete, desto größer schien ihm der Berg, der vor ihm stand, und desto weniger fühlte er die Kraft in sich, die er sah, daß es fordere, seinen Gipfel zu ersteigen. Da er mich aber schon in den ersten Tagen seines Hierseins mit *Fischer* über Erziehung und Volksbildung reden hörte und ich mich bestimmt gegen das Sokratisieren unserer Kandidaten erklärte, mit der Äußerung, ich sei gar nicht dafür, das Urteil der Kinder über irgendeinen Gegenstand *vor der Zeit scheinreif zu machen*, sondern vielmehr dasselbe so lange als möglich zurückzuhalten, bis sie jeden Gegenstand, über den sie sich äußern sollten, von allen Seiten und unter vielen Umständen ins Auge gefaßt und mit den Worten, die das Wesen und die Eigenschaften derselben bezeichnen, unbedingt bekannt seien: so fühlte *Krüsi* sogleich, daß ihm bestimmt dieses selber mangle und daß er folglich eben dieser Führung bedürfe, die ich meinen Kindern zu geben gedachte.

Indem *Fischer* auf seiner Seite alles tat, ihn in mehrere Fächer der Wissenschaften hineinzuführen, um ihn vorzubereiten, über dieselben Unterricht geben zu können, fühlte *Krüsi* täglich mehr, daß es mit ihm auf dem Bücherwege nicht gehen wolle, indem es ihm allenthalben an den untersten Punkten der Sach- und Sprachkenntnisse fehle, deren mehr oder minder vollständige Kenntnis diese Bücher voraussetzen. Auch wurde er in der für ihn so glücklichen Selbstkenntnis immer mehr bestärkt, da er die Wirkung des Zurückführens meiner Kinder auf die ersten Punkte der menschlichen Erkenntnisse und mein geduldiges Ausharren auf diesen Punkten vor Augen sah. Dieses änderte ihm die ganze Ansicht des Unterrichts und aller Fundamentalbegriffe, die er sich davon machte. Er sah jetzt, daß ich durch alles, was ich tat, mehr die *intensive Kraft* des Kindes zu *entwickeln* als die isolierten Resultate meines einzelnen Tuns selbst hervorzubringen suche, und war durch die Wirkung dieses Grundsatzes in dem ganzen Umfange meiner Entwicklungsmanier überzeugt, daß dadurch bei den Kindern Fundamente von Einsichten und weitem Fortschritten gelegt werden, die auf keine andere Weise erzielt werden können.

Indessen fanden die Endzwecke *Fischers* zur Errichtung eines Schulmeisterseminariums Hindernisse, und er ward wieder in das Büro des Ministers der Wissenschaften berufen, behielt sich aber doch vor, für sein Seminarium bessere Zeiten zu erwarten und indessen die Schulen in *Burgdorf* auch in seiner Abwesenheit zu dirigieren. Sie sollten umgemodelt sein und bedurften es, aber er hatte bei seiner Anwesenheit und bei Aufwendung aller seiner Kraft und Zeit dazu nicht einmal den Anfang machen können und hätte dieses in Abwesenheit und mitten unter heterogenen Beschäftigungen gewiß nicht bewerkstelligen können. *Krüsis* Lage war indessen durch *Fischers* Abwesenheit noch mehr gespannt. Er fühlte sich dem, was *Fischer* von ihm erwartete, ohne seine persönliche Gegenwart und Mithilfe immer weniger gewachsen. Auch äußerte er bald nach *Fischers* Abwesenheit gegen ihn und mich den Wunsch, sich mit seinen Kindern an meine Schule anzuschließen. Aber so sehr ich auch Hilfe bedurfte, die mir durchaus mangelte, so lenkte ich es damals doch ab, weil ich *Fischer*, der fortdauernd Endzwecke für sein Seminarium zeigte und an *Krüsi* anhänglich war, nicht kränken wollte. Er ward aber bald darauf krank, und *Krüsi* eröffnete ihm die Notwendigkeit dieser Vereinigung in der letzten Stunde, da er mit ihm redete. Ein liebereiches Kopfnicken war die Antwort des Sterbenden. Sein Andenken wird mir stets schätzbar sein. Er ging mit mir gleichen Zwecken mit Anstrengung und edlem Sinne entgegen. Hätte er gelebt und die Reifung meiner Erfahrungen abwarten können, wir hätten uns gewiß allgemein vereinigt.

Nach *Fischers* Tode trug ich selbst auf die Vereinigung von *Krüsis* Schule mit der meinigen an, und wir sahen uns jetzt beiderseits in unsern Lagen merklich erleichtert; auf der andern Seite aber erhöhten sich die Schwierigkeiten meines Plans ebenso merklich. Ich hatte schon von *Burgdorf* Kinder ungleich im Alter, in der Bildung und in den Sitten; das Hinzukommen der Kinder aus den kleinen Kantonen vermehrte die Schwierigkeiten umso mehr, da diese letztern neben ähnlichen Ungleichheiten noch eine Naturfreiheit im Denken, Fühlen und Reden in meine Schulstube brachten, die verbunden mit Insinuationen gegen meine Methode den Mangel einer festen Organisation meiner Lehrart, die noch als bloßer Probeversuch anzusehen war, mit jedem Tage drückender machten. Ich bedurfte in meiner Lage einen unbedingten Spielraum zu meinen Versuchen, und alle Augenblicke ließen mir Partikularen Wegweisungen zukommen, wie ich es anstellen sollte, die Kinder, die sie mir zusandten, zu lehren. An einem Orte, wo man sonst seit Menschenaltern gewohnt war, in Unterrichts- und Lehrsachen mit sehr wenigem zufrieden zu sein, forderte man jetzt von mir, daß eine Lehrmethode, die alle Fundamente des menschlichen Wissens umfaßte, aber auch auf frühern Einfluß und auf kleinere Kinder berechnet war, bei Kindern, die bis ins zwölfte, vierzehnte Jahr in der gedankenlosesten Bergfreiheit verhärtet und noch dazu gegen die Lehrart mißtrauisch gemacht worden, dennoch allgemein und unbedingt eine große Wirkung hervorbringen sollte. Das geschah freilich nicht, und man erkannte aus dieser Wirkung, die Methode sei nichts nütze. Man verwechselte sie mit einer gemeinen Abänderung im ABC-Lehren und Schreiben. Meine Endzwecke, in allen Fächern der menschlichen Kunst und des menschlichen Wissens feste und sichere Fundamente zu suchen, mein Streben, die innere Kraft der Kinder einfach und allgemein für jede Kunst zu stärken, und mein ruhiges und gleichgültig scheinendes Erwarten der Folgen von Maßregeln, die sich allmählich aus sich selber entwickeln sollten – das waren spanische Schlösser. Man ahnete nichts und sah nichts von allem; im Gegenteil, wo ich Kraft bildete, da fand man Leerheit. Man sagte, die Kinder lernen nicht lesen, just darum, weil ich sie recht lesen lehrte; man sagte, sie lernen nicht schreiben, just darum, weil ich sie recht schreiben lehrte; und endlich sogar, sie lernen nicht fromm sein, just darum, weil ich alles tat, die ersten Hindernisse der Frömmigkeit, die in der Schule gelegt werden, aus dem Wege zu räumen, und namentlich widersprach, daß das papageienartige Auswendiglernen des Heidelbergers die eigentliche Lehrart sei, nach welcher der Heiland der Welt das Menschengeschlecht zur Gottesverehrung und zu seiner Anbetung *im Geist und in der Wahrheit* emporzuheben gesucht habe. Es ist wahr, ich habe es ohne Scheu gesagt, Gott ist nicht ein Gott, dem Dummheit und Irrtum, Gott ist nicht ein Gott, dem Heuchelei und Maulbrauchen gefällt. Ich habe es ohne Scheu gesagt, die Sorgfalt, die Kinder richtig denken, fühlen und handeln zu lehren und die Segnungen des Glaubens und der Liebe in sich selber zu beleben und zu genießen, ehe man ihnen die Gegenstände der positiven Religion und ihre ewig nie erörterten Streitpunkte *als Mittel der Verstandesbildung und der Geistesübung ins Gedächtnis bohrt*, sei nicht wider Gott und nicht wider die Religion. Aber ich darf den Mißverstand, dem ich beinahe unterlegen bin, den Leuten dennoch nicht übelnehmen; sie meinten es doch gut, und ich begreife vollkommen, daß bei den Scharlatanerien unsrer Erziehungskünste mein rohes Streben nach einem neuen Gang Menschen hat täuschen müssen, die wie viele andere einen Fisch in ihrem Teiche lieber sehen als einen See voll Karpfen hinter dem Berge.

Indessen ging ich meinen Weg, und *Krüsi* stärkte sich an meiner Seite immer mehr.

Die Hauptgesichtspunkte, in denen er schnell zur Überzeugung gelangte, die aber gar nicht als gereifte Erziehungswahrheiten, sondern nur als Anfangsansichten sich immer mehr und immer bestimmter entfaltender Erziehungsgrundsätze entwickelten, sind vorzüglich diese:

1. daß durch eine bis zur Unvergeßlichkeit eingeprägte gutgereichte *Nomenklatur* ein allgemeines Fundament zu allen Arten von Kenntnissen gelegt werden könne, an

dessen Faden Kinder und Schulmeister sich beide miteinander soviel als durch sich selbst allmählich, aber sichern Schrittes in allen Fächern des Wissens zu deutlichen Begriffen emporheben können;

2. daß durch die *Übung in Linien, Winkeln und Bogen*, die ich damals zu betreiben anfang, eine Festigkeit in der Anschauung aller Dinge erzeugt und eine Kunstkraft in die Hand der Kinder gelegt werde, deren Folgen entscheidend dahin wirken müssen, ihnen alles, was in den Kreis ihrer Anschauungserfahrungen hineinfällt, klar und allmählich deutlich zu machen;
3. daß die Übung, die Anfänge des Rechnens mit den Kindern durch *reale Gegenstände* oder wenigstens durch sie repräsentierende Punkte zu betreiben, die Fundamente der Rechenkunst in ihrem ganzen Umfange zuverlässig gründen und ihre weitem Fortschritte vor Irrtum und Verwirrung sichern müsse;
4. die von den Kindern auswendig gelernten Beschreibungen von Gehen, Stehen, Liegen, Sitzen usw. zeigten ihm den Zusammenhang der Anfangsgrundsätze mit dem Ziel, das ich durch sie zu bezwecken suche, mit der allmählichen Verdeutlichung aller Begriffe. Er fühlte bald, daß, indem man die Kinder *Gegenstände, die ihnen so klar sind, daß die Erfahrungen zu ihrer weiteren Klarmachung nichts mehr beitragen kann*, also beschreiben mache, sie dadurch teils von den Anmaßungen, irgend etwas, das sie nicht kennen, beschreiben zu wollen, abgelenkt werden, teils aber auch dasjenige zu beschreiben, was sie wirklich kennen, eine Kraft erhalten müssen, die sie in den Stand setzt, dieses im ganzen Kreise ihrer Anschauungskenntnisse mit Einheit, Bestimmtheit, Kürze und Umfassung zu tun.
5. Einige Worte, die ich einmal über den Einfluß meiner Methode gegen die Vorurteile äußerte, machten auf ihn sehr großen Eindruck. Ich sagte nämlich, Wahrheit, die aus Anschauung entquellte, mache das mühselige Reden und die vielseitigen Umtriebe überflüssig, die gegen Irrtum und Vorurteile ungefähr das wirken, was das Glockengeläute gegen die Gefahr des Gewitters, und weil eine solche Wahrheit bei dem Menschen eine Kraft erzeuge, welche das Eindringen der Vorurteile und des Irrtums in seine Seele vielseitig selber versperre und dieselben da, wo sie durch das ewige Maulbrauchen unsers Geschlechts ihnen doch zu Ohren kommen, in ihnen so isoliert lasse, daß sie bei ihnen gar nicht die gleichen Wirkungen haben können als bei den Alltagsmenschen unserer Zeit, denen Wahrheit und Irrtum, beides gleich ohne Anschauung mit bloßen Zauberworten, wie durch eine Laterna magica in ihre Einbildungskraft geworfen wird.
Diese Äußerung brachte ihn zu der bestimmten Überzeugung, daß es möglich sei, durch das stille Schweigen meiner Methode gegen Irrtum und Vorurteile vielleicht mehr zu vermögen, als man bis jetzt durch das unermessliche Reden, das man sich dagegen erlaubt oder vielmehr hat zuschulden kommen lassen, nicht vermochte.
6. Vorzüglich entwickelte das Pflanzensammeln, das wir letzten Sommer betrieben, sowie die Unterredungen, welche dasselbe veranlaßte, in ihm die Überzeugung, daß der ganze Kreis von Erkenntnissen, der durch unsre Sinne erzeugt wird, von der *Aufmerksamkeit auf die Natur* und von dem *Fleiß im Sammeln und Festhalten* alles dessen, was sie zu unsrer Erkenntnis bringt, herrühre.

Alle diese Ansichten, verbunden mit dem ihm immer klarer gewordenen Bedürfnis, alle Unterrichtsmittel und Unterrichtsgegenstände unter sich in Harmonie zu bringen, brachten ihn zur Überzeugung von der Möglichkeit der Begründung einer Unterrichtsweise, in welcher die Fundamente alles Wissens und alles Könnens also vereinigt liegen, daß ein Schulmeister

eigentlich nur die *Methode ihres Gebrauchs* lernen dürfe, um sich selbst und die Kinder am Faden derselben zu allen Zwecken zu erheben, die durch den Unterricht erzielt werden sollen; daß folglich bei dieser Manier nicht *Gelehrsamkeit*, sondern nur *gesunder Menschenverstand und Übung in der Methode* erfordert werde, um sowohl bei den Kindern solide Fundamente aller Kenntnisse zu legen als auch Eltern und Schullehrer durch die bloße Mitübung in diesen Erkenntnismitteln zu einer ihnen genugtuenden innern Selbsttätigkeit zu erheben.

Er war, wie gesagt, sechs Jahre Dorfschulmeister unter einer sehr großen Anzahl von Kindern von allen Altern; aber er hatte die Kräfte der Kinder bei aller Mühe, die er sich gab, nie so sich entwickeln und nie zu der Festigkeit, Sicherheit, Umfassung und Freiheit gelangen sehen, wozu sie sich hier erhoben.

Er forschte den Ursachen nach, und es fielen ihm deren mehrere auf.

Er sah erstlich: daß der Grundsatz, beim Leichtesten anzufangen und dieses, ehe man weitergeht, zur Vollkommenheit zu bringen, dann durch stufenweise Fortschritte immer nur etwas Weniges zu dem schon vollkommen Gelernten hinzuzusetzen, in den ersten Augenblicken des Lernens bei den Kindern ein Selbstgefühl und ein Bewußtsein von Kräften zwar nicht eigentlich hervorbringe, aber dieses hohe Zeugnis ihrer ungeschwächten Naturkraft doch bei ihnen lebendig erhalte.

Man gebraucht, sagt er, bei dieser Methode die Kinder nur zu leiten, aber niemals zu treiben. Vorher mußte er bei jeder Sache, die er sie lehren sollte, immer sagen: denkt doch nach; besinnt ihr euch nicht?

Es konnte nicht anders sein. Wenn er z. E. beim Rechnen fragte: Wievielmals ist sieben in dreiundsechzig enthalten?, so hatte das Kind keinen versinnlichten Hintergrund der Antwort und mußte dieselbe erst mit Mühe durchs Nachdenken herausfinden; jetzt nach der Methode stehen neunmal sieben Gegenstände vor seinen Augen, und es hat sie als neun nebeneinanderstehende Sieben zählen gelernt; folglich hat es über diese Frage nichts mehr zu denken, es *weiß* es aus dem, was es schon gelernt hat, bestimmt, was man es jetzt, obgleich zum erstenmal, fragt, daß nämlich sieben in dreiundsechzig *neunmal* enthalten ist. So ist es in allen Fächern der Methode.

Wenn er z. B. sie vorher gewöhnen sollte, die Hauptwörter mit großen Buchstaben anzufangen, vergaßen sie die Regel, wonach sie sich richten sollten, immer wieder; da er aber jetzt einige Blätter unsere methodischen Dictionariums als bloße Leseübung mit ihnen betrieb, so fielen sie von selbst darauf, diese Reihenfolgen mit den ihnen bekannten Hauptwörtern aus sich selbst alphabetisch fortzusetzen, welcher Versuch ein vollständiges Bewußtsein des Unterschieds dieser Wortgattung vor allen andern voraussetzt. Es ist vollkommen richtig, die Methode ist für das Kind in jedem Punkt unvollendet, wo es noch auf irgendeine Weise des Antreibens zum Nachdenken bedarf; sie ist in jedem Punkt unvollendet, wo irgendeine bestimmte Übung nicht wie von selbst und ohne Anstrengung aus dem herausfällt, was das Kind schon weiß.

Er bemerkte ferner, daß die Wörter und Bilder, die ich den Kindern beim Lesenlehren einzeln vorlegte, auf eine ganz andere Weise auf die Seele derselben wirkten als die zusammengesetzten Phrasen, die ihnen der gewöhnliche Unterricht aufischt. Und indem er diese Phrasen jetzo selbst näher ins Auge faßte, fand er dieselben von einer Beschaffenheit, daß die Kinder kein Anschauungsgefühl von der Natur ihrer einzelnen Worte haben konnten und in ihren Zusammensetzungen nicht einfache, ihnen bekannte Bestandteile, sondern ein Gewirr unverständlicher Verbindungen ungekannter Gegenstände erblicken, mit denen man sie gegen ihre Natur, über ihre Kräfte und durch vielseitige Täuschung dahin lenkt, sich in Gedankenreihen hineinzuarbeiten, die ihnen nicht nur in ihrem Wesen ganz fremd sind, sondern auch in einer Kunstsprache vorgetragen werden, deren Anfänge zu erlernen sie nur

nicht einmal versucht haben. *Krüsi* sah, daß ich diesen Mischmasch unsers Schulwissens verwerfe und meinen Kindern, wie die Natur den Wilden, immer nur ein Bild vor die Augen lege und dann für dieses Bild ein Wort suche. Er sah, daß diese Einfachheit der Darstellung bei ihnen keine Urteile und keine Schlüsse erzeuge, indem ihnen hierdurch nichts als Lehrsatz oder in irgendeiner Art von Verbindung weder mit Wahrheit noch mit Irrtum vorgetragen, sondern alles bloß als Stoff zum Anschauen und als ein Hintergrund künftiger Urteile und Schlüsse und als ein Leitfaden, an dessen Spur sie sich dann selber durch Ankettung ihrer frühern und künftigen Erfahrung weiterbringen sollen, in sie hineingelegt werde.

Da er im Geiste der Methode das allgemeine Zurückdrängen aller Erkenntnismittel auf die ersten Anfangspunkte eines jeden Erkenntnisfaches und das allmähliche Anketteten immer nur eines kleinen Zusatzes zu den Anfangspunkten eines jeden Faches, das denn aber ein lückenloses Fortschreiten zu immer weitergehenden, neuen Zusätzen zur Folge hat, erkannte und immer tiefer einsah, wurde er mit jedem Tage fähiger, im Geiste dieser Grundsätze neben mir zu arbeiten, und half mir bald ein Syllabierbuch und eine Rechnungsform zustande bringen, worin diese Grundsätze wesentlich befolgt sind.

Er wünschte in den ersten Tagen seiner Verbindung mit mir, nach Basel zu gehen, um *Toblern*, an den er innig anhänglich war, *Fischers* Tod und von seiner jetzigen Lage zu erzählen. Ich ergriff diese Gelegenheit, ihm zu sagen, daß ich zu meinen schriftstellerischen Arbeiten unumgänglich Hilfe nötig hätte und daß ich mich sehr freuen würde, wenn es möglich wäre, mich mit *Toblern* zu verbinden, den ich durch seinen Briefwechsel mit *Fischern* schon kannte. Ich sagte ihm zugleich, daß ich zu meinen Zwecken ebenso dringend einen Mann bedürfe, der zeichnen und singen könnte. Er kam nach Basel, sprach mit *Toblern*; dieser entschloß sich beinahe im ersten Augenblicke, meinen Wünschen zu entsprechen, und kam nach einigen Wochen nach *Burgdorf*; und da ihm *Krüsi* erzählte, daß ich auch einen Zeichner bedürfe, fiel ihm *Buß* ein, der den Antrag ebenso schnell annahm. Beide sind jetzt acht Monate hier, und ich glaube, es interessiere dich, die Ansicht ihrer Erfahrungen über diesen Gegenstand mit Bestimmtheit zu lesen. *Tobler* war in einem angesehenen Hause Basels fünf Jahre Hauslehrer. Seine Ansicht über den Zustand meines Unternehmens ist in Verbindung mit der Ansicht seiner eigenen diesfälligen Laufbahn nach seinem eigenen Zeugnisse folgende:

»Bei einer sechsjährigen Anstrengung fand ich den Erfolg meines Unterrichts den Erwartungen, die ich mir davon gemacht hatte, nicht entsprechend. Die intensiven Kräfte der Kinder stiegen nicht nach dem Verhältnis meiner Anstrengung und selbst nicht, wie sie nach dem Grade ihrer wirklichen Kenntnisse hätten steigen sollen. Auch die einzelnen Kenntnisse, die ich ihnen beibrachte, schienen mir nicht den innern Zusammenhang und die feste, dauernde Einwohnung zu erhalten, die sie wesentlich bedurften.

Ich benutzte die besten Unterrichtsschriften unserer Zeit. Doch diese waren teils aus Wörtern zusammengesetzt, von denen die Kinder sehr wenige verstanden, teils so sehr mit Begriffen angefüllt, die ihren Erfahrungskreis überstiegen, und so heterogen mit der ihrem Alter eigenen Anschauungsweise aller Dinge, daß es unermeßliche Zeit und Muße forderte, das Unverständliche darin zu erklären. Dieses Erklären aber selbst war eine lästige Mühe, bei der für ihre wirkliche, innere Entwicklung nicht mehr herauskam, als wenn man hie und da einen einzelnen Lichtstrahl in ein dunkles Zimmer oder in den Schatten eines dichten, undurchdringlichen Nebels hineinbringen kann. Dieses war umso mehr der Fall, da viele dieser Bücher mit ihren Bildern und Vorstellungen bis in die tiefsten Tiefen der menschlichen Erkenntnisse hinabstiegen oder sich über die Wolken und wohl gar bis in den Himmel der ewigen Herrlichkeit erhoben, ehe sie den Kindern erlaubten, ihren Fuß auf dem lieben Boden abzusetzen, auf welchem die Menschen doch notwendig erst stehen müssen, wenn sie das Gehen vor dem Fliegen lernen und ihnen zu irgendeiner Erhebung Flügel wachsen sollen.

Das dunkle Gefühl von allem diesem brachte mich frühe schon zu Versuchen, meine jüngern Zöglinge mit Anschauungsvorstellungen zu unterhalten, die größern aber durch Sokratisieren zu deutlichen Begriffen zu erheben. Das erstere bewirkte, daß die Kleinen sich verschiedene Kenntnisse eigen machten, die sonst Kinder in diesem Alter nicht besitzen. Ich wollte diese Art zu unterrichten mit den Lehrformen, die ich in den besten Büchern fand, vereinigen; allein alle Bücher, die ich dafür gebrauchen wollte, waren auf eine Art geschrieben, die das schon voraussetzte, was den Kindern erst noch gegeben werden mußte: *die Sprache*. Daher hatte denn auch mein Sokratisieren mit den ältern Zöglingen die sichtbare Folge, welche alle Worterklärungen haben und haben müssen, die teils nicht auf einen Hintergrund von Sachkenntnissen, teils in einer Sprache gegeben werden, von deren einzelnen Teilen die Kinder keine klaren Vorstellungen besitzen: – was sie heute begriffen, das verlor sich nach einigen Tagen auf eine mir unbegreifliche Weise aus ihren Seelen, und je mehr ich mir Mühe gab, ihnen alles deutlich zu machen, desto mehr schienen sie ihre Selbstkraft zu verlieren, es aus dem Dunkel, in das es die Natur versetzt hat, selbst hervorzusuchen.

So fühlte ich im Ganzen meiner Stellung und meiner Zwecke unübersteigliche Hindernisse meines Ganges, und meine Unterredungen mit Schullehrern und Erziehern im Kreise um mich her verstärkten noch mehr meine Überzeugung, daß sie ungeachtet der ungeheuern Erziehungsbibliotheken, welche unser Zeitalter aufweist, mit mir das nämliche fühlen und bei den Bemühungen mit ihren Zöglingen täglich in ähnliche Verlegenheiten geraten. Ich fühlte, daß diese Schwierigkeiten doppelt und zehnfach schwer auch auf den niedern Schullehrern lasten müßten, wenn nicht eine elende Handwerkspfuscherei sie für dieses Gefühl ganz unfähig mache. Ich lebte in warmen, obwohl noch dunkeln Gefühlen von diesen Lücken, die ich im Ganzen des Erziehungswesens sah, und suchte aus allen Kräften Mittel, sie auszufüllen; und nahm mir jetzo vor, teils aus Erfahrungen, teils aus Erziehungsschriften alle Vorteile und Mittel zu sammeln, durch welche es möglich wäre, den mir aufstoßenden Erziehungsschwierigkeiten in allen Altern des Kindes vorzubeugen. Doch fühlte ich bald, daß mein Leben nicht hinreichen dürfte, zu diesem Ziele zu gelangen. Ich hatte indessen schon ganze Bücher zu diesem Zwecke zusammengeschrieben, als mich *Fischer* in mehrern Briefen auf *Pestalozzis* Methode aufmerksam machte und zu der Ahnung brachte, er möchte vielleicht ohne meine Mittel zu dem Ziele gelangen, das ich suche; – ich dachte, mein systematisch wissenschaftlicher Gang erzeuge vielleicht die Schwierigkeiten selbst, die ihm nicht im Wege stehen, und ebenso die Kunst unsers Zeitalters bringe die Lücken durch sich selbst hervor, die er nicht auszufüllen bedürfe, weil er *diese* Kunst nicht kenne und nicht gebrauche. Viele seiner Mittel, wie z. B. das Zeichnen auf Schiefertafeln und anderes, schienen mir so einfach, daß ich nicht begreifen konnte, warum ich nicht schon längst selbst darauf verfallen sei. Es fiel mir auf, daß hier benutzt werde, was schon immer vor der Nase lag. Vorzüglich zog mich der Grundsatz an seine Methode: die Mütter wieder zu dem zu bilden, wozu sie von der Natur so auffallend bestimmt sind, weil ich in meinen eignen Versuchen gerade von diesem Grundsatz ausging.

Diese Ansichten wurden durch *Krüsis* Ankunft in Basel bestärkt, welcher die Pestalozzische Manier des Buchstabier-, Lesen- und Rechnenlehrens im Mädcheninstitute daselbst praktisch vorzeigte. Pfarrer *Fäsch* und *von Brunn*, die den Unterricht und einen Teil der Leitung dieses Instituts nach der ersten Spur von *Pestalozzis* Methode, die wir aber noch nicht ganz kannten, organisiert hatten, sahen sogleich den starken Eindruck, den das Zusammenlesen und Buchstabieren und der dabei angebrachte Takt auf die Kinder machte, und die wenigen Materialien, die *Krüsi* zum Rechnen und Schreiben nach dieser Manier mitbrachte, sowie einige Beispiele von einem Wörterbuche, welches Pestalozzi zum ersten Lesebuch für Kinder bestimmt hatte, zeigten uns, daß dieser Methode tiefe, psychologische Fundamente zum Grunde liegen. Alles dieses brachte mich schnell zu dem Entschlusse, *Pestalozzis* Wunsch, mich mit ihm zu vereinigen, zu entsprechen.

Ich kam nach *Burgdorf* und fand beim ersten Anblick dieses angehenden Unternehmens meine Erwartungen erfüllt. Die so auffallend und allgemein sich äußernde Kraft seiner Kinder sowie die Einfachheit und Vielseitigkeit der Entwicklungsmittel, durch welche diese Kraft erzeugt war, setzten mich in Erstaunen. Sein gänzlich keine-Notiz-Nehmen von aller eigentlichen bisherigen Schulkunst, die Einfachheit der Bilder, die er einprägte, die scharfe Sonderung des Innern seiner Unterrichtsmittel in Teile, die in ungleichen Zeiten und durch progressive Mittel erlernt werden mußten, seine Wegwerfung von allem Verwickelten und Verwirrten, seine wortleere Einwirkung bloß auf das Intensive aller Kräfte, sein Festhalten *des* Wortes, warum es in jedem Augenblicke zu tun war, und vorzüglich die Gewalt, mit der mir einige seiner Unterrichtsmittel wie eine neue Schöpfung aus den Elementen der Kunst und der Menschennatur wie von sich selbst hervorzusquellen schienen – alles dieses spannte meine Aufmerksamkeit auf das höchste.

Es schien mir zwar einiges in seinen Versuchen wirklich unpsychologisch, wie z. B. das Vorsagen schwerer, verwirrter Sätze, deren erster Eindruck dem Kinde ganz dunkel sein mußte. Allein da ich auf der einen Seite sah, mit welcher Kraft er die allmähliche Verdeutlichung der Begriffe bereitete, und er mir auf der andern Seite hierüber antwortete, daß die Natur selbst alle Arten von Anschauungen zuerst in verwirrter Dunkelheit vorlege, sie aber doch hernach zwar allmählich, aber sicher zur Klarheit bringe, so fand ich auch dagegen nichts mehr zu sagen; und zwar umso weniger, da ich sah, daß er dem einzelnen seiner Unternehmungen keinen Wert gab, sondern vieles davon nur zum Wegwerfen probierte. Er suchte mit vielen dergleichen bloß Erhöhung der innern Kraft bei den Kindern und Aufschluß über die Fundamente und Grundsätze, wodurch der Gebrauch dieser einzelnen Mittel veranlaßt ward. Ich ließ mich daher gar nicht irre machen, wenn mir schon einige seiner Mittel noch in der schwankenden Schwäche isolierter Anfangsversuche in die Augen fielen; um so weniger, da ich mich bald überzeugte, daß das progressive Steigen derselben in ihrer Natur selbst lag. Wirklich sah ich dieses im Rechnen, Zeichnen sowie in den Fundamentalmitteln seiner Sprachführung.

Jetzt wurde mir mit jedem Tage deutlicher, daß seine einzelnen Mittel durch den Zusammenhang des Ganzen *auf alle*, vorzüglich aber *auf* die Empfänglichkeit der Kinder *für alle* hinwirken, und so sah ich dieselben durch tägliche Ausübung, selbst ehe sie als Grundsatz ausgesprochen wurden, zu einer Reife gedeihen, die das Ziel, welches er suchte, *notwendig* hervorbringen mußten. Er ruht bei seinen Versuchen und Proben in keinem dieser Mittel, bis er es beinahe für physische Unmöglichkeit hält, ihr Wesen mehr zu vereinfachen und ihre Fundamente tiefer zu gründen. Dieses Steigen zur Vereinfachung des Ganzen und zur Vollendung des einzelnen verstärkte in mir das Gefühl, welches ich vorher schon dunkel hatte: daß alle Mittel, welche durch eine komplizierte Kunstsprache die Entwicklung des menschlichen Geistes zu erzielen suchen, das Hindernis ihres Erfolgs in sich selbst tragen und daß alle Erziehungs- und Entwicklungsmittel auf die äußerste Einfachheit sowohl ihres innern Wesens als auf eine mit derselben harmonisierende, psychologische Organisation der Sprachlehre zurückgedrängt werden müssen, wenn wir der Natur in ihrer Selbsttätigkeit, die sie in der Entwicklung unsers Geschlechts zeigt, wirklich nachhelfen wollen. So wurde mir allmählich klar, was er mit seiner Sonderung der Sprachlehre wollte; warum er das Rechnen auf das unauslöschliche und umfassende Bewußtsein des Grundsatzes zurückdrängte: daß alles Rechnen nichts anders ist als die Verkürzung des einfachen Zählens; und die Zahlen wieder nichts anders als die Verkürzung des ermüdenden Ausdrucks: eins und eins und wieder eins etc. macht soundsoviel; und ebenso, warum er alle Kunstkraft und selbst die Kraft der festen Vergegenwärtigung aller sinnlichen Gegenstände auf die frühe Entwicklung der Fähigkeit, Linien, Winkel, Vierecke und Bogen zu zeichnen, baute.

Es war nicht anders möglich, die Überzeugung von den Vorteilen der Sache mußte sich täglich stärken, da ich die Wirkung, welche die allgemein geweckte und nach diesen

Grundsätzen geübte Kraft im Messen, Rechnen, Schreiben und Zeichnen hervorbrachte, täglich sah. Ich erhob mich mit jedem Tage mehr zu der Überzeugung, daß es wirklich möglich sei, zu dem Ziele zu gelangen, von dem ich oben schon sagte, wie sehr es mein eigenes Tun belebt habe, nämlich: die Mütter wieder zu dem zu bilden, wozu sie von der Natur so auffallend bestimmt sind, und daß dadurch selbst die unterste Stufe des gewöhnlichen Schulunterrichts auf die Folgen des genossenen mütterlichen Unterrichts gebaut werden könnte. Ich sah ein allgemeines, psychologisches Mittel angebahnt, durch welches ein jeder Hausvater und jede Hausmutter, die in sich selbst Antrieb finden, in den Stand gesetzt werden können, ihre Kinder selbst zu unterrichten, und dadurch die erträumte Notwendigkeit, die Schullehrer durch kostspielige Seminarien und Schulbibliotheken in einem langen Zeitraume zu bilden, wegfallen.

Mit einem Worte, ich bin durch den Eindruck des Ganzen und durch die ununterbrochene Gleichheit meiner Erfahrungen dahin gekommen, den Glauben wieder in mir herzustellen, den ich im Anfange meiner pädagogischen Laufbahn mit so vieler Wärme in mir selbst nährte, aber im Fortgange derselben unter der Last ihrer Zeitkunst und ihrer Zeithilfsmittel beinahe verlor – *den Glauben an die Möglichkeit einer Veredlung des Menschengeschlechts*«.

III.

Du hast nun *Toblers* und *Krüsis* Ansicht über meinen Gegenstand gelesen, jetzt sende ich dir noch die von *Buß*. Du weißt mein Urteil über die vergrabenen Kräfte in den untern Ständen. Welch ein Beleg ist *Buß* zu dieser Meinung! Was ist aus diesem Mann in sechs Monaten geworden! Zeige *Wieland* seinen Versuch zu einem Abc der Anschauung. Ich weiß, wie er sich für alles interessiert, was über den Gang der Entwicklung des Menschengeschlechts Licht gibt; er wird in diesem Versuch ganz gewiß einen auffallenden Beleg finden, wie vielseitig verwahrloste und weggeworfene Kräfte durch leichte Handbietung und Belebung benutzt und erhoben werden können.

Lieber Freund! Die Welt ist voll brauchbarer Menschen, aber leer an Leuten, die den brauchbaren Mann anstellen. In unserm Zeitalter verengert jeder seine Idee von der menschlichen Brauchbarkeit gern innerhalb seiner eigenen Haut oder dehnt sie höchstens über Menschen aus, die ihm so nahe liegen als sein Hemd.

Lieber Freund! Im Ernst, denk dir diese drei Männer, und was ich mit ihnen ausrichte. Ich wollte, du kenntest sie und ihren Lebensgang etwas ausführlicher. *Buß* sagt dir auf meine Bitten selbst etwas davon.

Toblers erste Erziehung war gänzliche Vernachlässigung. Im zweiundzwanzigsten Jahre fand er sich plötzlich wie durch ein Wunder in wissenschaftliche Systeme und besonders in das Erziehungsfach hineingeworfen. Er glaubte, sie zu verschlingen; aber jetzt sieht er – sie verschlangen ihn und brachten beim Vollgefühl der Unzulänglichkeit seiner Unterrichtsmittel ihn dennoch dahin, vertrauensvoll den Bücherweg zu befolgen, ohne sich den Weg der Anschauung, dessen Bedürfnis er ahnete, durch die Natur selbst zu bahnen. Er sieht die Gefahr, in der er war, sich in einem Meere von tausend und tausend einzeln vernünftigen Sachen zu verlieren, ohne jemals für Erziehung noch für Schulbildung Fundamente zu finden, deren Resultate nicht vernünftige Worte und vernünftige Bücher, sondern durch die gebildete Kraft der Vernunft vernünftige Menschen sein sollten, und er bedauert, daß er nicht in seinem zweiundzwanzigsten Jahre, wo der Bücherfleiß noch nicht einmal angefangen hatte an seiner Naturkraft zu nagen, die Bahn schon gefunden hat, die er jetzt im dreißigsten Jahre betritt. Er fühlt tief, was diese Zwischenepoche ihm geschadet, und es macht seinem Herzen und der Methode gleiche Ehre, daß er selbst sagt: unwissende und ununterrichtete Menschen haben es

viel leichter, sich lückenlos an die Anfangspunkte derselben anzuketten und darin unverwirrt fortzuschreiten, als er. Indessen ist er seiner Überzeugung getreu, seine Talente sichern ihm seinen Gang. Wenn er sich durch die Schwierigkeiten der einfachen Anfänge durchgearbeitet haben wird, so werden diese und die Vorkenntnisse, die er damit verbindet, es ihm leicht machen, die Methode an die obern Punkte des Schulunterrichts anzuschließen, wozu wir bis jetzt noch nicht gekommen sind.

Krüsi kennst du und hast die Kraft gesehen, die er in seinem Fache zeigt. Sie ist außerordentlich. Wer ihn darin arbeiten sieht, erstaunt. Er besitzt in seinem Fache eine Selbständigkeit, die nur dem Manne nicht auffällt, der selbst keine hat, und doch war er, ehe er die Methode kannte außer seinem mechanischen Schulmeistertakte, in allen Fächern selbst weit hinter *Buß* zurück; und er sagt jetzt selbst: ohne Kenntnis der Methode hätte er es mit allem Streben nach Selbständigkeit nicht dahin gebracht, auf eigenen Füßen zu stehen, sondern wäre immer ein geleitetes und Leitung bedürftiges Unterwesen eines andern geblieben; und das ist so ganz wider seinen Appenzellergeist. Er hat einen Schulposten von 500 fl. ausgeschlagen und ist in der beschränktesten Lage seines jetzigen Verhältnisses geblieben, bloß, weil er dieses fühlte und einsah, daß er jetzt wohl Schulmeister, aber dann auch nie etwas anders und auch dieses nicht einmal für ihn befriedigend werden könnte. Es wundert dich nicht, wie er zu dieser Bestimmtheit gekommen ist; seine Einfachheit führte ihn dahin; er verlor sich ganz in der Methode; die Folgen sind natürlich, und es ist ganz wahr, was *Tobler* sagt: »sie war ihm genau darum leicht, weil er ohne Kunst war, und führte ihn bestimmt darum schnell, weil er nichts anders wußte, aber Kraft hatte.«

Freund! Habe ich nicht Ursache, auf die Erstlinge meiner Methode stolz zu sein? – Mögen die Menschen immer, wie du mir vor zwei Jahren sagtest, keinen Sinn für die einfachen, psychologischen Ideen haben, die ihr zum Grund liegen! Mögen nur ihre Früchte alle sein wie diese drei Erstlinge. Lies jetzt auch *Buß'* Ansicht und höre mich dann weiter.

»Mein Vater«, so erzählte *Buß*, »verwaltete im theologischen Stift in Tübingen einen Dienst und hatte darin freie Wohnung. Er schickte mich von meinem dritten bis ins dreizehnte Jahr in die lateinische Schule, wo ich lernte, was in diesem Alter darin gelehrt ward. Ich hielt mich in dieser Zeit außer der Schule meistens bei Studenten auf, die sich freuten, mit mir, einem äußerst muntern Knaben, ihr Spiel zu treiben. In meinem achten Jahr unterrichtete mich einer derselben im Klavierspielen; als er sich aber nach einem halben Jahre aus Tübingen entfernte, so hörte mein Unterricht darin auf, und ich war mir in diesem Fache ganz selbst überlassen. Stetes Anhalten und Angewöhnen zur Tätigkeit brachten mich bis in mein zwölftes Jahr so weit, selbst in diesem Fache einer Frau und einem Knaben mit dem besten Erfolg Unterricht geben zu können.

Im elften Jahre genoß ich auch den Unterricht im Zeichnen und setzte die Erlernung der griechischen und hebräischen Sprache, Logik und Rhetorik anhaltend fort. Der Zweck meiner Eltern war, mich den Studien zu widmen und zu dem Ende mich entweder der damals neu errichteten Akademie der schönen Künste und Wissenschaften in Stuttgart oder der Leitung der Professoren auf der Universität zu Tübingen zu übergeben.

In jene Akademie wurden bisher Menschen aus allen Ständen aufgenommen, teils gegen Bezahlung, teils auch unentgeltlich. Die Mittel meiner Eltern erlaubten es nicht, auch nur eine geringe Summe auf mich zu verwenden. Das Memorial wurde also in dieser Rücksicht auf eine unentgeltliche Aufnahme in die Akademie abgefaßt, kam aber mit abschlägiger Antwort, von *Karl* selbst unterzeichnet, wieder zurück. Dieses und die, soviel ich mich erinnere, fast gleichzeitige Bekanntmachung des Rescripts, das alle Söhne aus *mittlerer* und *niederer* Bürgerklasse von den Studien ausschloß, machte eine starke Wirkung auf mich. Meine jugendliche Munterkeit verlor sich jetzt plötzlich und mit ihr aller Mut für die Studien. Ich

wandte meine Kräfte jetzt ganz ans Zeichnen; aber auch hierin wurde ich nach einem halben Jahre wieder unterbrochen, da mein Lehrer schlechter Handlungen wegen die Stadt verlassen mußte; und so war ich jetzt ohne alle Mittel und ohne Aussicht, mir selbst helfen zu können, und fand mich bald in der Notwendigkeit, mich in die Werkstätte eines Buchbinders aufdingen zu müssen.

Meine Stimmung war bis zur Gleichgültigkeit versunken. Ich nahm das Handwerk an, wie ich jedes andre angenommen hätte, um durch die Zerstreung anhaltender Handarbeiten alles Andenken an meine Jugendträume in mir selbst auslöschen zu können. Ich konnte es nicht. Ich arbeitete, aber ich war unaussprechlich unbefriedigt und nährte heftige Gefühle wider das Unrecht einer Gewalt, die mich *gegen die Gewohnheit der Vorzeit* nur, weil ich aus den niedern Ständen war, von den Mitteln einer Bildung und von Hoffnungen und Aussichten ausschloß, die zu erreichen ich schon einen großen Teil meiner Jugendzeit verwandt hatte. Dennoch nährte ich mich mit der Hoffnung, mir durch mein Handwerk selbst Mittel anzubahnen, von der mich nicht befriedigenden Handarbeit wegzukommen und irgendwo nachzuholen, was ich notwendigerweise bei ihr verlieren mußte.

Ich machte Reisen; aber die Welt war mir zu eng. Ich wurde melancholisch, kränkelte, mußte wieder nach Hause, versuchte von neuem, meinem Berufe zu entsagen, und meinte, mit dem Wenigen von Musik, das ich noch konnte, in der Schweiz mein nötiges Auskommen zu finden.

Ich ging nach Basel und hoffte Gelegenheit zu finden, darin Unterricht geben zu können; aber meine vorige Lage brachte mir eine gewisse Schüchternheit bei, die mir alle ersten Schritte, die zum Geldverdienen führen, verdarb. Ich hatte nicht das Herz, von allem dem etwas zu sagen, was man sagen muß, um von den Leuten, wie sie sind, zu erhalten, was ich suchte. Ein Freund, der mich zufälligerweise in dieser Verlegenheit antraf, söhnte mich für den Augenblick mit meiner Buchbinderei aus; ich ging wieder in eine Werkstätte; aber träumte auch wieder von dem ersten Tage, an dem ich mich darin niedersetzte, von der Möglichkeit, mit Zeit und Gelegenheit etwas anderes für mich zu finden, ob ich gleich überzeugt war, daß ich in Musik und Zeichnen zu weit zurück sei, um mir dadurch eine sichere Selbständigkeit verschaffen zu können. Um Zeit zu gewinnen, mich hierin besser üben zu können, veränderte ich bald meinen ersten Platz, gewann dadurch wirklich zwei Stunden des Tages für mich und fand Bekanntschaften, die mir meine Übungen erleichterten.

Ich lernte unter andern auch *Toblern* kennen, der den Gram, der mich nagte, bald bemerkte und mich von meiner Lage loszureißen wünschte. Auch dachte er gerade an mich, als *Krüsi* zu ihm sagte, daß zu *Pestalozzis* neu zu organisierender Unterrichtsmethode ein Mensch erfordert würde, der Zeichnen und Musik verstünde.

Das Bewußtsein des Zurückstehens in meiner Bildung und in meinem Zeichnen und die Hoffnung, Gelegenheit zu finden, in beiden mich weiterbringen zu können, machten den Entschluß in mir reif, nach Burgdorf zu gehen, obschon ich von mehreren Leuten gewarnt wurde, in keine Verbindung mit *Pestalozzi* zu treten, indem er ein Halbnarr sei und niemals recht wisse, was er wolle¹¹. Man belegte diese Sage noch mit Verschiedenem: z. B. er sei einmal in mit Stroh gebundenen Schuhen nach Basel gekommen, weil er seine Schnallen einem Bettler vor dem Tore gegeben habe. Ich hatte *Lienhard und Gertrud* gelesen, glaubte also an die Schnallen, aber daß er ein Narr sei, das wollte mir nicht ein. Kurz – ich wollte es probieren. Ich kam nach *Burgdorf*. Seine erste Erscheinung ließ mich kaum staunen. Er kam mit ungebundenen Strümpfen, sichtbar staubig und wie durchaus zerstört mit *Ziemssen*, der eben auch ihn zu besuchen angekommen war, aus einem obern Zimmer zu mir herunter. Ich kann das Gefühl nicht beschreiben, das ich in diesem Augenblick empfand; es näherte sich beinahe dem Mitleiden, das doch mit Erstaunen verbunden war. *Pestalozzi* – und was ich sah!

– sein Wohlwollen, seine Freude über mich Unbekannten, seine Anmaßungslosigkeit, seine Einfachheit und die Zerstörung, in der er vor mir stand, alles riß mich in einem Augenblick hin. So sah ich noch keinen Menschen mein Herz suchen, aber so hat auch noch keiner mein Zutrauen gewonnen.

Am Morgen darauf kam ich in seine Schule und sah im Anfang wirklich nichts als eine anscheinende Unordnung und ein mir mißbehagendes Gewühl. Aber da die Wärme, mit welcher *Ziemssen* den Tag vorher von *Pestalozzis* Planen redete, meine Aufmerksamkeit schon zum voraus rege gemacht hatte, so setzte ich mich auch bald über diesen Eindruck hinaus, und es ging nicht lange, bis mir einige Vorzüge dieser Lehrart richtig auffielen. Doch glaubte ich im Anfang, das zu lange Verweilen auf einem Punkte halte die Kinder zu sehr auf; als ich aber die Vollkommenheit einsah, zu der er seine Kinder in den ersten Anfangspunkten ihrer Übungen brachte, erschien mir das Umherflattern und das Sprüngen, das mir der Unterrichtsgang meiner Jugend erlaubte, zum erstenmal in einem nachteiligen Lichte und erzeugte in mir den Gedanken, daß, wenn man mich in den ersten Anfangspunkten so lange und so fest angekettet hätte, *ich dadurch in den Stand gekommen wäre, mir für das Weiterschreiten zu den höhern Punkten selbst helfen zu können* und folglich mich aller Lebensübel und aller Melancholie zu überheben, in die ich mich jetzt gestürzt gesehen hatte.

Dieser Gedanke stimmt auch ganz mit *Pestalozzis* Grundsatz überein: *die Menschen durch seine Methode dahin zu bringen, sich selbst helfen zu können, da ihnen, wie er sagt, auf Gottes Boden niemand hilft und niemand helfen kann*. Es schauderte mir, als ich diese Stelle aus *Lienhard und Gertrud* das erstemal las. Aber es ist Erfahrung meines Lebens, daß dem Menschen auf Gottes Boden niemand hilft und niemand helfen kann, wenn er sich nicht selbst zu helfen vermag. Es war mir jetzt einleuchtend, die Lücken, die ich für meine Zwecke nicht ausfüllen konnte, hatten ihren Grund in der Kraftlosigkeit und Oberflächlichkeit, mit der ich das Kunstfach, in dem ich jetzt arbeiten sollte, erlernt, ohne daß ich mir in irgendetwas, das ich als von den Fundamenten der Kunst ausgehend erkannte, jemals dieser Fundamente selber bewußt war. Ich warf zwar meine Aufmerksamkeit mit Anstrengung auf das Fach, worin *Pestalozzi* jetzt Hilfe von mir suchte; aber doch konnte ich das Eigene seiner Ansicht im Zeichnen lange nicht begreifen und wußte im Anfang gar nicht, was er wollte, da er mir sagte: Linien, Winkel und Bogen seien das Fundament der Zeichenkunst. Um sich mir zu erklären, sagte er: der menschliche Geist müsse auch hierin von dunkeln Anschauungen zu deutlichen Begriffen erhoben werden. Aber ich konnte mir noch gar nicht vorstellen, wie dieses durch das Zeichnen geschehen sollte. Er sagte: dieses müsse durch die Abteilungen des Vierecks und des Bogens und durch die Sonderung ihrer Teile zu anschaulichen und vergleichbaren Einheiten erzielt werden. Ich versuchte diese Abteilungen und Vereinfachungen zu finden, aber ich kannte die Anfangspunkte des Einfachen nicht und fand mich bei meinen Bemühungen hierfür bald in einem Meere von einzelnen Figuren, die an sich zwar einfach waren, aber nichts weniger als die Regeln der Einfachheit, die *Pestalozzi* suchte, klar machten. Er konnte zum Unglück weder schreiben noch zeichnen, ob er gleich seine Kinder in beidem auf eine mir unbegreifliche Art weit gebracht hatte. Kurz – ich verstand ihn Monate nicht und wußte Monate nicht, was mit den Anfangslinien, die er mir vormalte, für seinen Zweck zu machen sei, bis ich endlich spürte, daß ich weniger wissen sollte, als ich wirklich wußte, oder wenigstens mein Wissen für einmal gleichsam aus mir selbst wegwerfen mußte, um auf die einfachen Punkte herabzusteigen, von denen ich jetzt wohl sah, daß sie seine Kraft waren, ob ich ihr gleich noch nicht folgen konnte. Es ward mir schwer. Endlich brachte mich die immer mehr gereifte Einsicht, wie weit es seine Kinder beim Ausharren auf seinen Anfangspunkten brachten, doch dahin, mit Gewalt in dem Innern meiner Ansicht der Gegenstände ganz auf diese Punkte herabzusteigen, von denen ich seine Kinder sich zu der Kraft erheben sah, die sie zeigten; sobald ich auf diesem Punkte stand, so war mein Versuch von einem Abc der Anschauung in ein paar Tagen vollendet.

Es stand da, und ich wußte noch nicht, was es war, aber die erste Anerkennung seines Wesens hatte auf mich die größte Wirkung. Ich wußte vorher nicht, daß die Kunst nur aus Linien bestehe.

Jetzt stand plötzlich alles, was ich sah, zwischen Linien, die ihren Umriß bestimmten. Ich hatte in meiner Vorstellung die Umrisse nie vom Gegenstand getrennt, jetzt rissen sie sich in meiner Einbildungskraft allgemein von ihm los und fielen in Ausmessungsformen, die jede Abweichung mir zwar haarscharf bestimmten; aber so wie ich im Anfang nur *Gegenstände* sah, sah ich jetzt nur *Linien* und glaubte, diese müßten mit den Kindern unbedingt und bis ans Ende ihres ganzen Umfangs zur Vollendung geübt werden, ehe man ihnen wirkliche Gegenstände zur Nachahmung oder auch nur zur Einsicht vorlegen dürfe. Aber *Pestalozzi* dachte diese Zeichnungsregeln in Verbindung mit seinem ganzen Zweck und in Verbindung mit der Natur, die keinen Teil der Kunst im menschlichen Geist getrennt stehen läßt. Er hatte zur Absicht, den Kindern von der Wiege auf eine gedoppelte Reihe von Figuren vorzulegen, teils im Buch für die erste Kindheit, teils in Belegen für seine Ausmessungsformen. Er wollte mit dem ersten der Natur nachhelfen und Sprach- und Sachkenntnis durch gereihete Darstellungen von der Natur selbst bei den Kindern so früh als möglich entwickeln und mit dem zweiten die Regeln der Kunst mit der Anschauung der Kunst vereinigen und das Bewußtsein der reinen Form und der Gegenstände, die darin paßten, durch ihre Nebeneinanderstellung im Geiste der Kinder gegenseitig unterstützen und endlich der Kunstkraft einen allmählichen, psychologischen Progressionsmarsch dadurch sichern, daß sie bei jeder Linie, die sie vollkommen zu zeichnen imstande sind, immediat auch Gegenstände der Anwendung finden, deren vollendet richtige Zeichnung wesentlich nichts anders als eine Wiederholung der Ausmessungsform, die ihnen geläufig war, sein sollte.

Ich fürchtete, die Kraft der Anschauung durch das Darlegen von Figuren bei den Kindern zu schwächen, aber *Pestalozzi* wollte keine unnatürliche Kraft, er sagte einmal: »Die Natur gibt dem Kinde keine Linien, sie gibt ihm nur Sachen, und die Linien müssen ihm nur darum gegeben werden, damit es die Sachen richtig anschauet, aber die Sachen müssen ihm nicht genommen werden, damit es die Linien allein sehe.« Und ein andermal kam er über die Gefahr der Wegwerfung der Natur um der Linien willen so in Eifer, daß er gerade heraus sagte: »Bewahre mich Gott, um dieser Linien und um der ganzen Kunst willen den menschlichen Geist zu verschlingen und gegen die Anschauung der Natur zu verhärten, wie Götzenpriester ihn mit abergläubischen Lehren verschlingen und gegen die Anschauung der Natur verhärten.«

Ich merkte es endlich und fand im Plane beider Bücher völlige Übereinstimmung mit dem Gange der Natur und nur soviel Kunst, als notwendig ist, die Natur auf den menschlichen Geist also wirken zu machen, wie es die Entwicklung seiner Anlagen wesentlich erfordert.

Ich war vorher noch in einer Verlegenheit. *Pestalozzi* sagte mir, man müsse die Kinder diese Umrisse lesen lehren wie Worte und die einzelnen Abteilungen der Bögen und Winkel mit Buchstaben benennen, so daß ihre Zusammensetzung so deutlich ausgedrückt und auf Papier gebracht werden könne als irgendein Wort durch Zusammensetzung der Buchstaben. Diese Linien und Bögen sollten ein Abc der Anschauung und dadurch das Fundament einer Kunstsprache werden, durch die die Verschiedenheit aller Formen nicht bloß zum klarsten Bewußtsein gebracht, sondern sogar mit Worten haarscharf bestimmt werden könnte. Er ruhte nicht, bis ich ihn verstand. Ich sah, daß ich ihm Mühe machte; es tat mir leid, aber es war umsonst; ohne seine Geduld hätte es nichts aus unserm Abc der Anschauung gegeben.

Endlich gelang es. Ich fing mit dem Buchstaben A an; es war, was er wollte, und nun fiel eins aus dem andern, daß ich sozusagen keine Mühe mehr hatte. Die Sache war eigentlich in den vollendeten Zeichnungen schon fertig, aber die Schwierigkeit war, daß ich mich über das, was

ich wirklich wußte, nicht einmal ausdrücken konnte und sogar die Ausdrücke anderer darüber nicht verstand.

Es ist aber auch eine von den wesentlichsten Folgen der Methode, daß durch dieselbe diesem Übel abgeholfen werden soll. Die Sprachkunst wird in derselben allgemein an das Wissen, das uns Natur und Kunst gibt, festgebunden, und die Kinder kommen dahin, sich mit jedem Schritte ihrer Erkenntnisse über denselben bestimmt ausdrücken zu können.

Es war unter uns Lehrern eine allgemeine Bemerkung, daß wir nicht auf diesem Punkte stehen, uns selbst über Sachen, die wir mit unbedingter Umfassung kennen, bestimmt und genau ausdrücken zu können. Auch *Pestalozzi* ward es sehr schwer, in der Darlegung seiner Ansichten über Erziehungszwecke immer die Worte zu finden, die das, was er sagen wollte, bestimmt ausdrückten.

Dieser Mangel an bestimmter Sprache war es auch eigentlich, warum ich in meinem Fache so lange im Dunkeln herumtappte und *Pestalozzis* Grundsätze hierüber nicht einsah und nicht einsehen konnte.

Nachdem ich aber diese Schwierigkeiten überstanden hatte, fand ich mich in allen Rücksichten bald am Ziele und erkannte mit jedem Tage mehr die Vorteile der Methode und sah vorzüglich ein, wie das Abc der Anschauung durch die bestimmte Sprache, die es den Kindern über die Gegenstände der Anschauung und der Kunst gibt, bei ihnen in eben dem Maße ein weit genaueres Richtigkeits- und Verhältnisgefühl erzeugen müsse und überhaupt, wie Menschen, die der Sprache halber in Rücksicht auf ihren Umfang mit einiger Kunst und Sorgfalt geführt worden sind, selber durch die bloße richtige Kenntnis der Namen der Gegenstände dahin kommen, diese selber leichter und mit mehr Bestimmtheit zu unterscheiden und zu einem festern Bewußtsein ihrer Unterscheidungszeichen sicherer gelangen müssen, als es denjenigen, die nicht so geführt werden, jemals möglich werden kann. Die Erfahrung bestätigte meine Ahnung, die ich hierüber hatte. Kinder beurteilten diese Unterscheidungsabteilungen, wo sie sie antrafen, richtiger als Männer, die das Zeichnen und Ausmessen von Jugend auf trieben, und der Fortschritt dieser ihrer Kraft war bei vielen so stark, daß er sich gar nicht mit den gewöhnlichen Fortschritten, die Kinder in diesen Fächern machen, vergleichen ließ.

Und ob ich gleich die ganze Methode nur durch das Medium meines Faches, und in der beschränkten Wirkung, die sie auf dasselbe hatte, ins Auge faßte, so kam ich durch die Anstrengung und Sorgfalt, mit der ich bei aller dieser Beschränkung darin arbeitete, dennoch Schritt vor Schritt dahin, die Ähnlichkeit ihrer Wirkung auch auf andere Fächer nicht nur zu ahnen, sondern allmählich selber einzusehn und zu begreifen; und so kam ich jetzt am beschränkten Faden meines Unterrichtsfaches, im Zeichnen, dahin, einzusehen, wie es möglich sei, durch die Psychologie der Sprachkunst, durch das allmähliche Schreiten der Unterrichtsmittel vom Schall zum Wort und vom Wort zur Sprache ebenso auf die Anbahnung deutlicher Begriffe zu wirken wie durch das Fortschreiten von Linien zu Winkeln zu Formen und von Formen zu bestimmten Gegenständen. Ich begriff jetzt den nämlichen Gang im Rechnen. Ich hatte bisher eine jede Zahl ohne bestimmtes Bewußtsein ihres eigentlichen Wertes oder Inhalts völlig nur als eine für sich selbst bestehende Einzelheit ins Aug gefaßt, wie ich ehemals die Gegenstände der Kunst ohne gesondertes Bewußtsein ihres bestimmten Umrisses und ihrer Verhältnisse, das ist ihres Inhalts ansah. Jetzt war ich mir jede Zahl in meiner Vorstellung als des Ganzen ihres bestimmten Inhalts sinnlich bewußt, und ich erkannte dadurch auch in diesem Fache den Fortschritt, den die Kinder bei dieser Führung genossen, und sah zugleich, wie wesentlich es für jedes Fach der Kunst ist, daß der Unterricht über denselben gemeinsam von Zahl, Form und Wort ausgehe. So wie ich das Stillstehen meines Faches durch Mangel an Sprache erkannte, so erkannte ich jetzt das Lückenhafte

desselben bei dem Mangel des Rechnens. Ich sah nämlich in jeder Form, daß das Kind die Sonderungsteile desselben sich nicht vorstellen kann, ohne sie zählen zu können, ebenso daß, wenn es sich nicht bestimmt bewußt ist, daß z. B. die Zahl 4 aus vier Einheiten zusammengesetzt ist, es auch nicht begreifen kann, wie die einzelne Figur in vier Abteilungen geteilt werden kann.

So entwickelte sich aus der Klarheit, zu der mich mein Fach mit jedem Tag jetzt soviel als *durch mich selber* weiterbrachte, die Überzeugung, daß die Methode die Kraft, sich in jedem Fache *durch sich selber* weiterzuhelfen, durch ihren Einfluß auf den menschlichen Geist bei den Kindern allgemein erzeuge und sichere und an sich selber wesentlich ein Schwungrad sei, das nur angelassen werden müsse, um seinen weitem Lauf *durch sich selber* zu finden. Ich fand es nicht allein so. Hundert Menschen kamen, sahen und sagten: Das kann nicht fehlen. Bauern und Bauernweiber sagten: Das kann ich ja mit meinem Kind daheim treiben. Und sie hatten recht.

Die ganze Methode ist für einen jeden ein Spiel, sobald er den Faden ihrer Anfangspunkte in die Hand kriegt, der ihn sichert, sich nicht mehr in die Abwege zu verirren, welche die Kunst dem menschlichen Geschlecht allein schwer machen, indem sie ihn von dem festen Boden, auf dem ihre Fundamente allein zu ruhen vermögen, von der Natur selbst, abführen. Diese fordert durchaus nichts von uns, das uns nicht leicht wird, wenn wir es auf dem rechten Weg und nur an ihrer Hand suchen.

Ich habe noch dieses einziger hinzuzusetzen: Die Kenntnis der Methode hat die Heiterkeit und Kraft meiner Jugend größtenteils wieder in mir hergestellt und Hoffnungen für mich und das menschliche Geschlecht wieder belebt, die ich seit langem und bis auf diese Zeit für Träume achtete und gegen alles Schlagen meines Herzens von mir selbst wegwarf.«

-
1. »Ich finde natürlich, daß die öffentliche Äußerung dieses Teils meiner Ansicht unschicklich sei. Aber *Pestalozzi* wollte sie und forderte unbedingt freimütige Darstellung des Eindrucks, den er und alles auf mich gemacht habe.«

IV.

Freund! Du hast jetzt die Männer kennengelernt, die gegenwärtig mit mir arbeiten; aber ich besaß sie nicht vom Anfange meines Hierseins; ich suchte sie nicht einmal in diesem Anfange; ich war, seitdem ich von Stans wegging, so verscheucht und ermüdet, daß sogar die Ideen meiner alten Volkserziehungspläne in mir selbst anfangen zusammenzuschrumpfen und ich meine jetzigen Zwecke auf bloße isolierte, einzelne Verbesserungen der bestehenden Schulerbärmlichkeiten beschränken wollte. Es ist auch bloß die Not und der Umstand, daß ich nicht einmal dieses vermochte, was mich wieder in das einzige Geleis zurückzwang, in welchem das Wesen meiner alten Zwecke erreichbar ist. Indessen arbeitete ich viele Monate in den Schranken, in die mich diese Einschrumpfung meiner selbst hineinlockte. Es war eine eigene Lage; ich mit meiner Unwissenheit und Ungeübtheit, aber dann auch mit meiner Umfassungskraft und mit meiner Einfachheit unterster Winkelschulmeister, und hinwieder der nämliche Mensch im nämlichen Augenblick mit allem diesem – Unterrichtsverbesserer, und zwar in einem Zeitalter, in dem seit Rousseaus und Basedows Epoche eine halbe Welt für diesen Zweck in Bewegung gesetzt war. Ich wußte freilich von dem, was diese alle taten und wollten, auch keine Silbe – nur soviel sah ich, daß die höhern Punkte des Unterrichts oder vielmehr der höhere Unterricht selber hie und da zu einer Vollkommenheit gebracht ist, dessen Glanz meine Unwissenheit wie das Sonnenlicht eine Fledermaus blendete. Ich fand selber die mittlern Stufen des Unterrichts weit über die Sphäre meiner Kenntnisse erhaben

und sah sogar seine untersten Punkte hin und wieder mit einem Ameisenfleiß und mit einer Ameisentreue bearbeitet, dessen Verdienst und Erfolg ich auf keine Weise mißkennen konnte.

Wenn ich denn aber das Ganze des Unterrichtswesens oder vielmehr das Unterrichtswesen als ein Ganzes und in Verbindung des wirklichen, wahren Zustands der Masse der Individuen, die unterrichtet werden sollten, ins Auge faßte, so schien mir selber das Wenige, das ich bei aller meiner Unwissenheit dennoch leisten konnte, noch unendlich mehr als das, was ich sah, daß das Volk hierin wirklich genießt; und je mehr ich dieses letzte (das Volk) ins Auge faßte, je mehr fand ich, das, was in den Büchern für dasselbe wie ein mächtiger Strom zu fließen scheint, löse sich, wenn man es im Dorf und in der Schulstube betrachtet, in einen Nebel auf, dessen feuchtes Dunkel das Volk weder naß macht noch trocken läßt und ihm hinwieder weder die Vorteile des Tages noch diejenigen der Nacht gewähret. Ich konnte mir nicht verbergen, der Schulunterricht, wie ich ihn wirklich ausgeübt sah, taue für das große Allgemeine und für die unterste Volksklasse, wenigstens so wie ich ihn ausgeübt sah, soviel als gar nichts.

Soweit als ich ihn kannte, kam er mir wie ein großes Haus vor, dessen oberstes Stockwerk zwar in hoher, vollendeter Kunst strahlt, aber nur von wenigen Menschen bewohnt ist; in dem mittlern wohnen denn schon mehrere, aber es mangelt ihnen an Treppen, auf denen sie *auf eine menschliche Weise* in das obere hinaufsteigen könnten, und wenn etwa einige Gelüste zeigen, in ihrem Notzustand etwas tierisch in dieses obere Stockwerk *hinaufzuklettern*, so schlägt man ihnen, wo man das sieht, ziemlich allgemein auf die Finger und hie und da wohl gar einen Arm oder ein Bein, das sie bei diesem Hinaufklettern anstregten, entzwei; im dritten unten wohnt denn endlich eine zahllose Menschenherde, die für Sonnenschein und gesunde Luft vollends mit den obern das gleiche Recht haben; aber sie wird nicht nur im ekelhaften Dunkel fensterloser Löcher sich selbst überlassen, sondern man macht ihnen durch Binden und Blendwerke die Augen sogar zum Hinaufgucken in dieses obere Stockwerk untauglich.

Freund! Diese Ansicht der Dinge führte mich natürlich zur Überzeugung, daß es wesentlich und dringend sei, die Schulübel, die Europas größere Menschenmasse entmannen, nicht bloß zu überkleistern, sondern sie in ihrer Wurzel zu heilen, daß folglich halbe Maßregeln hierin gar leicht zur zweiten Portion Gift werden dürften, mit der man die Wirkungen der ersten nicht nur nicht stillstellen könnte, sondern sicher verdoppeln müßte. Das wollte ich denn freilich nicht; indessen fing sich mit jedem Tage mehr in mir das Gefühl zu entwickeln an, daß es wesentlich unmöglich sei, den Schulübeln im großen und dauerhaft abzuhelpen, wenn man nicht dahin gelangen könne, die mechanische Form alles Unterrichts den ewigen Gesetzen zu unterwerfen, nach welchen der menschliche Geist sich von sinnlichen Anschauungen zu deutlichen Begriffen erhebt.

Dieses Gefühl, das, wie gesagt, mit jedem Tage in mir stärker ward, führte mich auch ebenen Fußes zu Gesichtspunkten, die das Erziehungswesen im ganzen umfaßten, und dahin, daß, ob ich gleich damals in meiner innersten Stimmung einer Maus glich, die von der Katze in ihr Loch geschreckt, jetzt kaum mehr aus demselben herausgucken durfte, ich dennoch einsehen mußte, daß der engherzige Halbplan meiner jetzigen Verschrumpfung dem Ganzen der Bedürfnisse des Schulwesens nicht nur kein Genüge leisten, sondern bei leicht eintretenden Umständen hie und da selber noch dahin wirken könnte, die armen Kinder zu der gewohnten Portion Opium, die sie so oft zwischen den vier Schulwänden verschlucken müssen, noch eine zweite verschlucken zu machen.

Aber auch ohne soviel zu fürchten, mißfiel mir das tote Nichts meiner isolierten Schulmeisterei mit jedem Tage mehr, und ich schien wirklich bei meinen Anstrengungen mich im Fall eines Seefahrers zu befinden, der, da er seinen Harpun verloren, jetzt mit dem

Angel probieren wollte, Walfische zu fangen. Es ging natürlich nicht. Er mußte, wenn er auch mit Maus und Mann darob zugrunde gehen sollte, wieder einen Harpun zur Hand bringen oder den Walfischfang überall aufgeben; und ich, sobald ich anfang, etwas umfassender zu fühlen, was es brauchen möchte, dem dringenden Bedürfnis meiner Zwecke ein Genüge zu leisten und die Grundsätze des Unterrichts mit dem Gang der Natur überall in Übereinstimmung zu bringen, fand mich im gleichen Falle. Die Ansprüche der Natur auf mein Fach standen jetzt nicht mehr isoliert, sie standen im ganzen Zusammenhang ihres Umfangs vor meinen Augen, und ich mußte, wenn ich auch wie der Walfischfänger darob mit Maus und Mann zugrundegehen sollte, entweder den Gedanken, irgendetwas, und wenn auch nur das Geringste, in meinem Fache wahrhaft zu leisten, aufgeben, oder den Zusammenhang der Natur, wohin er mich auch immer führte, respektieren. Ich tat das letztere; vertraute mich noch einmal, und zwar noch einmal blindlings ihrer Führung und warf mich, nachdem ich beinahe ein Jahr als willenloser Winkelschulmeister den bloßen ABC-Karren gestoßen, plötzlich in ein Unternehmen, das nicht weniger als die Grundlage eines Waisenhauses, eines Schulmeisterseminariums und einer Pensionsanstalt umfaßte, aber auch für das erste Jahr einen Vorschuß erforderte, von dem ich damals auch nur nicht den zehnten Teil in meine Hände zu kriegen voraussehen konnte.

Doch es ging. Freund! Es geht, und es muß gehen. Es liegt eine tiefe Erfahrung in mir, das Menschenherz und selber das irreführte Regierungsherz, das unter gewissen Umständen das härteste unter allen Menschenherzen ist, hält es nicht aus, irgendein großes und reines Streben der menschlichen Aufopferungskraft, wenn seine Tragknospen vor seinen Augen zur offenen Blüte gelangt sind, hilflos verschmachten und in sich selbst zugrunde gehen zu sehen – und, Geßner! einige meiner Anfangsversuche sind zu reifenden Früchten gediehen.

Freund! Der Mensch ist gut und will das Gute; er will nur dabei auch wohl sein, wenn er es tut; und wenn er böse ist, so hat man ihm sicher den Weg verrammelt, *auf dem er gut sein wollte*. O, es ist ein schreckliches Ding um dieses Wegverrammeln! – Und es ist so allgemein, und der Mensch ist deshalb auch so selten gut! Aber dennoch glaube ich ewig und allgemein an das Menschenherz und gehe jetzt in diesem Glauben meine bodenlose Straße, wie wenn sie ein römisch gepflasterter Weg wäre. Doch ich wollte dich in den Wirrwarr des Ideenganges hineinführen, durch den ich mich hindurcharbeiten mußte, um über die mechanischen Formen des Unterrichts und ihre Unterordnung unter die ewigen Gesetze der menschlichen Natur mir in mir selbst Licht zu verschaffen.

Freund! Ich will dir zu diesem Endzweck einige Stellen aus dem Berichte abschreiben, den ich ohngefähr vor einem halben Jahr an einige Freunde meiner Anstalt über meine Versuche abstattete, die meinen Ideengang vielseitig erheitern.

»Der Mensch«, sagte ich in dieser Schrift, »wird nur durch die Kunst Mensch, aber soweit sie auch geht, diese Führerin unsrer selbst, die wir uns selber erschaffen, so muß sie sich in ihrem ganzen Tun dennoch fest an den einfachen Gang der Natur anketten. Was sie auch immer leistet, und wie kühn sie uns aus dem Stande und selbst aus dem Rechte unsers tierischen Daseins heraushebt, so ist sie doch nicht imstande, zu dem Wesen der Form, durch welche unser Geschlecht sich von verwirrten Anschauungen zu deutlichen Begriffen erhebt, auch nur ein Haar hinzuzufügen. Sie soll es auch nicht. Sie erfüllt ihre Bestimmung zu unsrer Veredlung wesentlich nur dadurch, daß sie uns in dieser und in keiner andern Form entwickelt, und wirft uns, sobald sie es in irgendeiner andern zu tun versucht, dadurch insoweit in jedem Fall in den nicht humanen Zustand zurück, aus dem sie uns herauszuheben von dem Schöpfer unsrer Natur bestimmt ist. Das Wesen der Natur, aus welchem die Form der Entwicklungsweise, deren unser Geschlecht bedarf, entquillt, ist an sich selbst unerschütterlich und ewig, und in Rücksicht auf die Kunst ist und muß es ihr ewiges und

unerschütterliches Fundament sein. Auch erscheint sie dem Auge jedes nicht oberflächlichen Forschers in ihrem höchsten Glanze nicht anders als ein erhabenes Haus, das durch ein unmerkliches Hinzusetzen einzelner kleiner Teile sich über einen großen, ewig stehenden Felsen erhoben, und solange es mit demselben innigst verbunden, unerschütterlich auf demselben ruht, aber auch plötzlich einstürzt und in das Nichts der kleinen Teile, aus denen es entsprungen, zerfällt, wenn das Band zwischen ihm und dem Felsen auch nur um einige Linien zerrissen wird. So unermeßlich das Resultat der Kunst an sich selbst und in seinem ganzen Umfang ist, so klein und unmerklich ist in jedem Falle das einzelne, was die Kunst zum Gang der Natur hinzusetzt oder vielmehr auf das Fundament desselben anbaut. Ihre Maßnahmen zur Entwicklung unsrer Kräfte beschränken sich wesentlich darauf, daß sie das, was die Natur zerstreut, in großer Entfernung und in verwirrten Verhältnissen uns vorlegt, in einen engern Kreis und in regelmäßigen Reihenfolgen zusammenstellt und unsern fünf Sinnen nach Verhältnissen näher bringt, welche unsere äußere und innere Empfänglichkeit aller Eindrücke erleichtern und stärken und unsere Sinne selbst dahin erheben, uns die Gegenstände der Welt täglich zahlreicher, dauerhafter und richtiger vorzustellen. Auch ruht ihre ganze Kraft auf der Übereinstimmung ihres Einflusses und ihrer Wirkungen mit den wesentlichen Wirkungen der physischen Natur selber – ihr ganzes Tun ist mit demjenigen dieser Natur eins und ebendasselbe.

Mensch! Ahme es nach, dieses Tun der hohen Natur, die aus dem Kern auch des größten Baumes zuerst nur einen unmerklichen Keim treibt, aber dann durch ebenso unmerkliche als täglich und stündlich fließende Zusätze zuerst die Grundlage des Stammes, dann diejenigen der Hauptäste und endlich diejenigen der Nebenäste bis an das äußerste Reis, an dem das vergängliche Laub hängt, entfaltet. Faß' es ins Auge, dieses Tun der hohen Natur, wie sie jeden einzeln gebildeten Teil pfl eget und schützt und jeden neuen an das *gesicherte* Leben des alten anschließet.

Faß' es ins Auge, wie sich ihre glänzende Blüte aus tief gebildeten Knospen entfaltet; wie sie dann den blumenreichen Glanz ihres ersten Lebens schnell verliert und als schwache, aber im ganzen Umfang ihres Wesens vollständig gebildete Frucht jeden Tag immer etwas, aber etwas Wirkliches *zu dem, was sie schon ist*, hinzusetzt und so monatelang stillwachsend am nährenden Ast hängt, bis sie vollends gereift und in allen ihren Teilen vollendet vom Baume fällt.

Faß' es ins Auge, wie die Mutter Natur schon bei dem Entfalten der ersten emporsteigenden Sprossen auch den Keim der Wurzel entfaltet und des Baumes edelsten Teil tief in den Schoß der Erde vergräbt; wie sie hinwieder den unbeweglichen Stamm tief aus dem Wesen der Wurzel, die Hauptäste tief aus dem Wesen des Stammes und die Nebenäste tief aus dem Wesen der Hauptäste herausbildet und allen, auch den schwächsten äußersten Teilen genugsam, aber keinem, keinem einzigen unnütze, unverhältnismäßige und überflüssige Kraft gibt.«

Der Mechanismus der sinnlichen Menschennatur ist in seinem Wesen den nämlichen Gesetzen unterworfen, durch welche die physische Natur allgemein ihre Kräfte entfaltet. Nach diesen Gesetzen soll aller Unterricht das Wesentlichste seines Erkenntnisfaches unerschütterlich tief in das Wesen des menschlichen Geistes eingraben, dann das weniger Wesentliche nur allmählich, aber mit ununterbrochener Kraft an das Wesentliche anketten und alle ihre Teile bis an das Äußerste ihres Faches in einem lebendigen, aber verhältnismäßigen Zusammenhang mit demselben erhalten.

Ich suchte nun die Gesetze, denen die menschliche Geistesentwicklung vermög ihrer Natur selber unterworfen werden muß, aufzufinden; ich wußte, daß sie mit denjenigen der physisch sinnlichen Natur die nämlichen sein mußten, und glaubte in ihnen den Faden sicher zu finden,

aus dem sich eine allgemein psychologische Unterrichtsmethode herausspinnen lasse. Mensch! sagte ich im träumenden Suchen dieses Fadens zu mir selber, so wie du in jeder physischen Reifung das Resultat der gänzlich vollendeten Frucht in allen ihren Teilen erkennst, also achte kein menschliches Urteil für reif, das dir nicht als ein Resultat einer in allen Teilen vollendeten Anschauung des zu beurteilenden Gegenstandes ins Auge fällt; achte im Gegenteil jedes Urteil, das vor einer vollendeten Anschauung bei einem Menschen reif scheint für nichts anders als für eine vom Baum abgefallene, wurmstichige und nur *darum* reif scheinende Frucht.

1. Lerne deswegen erstlich deine Anschauungen ordnen und das Einfache vollenden, ehe du zu etwas Verwickeltem fortschreitest. Suche in jeder Kunst eine Stufenfolge der Erkenntnis zu reihen, in welcher jeder neue Begriff nur ein kleiner, fast unmerklicher Zusatz zu tief eingprägten und dir selbst unvergeßlich gemachten frühern Erkenntnissen ist.
2. Bringe ferner alle wesentlich zusammengehörigen Dinge in deinem Geist in eben den Zusammenhang, in dem sie sich in der Natur wirklich befinden; unterordne alle unwesentlichen Dinge in deiner Vorstellung den wesentlichen und vorzüglich den Eindruck, den die Kunstansicht derselben auf dich macht, demjenigen der Natur und ihrer wirklichen Wahrheit und gib keiner Sache in deiner Vorstellung ein größeres Gewicht, als sie verhältnismäßig für dein Geschlecht in der Natur selber hat.
3. Verstärke und verdeutliche die Eindrücke wichtiger Gegenstände dadurch, daß du sie dir durch die Kunst näher bringst und durch verschiedene Sinnen auf dich wirken machest. Erkenne zu diesem Endzwecke vor allem aus das Gesetz des physischen Mechanismus, welches die verhältnismäßige Kraft aller Einwirkungen von der physischen Nähe oder Ferne jedes deine Sinne berührenden Gegenstandes von deinen Sinnen selber abhängig macht. Vergiß es nie, diese physische Nähe oder Ferne bestimmt in jedem Fall unendlich viel in Rücksicht auf das Positive deiner Ansichten und über deine Verhältnisse, deine Pflichten und deine Tugend selber.
4. Achte alle Wirkungen der physischen Natur für unbedingt notwendig und erkenne in dieser Notwendigkeit das Resultat ihrer Kraft, mit der sie die heterogen scheinenden Elemente ihres Stoffes zur Vollendung ihres Zweckes unter sich selber vereinigt, und laß die Kunst, mit der du durch den Unterricht auf dein Geschlecht wirkst, ebenso die Resultate, die sie bezweckt, zur physischen Notwendigkeit erheben, so daß in allem deinem Tun selbst das noch so heterogen scheinende Mittel zur Erreichung desselben Hauptzweckes wird.
5. Aber Reichtum und Vielseitigkeit in Reiz und Spielraum verursachen, daß die Resultate der physischen Notwendigkeit das Gepräge der Freiheit und Selbständigkeit allgemein an sich tragen.

Laß auch du die Resultate der Kunst und des Unterrichts mitten, indem du sie zur Notwendigkeit zu erheben suchst, durch Reichtum und Vielseitigkeit in Reiz und Spielraum das Gepräge der Freiheit und Selbständigkeit an sich tragen.

Alle diese Gesetze, denen die Entwicklung der Menschennatur unterworfen ist, wirbeln sich in ihrer ganzen Ausdehnung um einen Mittelpunkt, sie wirbeln sich um den Mittelpunkt unsers ganzen Seins, und dieser sind wir selber.

Freund! Alles, was ich bin, alles, was ich will, und alles, was ich soll, geht von mir selbst aus. Sollte nicht auch meine Erkenntnis von mir selbst ausgehen?

V.

Ich habe dir sie hingeworfen, diese einzelnen Sätze, aus denen, wie ich glaube, der Faden einer allgemeinen und psychologischen Unterrichtsmethode sich herausspinnen läßt.

Sie befriedigen mich nicht; ich fühle es, ich bin nicht imstande, das Wesen der Naturgesetze, auf denen diese Sätze ruhen, mir in ihrer ganzen Einfachheit und in ihrer ganzen Umfassung aufzustellen. Soviel sehe ich, sie haben sämtlich eine dreifache Quelle.

Die *erste* dieser Quellen ist die Natur selber, vermöge welcher sich unser Geist von dunkeln Anschauungen zu deutlichen Begriffen emporschwingt.

Aus dieser Quelle fließen folgende Grundsätze, die als Fundamente der Gesetze, deren Natur ich nachspüre, anerkannt werden müssen.

1. Alle Dinge, die meine Sinne berühren, sind für mich nur insoweit Mittel, zu richtigen Einsichten zu gelangen, als ihre Erscheinungen mir ihr unwandelbares, unveränderliches Wesen *vorzüglich* vor ihrem wandelbaren Wechselzustand oder ihrer Beschaffenheit in die Sinne fallen machen – sie sind umgekehrt für mich insoweit Quellen des Irrtums und der Täuschung, als ihre Erscheinungen mir ihre zufälligen Beschaffenheiten *vorzüglich* vor ihrem Wesen in die Sinne fallen machen.
2. An eine jede dem menschlichen Geist zur Vollendung ihres Eindrucks eingeprägte und unauslöschlich gemachte Anschauung reihen sich mit großer Leichtigkeit und soviel als unwillkürlich ein ganzes Gefolge dieser Anschauung mehr oder weniger verwandten Nebenbegriffen.
3. So wie nun das Wesen einer Sache mit unverhältnismäßig stärkerer Kraft in deinem Geiste eingepägt ist als ihre Beschaffenheit, so führt dich der Organismus deiner Natur durch sich selber in Rücksicht auf diesen Gegenstand täglich von Wahrheit zu Wahrheit; so wie hingegen die wandelbare Beschaffenheit einer Sache unverhältnismäßig stärker als ihr Wesen in deinem Geiste eingepägt ist, führt dich der Organismus deiner Natur über diesen Gegenstand täglich von Irrtum zu Irrtum.
4. Durch das Zusammenstellen von Gegenständen, deren Wesen das nämliche ist, wird deine Einsicht über die innere Wahrheit derselben wesentlich und allgemein erweitert, geschärft und gesichert, der einseitige, überwiegende Eindruck von Beschaffenheiten einzelner Gegenstände zum Vorteil des Eindrucks, den ihr Wesen auf dich machen soll, geschwächt, das Verschlingen deines Geistes durch die isolierte Kraft einzelner Beschaffenheitseindrücke verhütet und du vor der Gefahr bewahret, in eine gedankenlose Vermischung der Außenseite der Gegenstände mit ihrem Wesen und dadurch in eine übertriebene Anhänglichkeit und Vorliebe für irgendeine Sache, die dir eine bessere Einsicht als Nebensache unterordnet, und in die phantastische Kopffüllung mit solchen Nebensachen zu fallen. Es kann nicht anders sein, je mehr sich der Mensch wesentliche, umfassende und allgemeine Ansichten der Dinge eigen gemacht hat, je weniger können beschränkte, einseitige Ansichten ihn über das Wesen seines Gegenstandes irrführen; je weniger er hingegen in einer umfassenden Anschauung der Natur geübt ist, je leichter können einzelne Ansichten von einem wandelbaren Zustand einer Sache die wesentliche Ansicht eines Gegenstandes in ihm verwirren und sogar auslöschen.
5. Auch die verwickelteste Anschauung besteht aus einfachen Grundteilen. Wenn du dich über diese zu einer bestimmten Klarheit gebracht hast, so wird dir das Verwickelteste einfach.
6. Durch je mehrere Sinne du das Wesen oder die Erscheinungen einer Sache erforschest, je richtiger wird deine Erkenntnis über dieselbe.

Das scheinen mir die Grundsätze des physischen Mechanismus, die sich aus der Natur unsers Geistes selber herleiten. An sich schließen sich die allgemeinen Gesetze dieses Mechanismus selber, davon ich jetzt nur noch dieses berühre: Vollendung ist das größte Gesetz der Natur; alles Unvollendete ist nicht wahr.

Die *zweite* Quelle dieser physisch-mechanischen Gesetze ist die mit diesem Anschauungsvermögen allgemein verwobene Sinnlichkeit meiner Natur.

Diese schwankt in allem ihrem Tun zwischen der Neigung, alles zu kennen und alles zu wissen, und derjenigen, alles zu genießen, die den Drang des Wissens und der Erkenntnis stille stellt, einher. Als bloße physische Kraft wird die Trägheit meines Geschlechts durch seine Nasenweisheit belebt und seine Nasenweisheit hinwieder durch seine Trägheit stille gestellt. Aber weder das Beleben des einen noch das Stillstehen des andern hat an sich selbst mehr als physischen Wert; hingegen als sinnliches Fundament meiner Forschungskraft hat das erste, und als sinnliches Fundament der Kaltblütigkeit im Urteilen hat das zweite einen höhern

Wert. Wir gelangen durch den unermeßlichen Reiz, den der Baum der Erkenntnis für unsere sinnliche Natur hat, zu allem unserm Wissen, und durch das Trägheitsprinzipium, das unserm leichten, oberflächlichen Herumfliegen von Anschauung zu Anschauung ein Ziel setzt, reifet der Mensch vielseitig zur Wahrheit, ehe er sie ausspricht.

Aber unsere Wahrheitsamphibien wissen nichts von diesem Reifen; sie quaken die Wahrheit, ehe sie sie ahnen, geschweige ehe sie sie kennen; sie können nichts anderes; es fehlt ihnen sowohl an der Kraft der Vierfüßigen, auf festem Boden zu stehen, als an den Flossen der Fische, über Abgründe zu schwimmen, und an den Flügeln der Vögel, sich gegen die Wolken zu erheben. Sie kennen das *willenlose* Anschauen der Gegenstände so wenig als Eva und haben daher bei ihrem unreifen Wahrheitsverschlingen mit ihr das nämliche Schicksal.

Die *dritte* Quelle dieser physisch-mechanischen Gesetze liegt in dem Verhältnis meiner äußern Lage mit meinem Erkenntnisvermögen.

Der Mensch ist an sein Nest gebunden, und wenn er es an hundert Fäden hängt und mit hundert Kreisen umschreibt, was tut er mehr als die Spinne, die ihr Nest auch an hundert Fäden hängt und mit hundert Kreisen umschreibt? Und was ist der Unterschied von einer etwas größeren und einer etwas kleineren Spinne? Das Wesen von ihrem Tun ist: sie sitzen alle im Mittelpunkte des Kreises, den sie umschreiben; aber der Mensch wählt den Mittelpunkt, in dem er waltet und webet, nicht einmal selbst, und er erkennt als bloßes physisches Wesen alle Wahrheit der Welt gänzlich nur nach dem Maße, als die Gegenstände der Welt, die ihm zur Anschauung kommen, sich dem Mittelpunkte nähern, in dem er waltet und webet, und meistens ohne sein Zutun wallen und weben muß.

VI.

Freund! Du siehst doch wenigstens die Mühe, die ich mir gebe, die Theorie meines Ganges klarzumachen. Laß mir diese Mühe zu einer Art von Entschuldigung gelten, wenn du fühlst, wie wenig es mir gelungen. Ich bin für das eigentliche Philosophieren im wahren Sinn des Wortes schon seit meinen zwanziger Jahren zugrunde gerichtet; zum Glück brauchte ich zur praktischen Ausübung meines Planes keine Art von derjenigen Philosophie, die mir so mühselig vorkommt. Ich lebte auf jedem Punkte, auf dem ich stand, bis zur höchsten Spannung meiner Nerven im Kreise, in dem ich wirkte; wußte, was ich wollte; sorgte nicht für den morgenden Tag und fühlte in Rücksicht auf die Gegenstände, die mich vorzüglich interessierten, so ziemlich in jedem Augenblick, was derselbe wesentlich bedurfte. Und wenn meine Einbildungskraft mich heute um hundert Schritte weitertrieb, als ich festen Boden fand, so ging ich morgen diese hundert Schritte wieder zurück. Das begegnete mir tausendundtausendmal. Tausendundtausendmal glaubte ich mich meinem Ziele näher, fand dann wieder plötzlich, daß dieses vermeinte Ziel nur ein neuer Berg ist, an den ich stoße. So ging es mir, besonders da mir die Grundsätze und Gesetze des physischen Mechanismus anfangen klarer zu werden; ich meinte jetzt sogleich, es fodere nun nichts mehr, als dieselbe einfach auf die Unterrichtsfächer, welche die Erfahrung von Jahrtausenden dem Menschengeschlecht zur Entwicklung seiner Anlagen an die Hand gegeben, und die ich als die Elemente aller Kunst und alles Wissens ansah, auf Schreiben, Lesen, Rechnen usw. anzuwenden.

Aber so wie ich dieses versuchte, entwickelte sich allmählich eine durch sich immer mehrende Erfahrung begründete Überzeugung, daß diese Unterrichtsfächer gar nicht als die Elemente der Kunst und des Unterrichts können angesehen werden, daß sie im Gegenteil weit allgemeineren Ansichten des Gegenstandes untergeordnet werden müssen. Aber das Gefühl dieser für den Unterricht so wichtigen Wahrheit, die sich durch Bearbeitung dieser Fächer in

mir entwickelte, erschien mir lange nur in isolierten Gesichtspunkten und immer nur in Verbindung mit dem einzelnen Fache, mit dem jede einzelne Erfahrung zusammenhing.

So fand ich im Lesenlehren die Notwendigkeit seiner Unterordnung unter das Redenkönnen; und in den Anstrengungen für die Mittel, die Kinder reden zu lehren, den Grundsatz: diese Kunst an die Reihenfolgen zu ketten, mit der die Natur vom Schall zum Wort und von diesem nur allmählich zur Sprache emporschreitet.

So fand ich hinwieder in den Bemühungen, schreiben zu lehren, das Bedürfnis der Unterordnung dieser Kunst unter das Zeichnen und in den Bemühungen, Zeichnen zu lehren, die Ankettung und Unterordnung dieser Kunst unter diejenigen des Messens. Sogar das Buchstabierenlehren entwickelte in mir das Bedürfnis von dem Buche für die erste Kindheit, durch welches ich mir die Realkennntnis drei- und vierjähriger Kinder weit über die Kenntnis von sieben- und achtjährigen Schulkindern zu erheben getraue. Aber diese Erfahrungen, die mich freilich praktisch zu bestimmten, einzelnen Hilfsmitteln des Unterrichts hinführten, ließen mich doch fühlen, daß ich meinen Gegenstand noch nicht in seiner wahren Umfassung und innern Tiefe kenne.

Ich suchte lange einen allgemeinen psychologischen Ursprung aller dieser Kunstmittel des Unterrichts, indem ich überzeugt war, daß es nur dadurch möglich sei, die *Form* aufzufinden, worin *die Ausbildung* der Menschheit durch das *Wesen der Natur* selbst bestimmt wird; offenbar war: diese Form ist in der allgemeinen Einrichtung unsers Geistes begründet, vermöge welcher unser Verstand die Eindrücke, welche die Sinnlichkeit von der Natur empfängt, in seiner Vorstellung zur Einheit, d. i. zu einem Begriff auffaßt und diesen Begriff dann allmählich zur Deutlichkeit entwickelt.

Jede Linie, jedes Maß, jedes Wort, sagte ich zu mir selbst, ist ein Resultat des Verstandes, das von gereiften Anschauungen erzeugt wird und als Mittel zur progressiven Verdeutlichung unserer Begriffe muß angesehen werden. Auch ist aller Unterricht in seinem Wesen nichts anders als *dieses*; seine Grundsätze müssen deshalb von der unwandelbaren Urform der menschlichen Geistesentwicklung abstrahiert werden.

Es kommt daher alles auf die genaueste Kenntnis dieser Urform an. Ich faßte deswegen die Anfangspunkte, aus denen diese abstrahiert werden muß, immer und immer wieder von neuem ins Auge.

Die Welt, sagte ich in diesen träumenden Selbstgesprächen zu mir selber, liegt uns als ein ineinanderfließendes Meer verwirrter Anschauungen vor Augen; die Sache des Unterrichts und der Kunst ist es, wenn durch sie unsere an der Hand der bloßen Natur für uns nicht rasch genug fortrückende Ausbildung wahrhaft und ohne Nachteil für uns vergeschwindert werden soll, daß sie die Verwirrung, die in dieser Anschauung liegt, aufhebe, die Gegenstände unter sich sondere, die ähnlichen und zusammengehörigen in ihrer Vorstellung wieder vereinige, sie alle uns dadurch klarmache und nach vollendeter Klarheit derselben in uns zu deutlichen Begriffen erhebe. Und dieses tut sie, indem sie uns die ineinanderfließenden, verwirrten Anschauungen *einzel*n vergegenwärtigt, dann uns diese vereinzelter Anschauungen in verschiedenen wandelbaren Zuständen vor Augen stellt und endlich dieselben mit dem ganzen Kreis unseres übrigen Wissens in Verbindung bringt.

Also geht unsere Erkenntnis von Verwirrung zur Bestimmtheit, von Bestimmtheit zur Klarheit und von Klarheit zur Deutlichkeit hinüber.

Aber die Natur hält sich in ihrem Fortschritte zu dieser Entwicklung beständig an dem großen Gesetze, das die Klarheit meiner Erkenntnis von der Nähe oder Ferne der Gegenstände, die

meine Sinne berühren, abhängig macht. Alles, was dich immer umgibt, kommt deinen Sinnen ceteris paribus in dem Grade verwirrt vor und ist dir in dem Grade schwer, dir selbst klar und deutlich zu machen, als es von deinen Sinnen entfernt ist; im Gegenteil, alles kommt dir in dem Grade bestimmt vor und ist in dem Grade leicht, klar und dir deutlich zu machen, als es deinen fünf Sinnen nahe liegt.

Du bist als physisch-lebendiges Wesen selbst nichts anders als deine fünf Sinne; folglich muß die Klarheit oder Dunkelheit deiner Begriffe absolut und wesentlich von der Nähe oder Ferne herrühren, nach welchen alle äußeren Gegenstände diese fünf Sinne, d. i. dich selber oder den Mittelpunkt, in dem sich deine Vorstellungen in dir selbst vereinigen, berühren.

Dieser Mittelpunkt aller deiner Anschauungen, du selbst, bist dir selbst ein Vorwurf deiner Anschauung; alles, was du selbst bist, ist dir leichter klar und deutlich zu machen als alles, was außer dir ist; alles, was du von dir selbst fühlst, ist an sich selbst eine *bestimmte* Anschauung; nur was außer dir ist, kann eine verwirrte Anschauung für dich sein; folglich ist der Gang deiner Erkenntnisse, sofern er dich selber berührt, eine Stufe kürzer, als insofern er von irgendetwas außer dir ausgeht. Alles, was du von dir selbst bewußt bist, dessen bist du dir bestimmt bewußt; alles, was du selbst kennst, das ist in dir selbst und an sich durch dich selbst bestimmt; folglich öffnet sich der Weg zu deutlichen Begriffen auf dieser Bahn leichter und sicherer als auf irgendeiner andern, und unter allem, was klar ist, kann jetzt klarer nichts sein als die Klarheit des Grundsatzes: die Kenntnis der Wahrheit geht bei dem Menschen von der Kenntnis seiner selbst aus.

Freund! So wirbelten sich die lebendigen, aber dunkeln Ideen von den Elementen des Unterrichts lange in meiner Seele, und so schilderte ich sie in meinem Berichte, ohne daß ich auch damals noch einen lückenlosen Zusammenhang zwischen ihnen und den Gesetzen des physischen Mechanismus entdecken konnte, und ohne daß ich imstande war, die Anfangspunkte mit Sicherheit zu bestimmen, von denen die Reihenfolgen unserer Kunstansichten oder vielmehr die Form ausgehen sollte, in welcher es möglich wäre, die Ausbildung der Menschheit durch das Wesen ihrer Natur selber zu bestimmen, bis endlich, und das noch vor kurzem, wie ein Deus ex machina der Gedanke: die Mittel der Verdeutlichung aller unserer Anschauungserkenntnisse gehen von *Zahl, Form* und *Sprache* aus – mir plötzlich über das, was ich suchte, ein neues Licht zu geben schien.

Ich warf einmal im langen Streben nach meinem Ziele oder vielmehr im schweifenden Herumträumen über diesen Gegenstand mein Augenmerk ganz einfach auf die Art und Weise, wie sich ein gebildeter Mensch in jedem einzelnen Falle benimmt und benehmen muß, wenn er irgendeinen Gegenstand, der ihm verwirrt und dunkel vor Augen gebracht wird, gehörig auseinandersetzen und sich allmählich klarmachen will.

Er wird in diesem Fall allemal sein Augenmerk auf folgende drei Gesichtspunkte werfen und werfen müssen:

1. Wieviel und wievielerlei Gegenstände vor seinen Augen schweben;
2. wie sie aussehen; was ihre Form und ihr Umriß sei;
3. wie sie heißen; wie er sich einen jeden durch einen Laut, durch ein Wort vergegenwärtigen könne.

Der Erfolg dieses Tuns aber setzt bei einem solchen Mann offenbar folgende gebildete Kräfte voraus:

1. Die Kraft, ungleiche Gegenstände der Form nach ins Aug zu fassen und sich ihren Inhalt zu vergegenwärtigen.

2. Diejenige, diese Gegenstände der Zahl nach zu sondern und sich als Einheit oder als Vielheit bestimmt zu vergegenwärtigen.
3. Diejenige, um sich die Vergegenwärtigung eines Gegenstandes nach Zahl und Form durch die Sprache zu verdoppeln und unvergeßlich zu machen.

Ich urteilte also: Zahl, Form und Sprache sind gemeinsam die Elementarmittel des Unterrichts, indem sich die ganze Summe aller *äußern* Eigenschaften eines Gegenstandes im Kreise seines Umrisses und im Verhältnis seiner Zahl vereinigen und durch Sprache meinem Bewußtsein eigen gemacht werden. Die Kunst muß es also zum unwandelbaren Gesetz ihrer Bildung machen, von diesem dreifachen Fundamente auszugehen und dahin zu wirken:

1. Die Kinder zu lehren, jeden Gegenstand, der ihnen zum Bewußtsein gebracht ist, als Einheit, d. i. von denen gesondert, mit denen er verbunden scheint, ins Auge zu fassen.
2. Sie die Form eines jeden Gegenstandes, d. i. sein Maß und sein Verhältnis kennen zu lehren.
3. Sie so früh als möglich mit dem ganzen Umfang der Worte und Namen aller von ihnen erkannten Gegenstände bekannt zu machen.

Und so wie der Kinderunterricht von diesen drei Elementarpunkten ausgehen soll, so ist hinwieder offenbar, daß die ersten Bemühungen der Kunst dahin gerichtet sein müssen, die Grundkräfte des Zählens, Messens und Redens, deren gute Beschaffenheit der richtigen Erkenntnis aller Anschauungsgegenstände zum Grunde liegen, mit der höchsten psychologischen Kunst zu bilden, zu stärken und kraftvoll zu machen und folglich die Mittel der Entfaltung und Bildung dieser drei Kräfte zur höchsten Einfachheit, zur höchsten Konsequenz und zur höchsten Übereinstimmung unter sich selbst zu bringen.

Die einzige Schwierigkeit, die mir bei der Anerkennung dieser drei Elementarpunkte noch auffiel, war die Frage: warum sind alle Beschaffenheiten der Dinge, welche uns durch die fünf Sinne bekannt werden, nicht ebenso Elementarpunkte unserer Erkenntnis wie Zahl, Form und Namen? Aber ich fand bald: alle mögliche Gegenstände haben unbedingt Zahl, Form und Namen, die übrigen Eigenschaften aber, die durch die fünf Sinne erkannt werden, besitzt kein Gegenstand so mit allen andern gemein, sondern nur mit dem einen diese, mit dem andern jene. Ich fand also zwischen Zahl, Form und Namen aller Dinge und ihren übrigen Beschaffenheiten einen wesentlichen und bestimmt den Unterschied, daß ich keine anderen Beschaffenheiten der Dinge als Elementarpunkte der menschlichen Erkenntnis ansehen konnte; hingegen fand ich ebenso bald bestimmt, daß alle übrigen Beschaffenheiten der Dinge, die durch unsere fünf Sinne erkannt werden, sich unmittelbar an diese Elementarpunkte der menschlichen Erkenntnis anschließen lassen; daß folglich beim Unterrichte der Kinder die Kenntnis aller übrigen Qualitäten der Gegenstände an die Vorkenntnis von Form, Zahl und Namen unmittelbar angekettet werden müsse. Ich sah jetzt, durch das Bewußtsein von der Einheit, Form und Namen eines Gegenstandes wird meine Erkenntnis von ihm eine *bestimmte* Erkenntnis; durch allmähliche Erkenntnis aller seiner übrigen Eigenschaften wird sie in mir eine *klare* Erkenntnis; durch das Bewußtsein des Zusammenhangs aller seiner Kennzeichen wird sie eine *deutliche* Erkenntnis.

Und nun ging ich weiter und fand, daß unsere ganze *Erkenntnis* aus drei Elementarkräften entquillt.

1. Aus der *Schallkraft*, aus der die Sprachfähigkeit entspringt;
2. aus der *unbestimmten, bloß sinnlichen Vorstellungskraft*, aus welcher das Bewußtsein aller Formen entspringt;
3. aus der *bestimmten, nicht mehr bloß sinnlichen Vorstellungskraft*, aus welcher das Bewußtsein der Einheit und mit ihr die Zählungs- und Rechnungsfähigkeit hergeleitet werden muß.

Ich urteile also, die Kunstbildung unseres Geschlechts müsse an die ersten und einfachsten *Resultate* dieser drei Grundkräfte, an *Schall, Form* und *Zahl* angekettet werden, und der Unterricht über einzelne Teile könne und werde niemals zu einem unsere Natur in ihrem ganzen Umfange befriedigenden Erfolge hinlenken, wenn diese drei einfachen Resultate unserer Grundkräfte nicht als die gemeinsamen, von der Natur selbst anerkannten Anfangspunkte alles Unterrichts anerkannt und im Gefolg dieser Anerkennung in Formen eingelenkt werden, die allgemein und harmonisch von den ersten Resultaten dieser drei Elementarkräfte unserer Natur ausgehen und wesentlich und sicher dahin wirken, den Fortschritt des Unterrichts bis zu seiner Vollendung in die Schranken einer lückenlosen, diese Elementarkräfte gemeinsam und im Gleichgewichte beschäftigenden Progression zu lenken, als wodurch es wesentlich und allein möglich gemacht wird, uns in allen diesen drei Fächern gleichförmig von *dunkeln* Anschauungen zu *bestimmten*, von bestimmten Anschauungen zu klaren Vorstellungen und von klaren Vorstellungen zu *deutlichen* Begriffen zu führen.

Dadurch finde ich denn endlich die Kunst mit der Natur oder vielmehr mit der Urform, womit uns diese die Gegenstände der Welt allgemein verdeutlicht, wesentlich und innigst vereinigt, und hiemit das Problem: *einen allgemeinen Ursprung aller Kunstmittel des Unterrichtes und mit ihm die Form aufzufinden, in welcher die Ausbildung unsers Geschlechts durch das Wesen unserer Natur selber bestimmt werden könnte*, aufgelöst und die Schwierigkeiten gehoben, *die mechanischen Gesetze*, die ich für die Fundamente des menschlichen Unterrichts anerkenne, auf die *Unterrichtsform*, welche die Erfahrung von Jahrtausenden dem Menschengeschlechte zur Entwicklung seiner selbst an die Hand gegeben, auf Schreiben, Rechnen, Lesen usw. anzuwenden.

VII.

Das erste Elementarmittel des Unterrichtes ist also:

der Schall.

Aus ihm leiten sich folgende spezielle Unterrichtsmittel:

- I. *Tonlehre*, oder die Mittel, die Sprachorgane zu bilden;
- II. *Wortlehre* oder die Mittel, einzelne Gegenstände kennenzulehren;
- III. *Sprachlehre*, oder die Mittel, durch welche wir dahin geführt werden müssen, uns über die uns bekannt gewordenen Gegenstände und über alles, was wir an ihnen zu erkennen vermögen, bestimmt ausdrücken zu können.

I. *Tonlehre*

Sie teilt sich hinwieder in die Lehre von *Sprachtönen* und in diejenigen von *Gesangtönen* ab.

Von den Sprachtönen

Man kann es in Rücksicht auf dieselben gar nicht dem Zufall überlassen, ob sie dem Kinde früh oder spät, in Menge oder sparsam vor die Ohren gebracht werden. Es ist wichtig, daß sie ihm in ihrem ganzen Umfang und so früh als möglich zum Bewußtsein kommen.

Dieses Bewußtsein sollte bei ihm schon vollendet sein, ehe noch die Fähigkeit der Aussprache in ihm gebildet ist; und hinwieder die Fertigkeit, sie allgemein und leicht nachsprechen zu können, sollte mit ihm vollendet sein, ehe die Buchstabenformen ihm vor Augen gelegt und die ersten Übungen des Lesens mit ihm angefangen werden.

Das Buchstabierbuch muß daher die Töne, aus denen die Sprache besteht, in ihrem ganzen Umfang enthalten und sollte in jeder Haushaltung von dem Buchstabierkind, das sich hierin übt, selber dem Kind in der Wiege in diesem Umfang vor die Ohren gebracht, durch die öftere Wiederholung tief eingepägt und ihm allgemein unvergeßlich gemacht werden, selbst ehe es noch imstande ist, einen einzelnen auszusprechen.

Es stellt sich niemand vor, der es nicht gesehen, in welchem Grade das Vorsprechen dieser einfachen Töne ba ba ba, da da da, ma ma ma, la la la usw. die Aufmerksamkeit unmündiger Kinder rege macht und für sie Reiz hat; ebensowenig, was durch das frühe Bewußtsein dieser Töne für die allgemeine Lernkraft der Kinder gewonnen wird.

Im Gefolge dieses Grundsatzes von der Wichtigkeit des Bewußtseins von Schall und Ton, ehe das Kind sie nachsprechen kann, und in Überzeugung, daß es ebensowenig gleichgültig sei, was für Bilder und Gegenstände dem unmündigen Kinde vor die Augen, als was ihm für Töne vor die Ohren gebracht werden, habe ich ein Buch für Mütter zustande gebracht, darin ich nicht nur die Anfangspunkte von Zahl und Form, sondern auch die wesentlichsten übrigen Eigenschaften, welche uns die fünf Sinne von diesen Gegenständen an den Tag legen, durch illuminierte Holzschnitte anschaulich mache und durch das also gesicherte und durch vielseitige Anschauung belebte Bewußtsein vieler Namen das künftige Lesen ebenso vorbereite und erleichtere, wie ich durch das dem Buchstabieren vorhergehende Einprägen der Töne diese letzte Arbeit dem Kinde in eben diesem Alter vorbereite und erleichtere, indem ich diese Töne durch dieses Buch, ehe das Kind nur eine Silbe davon aussprechen kann, in seinen Kopf, ich möchte sagen, einheimisch mache oder sie in denselben einquartiere¹⁾.

Ich will diese Anschauungstafeln für die erste Kindheit mit einem Methodenbuch begleiten, in welchem jedes Wort, das dem Kinde über jeden vorgezeigten Gegenstand gesagt werden muß, so bestimmt ausgedrückt ist, daß auch die ungeübteste Mutter hierin meinem Endzwecke Genüge leisten kann, indem sie zu dem, was ich sage, kein Wort hinzuzufügen nötig haben wird.

Also durch das Buch der Mütter vorbereitet, durch den bloßen Vorsprachgebrauch des Buchstabierbuchs mit dem ganzen Umfang der Töne bekannt, muß dann das Kind, sobald sich seine Organe zur Aussprache gebildet zeigen, mit eben der spielenden Leichtigkeit, mit der man es sonst zwecklose Töne nachsagen läßt, gewohnt werden, täglich zu verschiedenenmalen einige Reihen der Töne des Buchstabierbuchs nachzusprechen.

Dieses Buch unterscheidet sich von allen bisherigen dadurch, daß seine Lehrform allgemein und dem Lehrling selbst fühlbar von den Selbstlautern ausgeht und durch allmähliches Hinzusetzen von Mitlautern von vorne und hinten die Silben auf eine umfassende und das Aussprechen und Lesen derselben sichtbar erleichternde Art bildet.

Es selbst entstand so, daß man an jeden Selbstlauter einen Mitlauter um den andern von b bis z von hinten anhängte und so zuerst die einfachen, leichten Silben ab, ad, af usw. formierte, dann jeder dieser einfachen Silben von vorne denjenigen Mitlauter beisetzte, der im Sprachgebrauch dieser einfachen Silben wirklich beigefügt werden muß, z. B.

zu a b, b, g, sch, st. b ab
g ab
sch ab
st ab usw.

und so aus allen Vokalen durch einfache Hinzusetzung von Mitlautern zuerst *leichtere*, dann durch Hinzusetzung mehrerer *schwerere* Silben bildete, und dadurch mußte notwendig ein

vielfaches Wiederholen der einfachen Töne und ein allgemeines und gereihtes Nebeneinanderstellen aller sich durch gleiche Grundlagen ähnlich zeigenden Silben herauskommen, welche das unvergeßliche Einprägen ihres Schalls und mithin das Lesenlernen äußerst erleichtert.

Die Vorteile dieses Buches werden in demselben selbst dahin bestimmt, daß es

1. die Kinder auf dem Punkte der Buchstabierübungen einzelner Silben so lange aufhält, bis ihre Fertigkeit hierin genugsam gebildet ist;
2. daß es durch allgemeine Benutzung der Ähnlichkeit der Töne die Wiederholung der nämlichen Form den Kindern angenehm macht und dadurch den Zweck, sie ihnen bis zur Unvergeßlichkeit einzuprägen, erleichtert;
3. daß es die Kinder mit großer Schnelligkeit dahin bringt, jedes neue Wort, das sich durch Beisetzung einzelner Mitlauter aus andern, ihm schon unvergeßlich gemachten bildet, sogleich ganz auszusprechen, ohne es allemal vorher buchstabieren zu müssen, und dann auch diese Zusammensetzung auswendig buchstabieren zu können, welches ihnen nachher das Richtigschreiben sehr erleichtert.

In der vorausgeschickten kurzen Anweisung zum Gebrauche dieses Buchs werden die Mütter aufgefordert, den Kindern selbst, ehe sie reden können, diese Reihenfolgen von Tönen täglich zu wiederholtenmalen und auf verschiedene Art vorzusprechen, um sie zur Aufmerksamkeit zu reizen und zum Bewußtsein dieser Töne zu bringen. Dieses Vorsprechen muß mit doppeltem Eifer betrieben und wieder von vorne angefangen werden, sobald die Kinder anfangen zu reden, um sie dann zum Nachsprechen derselben zu bringen und dadurch schnell reden zu lehren.

Um den Kindern die Kenntnis der Buchstaben, die dem Buchstabieren vorangehen muß, zu erleichtern, habe ich dieselben dem Buche, in einer großen Form gestochen, beigelegt, wobei den Kindern die Unterscheidungsmerkmale besser in die Augen fallen.

Diese Buchstaben werden, jeder besonders, auf steifes Papier geklebt und dem Kinde nacheinander vorgelegt, wobei man mit den zur Unterscheidung rotgefärbten Vokalen anfängt, die sie vollkommen kennen und aussprechen können müssen, ehe man weitergehen darf. Darauf zeigt man ihnen auch nach und nach die Konsonanten, aber immer gleich mit einem Vokale verbunden, weil sie ohnedem eigentlich nicht ausgesprochen werden können.

Sobald den Kindern teils durch diese besondere Übung, teils durch das wirkliche Buchstabieren, wovon ich sogleich reden werde, die Buchstaben anfangen hinlänglich bekannt zu werden, so kann man sie mit den diesem Buche ebenfalls beigelegten dreifachen Buchstaben verwechseln, wo über dem deutschen gedruckten (der hier schon kleiner sein kann) zugleich der deutsch geschriebene und unter demselben der lateinische Buchstabe steht. Läßt man das Kind dann jede Silbe in der ihm schon bekannten mittlern Form buchstabieren und jedesmal in den übrigen beiden wiederholen, so lernt es ohne Zeitverlust zugleich nach dem dreifachen Alphabet lesen.

Nach der Fundamentalregel des Buchstabierens, daß alle Silben nichts anders sind als durch Hinzusetzen von Mitlautern zu einem Selbstlauter entstandene Töne und der Selbstlauter also immer das Fundament der Silbe ist – wird dieser auch zuerst hingelegt oder an der aufgehängten Tafel (die am obern und untern Rande eine ausgehöhlte Leiste haben muß, worin die Buchstaben stehen und leicht müssen hinein- und hinausgeschoben werden können); diesem werden alsdann nach dem Leitfaden selbst nach und nach von vorne und von hinten Mitlauter hinzugesetzt; a – ab – b ab – g ab usw. Jede Silbe wird alsdann solange vom Lehrer vorgesprochen und von den Kindern wiederholt, bis sie ihnen unvergeßlich gemacht

ist. Dann läßt man sie die Buchstaben einzeln in und außer der Ordnung (der erste? – der dritte? usw.) hersagen und die Silben, die man ihnen verdeckt, auswendig buchstabieren.

Hauptsächlich bei dem ersten Abschnitte des Buches ist es durchaus notwendig, nur langsam fortzuschreiten und nie eher zu etwas Neuem überzugehen, bis das Alte den Kindern unauslöschlich tief eingepägt ist; weil hierin das Fundament des ganzen Leseunterrichts liegt, worauf alles Folgende nur durch kleine und allmähliche Zusätze erbauet wird.

Wenn die Kinder auf dieser Art zu einer gewissen Fertigkeit im Buchstabieren gelangt sind, so kann man auch mit Übungen nach andern Methoden abwechseln. So kann man z. B. von einem Worte einen Buchstaben nach dem andern hinsetzen, bis dasselbe vollständig ist, und dann jedesmal die da stehenden Buchstaben miteinander aussprechen lassen. Z. B. g – ge – geb – geba – gebad – gebade – gebadet. Darauf kann man denn durch Wiederwegnehmen des einen Buchstaben nach dem andern wieder auf gleiche Art zurückgehen und dieses nacheinander so oft wiederholen lassen, bis die Kinder das Wort ohne Fehler und auch auswendig buchstabieren können. – Man kann auch auf eben die Art von hinten anfangen aufzustellen.

Endlich teilt man das Wort in Silben, läßt die Silben zählen und in und außer der Ordnung eine jede nach ihrer Nummer aussprechen und buchstabieren.

Einen großen Vorteil kann man sich hauptsächlich bei dem Schulunterrichte dadurch verschaffen, daß man die Kinder gerade *von Anfang an* gewöhnt, jeden Ton, man mag ihnen denselben vorsprechen oder sie durch die Nummer der Buchstaben oder der Silben zu ihrer Aussprache auffordern, *alle miteinander im gleichen Augenblick* auszusprechen, so daß der von allen ausgesprochene Ton als ein einziger Laut gehört wird. Dieser Takt macht die Lehrart ganz mechanisch und wirkt auf die Sinnen der Kinder mit einer unglaublichen Gewalt.

Wenn nun diese Buchstabierübungen auf der Tafel gänzlich vollendet sind, so wird dann dem Kinde das Buch selbst als sein erstes Lesebuch in die Hand gegeben und dasselbe solange darin gelassen, bis es zur unbedingten Fertigkeit im Lesen desselben gebracht ist.

Soviel von der Lehre der Sprachtöne. Ich sollte nun noch ein Wort von der Lehre der Gesangtöne reden, aber da der eigentliche Gesang nicht als Mittel, von dunkeln Anschauungen zu deutlichen Begriffen zu gelangen, d. i. in dem Unterrichtsmittel, in welchem ich jetzt davon rede, kann angesehen werden, sondern vielmehr als eine Fertigkeit, die nach andern Gesichtspunkten und nach andern Zwecken muß entwickelt werden, so verschiebe ich ihre Behandlung zu den Gesichtspunkten, worin ich späterhin das Erziehungswesen ins Auge fasse, und sage jetzt nur soviel: daß die Gesanglehre nach den allgemeinen Grundsätzen von dem Einfachsten anfangen, dieses vollenden und nur allmählich von einer Vollendung zum Anfang einer neuen Übung fortschreiten und niemals dahin lenken soll, durch ein ungegründetes Steifscheinen die Fundamente der Kraft wesentlich stille zu stellen und zu verwirren.

II.

Das zweite aus der Schallkraft oder dem Elementarmittel des Schalls herfließende spezielle Unterrichtsmittel ist

Wortlehre oder vielmehr Namenlehre.

Ich habe es schon gesagt, das Kind muß seine erste Führung auch hierin durch das Buch der Mütter erhalten. Dieses ist so eingerichtet, daß die wesentlichsten Gegenstände der Welt und

vorzüglich diejenigen, die als Geschlecht und Gattung ganze Reihenfolgen von Gegenständen unter sich haben, allgemein darin zur Sprache kommen und die Mütter in den Stand gesetzt werden, dem Kinde die bestimmtesten Namen derselben bekannt und geläufig zu machen, wodurch dann die Kinder schon vom frühesten Alter an zu der *Namenlehre*, das ist zu dem aus der Schallkraft hergeleiteten zweiten Spezialmittel des Unterrichts vorbereitet werden.

Diese Namenlehre besteht in *Reihenfolgen* von Namen der bedeutendsten Gegenstände aus allen Fächern des Naturreichs, der Geschichte und der Erdbeschreibung, der menschlichen Berufe und Verhältnisse. Diese Wörterreihen werden dem Kinde als bloße Übung im Lesenlehren immediat nach Beendigung seines Buchstabierbuchs in die Hand gegeben; und die Erfahrung hat mir bewiesen, daß es möglich ist, die Kinder diese Namenreihen bloß in der Zeit, welche erfordert wird, die Kraft des Lesens in ihnen zur vollen Reifung zu bringen, bis zum vollkommen Auswendig-können geläufig zu machen; der Gewinn eines in diesem Zeitpunkte soweit vollendeten Bewußtseins so vielseitiger und umfassender Namenreihen ist für die Erleichterung des späteren Unterrichts für die Kinder unermesslich und ist eigentlich als das bloße, chaotische Zusammentragen von Materialien, die für ein Haus, das man *später* bauen will, notwendig sind, anzusehn.

III.

Das dritte aus der Schallkraft herfließende Spezialmittel des Unterrichts ist:

die Sprachlehre selbst.

Und hier sehe ich mich auf dem Punkte, in welchem sich die eigentliche Form zu öffnen anfängt, nach welcher die Kunst durch Benutzung der ausgebildeten Eigenheit unsere Geschlechtes, der Sprache, dahin gelangen kann, dem Gange der Natur in unserer Entwicklung gleichen Schritt zu halten. Doch was sage ich? Die Form eröffnet sich, worin der Mensch nach dem Willen des Schöpfers der Blindheit der Natur und ihrer Sinnlichkeit den Unterricht unseres Geschlechtes aus den Händen reißen soll, um ihn in die Hand der bessern Kräfte zu legen, die er seit Jahrtausenden in sich selber entwickelt; die Form eröffnet sich, wie das Menschengeschlecht selbständig, wie der Mensch der Entwicklung seiner Kraft die bestimmtere und umfassendere Richtung und den schnellern Gang geben kann, zu deren Entwicklung die Natur ihm nur Kräfte und Mittel, aber keine Leitung gegeben hat und die sie ihm nie geben kann, weil er Mensch ist; – die Form eröffnet sich, worin der Mensch alles dieses tun kann, ohne das Hohe und Einfache des physischen Naturgangs, die Harmonie, die in unsrer bloß sinnlichen Entwicklung statthat, zu stören oder irgendeinem einzigen Teil unserer selbst auch nur ein Haar von der gleichförmigen Sorgfalt zu rauben, die ihm die Mutter Natur in ihrer auch bloß physischen Entwicklung angedeihen läßt.

Alles dieses muß durch die vollendete Kunst der Sprachlehre und die höchste Psychologie erzielt werden, um dadurch dem Mechanismus des Naturmarsches von verwirrten Anschauungen zu deutlichen Begriffen die höchste Vollendung zu geben. Das kann ich freilich bei weitem nicht, und ich fühle mich hierüber im Ernst wie die Stimme eines Rufenden in der Wüste.

Aber der Ägypter, der zuerst die gebogene Schaufel dem Stier an sein Horn band und ihn also die Arbeit des grabenden Mannes lehrte, bereitete ja dadurch auch die Erfindung des Pfluges vor, obgleich er ihn nicht zur Vollkommenheit brachte.

Mein Verdienst sei nur das erste Einbiegen der Schaufel und das Anbinden seiner Kraft an ein neues Horn. Aber warum rede ich durch Gleichnisse? Ich darf und soll gerade und ohne Umwege herausagen, was ich eigentlich will.

Ich will den Schulunterricht sowohl der abgelebten Ordnung alter verstotterter Schulmeister-Knechte als einer für den gemeinen Volksunterricht sie nicht einmal ersetzenden, neuern Schwäche entreißen und ihn an die unerschütterte Kraft der Natur selber und an das Licht, das Gott in den Herzen der Väter und Mütter entzündet und ewig belebt, an das Interesse der Eltern, daß ihre Kinder angenehm werden vor Gott und den Menschen, anknüpfen.

Um aber die Form der Sprachlehre oder vielmehr die verschiedenen Formen zu bestimmen, durch welche ihr Zweck erzielt werden kann, d. i. durch welche wir dahin geführt werden müssen, uns über die uns bekannt gewordenen Gegenstände und über alles, was wir an ihnen zu erkennen vermögen, bestimmt auszudrücken, müssen wir uns fragen:

1. Was ist für den Menschen das letzte Ziel der Sprache?
2. Welches sind die Mittel oder vielmehr, was ist der Progressionsmarsch, durch den uns die Natur selber in der allmählichen Entwicklung der Sprachkunst zu diesem Ziele führt?
1. Das letzte Ziel der Sprache ist offenbar, unser Geschlecht von dunkeln Anschauungen zu deutlichen Begriffen zu führen.
2. Die Mittel, wodurch sie uns allmählich zu diesem Ziele führt, haben unstreitig diese Reihenfolgen:
 - a. Wir erkennen einen Gegenstand im allgemeinen und benennen ihn als Einheit – als Gegenstand.
 - b. Wir werden uns allmählich seiner Merkmale bewußt und lernen diese benennen.
 - c. Wir erhalten durch die Sprache die Kraft, diese Beschaffenheiten der Gegenstände durch Zeit- und Nebenwörter näher zu bestimmen und den Wechsel-Zustand derselben durch die Veränderungen der Beschaffenheiten der Wörter selbst und ihre Zusammensetzungen uns selber klarzumachen.
1. Über die Bemühungen, die Gegenstände benennen zu lernen, habe ich mich oben erklärt.
2. Die Bemühungen, die Merkmale der Gegenstände kennen und benennen zu lehren, teilen sich
 - a. in Bemühungen, das Kind zu lehren, sich über Zahl und Form bestimmt ausdrücken zu können.

Zahl und Form sind als die eigentlichen Elementareigenheiten aller Dinge die zwei umfassendsten Allgemeinheitsabstraktionen der physischen Natur und an sich die zwei Punkte, an die sich alle übrigen Mittel zur Verdeutlichmachung unserer Begriffe anschließen.

- b. In Bemühungen, das Kind zu lehren, sich auch außer Zahl und Form über alle übrigen Beschaffenheiten der Dinge (sowohl über diejenigen, die durch die fünf Sinnen, als auch über diejenigen, die nicht durch die einfache Anschauung derselben, sondern durch unsere Einbildungs- und Urteilskraft erkannt werden) bestimmt auszudrücken.

-
1. Anmerkung für die neue Herausgabe. Diese Versuche sind später durch die tiefere Erkenntnis des psychologischen Gangs der Entfaltung unserer Kräfte und der echten Stufenfolge der Begründung unserer Erkenntnisse als überflüssig erfunden und außer Gebrauch gesetzt worden. Diese ganze Darstellung ist als ein noch sehr dunkles Haschen nach Bildungsmitteln, über deren Natur ich bei fernem noch nicht im klaren war, anzusehn.

P.

Die ersten physischen Allgemeinheiten, die wir durch den Gebrauch der fünf Sinne von den Beschaffenheiten aller Dinge nach den Erfahrungen von Jahrtausenden abstrahieren gelernt haben, Zahl und Form, müssen dem Kinde frühe nicht bloß als einwohnende Eigenschaft

einzelner Dinge, sondern als physische Allgemeinheit zum geläufigen Bewußtsein gebracht werden. Es muß nicht nur frühe eine runde und eine viereckige Sache als rund und viereckige benennen können, sondern es muß, wenn es möglich ist, beinahe noch voraus den Begriff des Runden, des Vierecks – der Einheit – als einen reinen Abstraktions-Begriff sich einprägen, damit es denn alles, was es in der Natur als rund, als viereckige, als einfach, als vierfach usw. antrifft, an das bestimmte Wort, das die Allgemeinheit dieses Begriffes ausdrückt, anschließen könne; und hier zeigt sich dann auch nebenher die Ursache, warum die Sprache als Mittel, Zahl und Form auszudrücken, besonders und getrennt von der Art und Weise, wie sie als Mittel, sich über alle übrigen Beschaffenheiten, die uns die fünf Sinne an den Gegenständen der Natur bemerken lassen, auszudrücken, betrachtet wird, – ins Auge gefaßt werden muß.

Ich fange deshalb schon im Buche für die erste Kindheit an, die Kinder zum klaren Bewußtsein dieser Allgemeinheiten zu führen. Dieses Buch liefert sowohl eine umfassende Übersicht der gewöhnlichen Formen als die einfachsten Mittel, die ersten Zahlenverhältnisse dem Kinde begrifflich zu machen.

Aber die weiteren Schritte dieses Zweckes müssen vergleichungsweise mit den Sprachübungen für einen spätern Zeitpunkt aufbehalten werden und ketten sich überdies an die spezielle Behandlung von Zahl und Form, die als Elementarpunkte unserer Erkenntnis nach der vollendeten Übersicht der Sprachübungen einzeln betrachtet werden müssen.

Die Zeichnungen des Anfangsbuches dieses Unterrichtes – des Buchs der Mütter oder für die erste Kindheit, sind bei aller ihrer Mischung so gewählt, daß alle Arten physischer Allgemeinheiten, die uns durch unsere fünf Sinne bekannt werden, darin zur Sprache kommen und die Mütter in den Stand gesetzt werden, dem Kinde ohne alle eigene Mühe die bestimmtesten Ausdrücke über dieselben geläufig zu machen.

Was denn aber diejenigen Beschaffenheiten der Dinge betrifft, die uns nicht unmittelbar durch unsere fünf Sinne, sondern durch die Dazwischenkunft unseres Vergleichungsvermögens, unserer Einbildungskraft und unseres Abstraktionsvermögens bekannt werden, so bleibe ich auch hierin bei meinem Grundsatz, keine Art von menschlichem Urteil vor der Zeit scheinreif machen zu wollen, sondern benutze die unausweichliche Bekanntschaft von solchen Abstraktionswörtern bei den Kindern in diesem Alter als bloßes Gedächtniswerk und etwa als leichte Nahrung ihres Imaginationsspiels und ihres Ahnungsvermögens. In Rücksicht auf die Gegenstände hingegen, die unmittelbar durch unsere fünf Sinne erkannt werden und bei denen es also darum zu tun ist, das Kind so geschwinde als möglich dahin zu bringen, sich darüber bestimmt ausdrücken zu können, ergreife ich folgende Maßregeln.

Ich ziehe die Substantiva, die sich durch auffallende Merkmale, die wir an ihnen durch unsere fünf Sinnen erkennen, auszeichnen, aus dem Wörterbuche aus und setze die Adjectiva, die ihre Merkmale ausdrücken, daneben hin. Z. B.

Aal – schlüpfrig, wurmförmig, lederhäutig;

Aas – totes, stinkendes;

Abend – stiller, heiterer, kühler, regnerischer;

Achse – starke, schwache, schmierige;

Acker – sandiger, leimigter, angesäeter, gemisteter, ergiebiger, einträglicher, unabträglicher.

Dann kehre ich die Maßregel um, suche auf eben diese Weise im Wörterbuch Adjectiva, die auffallende Merkmale von Gegenständen, die durch unsere Sinne erkannt werden, ausdrücken, und setze ihnen dann die Substantiva, denen die durch das Adjektiv bezeichneten Merkmale eigen sind, nebenbei. Z. B.

rund. Kugel, Hut, Mond, Sonne; *hoch.* Türme, Berge, Riesen, Bäume;
leicht. Feder, Flaum, Luft; *tief.* Meere, Seen, Keller, Gruben;
schwer. Gold, Blei, Eichenholz; *weich.* Fleisch, Wachs, Butter;
warm. Ofen, Sommertage, Glut; *elastisch.* Stahlfedern, Fischbein usw.

Ich suche aber keineswegs durch Vollständigkeit dieser erläuternden Belege dem Kinde den Spielraum des Selbstdenkens zu mindern, sondern gebe in jedem Falle nur wenige, aber bestimmt ihm in die Sinne fallende Belege und frage dann sogleich: »Was weißt du jetzt noch mehr, das so ist?« Die Kinder finden bei weitem in den meisten Fällen im Kreise ihrer Erfahrungen neue Belege und gar oft solche, die dem Lehrer nicht zu Sinne gekommen wären; und so wird ihr Erkenntniskreis auf eine Art erweitert und klar gemacht, wie es durch die Katechisationen unmöglich oder wenigstens nur durch hundertfach größere Kunst und Mühe erreichbar ist.

Das Kind ist bei allen Katechisationen teils durch die Schranken des bestimmten Begriffes, über welchen katechisiert wird, teils durch die Form, in welcher katechisiert wird, und endlich noch gar durch die Schranken des Erkenntniskreises des Lehrers, und was noch mehr ist, durch die Schranken der ängstlichen Sorgfalt, daß er nicht aus seinem Kunstgeleise gebracht werde, gebunden. Freund! Welche schreckliche Schranken für das Kind, die bei meinem Gange ganz wegfallen!

Dieses vollendet, suche ich dann dem mit den Gegenständen der Welt vielseitig bekannten Kinde das allmähliche Klarwerden der ihm soweit bekannt gewordenen Gegenstände durch die weitere Benutzung des Wörterbuches noch mehr zu erleichtern.

Ich teile in dieser Rücksicht dieses große Zeugnis der Vorwelt über alles, was ist, zuerst in vier Hauptrubriken:

1. *Erdbeschreibung,*
2. *Historie,*
3. *Naturlehre* und
4. *Naturgeschichte,* ab.

Aber um jede nicht wesentliche Wiederholung des nämlichen Worts zu vermeiden und die Lehrform so kurz als möglich zu machen, teile ich diese Oberabteilungen sogleich in etwa 40 Unterabteilungen ab und bringe die Namen der Gegenstände dem Kinde nur in diesen Unterabteilungen vor Augen.

Dann fasse ich den großen Gegenstand meiner Anschauung, mich selbst, oder vielmehr die ganze Namenreihe, die in der Sprache mich selbst berührt, besonders ins Aug, indem ich alles dasjenige, was das große Zeugnis der Vorwelt, die Sprache, über den Menschen sagt, unter folgende Hauptrubriken bringe.

Erste Rubrik.

Was sagt sie von dem Menschen, insofern ich ihn *als bloß physisches Wesen* in Verbindung mit dem *Tierreiche* ins Auge fasse?

Zweite Rubrik.

Was sagt sie von ihm, insofern er durch den *gesellschaftlichen Zustand* zur physischen Selbständigkeit emporstrebt?

Dritte Rubrik.

Was sagt sie von ihm, insofern er durch die Kräfte seines Herzens, seines Geistes und seiner Kunst zu einer höhern als tierischen Ansicht seiner selbst und seiner Umgebungen emporstrebt?

Ich teile dann diese drei Rubriken wie oben in etwa 40 Unterabteilungen und bringe sie dem Kinde nur in diesen Unterabteilungen vor Augen^d.

Die erste Darstellung dieser Reihenfolge muß in beiden Fächern sowohl über den Menschen als auch über die übrigen Gegenstände der Welt bloß alphabetisch, ohne Einmischung irgendeiner Meinung, auch nicht einmal als eine Folge einer solchen, sondern bloß durch Zusammenstellung ähnlicher Anschauungen und Anschauungsbegriffe zur allmählichen Klarmachung derselben benutzt werden.

Wenn denn dieses vollendet, wenn das Zeugnis der Vorwelt über alles, was ist, in der ganzen Einfachheit seiner alphabetischen Ordnung also benutzt worden, werfe ich die zweite Frage auf.

Wie reihet die Kunst diese Gegenstände ferner nach nähern Bestimmungen? – Dann beginnt eine neue Arbeit: die nämlichen Wörterreihen, die dem Kinde in den siebenzig bis achtzig Reihenfolgen bloß alphabetisch bekannt und bis zur Unvergeßlichkeit geläufig gemacht worden, werden ihm dann von neuem in allen diesen Abteilungen, aber in Klassifikationen, worin die Kunst jede dieser Abteilungen weiter sondert, vor Augen gelegt und es in den Stand gesetzt, diese Reihenfolgen selbst auszuziehen und nach diesen Gesichtspunkten zu ordnen.

Dieses geschieht also: die verschiedenen Fächer, worin die Kunst diese Gegenstände abteilt, werden einer jeden Reihenfolge obenangesetzt und diese Fächer selbst durch Zahlen, Abkürzungen oder andere willkürliche Zeichen bestimmt.

Das Kind muß sich aber schon beim ersten Lesenlernen diese verschiedenen Fächer der Oberabteilungen bis zur Unvergeßlichkeit eigen machen, und dann findet es in der Reihenfolge der Wörter bei einem jeden derselben das Zeichen des Faches, worin die Kunstansicht dasselbe hineinreihet; folglich ist es beim ersten Erblicken des Zeichens imstande zu bestimmen, in welche Reihe der Kunstansicht dieser Gegenstand gehöre, und so die alphabetische Nomenklatur in allen Fächern durch sich selbst in eine wissenschaftliche zu verwandeln.

Ich weiß nicht, ob es nötig ist, die Sache noch mit einem Exempel zu erläutern; es scheint mir beinahe überflüssig; doch will ich es wegen der Neuheit der Form tun. Z. E. Eine von den Unterabteilungen von Europa ist Deutschland. Nun wird dem Kinde zuerst die Oberabteilung Deutschlands in 10 Kreise bis zur Unvergeßlichkeit geläufig gemacht; dann werden ihm die Städte Deutschlands zuerst in bloß alphabetischer Ordnung zum Lesen vorgelegt; aber zum voraus ist jede dieser Städte mit der Zahl des Kreises bezeichnet, in dem sie liegt. Sobald nun auch das Lesen dieser Städte ihnen geläufig ist, so macht man sie auf den Zusammenhang dieser Zahlen mit den Unterabteilungen der Hauptrubriken bekannt, und das Kind ist in wenigen Stunden imstande, die ganze Reihenfolge der Städte Deutschlands nach den Unterabteilungen ihrer Oberrubriken zu bestimmen.

Wenn man ihm z. E. folgende Orte Deutschlands mit Zahlen bestimmt vor Augen legt:

Aachen 8.	Allendorf 5.	Altona 10.
Aalen 3.	Allersperg 2.	Altorf 1.
Abenberg 4.	Alschaufen 3.	Altranstädt 9.
Aberthan 11.	Alsleben 10.	Altwasser 13.
Acken 10.	Altbunzlau 11.	Alkerdissen 8.

Adersbach 11.	Altena 8.	Amberg 2.
Agler 1.	Altenau 10.	Ambras 1.
Ahrbergen 10.	Altenberg 9.	Amöneburg 6.
Aigremont 8.	Altenburg 9.	Andernach 6.
Ala 1.	Altensalza 10.	
Allenbach 5.	Altkirchen 8.	

so liest es sie alle auf folgende Weise:

Aachen liegt im westfälischen Kreise,
 Abenberg im fränkischen Kreise,
 Acken im niedersächsischen Kreise u. s. w.

So wird das Kind offenbar in den Stand gesetzt, beim ersten Erblicken der Zahl oder des Zeichens, in welche die Oberrubrike den Gegenstand seiner Reihenfolge abteilt, zu bestimmen, in welche Kunstansicht jedes Wort dieser Reihenfolge gehört, und so die alphabetische Nomenklatur, wie gesagt, in eine wissenschaftliche zu verwandeln.

Und hiermit finde ich mich von dieser Seite an den Grenzen, wo das Eigene meines Ganges endet und die Kräfte meiner Kinder auf einem Punkt sein sollen, sich in allen Fächern der Kunst, wozu sie ihr Selbstgefühl hinlenkt und auf die sie sich werfen wollen, selbständig die Hilfsmittel benutzen zu können, die in allen diesen Fächern schon da, aber von einer Natur sind, daß bis jetzt nur wenige Glückliche dahin gelangen konnten, sie zu benutzen – *und dahin und nicht weiter ist's* – wohin ich suchte zu kommen. Ich wollte und will die Welt keine Kunst und keine Wissenschaft lehren – ich kenne keine – aber ich wollte und will die Erlernung der Anfangspunkte aller Künste und Wissenschaften dem Volke allgemein erleichtern und der verlassenen und der Verwilderung preisgegebenen Kraft der Armen und Schwachen im Lande die Zugänge der Kunst, die die Zugänge der Menschlichkeit sind, eröffnen, und wenn ich kann, den Verhack anzünden, der Europas niedere Bürger in Rücksicht auf Selbstkraft, die das Fundament aller wirklichen Kunst ist, weit hinter die Barbaren von Süden und Norden zurücksetzt, indem er mitten in der Windbeutelei unserer gepriesenen allgemeinen Aufklärung zehn Menschen gegen einen von dem Rechte des gesellschaftlichen Menschen, von dem Rechte unterrichtet zu werden, oder wenigstens von der Möglichkeit, von diesem Rechte Gebrauch machen zu können, ausschließt.

Möge dieser Verhack hinter meinem Grabe in lichterloher Flamme brennen; jetzt weiß ich wohl, daß ich bloß eine schwache Kohle in feuchtes, nasses Stroh lege – aber ich sehe einen Wind, und er ist nicht mehr ferne, er wird die Kohle anblasen, das nasse Stroh um mich her wird sich allmählich trocknen, dann warm werden, dann sich entzünden und dann brennen. Ja, Geßner! So naß es jetzt um mich her ist, es wird brennen, es wird brennen!

Aber indem ich mich im zweiten Spezialmittel der Sprachlehre soweit vorgerückt sehe, finde ich, daß ich das dritte dieser Mittel, durch das sie uns zum letzten Ziele des Unterrichts – zur Verdeutlichung unsrer Begriffe – hinführen soll, noch nicht einmal berührt habe, und dieses ist:

- c. die Bemühung, das Kind dahin zu bringen, die Verbindung der Gegenstände untereinander und in ihrem Wechselzustande nach Zahl, Zeit und Verhältnis durch die Sprache richtig bestimmen zu können; oder vielmehr das Wesen, die Beschaffenheiten und die Kräfte aller Gegenstände, die wir uns durch die Namenlehre zum Bewußtsein gebracht und durch die Zusammenstellung ihrer Namen und ihrer Beschaffenheiten auf einen gewissen Grad klargemacht haben, uns noch mehr zu verdeutlichen.

In diesem Gesichtspunkt enthüllen sich dann die Fundamente, von denen eine wirkliche Grammatik ausgehen soll, und ebenso der weitere Progressionsmarsch, nach welchem wir durch dieses Mittel zum letzten Ziele des Unterrichts, zur Verdeutlichung der Begriffe, hingeführt werden.

Auch hierin bereite ich die Kinder für die erste Stufe durch den bloß einfachen, aber psychologisch geleiteten Unterricht im Reden vor und mache, ohne ein Wort von einer Form oder Regel fallen zu lassen, die Mutter zuerst dem Kinde nur als bloße Redeübungs-Sätze vorsagen, die dasselbe in diesem Zeitpunkte fast ebenso wesentlich für die Übung der Sprachorgane als um der Sätze selbst willen nachsprechen muß. Man muß diese zwei Endzwecke: Übung der Aussprache und das Erlernen der Wörter als Sprache, bestimmt voneinander sondern und das erste an sich auch unabhängig vom zweiten durch genügsame Übung betreiben. Die Vereinigung dieser Gesichtspunkte führt dann die Mutter zum Vorsprechen von Sätzen in folgender Form:

Der Vater ist gütig.
Der Schmetterling ist buntgeflügelt.
Das Hornvieh ist grasfressend.
Die Fichte ist gradstämmig.

Wenn das Kind diese Sätze so oft ausgesprochen hat, daß ihm das Nachsprechen derselben leicht ist, so fragt die Mutter: Wer ist gütig? Wer ist buntgeflügelt? – und dann umgekehrt: Was ist der Vater? Was ist der Schmetterling? usw.

Und so fährt sie fort:

Wer ist? – Was sind?

Die Raubtiere sind fleischfressend.
Die Hirsche sind leichtfüßig.
Die Wurzeln sind ausgespreitet.

Wer hat? – Was hat?

Der Löwe hat Stärke.
Der Mensch hat Vernunft.
Der Hund hat eine gute Nase.
Der Elefant hat einen Rüssel.

Wer hat? – Was haben?

Die Pflanzen haben Wurzeln.
Die Fische haben Flossen.
Die Vögel haben Flügel.
Die Stiere haben Hörner.

Wer will? – Was will?

Der Hungrige will essen.
Der Gläubiger will bezahlt sein.
Der Gefangene will los sein.

Wer will? – Was wollen?

Die Vernünftigen wollen, was recht ist.
Die Unvernünftigen wollen, was sie gelüstet.
Die Kinder wollen gerne spielen.
Die Müden wollen gerne ruhen.

Wer kann? – Was kann?

Der Fisch kann schwimmen.
Der Vogel kann fliegen.

Die Katze kann klettern.
Das Eichhorn kann springen.
Der Ochs kann stoßen.
Das Pferd kann schlagen.

Wer *kann?* – Was *können?*

Die Schneider können nähen.
Die Esel können tragen.
Die Ochsen können ziehen.
Die Schweine können grunzen.
Die Menschen können reden.
Die Hunde können bellen.
Die Löwen können brüllen.
Die Bären können brummen.
Die Lerchen können singen.

Wer *muß?* – Was *muß?*

Das Zugvieh muß sich anspannen lassen.
Das Pferd muß sich reiten lassen.
Der Esel muß sich aufladen lassen.
Die Kuh muß sich melken lassen.
Das Schwein muß sich schlachten lassen.
Der Hase muß sich jagen lassen.
Das Recht muß gehandhabt sein.

Wer *muß?* – Was *müssen?*

Die Regentropfen müssen fallen.
Die Gezwungenen müssen folgen.
Die Überwältigten müssen unterliegen.
Die Schuldner müssen bezahlen.
Die Gesetze müssen beobachtet werden.

-
1. Anmerkung für die neue Herausgabe. Alle diese Versuche sind in der Folge als Resultate unreifer Ansichten liegen geblieben.

P.

Also fahre ich fort, durch den ganzen Umfang des Deklinierens und Konjungierens sogleich die zweite Stufe dieser Übungen mit der ersten zu vereinigen, und gehe darin besonders in der Benutzung der Zeitwörter weiter nach einer Form, wovon ich folgende Beispiele gebe:

Einfach verbunden:

achten – auf des Lehrers Worte;

atmen – durch die Lunge;

biegen – einen Baum;

binden – die Garbe, den Strumpf usw.

Dann folgt die zweite Übung in den zusammengesetzten Zeitwörtern; z. B.

Achten. Ich achte *auf* des Lehrers Worte, *auf* meine Pflicht und *auf* mein Gut; ich achte den einen *mehr* als den anderen; ich *erachte*, etwas sei so oder anders; ich nehme einen wichtigen Vorfall in *Obacht*; ich *beobachte* den Mann, dem ich nicht traue, die Sache, die ich gerne

ergründen will, und auch meine Pflicht; der gute Mensch achtet den Tugendhaften *hoch* und verachtet den Lasterhaften.

Insoweit der Mensch auf etwas *achtet*, ist er *achtsam*; insoweit er auf etwas nicht *achtet*, ist er *unachtsam*.

Mehr als alles soll ich *mich selbst* achten, und mehr als *auf* alles soll ich *auf mich selbst* achten.

Atmen. Ich atme schwach, stark, schnell, langsam, ich atme *wieder*, wenn der Atem stille gestanden ist und wiederkommt; ich atme die Luft *ein*, der Sterbende atmet *aus*.

Dann fahre ich weiter fort und erweitere diese Übungen durch Zusammensetzungen sich allmählich ausdehnender und so progressiv sich immer vielseitiger entwickelnder und bestimmender Sätze. Z. E.

Ich werde.

Ich werde erhalten.

Ich werde meine Gesundheit nicht anders *erhalten*.

Ich werde meine Gesundheit nach allem, was ich gelitten, nicht anders *erhalten*.

Ich werde meine Gesundheit nach allem, was ich in meiner Krankheit gelitten, nicht anders *erhalten*.

Ich werde meine Gesundheit nach allem, was ich in meiner Krankheit gelitten, nicht anders als durch Mäßigung *erhalten*.

Ich werde meine Gesundheit nach allem was ich in meiner Krankheit gelitten, nichts anders als durch die größte Mäßigung *erhalten*.

Ich werde meine Gesundheit nach allem, was ich in meiner Krankheit gelitten, nicht anders als durch die größte Mäßigung und Regelmäßigkeit *erhalten*.

Ich werde meine Gesundheit nach allem, was ich in meiner Krankheit gelitten, nicht anders als durch die größte Mäßigung und eine allgemeine Regelmäßigkeit *erhalten* können.

Alle diese Sätze werden einzeln durch die ganze Reihe der Konjugation durchgeführt. Z. E.

Ich werde erhalten,

du wirst erhalten usw.

Ich werde meine Gesundheit erhalten,

du wirst deine Gesundheit erhalten usw.

Der gleiche Satz wird dann hinwieder nach andern Zeitfällen bestimmt. Z. E.

Ich *habe* erhalten,

du *hast* erhalten usw.

Bei diesen also tief den Kindern sich einprägenden Sätzen tragen wir nebenbei Sorge, besonders lehrreiche, seelerhebende und ihrer Speziallage vorzüglich anpassende auszuwählen.

Mit diesem vereinige ich Beispiele von Beschreibung sinnlicher Gegenstände, um bei den Kindern die Kraft, die durch diese Übungen in sie hineingelegt ist, anzuwenden und noch mehr zu stärken. Z. B.

Eine *Glocke* ist eine unten offene, weite, dicke, runde, gewöhnlich freihängende Schale, die von unten auf immer enger wird, sich oben eiförmig einbiegt und in ihrer Mitte einen perpendikular und freihängenden Kallen hat, der bei einer starken Bewegung der Schale unten an ihren beiden Seiten anschlägt und dadurch den Ton hervorbringt, den wir Läuten heißen.

Gehen ist, sich Schritt für Schritt weiterbewegen.

Stehen ist, mit seinem in eine Perpendikularstellung gebrachten Körper auf den Beinen ruhen.

Liegen ist, mit seinem in eine Horizontalstellung gebrachten Körper auf irgendetwas ruhen.

Sitzen ist, in einer Stellung, worin der Körper gewöhnlich einen doppelten Winkel macht, auf irgendetwas ruhen.

Knien ist, mit in einen Winkel gebrachten Beinen auf denselben ruhen.

Sich *neigen* ist, durch das Einbiegen der Knie den Körper herunterlassen.

Sich *bücken* ist, die Perpendikularstellung des Körpers von oben hereinbiegen.

Klettern ist, sich durch das Anklammern von Händen und Füßen hinauf- oder hinabbewegen.

Reiten ist, auf einem Tiere sitzend von demselben weitergebracht werden.

Fahren ist, in einem beweglichen Gehäuse weitergebracht werden.

Fallen ist, sich durch seine eigene Schwere von oben hinabbewegen müssen.

Graben ist, mit einer Schaufel die Erde da, wo sie liegt, aufheben und umwenden.

Ich möchte diese vereinigten Sprachübungen nach meinem Tode mit einem Vermächtnis an meine Zöglinge beschließen, worin ich bei Anlaß der bedeutendsten Zeitwörter die mir wichtigsten Gesichtspunkte, welche die Erfahrungen meines Lebens mir in Rücksicht auf die Gegenstände, die sie bezeichnen, besonders auffallen machten, den Kindern mit kurzen Darstellungen in eben dem Lichte in die Augen fallen machen, in dem sie mir in die Augen fallen, und durch diese Übung an die Worte alles Tuns und Lassens den Menschen richtige Lebenswahrheiten, lebendige Anschauungserkenntnisse und seelerhebende Gefühle anzuketen suche, z. B.

Atmen. An einem Hauch hängt dein Leben. – Mensch! Wenn du wie ein Wüterich schnaubst und die reine Luft der Erde wie ein Gift in deine Lungen schluckest – was tust du anders als eilen, dich atemlos zu machen und die von deinem Schnauben gekränkten Menschen davon zu befreien?

Äufnen. Um die Erde zu äufnen, ward sie verteilt. Da entstand Eigentum, dessen Recht ewig nur in seinem Zwecke zu suchen ist und nie demselben entgegenstehen soll. Gestattet aber der Staat dem Eigentümer oder sich selbst eine die Menschennatur drückende Gewalt gegen diesen Zweck, so entfalten sich bei der hierin beeinträchtigten Menge Gefühle, deren böse Folgen nur durch weise Rücklenkung zu dem Geist der Schranken des Zwecks, um dessen willen die von Gott dem Menschen frei gegebene Erde von ihm selbst in eigentümliche Grundstücke verteilt worden ist.

Äußern. Du zürnest, daß du dich nicht immer äußern darfst, wie du willst – zürne nicht, daß du zu Zeiten auch wider deinen Willen gezwungen wirst, weise zu sein.

Doch es ist einmal Zeit, daß ich diesen Gesichtspunkt ende.

Ich habe mich lange mit der Sprache als Mittel der allmählichen Klarmachung unsrer Begriffe aufgehalten. Aber sie ist auch das erste dieser Mittel. Meine Unterrichtsweise zeichnet sich vorzüglich hierin aus, daß sie von der Sprache als Mittel, das Kind von dunkeln Anschauungen zu deutlichen Begriffen zu erheben, einen größern Gebrauch macht, als bisher geschehen ist, so wie sie sich ebenfalls in Rücksicht auf den Grundsatz auszeichnet, alle wirkliche Sprachkenntnis voraussetzende Wörterzusammensetzungen vom ersten Elementarunterricht auszuschließen. Wer eingesteht, die Natur führe nur durch die Klarheit des einzelnen zur Deutlichkeit des ganzen, der gesteht ebenfalls ein: die Worte müssen dem Kinde einzeln klar sein, ehe sie ihm im Zusammenhange deutlich gemacht werden können – und wer dieses eingestellt, wirft mit einem Schlage alle bisherigen Elementarunterrichtsbücher als solche weg, weil sie alle Sprachkenntnis beim Kinde voraussetzen, ehe sie ihm selbige gegeben haben. Ja, Geßner! Es ist merkwürdig – auch das beste Unterrichtsbuch des verflossenen Jahrhunderts hat vergessen, daß das Kind reden lernen muß, ehe man mit ihm reden kann; es ist merkwürdig, dieses Vergessen, aber es ist wahr, und seitdem ich dieses weiß, wundere ich mich nicht mehr, daß man aus den Kindern andere Menschen machen kann, als die sind, bei denen beides, die Frömmigkeit und die Weisheit der Vorwelt, sich soweit vergessen hat, so vieles und so Vielseitiges mit ihnen zu reden, ehe sie reden können. Die Sprache ist eine Kunst, sie ist eine unermessliche Kunst oder vielmehr der Inbegriff aller Künste, wozu unser Geschlecht gelangt ist. Sie ist im eigentlichen Sinne Rückgabe aller Eindrücke, welche die Natur in ihrem ganzen Umfange auf unser Geschlecht gemacht hat; also benutze ich sie und suche am Faden ihrer ausgesprochenen Töne beim Kinde eben die Eindrücke selbst wieder hervorzubringen, welche beim Menschengeschlechte diese Töne gebildet und veranlaßt haben. Das Geschenk der Sprache ist an sich unermesslich und wird durch die immer wachsende Vervollkommnung derselben täglich größer. Sie gibt dem Kind in kurzen Augenblicken, wozu die Natur Jahrtausende brauchte, um es dem Menschen zu geben. Man sagt von einem Stier, was wäre er, wenn er seine Kraft kennte? – und ich sage vom Menschen, was wäre er, wenn er seine Sprachkraft ganz kennte und ganz benutzte?

Die Lücke ist groß, die in den Irrwegen, die wir Menschenbildung heißen, daraus entstanden, daß wir uns hierin soweit vergessen und nicht nur nichts getan haben, das niedere Volk reden zu lehren, sondern das sprachlose Volk sich in abstrakten Begriffen verträumen, und indem wir es die leeren Wörter davon auswendig gelehrt, es glauben gemacht, daß es dadurch zur wirklichen Erkenntnis von Sachen und Wahrheiten gelangt.

Die Indianer konnten doch wahrlich nicht mehr tun, um ihre unterste Volksklasse ewig in ihrem Götzendienst und dadurch ewig als eine ihren Götzen aufgeopferte und dadurch tief erniedrigte Menschenrasse zu erhalten.

Man widerspreche mir die Tatsache des Nichtredenkönnens unsrer niedern Volksklasse und der Irrführung derselben durch ihr Schein-Redenlernen. Ich berufe mich auf alle Geistliche, auf alle Obrigkeiten, auf alle Menschen, die unter einem Volke wohnen, dem mitten unter seiner gänzlichen Verwahrlosung noch ein so verdrehtes, väterliches Schein-Sorgfalts-Modell vom Redenlernen aufgedrückt wird – wer unter einem solchen Volke lebt, er stehe hervor und zeuge: er habe es nicht erfahren, wie mühsam es sei, irgendeinen Begriff in die armseligen Geschöpfe hineinzubringen. Doch man ist hierüber einstimmig. Ja, ja, sagen die Geistlichen, es ist so, wenn sie zu uns kommen und wir sie unterrichten sollen, so verstehen sie weder, was wir sagen, noch wir, was sie antworten, und kommen in keinem Schritt vorwärts mit ihnen,

bis sie auswendig gelernt haben, was sie auf das, was wir sie fragen müssen, zu antworten haben. Ebenso sagen die Richter, wenn sie auch noch so recht haben, es ist ihnen unmöglich, einem Menschen ihr Recht begreiflich zu machen. Stadtschwätzerinnen, wenn sie aufs Dorf kommen, entsetzen sich vor der Sprachlosigkeit dieser Leute und sagen: man müßte sie jahrelang im Haus haben, ehe man sie dahin bringen könnte, auch nur anzufangen, das im Hausdienst recht auszurichten, was mit dem Maul ausgerichtet werden muß. Bürgerliche Maulbraucher, die hinter dem Tisch etwas reden und schwatzen gelernt, halten, wenn sie auch noch so dumm sind, die Klügsten und Talentreichsten solcher Menschen für weit dummer, als sie sind; und Bösewichter von vielen Farben rufen, ein jeder mit ihm eigenen Gebärden: Heil uns, daß es also ist, aller Handel und Wandel, den wir treiben, würde viel schlechter ausfallen, wenn es anders wäre.

Freund! So drücken sich Geschäftsmänner und alle Arten von Leuten, die mit dem niedern Volk im Land leibs- und seelenhalber viel zu tun haben, über diesen Gesichtspunkt aus: ich möchte fast sagen, die Honoratioren unsers Kulturkomödienhauses sprechen sich vielseitig in ihren Logen und Amphitheatern also über den diesfälligen Zustand ihres zu ihren Füßen stehenden Parterre aus und müssen sich an vielen Orten also aussprechen, weil dieses Parterre in dieser Rücksicht in einem hohen Grad verwahrlost ist. Man darf es sich nicht verhehlen, das niedere Christenvolk unsers Weltteils mußte in vielen Gegenden in diese Tiefe versinken, weil man in seinen niedern Schulanstalten seit mehr als einem Jahrhundert leeren Worten ein Gewicht auf den menschlichen Geist gegeben, das nicht nur die Aufmerksamkeit auf die Eindrücke der Natur selber verschlang, sondern sogar die innere Empfänglichkeit für diese Eindrücke im Menschen selber zerstörte. Ich sage es noch einmal – mitten indem man das tat und das europäische niedere Volk zu einem Wort- und Klappervolk herabwürdigte, wie kaum noch ein Volk auf Erden zu einem Wort- und Klappervolk herabgewürdigt worden, *lehrte man es nicht einmal reden*. Es ist sich daher gar nicht zu verwundern, daß die Christenheit dieses Jahrhunderts und dieses Weltteils aussieht, wie sie aussieht; es ist im Gegenteil sich noch zu verwundern, daß die gute Menschennatur mitten durch alle Verpfuschungskünste, die in unsern Wort- und Klapperschulen an ihr probiert werden, noch soviel innere Kraft erhalten hat, als man in der Tiefe des Volks noch allgemein antrifft. Doch – Gottlob! Die Dummheit aller Afterkünste findet allemal am Ende in der Menschennatur selber ihr Gegengewicht und hört auf, unserm Geschlecht weiter schädlich zu sein, wenn ihre Mißgriffe den höchsten Punkt erreicht haben, den wir ertragen mögen. Torheit und Irrtum trägt in jedem Gewand den Samen seiner Vergänglichkeit und seiner Zerstörung in sich selbst, nur Wahrheit trägt in jeder Form den Samen des ewigen Lebens in sich selbst.

Das zweite Elementarmittel, von welchem alle menschliche Erkenntnis, folglich das Wesen aller Unterrichtsmittel ausgeht und ausgehen muß, ist:

Form

Der Lehre von ihr geht das Bewußtsein der Anschauung geformter Dinge voraus, deren zum Unterrichte eingelenkte Kunstdarstellung teils aus der Natur des Anschauungsvermögens, teils aus dem bestimmten Zwecke des Unterrichts selber hergeleitet werden muß.

Die ganze Masse unserer Erkenntnis entspringt:

1. Durch den Eindruck alles dessen, was der Zufall mit unsern fünf Sinnen in Berührung bringt. Diese Anschauungsweise ist regellos, verwirrt, und hat einen beschränkten und sehr langsamen Gang.
2. Durch alles dasjenige, was durch die Dazwischenkunft der Kunst und Leitung, insofern diese von unsern Eltern und Lehrern abhängt, uns vor die Sinne gebracht wird. Diese Anschauungsweise ist natürlich nach dem Grade der Einsicht und

Tätigkeit der Eltern und Lehrer eines jeden Kindes umfassender, zusammenhängender und mehr oder minder psychologisch gereiht; auch nimmt sie nach diesem Grad einen mehr oder minder geschwinden und den Zweck des Unterrichts, die *Verdeutlichung der Begriffe*, mehr oder minder schnell und sicher erzielenden Gang.

3. Durch meinen im Selbsttrieb aller meiner Kräfte begründeten und belebten Willen, Einsichten, Kenntnisse und Fertigkeiten zu erhalten, und durch selbsttätiges Streben nach den vielseitigen Mitteln, zu Anschauungen zu gelangen. Diese Art Anschauungskennntnisse geben unsern Einsichten innern Selbstwert und bringen uns, indem sie den Resultaten unserer Anschauung in uns selbst eine freie Existenz verschaffen, der moralischen Selbstwirkung auf unsere Bildung näher.
4. Durch die Folge der Anstrengung und Arbeit der Berufe und aller Tätigkeit, die nicht bloß Anschauung zum Zwecke haben. Diese Erkenntnisweise kettet meine Anschauungen an Lagen und Verhältnisse, bringt die Resultate derselben mit meinen Anstrengungen für Pflicht und Tugend in Übereinstimmung und hat wesentlich sowohl durch das Zwangvolle ihres Gangs als durch die Willenlosigkeit, die in Rücksicht auf ihre Resultate statthat, den bedeutendsten Einfluß auf die Richtigkeit, Lückenlosigkeit und Harmonie meiner Einsichten bis zur Erzielung ihres Zweckes: *der Deutlichkeit der Begriffe*.
5. Endlich ist die Anschauungskennntnis analogisch, indem sie mich die Beschaffenheit auch von solchen Dingen kennenlehrt, die nie eigentlich zu meiner Anschauung gelangt sind, deren Ähnlichkeit ich mir aber von andern durch mir wirklich zur Anschauung gekommenen Gegenständen abstrahiere. Diese Anschauungsweise macht meinen Erkenntnisvorschrift, der als Resultat der wirklichen Anschauungen nur das Werk meiner Sinne ist, zum Werk meiner Seele und aller ihrer Kräfte, und ich lebe dadurch in soviel Arten von Anschauungen, als ich Seelenkräfte habe; aber in Rücksicht auf die letzten Anschauungen hat dann das Wort eine umfassendere Ausdehnung als im gewohnten Sprachgebrauch und faßt auch die ganze Reihe von Gefühlen, die mit der Natur meiner Seele unzertrennbar sind, ein.

Es ist wesentlich, sich mit der Verschiedenheit dieser Anschauungsweisen bekanntzumachen, um sich für eine jede derselben die Regeln abstrahieren zu können, die ihr eigen sind.

Ich kehre indessen wieder in meine Bahn.

Aus dem Bewußtsein meiner Anschauung geformter Dinge entspringt die Meßkunst. Diese aber ruht immediat auf einer *Anschauungskunst*, welche wesentlich von dem einfachen Erkenntnisvermögen ebenso wie von der einfachen Anschauungsweise der Dinge gesondert werden muß. Aus dieser künstlichen Anschauung entwickeln sich dann alle Teile der Ausmessungen und ihrer Folgen. Aber eben dieses Vermögen der Anschauungskraft führt uns durch die Vergleichen der Gegenstände auch außer den Regeln der Ausmessungskunst zur freien Nachahmung dieser Verhältnisse, zur *Zeichnungskunst*; und endlich benutzen wir die Kräfte der Zeichnungskunst noch in der *Schreibkunst*.

Meßkunst

Sie setzt ein ABC der Anschauung voraus; d. h. sie setzt eine Kunst voraus, die Regeln der Ausmessungen durch die genaue Abtheilung aller Ungleichheiten, die in der Anschauung zum Vorschein kommen, zu vereinfachen und zu bestimmen.

Ich will dich, lieber Geßner, wieder auf den empirischen Gang, der mich zu den Ansichten dieses Gegenstandes hingeletet, aufmerksam machen und zu diesem Endzweck einen Auszug

aus einer Stelle meines Rapports beilegen. »Den Grundsatz angenommen«, sagte ich in demselben, »die Anschauung ist das Fundament aller Kenntnisse, folgt unwidersprechlich: die *Richtigkeit der Anschauung* ist das eigentliche Fundament des richtigsten Urteils.

Offenbar aber ist in Rücksicht auf Kunstbildung die vollendete Richtigkeit der Anschauung eine Folge der Ausmessung des zu beurteilenden oder nachzuahmenden Gegenstandes oder einer so weit gebildeten Kraft des Verhältnisgefühls, welche die Ausmessung der Gegenstände überflüssig macht. Also reiht sich die Fertigkeit, richtig auszumessen, in der Kunstbildung unsers Geschlechts immediat an das Bedürfnis der Anschauung. Zeichnen ist eine linearische Bestimmung der Form, deren Umfang und Inhalt durch die vollendete Ausmessungskraft richtig und genau bestimmt wurden.

Der Grundsatz, daß Übung und Fertigkeit, alles auszumessen, der Übung im Zeichnen vorausgehen oder wenigstens gleichen Schritt halten müsse, ist ebenso offenbar als unausgeübt. Aber der Gang unserer Kunstbildung ist: anfangen mit unrichtigem Anschauen und krummem Bauen, dann niederreißen und noch zehnmal krumm bauen, bis endlich und spät das Gefühl der Verhältnisse zur Reifung gelangt; dann kommen wir endlich auch an das, womit wir anfangen sollten, ans *Ausmessen*. Das ist unser Kunstgang, und doch sind wir so viele tausend Jahre älter als die Ägypter und Hetrusker, deren Zeichnungen alle auf vollendeter Ausmessungskraft ruheten oder im Grunde nichts anderes als einfache Darstellungen solcher Ausmessungen waren.

Und nun fragt es sich, durch was für Mittel ist das Kind zu diesem Fundamente aller Kunst, zur richtigen Ausmessung aller Gegenstände, die ihm vor die Augen kommen, zu bilden? Offenbar durch eine Reihenfolge von das Ganze aller möglichen Anschauungen umfassenden und nach einfachen, sichern und bestimmten Regeln organisierten Ausmessungsabteilungen des Vierecks.⁴

Es haben zwar die jungen Künstler aus Mangel solcher Ausmessungselemente sich durch lange Übung in ihrer Kunst Mittel *erworben*, durch die sie zu einer mehr oder minder sichern Fertigkeit gelangt sind, sich jeden Gegenstand so vor Augen zu stellen und nachzeichnen zu können, wie er wirklich in der Natur selber ist; und es ist unwidersprechlich, viele von ihnen brachten es durch die Mühseligkeit langdaurender Anstrengungen auch für die verwirrtesten Anschauungen zu einem soweit gebildeten Verhältnisgefühl, das ihnen die Ausmessungen der Gegenstände überflüssig machte; aber fast soviel ihrer auch waren, so verschieden waren auch ihre Mittel. Keiner hatte für die seinen eine Benennung, weil keiner sich derselben bestimmt bewußt war; daher konnte er auch diese Mittel seinem Schüler nicht gehörig mitteilen. Dieser war also in der nämlichen Lage wie sein Lehrer und mußte sich mit der äußersten Anstrengung und durch lange Übung auch – aber wieder durch eigene Mittel oder vielmehr ohne Mittel – das Resultat derselben, das richtige Verhältnisgefühl erwerben. Und so mußte die Kunst in der Hand der wenigen Glücklichen bleiben, die Zeit und Muße hatten, sich auf einem solchen Umwege zu diesem Gefühl zu erheben; und man konnte sie desnahen auch niemals als eine allgemeine Menschen Sache und die Ansprache an ihre Bildung niemals als ein allgemeines Menschenrecht ansehen, und doch ist sie das; wenigstens kann das der nicht widersprechen, der zugibt, daß die Ansprache, Lesen und Schreiben lernen zu können, ein Recht eines jeden in einem kultivierten Staate lebenden Menschen sei, da offenbar die Neigung zum Zeichnen und die Fertigkeit zu messen sich bei dem Kinde natürlich und frei entwickelt, hingegen die Mühseligkeit, durch welche es zum Lesen und Schreiben gebracht werden muß, mit großer Kunst oder mit harter Gewalt eingelenkt werden müssen, wenn sie ihm nicht mehr schaden sollen, als ihm das Lesen je wert werden kann. Indessen ist das Zeichnen, wenn es dem Zwecke des Unterrichts, *deutliche Begriffe zu befördern*, Hand bieten soll, wesentlich an das Ausmessen der Formen gebunden. Das Kind, dem man einen Gegenstand zum Zeichnen vorlegt, ehe es sich die Proportion desselben in seiner ganzen Form vorstellen und sich über denselben ausdrücken kann, kommt nie dahin, daß diese Kunst,

wie sie sein soll, ein wirkliches Mittel, von dunklen Anschauungen zu deutlichen Begriffen zu gelangen, im Ganzen seiner Bildung und harmonisch mit dem großen Zwecke derselben für es den wirklichen Realwert habe, den es für es haben soll und haben kann.

Um also die Zeichnungskunst auf dieses Fundament zu gründen, muß man sie der Ausmessungskunst unterwerfen und die Abteilungen in Winkel und Bögen, die aus der Urform des Vierecks herauskommen, so wie die geradlinigen Abteilungen des letztern zu bestimmten Ausmessungsformen zu organisieren trachten. Das ist geschehen, und ich glaube, eine Reihe solcher Ausmessungsformen organisiert zu haben, deren Gebrauch dem Kind die Erlernung aller Ausmessungen so sehr erleichtert und die Proportion aller Formen ihm so verständlich macht, als das ABC der Töne ihm die Erlernung der Sprache erleichtert.

Dieses ABC der Anschauung²⁾ aber ist eine gleichförmige Abteilung des gleichseitigen Vierecks zu bestimmten Ausmessungsformen und erfordert wesentlich eine genaue Kenntnis des Ursprungs derselben, der geraden Linie, in ihrer liegenden und stehenden Richtung.

Die Abteilungen des Vierecks durch die letzten erzeugen dann sichere Bestimmungs- und Ausmessungsformen aller Winkel sowie des Runds und aller Bögen, dessen Ganzes ich das ABC der Anschauung heiße.

Dieses wird dem Kinde auf folgende Weise beigebracht:

Man legt ihm die Beschaffenheit der geraden Linie, insofern sie unverbunden und für sich selbst besteht, in ihren vielseitigen Lagen nach verschiedenen willkürlichen Richtungen vor Augen und bringt ihm ihre vielseitigen Ansichten ohne Rücksicht auf ihre weiteren Anwendungszwecke zum klaren Bewußtsein; dann fängt man an, die geraden Linien als horizontal, perpendicular und schräg, die schrägen zuerst als steigend und fallend, dann als rechts und links steigend und rechts und links fallend zu benennen, dann gibt man ihnen zu den verschiedenen Ansichten der Parallelen die Namen derselben als Horizontal-, Perpendicular- und schräge Parallellinien; dann bestimmt man ihnen die Namen der Hauptwinkel, die aus der Vereinigung dieser ihnen bewußten Linien entstanden, dadurch, daß man sie als rechte, spitzige und stumpfe Winkel benennt. Ebenso macht man sie die Urform aller Ausmessungsformen, das gleichseitige Viereck, das durch Vereinigung zweier Winkel entstanden, und seine bestimmten Abteilungen in Halbe, Viertel und Sechstel usw.; dann das Rund und seine Abweichungen in ihre sich länglich verengenden, verschiedenen Formen und ihrer Teile kennen und benennen.

Alle diese Bestimmungen werden dem Kinde bloß als Folgen seines Augenmaßes beigebracht, und die Benennungen der Ausmessungsformen sind in diesem Kurs bloß gleichzeitiges Viereck, Horizontalviereck und Perpendicularviereck (oder Rechteck), die gebogene Linie als: rund, halbrund, viertelrund, erstes Oval, halbes Oval, Viertelsoval, zweites, drittes, viertes, fünftes Oval usw., dann muß es zum Gebrauch dieser Formen als Ausmessungsmittel geführt werden und die Natur der Verhältnisse kennenlernen, aus welchen sie erzeugt werden. Das erste Mittel, zu diesem Zweck zu gelangen, ist:

1. Bemühung, das Kind die Verhältnisse dieser Ausmessungsformen kennen und benennen zu machen.
2. Es dahin zu bringen, sie selbständig anwenden und benutzen zu können.

Das Kind wird zu diesem Zwecke schon im Buch für Mütter vorbereitet, und es werden ihm vielseitig Gegenstände gezeigt, die bald viereckig, bald rund, bald oval, bald breit, bald lang, bald schmal sind. Bald nachher werden ihm die Abteilungen des ABC der Anschauung selber in zerschnittenen Karten als Viertel-, Halbviertel- und Sechstelviereck usw. und dann wieder

als Rund, Halb- und Viertelrund, Oval, Halb- und Vierteloval vor Augen gelegt und dadurch schon zum voraus ein dunkles Bewußtsein der klaren Begriffe erzeugt, die durch das Erlernen der Kunstansicht und der Anwendung dieser Formen nachher in ihm entwickelt werden müssen; auch zu diesem letztern werden sie schon im Buche für Mütter vorbereitet, in welchem einerseits die Anfänge einer bestimmten Sprache über diese Formen, ebenso die Anfänge des Zählens, welche die Ausmessung voraussetzt, erteilt werden.

Sie werden zu diesem Zwecke durch das ABC der Anschauung selber angeführt, indem ihnen die im Buch der Mütter schon zum dunklen Bewußtsein gebrachten Mittel dieser Kunst, Sprache und Zahl, in diesem ABC zu dem bestimmten Zweck der Ausmessung klar gemacht und sie durch dasselbe zu einer sichern Kraft erhoben werden, sich über Zahl und Maß in jeder Form bestimmt ausdrücken zu können.

3. Das dritte Mittel, zu diesem Zwecke zu gelangen, ist das Nachzeichnen dieser Form selber, durch welche die Kinder in Verbindung mit den zwei andern Mitteln sich allmählich nicht nur zu deutlichen Begriffen über jede Form, sondern auch zur bestimmten Kraft gebracht werden, richtig nach jeder Form zu arbeiten. Um zum ersten Zweck zu gelangen, läßt man sie also die Verhältnisse der Formen, die ihnen im ersten Kurs als Horizontal- und Perpendikularvierecke bekannt sind, im zweiten durch Horizontalviereck 2, ist zweimal so lang als hoch, Perpendikularviereck 2, ist zweimal so hoch als breit usw. durch alle seine Abteilungen benennen; auch müssen hier wegen der verschiedenen Richtung der schrägen Linien mehrere Vierecke als Horizontalviereck $1\frac{1}{2}$ mal, Perpendikularviereck $2\frac{1}{3}$, $3\frac{1}{4}$, $1\frac{1}{6}$ usw. zur Benennung vor Augen gebracht werden. Nach diesem Gesichtspunkte werden dann die verschiedenen Richtungen der schrägen Linien oder spitzigen und stumpfen Winkel sowie die verschiedenen Abteilungen des Runds und der aus den Abteilungen des Vierecks entspringenden Ovalen und seiner Abteilungen bestimmt.

Durch die Anerkennung solcher bestimmten Formen erhebt dann die also entwickelte Ausmessungskraft das schweifende Anschauungsvermögen meiner Natur zu einer bestimmten Regeln unterworfenen Kunstkraft, woraus denn die richtige Beurteilungskraft der Verhältnisse aller Formen entspringt, die ich Anschauungskunst heiße. Dies ist eine neue Kunst, die den alten gewohnten und bekannten Kunstansichten unserer Kultur als ihr allgemeines und wesentliches Fundament vorhergehen sollte. Ein jedes Kind kommt durch dieselbe auf die einfachste Art dahin, jeden Gegenstand in der Natur nach seinem äußern Verhältnis und nach demjenigen seiner Beziehungen auf andere richtig beurteilen und sich über denselben bestimmt ausdrücken zu können. Es kommt durch diese Kunstführung dahin, daß, wenn es irgendeine Figur ansieht, es nicht nur das Verhältnis der Höhe gegen die Breite derselben, sondern auch das Verhältnis einer jeden einzelnen Abweichung seiner Form von dem gleichseitigen Viereck in Schiefe und Bögen genau bestimmen und mit dem Namen benennen kann, durch welchen diese Abweichung in unserm ABC der Anschauung bezeichnet wird. Die Mittel, zu dieser Kunstkraft zu gelangen, liegen in der Ausmessungskunst selber und werden denn ferner durch die Zeichnungskunst und vorzüglich durch die Linearzeichnungskunst in dem Kinde noch mehr entwickelt und auf den Punkt gebracht, daß die bestimmten Ausmessungsformen der Gegenstände in ihm zu einer Geläufigkeit und einer Art Takt erhoben werden, daß es sich selbige nach den vollendeten Anfangsübungen, sogar in den verwickeltesten Gegenständen, nicht mehr als wirkliches Ausmessungsmittel vor Augen stellen muß, sondern sie sich dann auch ohne Hilfe der eigentlichen Ausmessung nach allen Verhältnissen ihrer Teile untereinander richtig vorstellen und sich darüber bestimmt ausdrücken kann.

Es ist unaussprechlich, zu welchen Resultaten diese entwickelte Kraft jedes, auch das schwächere Kind emporhebt. Ich lasse mir hier nicht sagen, das ist ein Traum. Ich habe

Kinder nach diesen Grundsätzen geführt, und meine Theorie ist in mir selbst nichts anders als ein Resultat meiner hierüber entscheidenden Erfahrung. Man komme und sehe. Meine Kinder sind zwar noch im Anfange dieser Führung, aber diese Anfänge entscheiden soweit, daß es jetzt wirklich eine eigene Menschengattung braucht, um neben meinen Kindern zu stehen, um nicht schnell überzeugt zu werden; und dieses ist nichts weniger als außerordentlich.

Zeichnungskunst

Ist eine Fertigkeit, sich den Umriß und die in demselben enthaltenen Merkmale eines jeden Gegenstandes durch die Anschauung des Gegenstandes selber, ähnliche Linien vorstellen und sie getreu nachahmen zu können.

Diese Kunst wird durch die neue Methode ohne alles Maß erleichtert, indem sie jetzt in allen ihren Teilen bloß als eine leichte Anwendung der Formen erscheint, die dem Kind nicht nur zur Anschauung gebracht, sondern durch die Übung in der Nachahmung in ihm zu wirklichen Ausmessungsfertigkeiten entwickelt worden sind.

Dieses geschieht also: Sobald das Kind die Horizontallinie, mit welcher das ABC der Anschauung anfängt, richtig und fertig zeichnet, so sucht man ihm aus dem ganzen Chaos aller Anschauungen Figuren auf, deren Umriß nichts anders ist als die Anwendung der ihm geläufigen Horizontallinie, oder wenigstens nur eine unmerkliche Abweichung von derselben fodert.

So schreitet man zu der Perpendikularlinie, dann zum geradlinigen Winkel usw.; und sowie das Kind im leichten Anwenden dieser Formen stärker wird, so weicht man allmählich in den Anwendungsfiguren derselben von ihnen ab. Die Folgen dieser mit dem Wesen der physisch-mechanischen Gesetze übereinstimmenden Maßregeln sind auf die Zeichnungskunst nicht kleiner als diejenigen des Anschauungs-ABCs auf die Ausmessungskraft der Kinder. Indem sie bei dieser Führung jede, auch die ersten Anfangszeichnungen, zur Vollkommenheit bringen, ehe sie weiterschreiten, so entwickelt sich bei ihnen schon bei den ersten Schritten dieser Kunst ein Bewußtsein der Folgen ihrer vollendeten Kraft und mit diesem Bewußtsein ein Streben nach Vollkommenheit und ein Ausharren zur Vollendung, die das Wirrwarr der Torheit und der Unordnung unsrer unpsychologischen Menschen und Kunstbildungsmittel nie erzielt und nie zu erzielen vermag. Das Fundament der Vorschriffe solcher in dieser Rücksicht besser geführten Kinder ist nicht bloß in ihrer Hand, es ist in den innersten Kräften der Menschennatur gegründet, und die Anwendungsbücher der Ausmessungsformen geben dann die Reihenfolge der Mittel an die Hand, durch welche dieses Nachstreben mit psychologischer Kunst und inner den Schranken der physisch-mechanischen Gesetze benutzt, die Kinder stufenweise auf den Punkt hebt, den wir schon eben berührt, daß nämlich das Weitere im Auge habender Ausmessungslinien ihnen allmählich ganz überflüssig wird und von den Führungsmitteln der Kunst ihnen nichts übrig bleibt als die Kunst selber.

-
1. Anmerkung der neuen Ausgabe. Diese Stelle ist wie hundert andere ein Ausdruck der unreifen, ungestalteten Ansicht der ersten, empirischen Nachforschungen des in seinem Umfange damals nur dunkel geahnten Begriffs der Elementarbildung und seiner wesentlichen Mittel und gegenwärtig nur insoweit noch interessant, als es den ersten empirischen Gang, den dieser Begriff in mir und in meinen Mitarbeitern damals genommen, in der ganzen Wahrheit seiner Beschränkung ins Licht setzt.

P.

2. Ich muß hier bemerken, daß das ABC der Anschauung nur als das wesentliche und einzig wahre Unterrichtsmittel für die richtige Beurteilung der Formen aller Dinge vorkommt. Indessen ist dieses Mittel bis jetzt ganz vernachlässigt und bis zur vollkommenen Unkunde desselben aus den Augen gesetzt worden. Für Zahl- und Sprachkenntnis hingegen hatte man

hundertfältige solcher Mittel. Indessen ist der Mangel der Unterrichtsmittel *über die Form* nicht bloß als eine einfache Lücke in der Bildung der menschlichen Erkenntnisse anzusehen, sondern er erscheint als die Lücke des eigentlichen Fundaments aller Erkenntnisse. Er erscheint als die Lücke der Erkenntnisse in einem Punkt, dem die Zahlen- und Sprachkenntnisse wesentlich untergeordnet werden müssen. Mein ABC der Anschauung soll diesem wesentlichen Mangel des Unterrichts abhelfen und ihm die *Basis* sichern, auf welche die übrigen Unterrichtsmittel alle gegründet werden müssen. Ich bitte die Männer Deutschlands, die sich hierüber zu urteilen befugt fühlen, diesen Gesichtspunkt als das Fundament meiner Methode anzusehen, auf dessen Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Wert oder Unwert aller meiner Versuche beruht.

P.

Schreibkunst

Die Natur selbst unterordnet diese Kunst dem *Zeichnen* und allen Mitteln, durch welche dieses letztere bei den Kindern entwickelt und zur Vollendung gebracht werden muß, also wesentlich und vorzüglich der *Meßkunst*.

Die Schreibkunst darf sogar weniger als das Zeichnen selbst ohne vorher entwickelte Übung in ausgemessenen Linien angefangen und betrieben werden, und zwar nicht bloß darum, weil sie eine eigentliche Art Linearzeichnung ist und keine willkürlichen Abweichungen von der bestimmten Richtung ihrer Formen duldet, sondern wesentlich auch darum, weil sie, wenn sie vor dem Zeichnen beim Kinde zur Fertigkeit gebracht wird, demselben die Hand zu diesem letzten notwendig verderben muß, indem sie dieselbe in einzelnen Formen verhärtet, ehe ihre allgemeine Biegsamkeit für alle Formen, die das Zeichnen wesentlich voraussetzt, genugsam und gesichert gebildet ist. Noch mehr muß das Zeichnen dem Schreibenlernen vorangehen, weil dadurch die richtige Formierung der Buchstaben dem Kinde ohne Maß erleichtert und ihm der große Zeitverlust erspart wird, sich jahrelang angewöhnte, krumme und unrichtige Formen wieder abzugewöhnen, und es hingegen dadurch den in seiner ganzen Bildung wesentlichen Vorteil genießt, auch bei den ersten Anfängen dieser Kunst sich der Kraft ihrer Vollendung bewußt zu werden und dadurch schon im ersten Zeitpunkte des Schreibenlernens in sich selbst den Willen zu erzeugen, nichts Unbestimmtes, Unrichtiges und Unvollendetes an die ersten, zu einem gewissen Grad von Richtigkeit, Bestimmtheit und Vollendung gebrachten Schritte dieser Kunst anzuhängen.

Das Schreiben muß wie das Zeichnen zuerst mit dem Griffel auf Schiefertafeln versucht werden, indem das Kind *in einem Alter fähig* ist, die Buchstaben mit dem Griffel zu einem Grad von Richtigkeit zu bringen, in welchem es noch unendlich schwer wäre, es zur Führung der Feder zu bilden.

Ferner ist der Gebrauch des Griffels vor der Feder beim Schreiben wie beim Zeichnen auch darum zu empfehlen, weil das Fehlerhafte auf der Schiefertafel in jedem Falle *schnell ausgelöscht* werden kann, dahingegen auf dem Papier gewöhnlich beim Stehenbleiben eines fehlerhaften Buchstabens sich immer ein *noch fehlerhafterer Zug* an den ersten anketet und so fast allgemein vom Anfang einer Schreiblinie bis an ihr Ende und vom Anfang eines Schreibblattes bis an sein Ende eine Art von sehr auffallender Progression des fehlerhaften Abweichens von der im Anfang der Linie und des Blattes aufgestellten Vorschrift stattfindet.

Und endlich achte ich auch dieses für einen sehr wesentlichen Vorteil dieser Manier: das Kind löscht auf der Schiefertafel auch das vollkommen Gute immer wieder aus, und man glaubt nicht, wie wichtig es ist, daß dieses geschieht, wenn man nicht überhaupt weiß, wie wichtig es für das Menschengeschlecht ist, daß es anmaßungslos gebildet werde und nicht zu frühe dahin komme, dem Werk seiner Hände einen Eitelkeitswert beizulegen.

Ich teile also das Schreibenlernen in zwei Epochen ein:

1. In diejenige, in welcher das Kind sich die Form der Buchstaben und ihre Zusammensetzung unabhängig von dem Gebrauch der Feder geläufig machen soll; und
2. in diejenige, in der es seine Hand in dem Gebrauche des eigentlichen Schreibinstrumentes, der Feder, selbst übt.

Ich lege schon in der ersten Epoche dem Kinde die Buchstaben in genauen Ausmessungen vor Augen und habe ein Vorschriftenbuch stechen lassen, durch welches die Kinder in Verbindung mit dem Ganzen dieser Manier und ihrer Vorteile sich beinahe von selbst und ohne weitere Hilfe zur Fertigkeit des Schreibens ausbilden können. Die Vorzüge dieses Schreibbuchs sind:

1. Es hält sich bei den Anfangs- und Fundamentalformen der Buchstaben lange genug auf.
2. Es kettet die Teile der zusammengesetzten Formen der Buchstaben nur allmählich aneinander, so daß die Vollendung der schwierigsten Buchstaben nur als ein allmähliches Hinzusetzen neuer Teile an die schon eingeübten Anfänge des Buchstabens anzusehen sind.
3. Es übt die Kinder in den Zusammensetzungen mehrerer Buchstaben von dem Augenblicke an, wo sie einen einzigen richtig nachzeichnen können, und steigt Schritt für Schritt in dem Zusammensetzen solcher Wörter, die bloß aus denjenigen Buchstaben bestehen, die es in jedem Zeitpunkte vollkommen nachzeichnet.
4. Es hat endlich den Vorteil, daß es in einzelne Linien zerschnitten und dem Kinde so vorgelegt werden kann, daß die nachzuzeichnende Linie für Auge und Hand unmittelbar unter den Buchstaben der Vorschrift zu stehen kommt.

In der zweiten Epoche, in der das Kind zum Gebrauche des eigentlichen Schreibinstrumentes, der Feder, geführt werden muß, ist es in den Formen der Buchstaben und ihrer Zusammensetzung schon bis zu einer merklichen Vollkommenheit geübt, und der Lehrer hat dann nichts weiter zu tun, als die vollendete Zeichnungsfertigkeit in diesen Formen durch den Gebrauch der Feder zur eigentlichen Schreibkunst zu machen.

Indes muß das Kind auch hier diesen neuen Fortschritt an den Punkt, in dem es schon geübt ist, anketten. Seine erste Federvorschrift ist genau wieder seine Griffelvorschrift, und es muß den Gebrauch der Feder damit anfangen, die Buchstaben in ebenso großer Form zu schreiben, als es sie gezeichnet hat, und nur allmählich zum Nachschreiben der kleinern gewohnten Schreibformen geübt werden.

Die Psychologie aller Unterrichtsfächer fodert wesentliche Sönderung ihrer Mittel und eine haarscharfe Bestimmung, welche von denselben dem Kinde in jedem Alter beigebracht werden können und sollen. So wie in allen Fächern benutze ich *diesen Grundsatz* auch in der Schreibkunst und bin wesentlich durch eine ununterbrochene Befolgung desselben und durch das daraus für die vier- bis fünfjährigen Kinder entstandene Griffelvorschriftenbuch dahin gekommen, daß nach dieser Methode auch ein schlechter Schulmeister und eine sehr ungeübte Mutter ihre Kinder bis auf einen gewissen Grad zum Richtig- und Schönschreiben zu bilden, ohne es vorher selber gekonnt zu haben, imstande ist. Es ist aber hier wie überall der *wesentliche Zweck* meiner Methode, dem hierin weggeworfenen Volke den häuslichen Unterricht wieder möglich zu machen und jede Mutter, deren Herz für ihr Kind schlägt, durch dieselbe stufenweise dahin zu erheben, ihr bis ans Ende meiner Elementarübungen selbständig folgen und sie mit den Kindern ausüben zu können. Um dahin zu gelangen, braucht sie in jedem Fall nur eine kleine Stufe weiter zu sein als die Kinder selbst.

Mein Herz erhebt sich von den Hoffnungen, zu denen mich diese Ansichten hinführen; aber, teurer Freund, seitdem ich auch nur von ferne etwas von denselben äußere, rufen mir Menschen von allen Seiten zu: *die Mütter des Landes werden nicht wollen*. Und nicht nur Menschen aus dem Volke, sondern selbst Menschen, die das Volk lehren, Menschen, die das Volk das Christentum lehren, sagen mir höhnisch: Du kannst unsere Dörfer hinauf und hinunter laufen, du wirst keine Mutter finden, die das tut, was du von ihr forderst. Sie haben ganz recht. Es ist so; aber es *sollte* nicht so sein; es *soll* nicht so sein, und von hundert Menschen, die diese Einwendungen machen, weiß kaum einer, warum es so ist, noch viel weniger, wie es anders gemacht werden könnte. Ich kann indessen diesen Leuten mit der höchsten Beruhigung antworten: ich *will mit den Mitteln, die in meiner Hand sind, Heidenmütter* im tiefsten Norden dahin bringen, *daß sie es tun*, was ich fordere, und wenn es denn im Gegenteil auch wirklich wahr ist, daß *Christenmütter* im milden Europa – daß *Christenmütter in meinem Vaterland* nicht so weit zu bringen sein sollen, als ich *Heidenmütter* im wilden Norden jede Stunde bringen will – so möchte ich diesen Herren, die das Volk des Vaterlandes, das sie und ihre *Väter* gelehrt, unterrichtet und bisher geführt haben, *heute auf diese Weise verunglimpfen*, zurufen, sie sollen ihre Hände waschen und es aussprechen: *Wir sind unschuldig* an dieser unaussprechlichen Unmenschlichkeit *des Volks im milden Europa; wir sind unschuldig* an dieser unaussprechlichen Unmenschlichkeit *des gutmütigsten, bildsamsten und duldsamsten* unter allen europäischen Völkern, *des Schweizervolkes*; sie sollen es aussprechen: wir und unsere Väter haben getan, was wir zu tun schuldig waren, um das namenlose Unglück dieser Unmenschlichkeit von unseren Weltteil und von unserm Vaterlande zu entfernen und diesem unaussprechlichen Verfall der ersten Fundamente der Sittlichkeit und des Christentums in unserm Weltteile und in unserm Vaterlande vorzubiegen! Ich möchte den Männern, die zu sagen wagen: Lauf das Land hinauf und hinunter, *die Mütter des Landes* werden das nicht tun und nicht wollen – antworten: sie sollen diesen unnatürlichen Müttern unsers Vaterlandes wie einst Christus Jerusalem zurufen: Mütter! Mütter! *wir haben* euch unter die Flügel der Weisheit, Menschlichkeit und des Christentums versammeln wollen, wie eine Henne ihre Jungen versammelt, aber *ihr habt nicht gewollt!* Wenn sie dieses tun dürfen, dann will ich schweigen und an ihr Wort glauben und an ihre Erfahrung – und nicht an die Mütter des Landes und nicht an das Herz, das Gott in ihre Brust gelegt hat; wenn sie dies aber nicht tun dürfen, so will ich auch nicht an sie glauben, sondern an die Mütter des Landes und an das Herz, das Gott in ihre Brust gelegt hat, und dann vielmehr das elende Wort, mit dem sie das Volk des Landes wie das Erzeugnis einer schlechtern Schöpfung von sich wegwerfen, für verleumderisch gegen das Volk und der Natur und der Wahrheit widersprechend erklären und meine Straße gehen wie ein Wanderer, der in einem fernen Wald einen Wind hört, dessen Wehen er in seiner Stellung nicht einmal fühlt. Ich *muß* dieser Rede halber also meine Straße gehen. – Ich sah und erfuhr durch mein ganzes Leben *alle Arten* solcher Wortmenschen eingewiegt in Systeme und Ideale, *ohne Volkskenntnis und ohne Volksachtung* – und das Personal derjenigen, die heute das Volk in Rücksicht auf meinen Gegenstand und auf diese Weise verunglimpfen, ist mehr als kein anderes, das ich kenne, in diesem Falle. Solche Menschen glauben sich selber auf einer Höhe und das Volk weit unter ihnen in der Tiefe, aber sie irren sich in beidem, und wie armselige Affen durch die Anmaßungen ihrer elenden Natur selber gehindert und unfähig gemacht werden, über den reinen Wert wirklich tierischer Kräfte oder über denjenigen von wahren Menschenanlagen richtig zu urteilen, werden diese armseligen Wortmenschen durch die schönen Künste ihres unnatürlichen Ganges geradezu ebenso unfähig gemacht zu empfinden, daß sie selber auf Stelzen stehen und darum von ihren *elenden, hölzernen Beinen herabsteigen müssen*, um auch nur *mit gleicher Kraft wie das Volk auf Gottes Boden zu stehen*. Ich muß sie bedauern. Ich habe viele von diesen elenden Wortmenschen mit einer solchen Mischung von Klosterfrauen-Unschuld und Rabbinerweisheit sagen hören: *was kann doch auch schöner sein für das Volk als der Heidelberger Katechismus und der Psalter!* – daß

ich wahrlich hierin der Menschheit Rechnung tragen und Achtung *für die Fundamente* auch dieser Verirrung in mein Herz zurückrufen muß. Ja, Freund! ich will auch *diese* Verirrung des menschlichen Geistes an den Irrenden entschuldigen, es war doch immer so und muß immer so sein. Die Menschen sind sich allezeit selbst gleich, und die Schriftgelehrten und ihre Jünger waren es auch immer. Ich will also gegen den Wortkram ihrer Menschensatzungen und gegen die klingenden Schellen ihres Zeremoniendienstes und die liebe- und weisheitsleere Gemütsstimmung, die er seiner Natur nach hervorbringen muß, meinen Mund nicht weiter auftun, sondern mit dem größten Menschen, der je gegen die Irrtümer der Schriftgelehrten die Sache der Wahrheit, des Volks und der Liebe siegreich behauptet hat, nur dieses sagen: *Herr! verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.*

Doch ich lenke wieder ein. Das Schreibenlernen kömmt drittens als eine Art des Redenlernens zum Vorschein. Es ist aber auch in seinem Wesen nichts anders als eine Eigenheit und spezielle Ausübung dieser letztern Kunst.

So wie es also in meiner Methode als *Form* in Verbindung mit dem Messen und Zeichnen zum Vorschein kommt und in dieser Verbindung alle Vorteile genießt, die durch die frühere Entwicklung dieser Kunstkräfte erzeugt werden, so kömmt es als *spezielle Art des Redenlernens* wieder in Verbindung mit allem übrigen zum Vorschein, was von der Wiege an zur Entwicklung dieser Kraft in der Methode getan worden, und genießt eben die Vorteile, die durch die vorhergegangene Entwicklung seiner Kunstkräfte im Reden durch das Buch der Mütter, durch das Buchstabier- und Lesebuch in ihm schon entwickelt und fest gegründet sind.

Ein Kind, das nach dieser Methode geführt ist, weiß das Buchstabier- und das erste Lesebuch soviel als auswendig. Es kennt die Fundamente der Orthographie und der Sprache in einem großen Umfang, und wenn es sich in Rücksicht auf die Form des Schreibens durch das Griffelbuch und die ersten Übungen im Schreiben in den einzelnen Zügen der Buchstaben und ihrer Zusammensetzungen zur Fertigkeit geübt hat, so braucht es zu seinem weitem Schreibenlernen *keine eigentlichen Vorschriften mehr*; es hat durch seine Sprach- und Orthographiefertigkeiten das Wesen dieser Vorschriften in seinem Kopf und setzt aus eigener Erfahrung an den Faden des Buchstabier- und Lesebuches Reihenfolgen von Wörtern, durch die es seine Sprachkenntnis immer mehr verstärkt und sein Gedächtnis und seine Einbildungskraft übt.

Die Vorteile dieser also gereiheten und an die Übungen im Redenlernen geketteten Übungen im Schreiben sind wesentlich diese:

1. Daß sie die grammatikalischen Fertigkeiten, die dem Kinde beigebracht worden, in ihm immer mehr stärken und ihre Fundamente in seinem Geiste unauslöschlich machen. Es kann nicht anders sein, indem es nach Anweisung des Lesebuches, in welchem die Nennwörter, die Beschaffenheitswörter, die Zeitwörter, die Verbindungswörter usw. in getrennten Reihenfolgen nacheinander stehen – diese Wörter nach ihren Reihenfolgen zusammensetzen geübt ist, gelangt es dadurch zu einem unbedingten Takt, in welche Reihenfolge jedes ihm vorkommende Wort gehöre, und bildet sich so für jede dieser Reihenfolgen die Regeln selber, die auf sie anwendbar sind.
2. Ebenso verstärkt es sich dadurch die Kraft, durch die Sprache nach Anweisung der Methode allgemein zu deutlichen Begriffen zu gelangen, indem es als Schreibübungen sein Diktionarium in Gefolg der Rubriken und Kennzeichen der Unterabteilungen in Reihenfolgen bringen und sich so von den einzelnen Gattungen aller Dinge selbst zusammengeordnete Übersichten verschaffen kann.

3. Es verstärkt sich die Mittel, durch die Schreibübungen allmählich zu deutlichen Begriffen zu gelangen, nicht nur dadurch, daß es beim Schreiben wie beim Redenlernen in erläuternden *Zusammensetzungen* von bedeutenden Nenn-, Zeit- und Beschaffenheitswörtern geübt wird, sondern es erhöht durch diese Übungen auch noch seine Selbstkraft in der Auffindung und Hinzusetzung seiner eigenen Erfahrungsbegriffe zu den vielseitigen Reihenfolgen, deren Hauptinhalt es sich beim Redenlernen eigen gemacht hat.

So setzt es z. B. bei den Schreibübungen nicht bloß hinzu, was es schon im Lesebuch als hoch und spitzig benennen gelernt, sondern es übt sich und wird durch die Aufgabe selbst dazu angereizt, nachzudenken und beizufügen, was ihm in seinem eigenen Erfahrungskreis für Gegenstände von dieser Form bekannt sind.

Ich will ein Beispiel geben, welches den erfinderischen Geist der Kinder in der Bestimmung solcher erläuternden *Zusammensetzungen* ins Licht setzt.

Ich gab ihnen das Wort: *dreieckig* auf, und sie brachten in Verbindung mit einem Landschulmeister folgende Bestimmungen heraus:

Dreieckig: der Triangel, die Setz- oder Bleiwaage, das halbe Halstuch, das Schreinerwinkelmaß, eine Art Feilen, das Bajonett, das Prisma, die Buchennuß, das Schabeisen des Kupferstechers, die Wunde vom Stich des Blutegels, die Stockklinge, der Buchweizenkern, das Zirkelbein, der unterste Teil der Nase, das Blatt vom guten Heinrich, das Spinatblatt, das Samengehäuse der Tulpe, die Zifferzahl Vier und das Samengehäuse des Täschelkrautes.

Sie fanden noch mehrere an Tischen und Fenstern mit runden Scheiben, für das sie aber keinen Namen wußten.

Das gleiche ist auch beim Hinzusetzen der Beiwörter zu den Nennwörtern richtig. Sie setzen zum Exempel: Zum Aal, Aas, Abend, nicht bloß alle Beiwörter hinzu, welche sie im Lesebuch schon als Beiwörter des Aals, des Aases, des Abends usw. kennengelernt, sondern auch diejenigen, die sie ihr Erfahrungskreis als schickliche Beiwörter desselben vermuten läßt, und so kommen sie selbst durch diese Art von Sammlung der Kennzeichen aller Dinge auf dem einfachsten Wege dahin, sich die Natur, das Wesen und die Beschaffenheit aller Dinge vielseitig und übereinstimmend mit ihrem Erfahrungskreise bekannt und geläufig zu machen. Das nämliche ist auch bei den Zeitwörtern richtig, wenn sie z. E. das Wort *beobachten* durch Beifügung von Nennwörtern und Nebewörtern erläutern sollen, so werden sie dasselbe hinwieder nicht bloß durch diejenigen Wörter erläutern oder mit denjenigen belegen, mit welchen sie es im Lesebuch belegt gefunden, sondern das nämliche tun wie oben.

Die Folgen dieser Übungen gehen weit. Sie bringen die Kinder dahin, daß die von ihnen auswendig gelernten Beschreibungen, z. B. die Glocke, gehen, stehen, liegen, Auge, Ohr usw. ihnen zu einem bestimmten und allgemeinen Leitfaden werden, sich über alles Mögliche, dessen Form und Inhalt ihnen also bekannt gemacht worden, sowohl mündlich als schriftlich bestimmt ausdrücken zu können. Es versteht sich aber von selbst, daß dieses letzte Resultat nicht durch die isolierte Einzelübung des Schreibens, sondern durch die Verbindung desselben mit der ganzen Reihenfolge der Mittel, durch welche die Methode ihre Zöglinge zur allmählichen Klarheit der Begriffe emporhebt, erzielt werden kann.

Ebenso ist es mit dem ganzen Gang dieser Führung zu verstehen, wenn ich sage, daß das Schreibenlernen nicht bloß als Kunst, sondern auch als Berufssache vollendet und das Kind auf diese Weise zu der Fertigkeit gebracht wird, von dieser künstlichen Art, sich wörtlich auszudrücken, ebenso leicht und so allgemein Gebrauch zu machen als vom Reden selber.

VIII.

Das dritte Elementarmittel unsrer Erkenntnis ist:

Zahl.

Indessen aber Schall und Form durch mehrere ihrer Elementarumfassung untergeordnete Unterrichtsmittel uns zu deutlichen Begriffen und der Geistesselbständigkeit, die durch sie erzielet wird, hinführen, ist die Rechenkunst das einzige Unterrichtsmittel, das keine untergeordneten Mittel an sich anschließt, sondern bis auf die äußersten Wirkungen seines Einflusses immer nur als einfache Folge der Elementarkraft erscheint, durch welche wir das Verhältnis des Mehrs und des Minders in allen Anschauungen uns selbst zum klaren Bewußtsein zu bringen und uns dieses Verhältnis ins Unermeßliche bis zur deutlichsten Bestimmung vorzustellen imstande sind.

Schall und Form führen den Keim des Irrtums und der Täuschung sehr oft und auf verschiedene Weise in sich selbst. Die Zahl niemals; sie allein führt zu untrüglichen Resultaten; und wenn die Meßkunst den nämlichen Anspruch macht, so kann sie denselben nur durch die Handbietung der Rechenkunst und durch ihre Vereinigung mit ihr behaupten, das heißt, sie ist darum untrüglich, weil sie rechnet.

So wie nun dasjenige Unterrichtsmittel, das den Zweck des Unterrichts – *die deutlichen Begriffe* – am sichersten erzielt, als das *wichtigste* dieser Mittel angesehen werden muß, so ist offenbar, daß dieses Unterrichtsmittel auch *allgemein* und mit der vorzüglichsten Sorgfalt und Kunst zu betreiben und daß es für die Erreichung des letzten Zweckes des Unterrichts höchst wichtig ist, daß auch dieses Unterrichtsmittel in Formen gebracht werde, welche alle Vorteile benutzen, die eine tiefe Psychologie und die umfassendste Kenntnis der unwandelbaren Gesetze des physischen Mechanismus dem Unterrichte allgemein gewähren können. Ich habe mich daher äußerst bemüht, die Rechenkunst in der Anschauung des Kindes zum hellsten Resultat dieser Gesetze zu machen und nicht nur die Elemente derselben im menschlichen Geist allgemein zu der Einfachheit zurückzudrängen, in der sie in der wirklichen Anschauung der Natur selbst erscheinen, sondern auch ihren Fortschritt in allen ihren Abwechslungen genau und lückenlos an diese Einfachheit der Anfangspunkte anzuketten – überzeugt, daß selbst die äußersten Grenzen dieser Kunst nur insoweit Mittel einer wahren Erleuchtung, das ist Mittel, zu deutlichen Begriffen und reinen Einsichten zu gelangen, sein können, als dieselbe im menschlichen Geist sich in eben der Stufenfolge entwickeln, in der sie in der Natur selbst von den ersten Anfangspunkten ausgehen.

Rechenkunst.

Sie entspringt ganz aus der einfachen Zusammensetzung und Trennung mehrerer Einheiten. Ihre Grundform ist, wie schon gesagt, wesentlich diese: *Eins und Eins ist Zwei* und *Eins von Zwei bleibt Eins*. Auch ist jede Zahl, wie sie immer lautet, an sich selbst nichts anders als ein Verkürzungsmittel dieser wesentlichen Urform alles Zählens. Es ist aber wichtig, daß das Bewußtsein der Urform der Zahlenverhältnisse durch die Verkürzungsmittel der Rechenkunst selbst im menschlichen Geist nicht geschwächt, sondern durch die Formen, in welchen diese Kunst gelehret wird, mit großer Sorgfalt tief in denselben eingepägt und aller Fortschritt dieser Kunst auf den fest erzielten Zweck des im menschlichen Geist tief erhaltenen Bewußtseins der Realverhältnisse, die allem Rechnen zum Grunde liegen, gebaut werde. Würde dieses nicht geschehen, so würde selbst das erste Mittel, zu deutlichen Begriffen zu

gelangen, zu einem Spielwerk unsers Gedächtnisses und unsrer Einbildungskraft erniedriget und dadurch in seinem wesentlichen Zweck kraftlos gemacht werden.

Es kann nicht anders sein; wenn wir z. B. bloß auswendig lernen: drei und vier ist sieben, und dann auf dieses Sieben bauen, als wenn wir wirklich wüßten, daß drei und vier sieben ist, so betrügen wir uns selbst; denn die innere Wahrheit dieses Siebens ist nicht in uns, indem wir uns des sinnlichen Hintergrundes, der ihr leeres Wort uns allein zur Wahrheit machen kann, nicht bewußt sind. Es ist in allen Fächern der menschlichen Erkenntnis die nämliche Sache. – Auch das Zeichnen verliert aus Mangel an Anschließung an das Messen, woraus es entspringt, die innere Wahrheit seines Wesens, durch die es allein zu einem Mittel, uns zu deutlichen Begriffen zu führen, erhoben werden kann.

Ich fange in meinen Bemühungen, den Kindern den festen Eindruck der Zahlenverhältnisse als wirkliche Realabwechslungen des Mehr und Mindern, das sich in Gegenständen, die ihnen vor Augen stehen, selbst vorfindet, auffallen zu machen, mit dem Buche der Mütter an. Die ersten Tabellen dieses Buches enthalten eine Reihe von Gegenständen, die dem Kinde den Begriff des Eins, Zwei, Drei usw. bis auf Zehn in bestimmten Anschauungen vor Augen legen. Nun lasse ich dann die Kinder auf diesen Tafeln die Gegenstände, die als Einheit bezeichnet sind, aufsuchen, dann die gedoppelten, dann die dreifachen usw. Hernach mache ich sie an ihren Fingern oder mit Erbsen, Steinchen und andern Gegenständen, die bei der Hand sind, eben diese Verhältnisse wiederfinden und das Bewußtsein derselben sich ihnen täglich hundert- und hundertmal dadurch wieder erneuern, daß ich bei der auf der Buchstabiertafel leichten Verteilung der Wörter in Silben und Buchstaben dann allemal die Frage aufwerfe: wieviel Silben hat das Wort? – und – wie heißt die erste? die zweite? die dritte? usw. Auf diese Weise wird die Urform alles Rechnens den Kindern tief eingepägt, und so werden ihnen die Verkürzungsmittel derselben, die Zahlen, mit vollem Bewußtsein ihrer innern Wahrheit geläufig, ehe sie im Gebrauch derselben, ohne den Hintergrund der Anschauung vor Augen zu haben, fortschreiten. Unabhängig von dem Vorteil, *dadurch* das Rechnen zum Fundament deutlicher Begriffe zu machen, ist es unglaublich, wie die Kunst selbst den Kindern durch diesen gesicherten Vorgrund der Anschauung leicht gemacht wird, und die Erfahrung zeigt nun, daß ihre Anfänge bloß dadurch schwer vorkommen, weil diese psychologisch notwendige Maßregel des Rechnens nicht in der ganzen Ausdehnung benutzt wird, in der sie benutzt werden sollte. Ich muß deswegen in der Beschreibung meiner hier anzuwendenden Maßregeln etwas weitläufig sein.

Außer den angezeigten Mitteln und *nach* ihnen benutzen wir dann die Buchstabiertafel also zum Rechnen; wir stellen auf derselben ein jedes Täfelchen als eine Einheit auf und fangen mit den Kindern in eben dem Zeitpunkt an, in dem sie die Buchstaben kennenlernen, ihnen auch die Zahlenverhältnisse zum Bewußtsein zu bringen. Wir stellen ein Täfelchen besonders und fragen das Kind: Sind das viele Täfelchen? Das Kind antwortet: Nein, nur eins. Dann setzen wir noch eines hinzu und fragen: Eins und Eins – wieviel ist's? Das Kind antwortet: Eins und Eins ist Zwei. So fährt man fort und setzt zuerst immer nur Eins hinzu; dann zwei, drei usw.

Wenn dann das Kind die Zusammensetzungen von Eins und Eins bis auf Zehn vollkommen begriffen und sein Aussprechen zur unbedingtesten Leichtigkeit gebracht hat, setzen wir ihm die Buchstabentäfelchen auf die nämliche Art auf die Tafel, aber verändern jetzt die Frage und sagen: wenn du zwei Täfelchen hast, wievielmahl hast du *ein* Täfelchen? Das Kind sieht's zählt's und antwortet richtig: wenn ich zwei Täfelchen habe, so habe ich zweimal ein Täfelchen.

Wenn es denn nun das bestimmte und oft wiederholte Zählen der Abteilungen zum deutlichen Bewußtsein, wieviel Einheiten in den ersten Zahlen seien, gekommen ist, so verändert man

die Frage von neuem und fragt bei der nochmaligen gleichförmigen Aufstellung der Täfelchen: Wievielmals Eins ist Zwei? Wievielmals Eins ist Drei? usw. und dann wieder: Wievielmals ist Eins in Zwei, Eins in Drei enthalten? usw. Erst dann, wenn das Kind mit der einfachen Anfangsform des Addierens, des Multiplizierens und Dividierens bekannt ist und das Wesen dieser Rechnungsformen sich durch Anschauung vollkommen geläufig gemacht hat, sucht man ihm auch die Anfangsform des Subtrahierens auf die gleiche Art durch Anschauung bekannt und geläufig zu machen. Dieses geschieht auf folgende Weise: Man nimmt von den zusammengezählten zehn Täfelchen eines weg und fragt: Wenn du von Zehn Eins weggenommen hast, wieviel bleiben übrig? Das Kind zählt, findet neun und antwortet: Wenn ich Eins von Zehn weggenommen habe, so bleiben noch Neun. Dann nimmt man das zweite Täfelchen weg und fragt: Eins weniger als Neun, wieviel ist's? Das Kind zählt wieder, findet acht und antwortet: Eins weniger als Neun ist Acht. So fährt man fort bis auf das letzte.

Diese Art der Verdeutlichung des Rechnens kann nun in folgenden Reihenfolgen auf oben beschriebene Weise fortgesetzt werden:

1 11 11 11 usw.

1 111 111 111 usw.

1 1111 usw.

So wie das Zusammenzählen einer jeden Reihe vollendet ist, wird nun das Wegnehmen der einzelnen Zahlen in gleichem Verhältnis vorgenommen wie folgt:

Wenn z. E. 1 und 2 ist 3 und 2 ist 5 und 2 ist 7 usw., bis 21 zusammengezählt ist, so nimmt man wieder zwei Täfelchen weg und fragt: 2 weniger als 21 – wieviel ist's? und so fährt man fort, bis keines mehr da ist.

Das Bewußtsein des Mehrs und Minders der Gegenstände, das beim Kinde durch Vorlegung wirklicher, beweglicher Realitäten erzeugt worden, wird dann hernach bei ihm durch Rechnungstafeln verstärkt, mit welchen ihm die gleichen Reihenfolgen der Verhältnisse in Strichen und Punkten noch einmal vor Augen gelegt werden. Diese Tafeln werden, in der Manier mit Realitäten zu rechnen, ebenso als Leitfaden gebraucht wie das Buchstabierbuch zur Aufstellung der Wörter an die Tafel; und wenn dann das Kind im Rechnen mit Realitäten und ihre Stelle vertretenden Punkten oder Strichen soweit geübt ist, als diese Tafeln, die ganz auf Anschauung gegründet sind, gehen, so wird das Bewußtsein der wirklichen Zahlenverhältnisse bei ihm so stark, daß ihm nun die Verkürzungsmanieren durch gewöhnliche Zahlen auch ohne Anschauung nicht nur unglaublich leicht werden, weil seine Geisteskräfte jetzt rechnungshalber von Verwirrung, Lückenhaftigkeit und spielendem Raten entfernt sind, so daß man im eigentlichsten Verstande sagen kann, ein solches Rechnen sei nur Vernunftübung und überall kein Gedächtniswerk oder kein routinemäßiger Handwerksvorteil; es sei das Resultat der klarsten, bestimmtesten Anschauung und führe mit Sicherheit in Rücksicht auf diese Verhältnisse zu deutlichen Begriffen.

Da aber die Vermehrung und Verminderung aller Gegenstände nicht bloß in mehr oder minder Einheiten, sondern auch in der Zerteilung der Einheiten in mehrere Teile besteht, so entsteht dadurch eine zweite Form des Rechnens, oder vielmehr es öffnet sich die Bahn, in welcher jede einzelne Einheit zum Fundament einer unendlichen Abteilung ihrer selbst und einer unendlichen Verteilung der in ihr liegenden Einheiten gemacht werden kann.

So wie nun bei der ersteren Rechnungsweise, das ist bei der Mehrung und Minderung ganzer Einheiten, die Zahl Eins als der Anfangspunkt alles Rechnens und als das Fundament der *Anschauungskunst* aller seiner Abwechslungen muß angesehen werden, also muß bei der zweiten Form des Rechnens eine Figur aufgefunden werden, die in dieser Rechnungsweise

eben das leistet, was die Zahl Eins in der ersten; es muß eine Figur aufgefunden werden, die ins Unendliche teilbar ist und die in allen ihren Abteilungen immer sich selbst gleicht; eine Figur, durch welche die Teile der Bruchrechnung ins Unendliche, einer zugleich als Teil des Ganzen und hinwieder als selbständige, ungeteilte Einheiten auf eine Weise zur Anschauung bringen kann, daß jedes Verhältnis eines Bruches dem Kinde im Verhältnis gegen das Ganze so bestimmt und so abgemessen vor den Augen steht, als bei unsrer Methode in der einfachen Rechnungsform die Zahl Eins dem Kinde in der Zahl Drei bestimmt dreimal vor Augen steht.

Es ist aber keine Figur möglich, die dieses leistet, als das gleichseitige Viereck.

In diesem können wir das Verhältnis der Verteilungen der Einheit oder der Brüche in ihrer progressiven Reihenfolge von dem allgemeinen Anfangspunkte alles Mehrs und Minders, von der Zahl Eins an dem Kinde ebenso sinnlich vor Augen stellen, als wir ihm die Vermehrung und Verminderung der ungeteilten Einheiten sinnlich dargestellt haben. Wir haben nämlich eine Anschauungstabelle der Brüche eingerichtet, die 11 Reihen hat, deren jede aus 10 Vierecken besteht.

Die Vierecke in der ersten Reihe sind ungeteilt, die in der zweiten Reihe sind in zwei gleiche Teile geteilt; die in der dritten in drei usw. bis zehn.

Dieser einfach geteilten Tafel folgt eine zweite Tabelle, in welcher diese einfachen Anschauungsabteilungen nach folgender Progression weitergehen. Die Vierecke, welche in der ersten Tabelle in zwei gleiche Teile geteilt sind, werden jetzt in 2, 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20 Teile, die in der folgenden Reihe in 3, 6, 9, 12 usw. geteilt.

Da nun das Abc der Anschauung aus Ausmessungsformen besteht, welche allgemein die zehnfache Abteilung des gleichseitigen Viereckes zum Fundament haben, so ist offenbar, daß wir die gemeinsame Quelle des Anschauungs-Abc, das gleichzeitige Viereck, dadurch auch zum Fundament des Rechnungs-Abc gelegt oder vielmehr, daß wir die Elementarmittel der Form und Zahl in eine solche Harmonie gebracht haben, daß unsre Ausmessungsformen als erste Fundamente der Zahlverhältnisse und die Fundamente der Zahlverhältnisse als erste Fundamente der Ausmessungsformen gegenseitig gebraucht werden.

Auf diesem Wege sind wir dahin gekommen, daß wir die Kinder nach unsrer Manier nicht anders rechnen lehren können als durch den Gebrauch eben dieses Abc, das wir im Anfange nur als Abc der Anschauung im engern Sinn, das ist als Fundament des Messens, Schreibens und Zeichnens gebraucht haben.

Das Bewußtsein der wirklichen Realverhältnisse aller Brüche wird dem Kinde durch den Gebrauch dieser Tafeln so stark, daß ihm auch die Übung der Bruchrechnung in gewöhnlichen Zahlen ebenso wie in der Rechnung mit ungeteilten Einheiten unglaublich leicht wird. Die Erfahrung zeigt, daß die Kinder bei dieser Methode drei bis vier Jahre früher zu den Fertigkeiten dieser Übungen gelangen, als es ohne diese Mittel wohl möglich gemacht werden könnte. Der Geist des Kindes wird auch bei diesen Übungen ebenso wie bei den vorigen von Verwirrung, Lückenhaftigkeit und spielendem Raten entfernt, und man kann auch hierin mit Bestimmtheit sagen: Das Rechnenkönnen solcher Kinder ist ein Resultat der klarsten, bestimmtesten Anschauung und führt durch seine reine Deutlichkeit zur Wahrheit und zur Wahrheitsempfänglichkeit.

IX.

Freund! Wenn ich jetzt zurücksehe und mich frage: Was habe ich denn eigentlich für das Wesen des menschlichen Unterrichts geleistet? – so finde ich: ich habe den höchsten, obersten

Grundsatz des Unterrichts in der Anerkennung der *Anschauung als dem absoluten Fundament aller Erkenntnis* festgesetzt und mit Beseitigung aller *einzelnen Lehren* das *Wesen der Lehre selbst* und die *Urform* aufzufinden gesucht, durch welche die Ausbildung unsers Geschlechts durch die Natur selber bestimmt werden muß. Ich finde, daß ich das Ganze alles Unterrichts auf drei Elementarmittel zurückgeführt und die speziellen Mittel ausgeforscht habe, durch die es möglich gemacht werden konnte, die Resultate alles Unterrichts in diesen drei Fächern zur bestimmtesten Notwendigkeit zu erheben.

Ich finde endlich, daß ich diese drei Elementarmittel unter sich selbst in Harmonie gebracht und den Unterricht dadurch nicht nur vielseitiger und in allen drei Fächern mit sich selbst, sondern auch mit der menschlichen Natur übereinstimmend gemacht und dem Gange der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechtes an sich selbst näher gebracht.

Indem ich aber dieses tat, habe ich, ich konnte nicht anders, zugleich gefunden, daß das Unterrichtswesen unsers Weltteils, wie es jetzt *öffentlich, allgemein für das Volk* betrieben wird, die *Anschauung* ganz und gar nicht als den obersten Grundsatz des Unterrichts anerkennt, daß dasselbe von der *Urform*, inner welcher die Ausbildung unsers Geschlechts durch das *Wesen unsrer Natur* selber bestimmt wird, durchaus nicht die nötige Kunde nimmt; daß es vielmehr *das Wesen aller Lehre* dem *Wirrwarr isolierter, einzelner Lehren* aufopfert und mit Auftischung aller Arten von *Brockenwahrheiten* den Geist der Wahrheit selber tötet und die Kraft der Selbständigkeit, die auf ihr ruhet, im Menschengeschlecht auslöscht. Ich habe gefunden, und es lag mir offen am Tage, daß dieses Unterrichtswesen seine einzelne Mittel weder auf Elementargrundsätze noch auf Elementarformen zurückführt, daß es vielmehr durch Vernachlässigung der *Anschauung* als des absoluten Fundaments aller Erkenntnis sich selber außerstand setzt, durch irgendeines seiner *Brockenmittel* weder den Zweck des Unterrichts, deutliche Begriffe zu erzielen, noch auch die beschränkteren Resultate, die es selber bezweckt, zur unbedingten Notwendigkeit zu erheben.

Dieser bestimmte Zustand, in welchem unterrichtshalber in Europa wenigstens zehn Menschen gegen einen sich befinden, sowie der bestimmte Zustand des Unterrichts selber, den sie genießen, scheint beim ersten Anblick des Gegenstandes unglaublich; er ist aber nicht bloß historisch richtig^d, er ist auch psychologisch notwendig; es konnte nicht anders kommen, Europa mußte seines Volksunterrichts wegen in den Irrtum oder vielmehr in den Wahnsinn sinken, dem es wirklich unterlag. Es erhob sich auf der einen Seite zu einer riesenmäßigen Höhe einzelner Kenntnisse und Künste und verlor auf der andern Seite alle Fundamente der Naturführung für sein ganzes Geschlecht. So hoch stand auf der einen Seite noch kein Weltteil, aber auch so tief ist auf der andern Seite noch keiner versunken; er grenzt mit dem goldenen Haupt seiner *einzelnen Kenntnisse und Künste* wie das Bild des Propheten bis an die Wolken; aber der Volksunterricht, der das Fundament dieses *goldenen Kopfes* sein sollte, ist dagegen allenthalben, wie die Füße dieses gigantischen Bildes, *der elendeste, zerbrechlichste, nichtswürdigste Kot*. Dieses für den menschlichen Geist zerstörende Mißverhältnis zwischen den Vorzügen des obersten und den Elendigkeiten des untersten oder vielmehr der Anfangspunkt, von dem dieses stoßende Mißverhältnis der Kultur unsers Weltteils sich herschreibt, ist die Erfindung der Buchdruckerkunst. Der Weltteil ist in seinem ersten Erstaunen über ihren so neuen als unermesslichen Einfluß auf die Erleichterung der Wortkenntnisse mit einer Art von Schwindel- und Scharlatan-Vertrauen über die Allgemeinheit seiner Wirkung befallen worden. Das war in den ersten Menschenaltern nach dieser Erfindung natürlich; aber daß der Weltteil nach so vielen Jahrhunderten und noch jetzt in diesem Schwindel lebt und ihn zu einem Leib und Geist zerstörenden Nervenfieber hat anwachsen lassen, ohne daß er sich krank fühlt, das hätte freilich keinem Weltteil begegnen können als *unserm*. – Es braucht aber auch einen Nebeneinfluß von einwirkenden Kapuziner-, Feudal-, Jesuiten- und Kabinett-Systemen, um durch diese Kunst *einen Erfolg*

hervorzubringen, den sie in Europa hatte. Aber mit diesen Nebenumständen ist es dann freilich nicht nur begreiflich, wie sie dahin gekommen, endlich einen positiven Zustand unsrer Künste und einen positiven Zustand des Volksunterrichts nebeneinanderzustellen, wie sie beide nebeneinandergestellt hat, sondern es ist sogar heiter, daß sie unter gegebenen Umständen keine *geringere* Kunst, aber auch keinen *bessern* Unterricht hat hervorbringen können, als sie wirklich hervorgebracht hat. Es ist ganz heiter, wie sie dahin hat kommen *müssen*, dem Weltteil seine fünf Sinne ohne Maß zu verengen und besonders das allgemeinere Werkzeug der Anschauung, die Augen, auf das vergötterte Heiligtum der neuen Erkenntnis, auf die Buchstaben und Bücher so einzuschränken, daß ich bald sagen möchte, sie hat dahin kommen *müssen*, dieses allgemeinere Werkzeug unserer Erkenntnis zu bloßen Buchstabenaugen und uns selbst zu bloßen Buchstabenmenschen zu machen. Die Reformation hat bei der Abschwächung ihres eigenen Geistes und bei der daraus notwendig erfolgten Vergötterung ihrer toten Formen und Meinungen vollendet, was die Buchdruckerkunst angefangen, indem sie, ohne der öffentlichen Dummheit einer Mönchs- und Feudalwelt wirklich genugsam ans Herz zu greifen, ihr den Mund noch allgemein über Abstraktionsbegriffe geöffnet, die die innere Verhärtung der Welt im Buchstabenwesen noch vergrößerte und auf den Punkt brachte, daß die Irrtümer dieses Zustandes sich nicht durch den Vorschrift der Wahrheit, der Liebe und des Glaubens auflösten, sondern im Gegenteil durch noch gefährlichere Irrtümer des Unglaubens, der Lieblosigkeit und der Rechtlosigkeit noch verstärkten, indem sie sich aufzulösen schienen.

Wie ein verheerender Strom, wenn er von einem eingestürzten Berg in seinem Lauf aufgehalten, eine neue Richtung nimmt und seine Verheerung von Jahren zu Jahren, von Menschenaltern zu Menschenaltern ausdehnt, also hat die europäische Volkskultur, nachdem sie einmal durch die vereinigte Wirkung dieser zwei sich selbst und dem sinnlichen Naturgang ihrer Folgen überlassenen Hauptereignisse das ebene Beet der Anschauung verlassen und eine allgemeine, fundamentlose Träumerrichtung genommen, ihre Menschenverheerung von Jahr zu Jahr und von Menschenalter zu Menschenalter weiter getrieben, bis sie uns endlich nach Jahrhunderten auf diesen Wegen zur Vollendung der allgemeinen *Zugendrescherei* unsers Wissens und durch diese zur *Zugendrescherei* des Unglaubens hingebacht, dessen tiefes Wort- und Traumverderben wahrlich auf keinen Fall geeignet ist, uns zur stillen Weisheit des Glaubens und der Liebe, sondern im Gegenteil zur *Zugendrescherei* des Schein- und Aberglaubens und seiner Lieblosigkeit und Verhärtung hinzuführen. Auf jeden Fall ist unwidersprechlich, daß das alles verschlingende Wort- und Bücherwesen unsrer Zeitkultur es dahin gebracht, daß wir es in keinem Stück mehr ausstehen mögen, länger zu bleiben, was wir sind.

Es konnte nicht anders kommen; da wir uns so lange durch eine so tief angelegte Kunst und durch noch tiefer angelegte Unterstützungsmittel unsrer Verirrungen dahin organisierten, unsern Erkenntnis- und Unterrichtsmitteln allgemein alle Anschauung und uns selbst alle Anschauungskraft zu rauben, so konnte der vergoldete Schwindelkopf unsrer Kultur unmöglich auf andere Füße zu stehen kommen, als diejenigen sind, auf denen er wirklich steht; es war anders unmöglich. Die angetriebenen Brockenmittel unsrer Kultur konnten in keinem ihrer Fächer den eigentlichen Zweck des öffentlichen Unterrichts, *deutliche Begriffe und vollendete Fertigkeiten* in dem, was dem Volk in allen diesen Fächern zu kennen und zu wissen wesentlich notwendig ist, erzielen. Auch die besten dieser Mittel, der Überfluß an arithmetischen, mathematischen und grammatikalischen Hilfsmitteln mußten unter diesen Umständen ihre Kraft verlieren, indem sie gänzlich ohne ähnliche Kunstmittel für das Fundament alles Unterrichts, *die Anschauung*, gelassen wurden; und so mußten auch diese, dem allgemeinen Fundament unsrer Erkenntnis, der Anschauung, nicht genug untergeordneten Unterrichtsmittel in Wort, Zahl und Form unser Zeitgeschlecht notwendig dahin verleiten, bloß oberflächlich, zwecklos und umgeben mit Abgründen des Irrtums und

der Täuschung, in diesen Unterrichtsmitteln einseitig zu künsteln und uns durch diese Verkünstlung in unsern innersten Kräften zu schwächen, als diese Kräfte in uns selber zu stärken und zu bilden; wir wurden dadurch notwendig und vermöge eben der Kräfte und eben des Organismus, durch den uns die Kunst an der Hand der Natur zur *Wahrheit* und *Weisheit* erheben kann, zu *Lügen* und zur *Torheit* erniedriget und zu elenden, kraft- und anschauungslosen Wort- und Maulmenschen gestempelt.

Selber die Anschauungserkenntnisse unsers Standes und unserer Berufe, die uns auch bei aller Torheit unsers also durch Verkünstlung erniedrigten Benehmens noch übrig blieben, weil es keinem Irrtum der Kunst möglich ist, *diese* dem Menschengeschlechte jemals ganz zu entreißen, wurden in uns isoliert und dadurch einseitig, illusorisch, egoistisch und illiberal gemacht. Wir mußten, wir konnten bei einer solchen Führung nicht anders als für alle Wahrheit, die außer dem Kreise unsrer beschränkten und ungebildeten Anschauung lag, *unempfänglich* und gegen alles, was dieser einseitigen, illiberalen Anschauungsweise entgegen war, empört werden; wir mußten, wir konnten in diesem Zustande nicht anders als von Menschenalter zu Menschenalter in der Unnatürlichkeit unsrer Beschränkung und in der daraus entsprungenen Engherzigkeit, Selbstsucht, rechtlosen und rangsüchtigen Gewalttätigkeit, in der wir uns jetzt sehen, immer tiefer versinken.

So, lieber Geßner! und auf keine andere Weise erklärt es sich, wie wir im Laufe des verflossenen Jahrhunderts, das die Täuschung dieses Zustandes mit seinem letzten Viertel auf seine oberste Höhe getrieben, allgemein in den Träumer- oder vielmehr in den Rasereizustand einer fundamentlosen, aber wütenden Anmaßungssucht versunken, in der wir unsere also vereinzelt Wahrheitsansichten und Rechtsansprüche noch durch das gewaltsamste Regemachen unsrer wilden und blinden Naturgefühle uns selber vergifteten und dann dadurch von so vielen Seiten und auf so vielen Wegen zu einem vielköpfigen und uns untereinander allgemein befehlenden Geist des Sansculottismus herabsinken mußten, der die innere Desorganisation aller reinern Naturgefühle und aller auf ihnen ruhenden Humanitätsmittel und sogar die Auflösung aller *Humanität* in den Staatsformen selber zur unausweichlichen Folge hatte und haben mußte, welche dann *später* freilich auch die Auflösung einiger nicht humaner Staatsformen, aber auch dieses leider nicht zum Vorteil der Humanität bewirkte.

Das lieber Freund! ist die Skizze meiner Ansicht der neuesten Begebenheiten. So erkläre ich mir beides, die Robespierre'schen und die Pitt'schen Maßregeln; *so* das Benehmen der Räte und *so* das Benehmen des Volks. Und bei jeder einzelnen Ansicht komme ich auf die Behauptung zurück: daß die Lücken des europäischen Unterrichts oder vielmehr das künstliche Auf-den-Kopf-Stellen aller natürlichen Ansicht desselben diesen Weltteil dahin gebracht hat, *wo er jetzt liegt*, und daß kein Mittel gegen unsre schon geschehene und noch zu erwartende bürgerliche, sittliche und religiöse Überwältigungen möglich sei als die Rücklenkung von der Oberflächlichkeit, Lückenhaftigkeit und Schwindelköpferi unseres Volksunterrichtes zur Anerkennung, daß *die Anschauung das absolute Fundament aller Erkenntnis sei*, mit andern Worten, *daß jede Erkenntnis von der Anschauung ausgehen und auf sie müsse zurückgeführt werden können*.

-
1. Selbst der gute, schonende und das Positive im Zustande der Welt wie niemand verehrende *Lavater* kannte und gestand ein. Er antwortete auf die Anfrage, weiche einfache Elementarmittel für die Kunst, und besonders um die Anschauung aller Dinge zu berichtigen, an die Hand zu bringen, möglich sein: *Er kenne keine*, und es übersteige allen Glauben, wie fundamentlos die europäische Kunstbildung sei.

P.

Freund! Die Anschauung muß, insofern sie als der Punkt betrachtet wird, von dem der Unterricht ausgeht, von der Anschauungskunst, welche die Lehre der Verhältnisse aller Formen ist, gesondert werden; als allgemeines Fundament aller drei Elementarmittel des Unterrichts geht sie der Anschauungskunst sowie der Rechenkunst und Sprachkunst lange vorher. Wenn man die Anschauung im Gegensatz der Anschauungskunst einzeln und für sich betrachtet, so ist sie nichts anders als das bloße *Vor-den-Sinnen-Stehen* der äußern Gegenstände und die bloße Regmachung des Bewußtseins ihres Eindrucks; mit ihr fängt die Natur allen Unterricht an; der Säugling genießt ihn, die Mutter gibt ihn; aber die Kunst hat nichts getan, hierin mit der Natur gleichen Schritt zu halten; umsonst stand das schönste Schauspiel, die Mutter, die ihrem Unmündigen die Welt zeigt, vor ihren Augen, sie hat *nichts*, sie hat *für das Volk gar nichts* an dieses Schauspiel gekettet.

Ich will Dir, lieber Geßner, die Stelle, die mir das Gefühl unserer erwähnten Kunst über diesen Gesichtspunkt schon vor einem Jahre ausgepreßt, hier abschreiben: »Von dem Augenblick an, da die Mutter das Kind auf den Schoß nimmt, unterrichtet sie es, indem sie das, was die Natur ihm zerstreut in großen Entfernungen und verwirrt darlegt, seinen Sinnen näherbringt und ihm die Handlung des Anschauens und folglich die von ihr abhängende Erkenntnis selber leicht, angenehm und reizend macht.

Kraftlos, ungebildet, der Natur ohne Leitung und ohne Nachhilfe anhängend, weiß die Mutter in ihrer Unschuld selbst nicht, was sie tut; sie will nicht unterrichten, sie will bloß ihr Kind beruhigen, sie will es beschäftigen; aber demungeachtet geht sie den hohen Gang der Natur in seiner reinsten Einfachheit, ohne daß es ihr bekannt ist, was *diese* durch *sie* tut, und die Natur tut doch sehr viel durch sie; sie eröffnet dem Kinde auf diese Weise die Welt; sie bereitet es so zum Gebrauch seiner Sinne und zur frühen Entwicklung seiner Aufmerksamkeit und seines Anschauungsvermögens vor.

Würde jetzt dieser hohe Gang der Natur benutzt, würde daran angekettet, was daran angekettet werden kann, würde es dem Herzen der Mütter durch die helfende Kunst möglich gemacht, das, was sie beim Unmündigen durch einen blinden Naturantrieb genötigt tut, beim Anwachsenden mit weiser Freiheit fortzusetzen, würde dann auch das Herz und die Lage des Vaters zu diesem Zwecke benutzt und auch ihm durch die helfende Kunst möglich gemacht, an die Lage und Verhältnisse des Kindes alle die Fertigkeiten anzuketten, die es bedarf, um durch eine gute Besorgung seiner wesentlichen Angelegenheiten durch sein ganzes Leben zur innern Zufriedenheit mit sich selbst zu gelangen, wie leicht müßte es nicht sein, vieles, sehr vieles dazu beizutragen, unser Geschlecht und jeden einzelnen Menschen im ganzen Umfang seiner Stellung dahin zu erheben, selbst mitten unter den Schwierigkeiten ungünstiger Lagen und unter allem Übel ungünstiger Zeiten, sich ein stilles, ruhiges und befriedigendes Leben zu sichern!

Gott! was wäre für die Menschheit gewonnen! Aber wir sind auch hierin nicht einmal so weit als das Appenzeller Weib, das seinem Kinde schon in den ersten Wochen seines Lebens einen mit vielen Farben bemalten großen papiernen Vogel über die Wiege hängt und auf diese Weise bestimmt den Punkt bezeichnet, an welchem die Kunst anfangen sollte, dem Kinde die Gegenstände der Natur zum festen und klaren Bewußtsein zu bringen.«

Lieber Freund! Wer es gesehen, wie das zwei- und dreiwöchige Kind mit Händen und Füßen nach diesem Vogel hinlangt, und sich dann denkt, wie leicht es der Kunst möglich wäre, durch eine Reihenfolge solcher sinnlichen Darstellungen ein allgemeines Fundament der sinnlichen Anschauung aller Gegenstände der Natur und der Kunst bei dem Kinde zu legen, das dann allmählich auf vielseitigen Wegen näherzu bestimmt und immer weiter ausgedehnt werden könnte, wer sich dieses alles denkt und dann nicht fühlt, was wir bei unserm nicht bloß gotisch-mönchischen, sondern noch als gotisch-mönchisch-erlahmten und uns selber

zum Ekel gewordenen *Erziehungsschlendrian* versäumen, wahrlich, bei dem sind Hopfen und Malz verloren.

Mir ist der Appenzeller Vogel wie dem Ägypter der Stier ein Heiligtum, und ich habe alles getan, meinen Unterricht bei dem Punkt, von welchem das Appenzeller Weib ausgeht, anzufangen. Ich gehe noch weiter; ich überlasse es weder bei dem ersten Anfangspunkt noch in der ganzen Reihenfolge der Erkenntnismittel dem Zufall, was Natur, Lage und Mutterliebe dem Kinde von seinem unmündigen Alter an vor die Sinne bringe; ich habe alles getan, um es möglich zu machen, mit Vorbeigehung des *Zufälligen* das *Wesentliche* aller Anschauungserkenntnisse *selber* dem Kinde schon in diesem Alter vor seine Sinne zu bringen und das Bewußtsein ihres Eindrucks ihm unvergeßlich zu machen.

Der erste Kurs *des Buches der Mütter* ist nichts anders als ein Versuch, die Anschauung selber zur Kunst zu erheben und die Kinder in allen drei Elementarfächern ihrer Erkenntnis, in *Form, Zahl* und *Wort* zum umfassendsten Bewußtsein aller Anschauungen zu führen, deren bestimmtere Erkenntnis die Fundamente ihres späteren Wissens ausmachen werden.

Dieses Buch soll nicht nur die umfassendste Darstellung der wesentlichsten Gegenstände unserer Erkenntnis, sondern es soll auch den Stoff lückenloser Reihenfolgen dieser Gegenstände enthalten, die den Kindern schon bei der ersten Anschauung das Gefühl ihres vielseitigen Zusammenhangs und ihrer vielseitigen Ähnlichkeiten rege zu machen geschickt sind.

In dieser Rücksicht leistet das Buchstabierbuch das nämliche, was das Buch der Mütter leistet. Das einfache *Vor-die-Ohren-Bringen* der Töne und die bloße Regmachung des Bewußtseins ihres Eindrucks *durch das Gehör* ist für das Kind so gut *Anschauung* als das einfache *Vor-Augen-Stellen* der Gegenstände und die bloße Regmachung des Bewußtseins durch ihren Eindruck auf den Sinn des Gesichts. Hierauf gegründet, habe ich dieses Buchstabierbuch so eingerichtet, daß sein erster Kurs nichts anders als *bloße Anschauung* ist, d. h. bloß auf der einfachen Bemühung beruht, dem Kinde die ganze Reihenfolge der Töne, die ihm hernach zum Fundament seiner Sprachkenntnisse dienen müssen, *in eben dem Alter vor den Sinn des Gehörs zu bringen* und das Bewußtsein derselben unauslöschlich zu machen, in welchem ich ihm durch das Buch der Mütter die sichtbaren Gegenstände der Welt, deren bestimmte Erkenntnis die Fundamente seines spätern Wissens sein müssen, vor den Sinn des Gesichts bringe.

Dieser nämliche Grundsatz; die Anschauung zur Kunst zu erheben, hat ebenfalls auch im dritten Elementarmittel unserer Erkenntnis statt. Auch die Zahl ist an sich selbst ohne das Fundament der Anschauung für unsern Geist ein täuschender Schein einer Vorstellung, die unsere Einbildungskraft zwar träumend ergreift, aber unser Verstand nicht als Wahrheit festzuhalten vermag. Das Kind muß das innere Wesen jeder Form, in der die Verhältnisse der Zahl zu erscheinen vermögen, richtig erkennen, ehe es imstande ist, eine dieser Formen als Fundament seines deutlichen Bewußtseins ihres bestimmten Mehrs oder Minders ins Auge zu fassen. Ich habe daher im Buche der Mütter die zehn ersten Zahlen als Finger, als Klauen, Blätter, Punkte, dann auch als Dreieck, Viereck und Achteck u. s. w. dem Kinde schon in diesem Alter vielseitig zur Anschauung gebracht.

Nachdem ich dieses in allen drei Fächern getan und die einfache Anschauung als absolutes Fundament aller sinnlichen Erkenntnis in demselben also festgesetzt, erhebe ich dann die Anschauung hinwieder in allen diesen Fächern zur *Anschauungskunst*, d. h. zum Mittel, die Gegenstände der Anschauung als *Gegenstände meines Urteils und meiner Kunstfertigkeiten* ins Auge zu fassen.

Durch diesen Weg führe ich das Kind in Rücksicht auf das erste Elementarmittel unsrer Erkenntnis, *die Form*, nachdem ich dasselbe im Buche der Mütter mit der vielseitigsten Anschauung der Gegenstände und ihrer Namen bekannt gemacht habe, zum Abc der Anschauungskunst. Durch dieses soll es nun in den Stand gesetzt werden, sich über die Form der Gegenstände, deren es sich im Buche der Mütter *bestimmt*, aber nicht *deutlich* bewußt worden, Rechenschaft geben zu können. Dieses Buch soll das Kind dahin bringen, sich in Rücksicht auf die Formen aller Dinge zu bestimmten Begriffen über das Verhältnis ihres Inhalts zum gleichzeitigen Viereck zu erheben und auf diese Weise im ganzen Umfang dieses Unterrichtsfaches eine ganze Reihenfolge von Mitteln zu finden, von dunkeln Anschauungen zu deutlichen Begriffen zu gelangen.

In betreff des zweiten Urmittels unsrer Erkenntnis, *der Zahl*, gehe ich wieder den nämlichen Weg. Nachdem ich dem Kinde durch das Buch der Mütter schon im unmündigen Alter den Begriff *der zehn ersten Grundzahlen* zum klaren Bewußtsein zu bringen gesucht habe, versuche ich, ihnen diese Ausdrücke des Mehrs und Minders aller Dinge durch allmähliche Zusammenstellung *einer Einheit zu einer andern*, die Natur der *Zwei* und dann die *der Drei* usw. bekannt zu machen. Und so bringe ich zuerst die Anfangspunkte aller Rechnungsarten den Kindern zur heitersten Anschauung und mache ihnen zugleich die Ausdrücke, durch die ihre Form bezeichnet wird, bis zur Unauslöschlichkeit geläufig, so bringe ich die Anfänge der Rechenkunst überhaupt in Reihenfolgen, die von ihren ersten Anfangspunkten an nichts anders sind als ein psychologisch sicherer und lückenloser Vormarsch von tief eingepprägten Anschauungsurteilen zu einer kleinen Hinzusetzung einer neuen, – aber nur von 1 zu 2 und von 2 zu 3 steigenden Anschauung. Die durch Erfahrung gesicherte Folge dieses Ganges ist, daß, wenn die Kinder in irgendeiner Rechnungsart die Anfänge ganz begriffen haben, sie von nun an imstande sind, ohne weitere Hilfe auf diese Weise vorzuschreiten und soweit fortzufahren, als die Reihenfolge selber ihrer Natur nach hinführt.

Es ist überhaupt in Rücksicht auf diese Unterrichtsweise zu bemerken, daß sie dahin führt, den Kindern die Fundamente eines jeden Faches so einleuchtend zu machen, daß sie in jeder Stufe ihres Lernens dasjenige, was sie können, sich bis zur Vollendung eigen machen müssen, so daß sie in jedem Falle, insoweit sie vorgeschritten sind, auch unbedingt als Lehrmeister ihrer jüngern Geschwister angesehen und benutzt werden können.

Das Wesentlichste, was ich in Rücksicht auf die Vereinfachung und Verdeutlichung des Zahlunterrichts leiste, ist dieses: daß ich nicht nur das Bewußtsein der innern Wahrheit aller Zahlverhältnisse dem Kind durch Anschauungsmittel zum unauslöschlichen Bewußtsein bringe, sondern das Bewußtsein der Wahrheit der Anschauung mit der Wahrheit der Größenlehre vereinige und das gleichseitige Viereck zum gemeinsamen Mittel der Anschauungskunst und der Rechenkunst erhoben habe.

Das dritte Urmittel unsrer Erkenntnis, die *Sprache*, ist in Betracht der Anwendung meiner Grundsätze der größten Ausdehnung fähig.

Wenn auf der einen Seite die Kenntnis der Form und der Zahl der Kenntnis der Sprache *vorhergehen* soll und diese letzte zum Teil aus den zwei ersten entspringen muß, so ist hingegen *der Fortschritt der Sprachkunst* schneller als derjenige *der Anschauungskunst* und *der Rechenkunst*. Eigentlich geht *der Eindruck* der Anschauung in Form und Zahl der *Sprachkraft* vorher, die *Anschauungskunst* und die *Rechenkunst* hingegen gehen der *Sprachkunst* nach. Das große Kennzeichen der Eigenheit und der höhern Beschaffenheit unsrer Natur, *die Sprache*, fängt durch die Schallkraft an, sich zu entwickeln, wird denn durch den allmählich ausgebildeten *Schall* zum *bestimmten Wort* und durch das *bestimmte Wort* allmählich zur *Sprache*. Die Natur brauchte Jahrtausende, unser Geschlecht zur *vollendeten Sprachkunst* zu erheben, und wir lernen jetzt dieses Kunststück, zu dem die Natur

Jahrtausende brauchte, in wenigen Monaten; aber dennoch müssen wir, wir dürfen nicht anders, mit der Erlernung der Sprache bei unsern Kindern eben den Gang gehen, den die Natur in Rücksicht auf diesen Gegenstand mit dem Menschengeschlecht ging. Und sie ging unstreitig auch hier von der Anschauung aus. Schon der einfachste Schall, durch den der Mensch den Eindruck, den ein Gegenstand auf ihn machte, auszudrücken strebte, war Ausdruck der Anschauung. Die Sprache meines Geschlechtes war lange nichts anders als eine mit *Mimik vereinigte Schallkraft*, die die Töne der belebten und leblosen Natur nachahmte. Von *Mimik* und *Schallkraft* ging sie zu *Hieroglyphen* und *einzelnen Worten* hinüber und gab lange *einzelnen* Gegenständen *einzelne* Namen. Dieser Zustand der Sprache ist im ersten Buch Moses, Kap. 2, V. 19/20, erhaben ausgedrückt: »Gott der Herr brachte zu Adam alle Tiere auf Erden und alle Vögel unter dem Himmel, daß er sie *anschaue* und *benenne*. Und Adam gab jeglichem Tier seinen Namen.«

Von diesem Punkt ging die Sprache allmählich weiter; sie *bemerkte* zuerst die auffallendsten Unterscheidungsmerkmale der Gegenstände, die sie *benannte*; dann kam sie zu den Eigenschaftsbenennungen und mit diesen zu den Benennungen der Verschiedenheiten des *Tuns* und der *Kräfte* der Gegenstände. Viel später entwickelte sich die Kunst, das *einzelne Wort selber vielbedeutend zu machen*, die Einheit, die Mehrheit, die Größe seines Inhalts, das Viel und das Wenige seiner Form und seiner Zahl und endlich sogar alle Abänderungen und Beschaffenheiten eines Gegenstandes, welche die Verschiedenheit von Zeit und Raum in ihm hervorbringen, durch die Abänderung der Form und Zusammensetzung des nämlichen Wortes mit sicherer Bestimmtheit auszudrücken.

In allen diesen Epochen war die Sprache unserm Geschlechte ein *Kunstmittel*, die Vorschritte des wirklichen Klarwerdens seiner vielseitigen Intuitionen durch die Schallkraft sich nicht nur zu *vergegenwärtigen*, sondern auch sich den Eindruck davon *unvergeßlich zu machen*.

Der Sprachunterricht ist also seiner Natur nach nichts anders als eine Sammlung psychologischer Vorteile, um die Eindrücke (Empfindungen und Gedanken) zu äußern und sie, die sonst *vorübergehend* und *unmittelbar* wären, dadurch, daß wir sie an ein Wort knüpfen, mit allen ihren Modifikationen *bleibend* und *mittelbar zu machen*. Dieses kann aber vermöge der ewigen Gleichheit der Menschennatur nur durch die Übereinstimmung der Sprachlehre mit dem ursprünglichen Gang, durch welche die Natur selber unsre Sprachkraft zu der Kunstkraft erhoben, in welcher wir sie jetzt besitzen, geschehen; das heißt, aller Sprachunterricht muß von der *Anschauung* ausgehen, er muß die *Mimik* durch die *Anschauungskunst* und die *Zahlenlehre* überflüssig machen, er muß die Nachahmung von den *Tönen der leblosen und belebten Natur* durch Reihenfolgen von *Kunsttönen* ersetzen; dann muß er von der *Tonlehre* oder vielmehr von der allgemeinen *Übung des Organs* in allen möglichen menschlichen Tönen allmählich zur *Wortlehre*, zur *Nomenklatur* und von dieser zur *Sprachlehre*, zur grammatikalischen Abänderung und Zusammensetzung der Wörter übergehen; aber auch in dieser Klassenstufe muß er den langsamen, progressiven Schritt halten, den die Natur ihm in der Entwicklung der Völker zur Sprachkunst vorgezeichnet hat.

Allein jetzt fragt es sich: *wie habe ich diesen Gang der Natur* durch die drei Epochen, in welche Natur und Erfahrung die Entwicklung der Sprachkraft eingeteilt haben, in bezug auf die *Tonlehre*, die *Wortlehre* und die *Sprachlehre festgehalten*, und wie habe ich die Formen meiner Unterrichtsmittel in diesen Fächern mit den eben geäußerten Epochen in Übereinstimmung gebracht? *Der Tonlehre* habe ich durch Festhaltung und Auszeichnung der Vokale als der eigentlichen Wurzel aller Töne und durch allmähliches Hinzusetzen einzelner Konsonanten vor und hinter die Vokale die höchste Umfassung gegeben, deren sie fähig ist, und dadurch es möglich gemacht, dem Wiegenkinde diese umfassenden Sprachtöne und ihre

Reihenfolgen zum festen Bewußtsein zu bringen; ich habe es sogar möglich gemacht, den Unmündigen bei diesem Unterricht eine *innere* Anschauung *der äußern*, durch welche letztere die willkürlichen Zeichen der Töne dem Kinde vor die Augen gebracht werden, vorhergehen zu lassen, indem ich hierin dem Eindruck auf das Ohr den Vorsprung vor dem Eindruck auf das Auge, der in Rücksicht auf die Tonlehre in der Natur liegt, gesichert und dann weiter die Erleichterung dieses Unterrichtsfaches dadurch befördert habe, daß ich die Reihenfolgen der Töne in diesem Buche so ordnete, daß jeder folgende Ton mit dem vorhergehenden durch die höchste Ähnlichkeit verwandt und beinahe immer *nur* durch die Hinzusetzung *eines einzigen* Buchstabens von demselben verschieden ist. So steige ich durch die vollendete Fertigkeit des Syllabierens zur *Wortlehre*, zur Nomenklatur, und gebe dem Kinde das Wort im ersten Lesebuche, im Dictionario, wieder in Reihenfolgen, die durch die größtmögliche Annäherung der Ähnlichkeit ihrer Form den Fortschritt des Lesenlernens zum leichtesten Spiel macht, indem ich dieses Wort durch eine fortdauernde Hinzusetzung weniger neuer Buchstaben zu tief eingepprägten und geläufig ausgesprochenen, vorhergehenden Buchstaben ankette. Nebenbei legt das Buch der Mütter dem Redenlernen des Kindes und der Verdeutlichung der Wörter, die es auszusprechen hat, die vielseitigste Anschauung zum Grunde.

Der unermeßliche Kreis der Anschauungserkenntnisse, den die Natur dem Kinde im frühesten Alter zum Bewußtsein bringt, ist in diesem Buche psychologisch gereiht und konzentriert, und das hohe Gesetz der Natur, vermöge dessen sie dem Kinde das *Nähere* immer stärker als das *Fernere* einprägt, mit dem für den Unterricht so wichtigen Grundsatz vereinigt, das *Wesen* der Dinge auf die Kinder einen weit stärkern Eindruck machen zu lassen als die wandelbaren Beschaffenheiten derselben. Der unermeßliche Umfang der Sprache und der Anschauungserkenntnisse wird in diesem Buche durch die Konzentrierung und psychologische Reihung der Gegenstände dem Kinde leicht übersehbar gemacht; nur die einzelne Gegenstände der Natur sind zahllos, die wesentlichen Verschiedenheiten derselben sind es nicht, und darum können auch die Gegenstände, wenn sie nach diesen Verschiedenheiten geordnet sind, dem Kinde leicht übersehbar gemacht werden.

Eben diesen Grundsätzen unterwerfe ich denn auch die eigentliche *Sprachlehre*. Meine Grammatik ist nichts anders als eine Reihenfolge von Mitteln, die das Kind dahin führen sollen, sich über jede Anschauungserkenntnis, über die es sich nach irgendeinem Zahl- und Zeitverhältnis mit Bestimmtheit auszudrücken vermag, sich auch in allen andern Zahl- und Zeitverhältnissen mit Bestimmtheit ausdrücken zu können. Ich benutzte selbst die Schreibkunst, insofern auch sie als Sprachlehre angesehen werden kann, zu diesem Zweck und habe überhaupt alle Mittel, die Natur und Erfahrung mir zur Verdeutlichung der Begriffe an die Hand gegeben, zu diesem Zwecke zu gebrauchen gesucht. Die empirischen Versuche, die ich hierüber angestellt habe, zeigten mir vorzüglich, daß unser Mönchsunterricht durch seine Vernachlässigung aller Psychologie uns nicht nur in allen Fächern von diesem letzten Ziel des Unterrichtes entfernt, sondern sogar noch bestimmt dahinwirkt, uns die Mittel, die uns die Natur selber auch ohne Beihilfe der Kunst zur Verdeutlichung unserer Begriffe anbietet, zu rauben und uns die Benutzung dieser Mittel durch unser inneres Verderben unmöglich zu machen.

Freund! Es übersteigt allen Glauben, in welche *Zernichtung* alle Realkraft unseres Weltteils durch die Unnatürlichkeit unsers Mönchsunterrichts und alle Elendigkeit seiner isolierten Brockenlehren versenkt worden und in welchem Grad alle Naturmittel, sich durch Anschauung zu richtigen Kenntnissen zu erheben, und alle Reize, sich für diesen Zweck anzustrengen, dadurch in unserer Mitte verlorengegangen, weil diese Brockenlehren uns mit dem Zauber einer Sprache blendeten, die wir redeten, ohne von den Begriffen, die wir ihrethalben durch den Mund laufen ließen, irgendeine anschauliche Erkenntnis zu haben. Ich

sage es noch einmal: der Troß unserer öffentlichen Schulen gibt uns nicht nur nichts, er löscht im Gegenteil noch das in uns aus, was die Menschheit auch ohne Schulen allenthalben hat und was jeder Wilde in einem Grade besitzt, von dem wir uns keine Vorstellung machen. Es ist eine Wahrheit, die sich für keinen Weltteil wie für den unsrigen und für kein Zeitalter wie für das unsrige anwenden läßt. Ein Mensch, der mit Mönchskunst zu einem *Wortnarren* gebildet wird, ist insoweit für die Wahrheit *unempfänglicher* als ein Wilder und insoweit auch unfähiger als *niemand*, von der Führung der Natur und dem, was sie zur Verdeutlichung unserer Begriffe selbst tut, Gebrauch zu machen. Diese Erfahrungen haben mich auch dahin gebracht, daß ich jetzt bis zur Überzeugung einsehe: der öffentliche und allgemeine europäische Schulwagen müsse nicht bloß besser angezogen, er müsse vielmehr umgekehrt und auf eine ganz neue Straße gebracht werden; ich bin durch diese Erfahrung überzeugt, das Fundament seines Irrtums, das *Sprachverderben* unsers Zeitalters und unser einseitiges, oberflächliches, gedanken- und anschauungsloses Maulbrauchen muß zuerst *zum Tode gebracht und ins Grab gelegt werden*, ehe es möglich sein wird, durch *Unterricht und Sprache* wieder *Wahrheit und Leben* in unserm Geschlechte hervorzubringen. Das ist freilich eine harte Rede, und ich denke fast selber: Wer mag sie hören! – Aber ich bin durch Erfahrungen, die dieser Rede zum Grunde liegen, zur Überzeugung gekommen, daß auch in Rücksicht auf den elementarischen Sprachunterricht alle halben Maßregeln verwerflich und desnahen alle Lehrbücher für diesen Unterricht unbedingt beiseits zu legen sind, in welchen auch nur eine Zeile voraussetzt, das Kind könne reden, ehe es reden gelernt hat. Und da alle Lehrbücher, deren Wörter, indem sie in ihren Endungen, Vorsatzsilben und Zusammensetzungen sowie in den Fügungen ihrer Phrasen und Sätze das offene Gepräge einer vollendeten Sprachkunst in sich selbst haben, folglich nicht geeignet sind, das Bewußtsein der Ursachen und Mittel, durch die sie also vollendet worden, im Bewußtsein des Kindes deutlich zu erzeugen, so würde ich, wenn ich Einfluß hätte, in Rücksicht auf diese Lehrbücher mit den Schulbibliotheken etwas unbarmherzig scheinende Maßregeln ergreifen oder den Eindruck aufgeben müssen, den Sprachunterricht mit dem Gange der Natur in Übereinstimmung zu bringen.

Lieber Freund! Es ist allgemein bekannt, die Natur verkennt die vielseitigen und künstlichen Zusammensetzungen der vollendeten Sprachkunst in der ersten Epoche der Völkerbildung zur Sprache ganz und gar, und das Kind versteht diese Zusammensetzungen so wenig als der Barbar; es gelangt wie dieser nur allmählich durch dauernde Übung in *einfachen* Zusammensetzungen zur Kraft, die *verwickelten* zu begreifen; daher gehen meine Sprachübungen vom Anfange an einen Weg, der mit Beseitigung alles Wissens und aller Erkenntnis, die nur durch die vollendete Sprachkunst erzielt werden kann, die Elemente der Sprache selber erforscht und dem Kinde die Vorzüge der gebildeten Sprache *in eben der Stufenfolge* eigen macht, in der die Natur das Menschengeschlecht zu denselben emporhub.

Lieber Freund! Werden mich die Menschen auch hierin mißkennen? – Werden auch hierin wenige sein, die mit mir wünschen, daß es mir gelinge, daß dem rasenden Zutrauen auf Worte, die sowohl durch die Natur der Gegenstände als durch die Kunst ihrer Ausbildung und Zusammensetzung das Gepräge ihrer Unverständlichkeit für das kindliche Alter in sich selbst tragen und hinwieder durch eine von aller Anschauung entblößte innere Leerheit auf die Verödung des menschlichen Geistes hinwirken und ihn zum Glauben an leeren Schall und eitle Töne hinlenken, Damm und Ziel gesetzt und Schall und Töne durch den Sprachunterricht selber wieder gewichtlos gemacht und der Anschauung darin wieder der überwiegende Einfluß gegeben werde, welcher ihr gebührt und wodurch die Sprache allein wieder zum wahren Fundament der Geistesbildung und aller aus ihr hervorgehenden Realkenntnisse und ebenso aus ihr hervorgehenden Urteilkraft angesehen werden kann.

Ja, Freund, ich weiß es, es werden lange, lange ihrer wenige sein, die Traum und Ton und Schall als unbedingt verwerfliche Fundamente der menschlichen Geistesbildung anerkennen und nicht mißverstehen werden. Die Ursachen davon sind so vielseitig und so tiefgreifend; der Reiz zu unserm Maulwaschen hängt zu sehr mit der Ehre unseres so geheißenen guten Tons und seiner Ansprüche an die allgemeine Vielwisserei unserer Zeit, noch mehr aber mit den Fundamenten des Broterwerbs von Tausenden und Tausenden aus unsrer Mitte zusammen, als daß es nicht lange, lange gehen müßte, ehe unsere Zeitmenschen Wahrheiten, die so sehr ihren sinnlichen Verhärtungen entgegenstellen, *mit Lieb'* auf ihren Schoß nehmen werden. – Doch ich gehe meinen Weg und sage denn noch: jede Wissenschaftslehre, die durch Menschen diktiert, expliziert, analysiert wird, *welche nicht übereinstimmend mit den Gesetzen der Natur reden und denken* gelernt haben; und so wieder, jede Wissenschaftslehre, deren Definitionen den Kindern wie ein Deus ex machina in die Seele gezaubert oder vielmehr wie durch Theatersouffleurs in die Ohren geblasen werden müssen, wird, insoweit sie diesen Gang geht, notwendig *zu einer elenden Komödianten-Bildungs-Manier versinken*. Da, wo die Grundkräfte des menschlichen Geistes *schlafend* gelassen und auf die schlafenden Kräfte *Worte* gepropft werden, da bildet man Träumer, die um so unnatürlicher und flatterhafter träumen, als die Worte *groß* und *anspruchsvoll* waren, die auf ihr elendes, gähnendes Wesen aufgepropft worden sind. Solche Zöglinge träumen dann auch von allem andern in der Welt lieber als davon, daß sie selber träumen und schlafen; aber die Wachenden um sie her fühlen alle ihre Anmaßungen, und die Sehendsten von ihnen achten sie bestimmt und im ganzen Umfang des Wortes für Nachtwandler.

Der Gang der Natur in der Entwicklung unsers Geschlechtes ist unwandelbar. – Es gibt und kann in dieser Rücksicht nicht *zwei gute* Unterrichtsmethoden geben – es ist nur *eine* gut –, und diese ist diejenige, die vollkommen auf den ewigen Gesetzen der Natur beruht; aber *schlechte* gibt es *unendlich viele*, und die *Schlechtheit* einer jeden derselben *steigt* in dem Maße, als sie *von den Gesetzen der Natur abweicht*, und *mindert* sich in dem Grade, als sie sich der Befolgung dieser Gesetze *nähert*. Ich weiß wohl, daß die einzige gute weder in meinen noch in den Händen irgendeines Menschen ist und daß wir alle dieser einzigen guten uns nur nähern können. Das Ziel ihrer Vollkommenheit, ihrer Vollendung muß aber das Ziel aller derer sein, die den menschlichen Unterricht auf Wahrheit gründen und durch ihn die Menschennatur zu befriedigen und ihr in ihren wesentlichen Ansprüchen ein Genüge zu leisten suchen; und in diesem Gesichtspunkte ist es, daß ich es ausspreche, ich jage dieser Unterrichtsweise mit allen Kräften, die in meiner Hand sind, nach und habe in Rücksicht auf die Beurteilung meines Tuns sowie in Rücksicht auf die Beurteilung des Tuns aller derer, die nach eben diesem Ziele streben, die einzige Regel: *an ihren Früchten werdet ihr sie erkennen*. Menschenkraft, Muttersinn und Mutterwitz als *Folgen* einer jeden Unterrichtsweise sind *mir* die einzigen Gewährleister des Grades ihres innern Wertes, jede Methode aber, die dem Lehrlinge das Gepräge allgemein erstickter Naturkräfte und den Mangel an Menschensinn und Mutterwitz auf seine Stirne brennt, die ist von mir, was sie auch immer sonst für Vorzüge haben mag, verurteilt. Ich bin es zwar nicht in Abrede, daß auch eine *solche* Methode gute Schneider, Schuhmacher, Kaufleute und Soldaten hervorbringen könne, aber das bin ich in Abrede, daß sie einen Schneider oder einen Kaufmann hervorbringen könne, der im hohen Sinne des Wortes *ein Mensch* ist. Möchten die Menschen doch einmal fest ins Auge fassen, daß das Ziel alles Unterrichts ewig nichts anders ist und nichts anders sein kann als die durch die harmonische Ausbildung der Kräfte und Anlagen der Menschennatur entwickelte und ins Leben geförderte Menschlichkeit selber. Möchten sie doch bei jedem Schritt ihrer Bildungs- und Unterrichtsmittel sich immer fragen: führt es denn wirklich zu diesem Ziel?

Ich will den Gesichtspunkt des Einflusses, den deutliche Begriffe auf die wesentliche Entfaltung der Menschlichkeit haben, noch einmal ins Aug fassen. *Deutliche* Begriffe sind dem Kinde nur *diejenigen*, zu deren *Klarheit* ihm seine Erfahrung nichts mehr beizutragen

vermag. Dieser Grundsatz entscheidet *erstlich* über die Stufenfolgen der zu entwickelnden Kräfte und Fertigkeiten, durch welche die allmähliche Anbahnung der *Klarheit* aller Begriffe erzielt werden muß; *zweitens* über die *Stufenfolge der Gegenstände*, nach welcher die Übungen in den Definitionen mit den Kindern angefangen und darin fortgeschritten werden muß, und *endlich über den Zeitpunkt*, in welchen Definitionen *jeder Art* für das Kind wirkliche Wahrheiten enthalten können.

Offenbar muß die *Klarheit der Begriffe* durch den Unterricht bei dem Kinde *bearbeitet* werden, ehe man ihm die *Fähigkeit voraussetzen* kann, *das Resultat derselben*, den deutlichen Begriff, oder vielmehr die wörtliche Darlegung desselben *zu verstehen*.

Der Weg zu *deutlichen* Begriffen beruht auf einer ihrem Verstande angemessenen Anordnung des *Klarmachens* aller Gegenstände, deren Deutlichkeit man bezweckt. Diese Anordnung aber beruht hinwieder auf der *Vereinigung* aller Kunstmittel, durch welche die Kinder dahin gebracht werden, sich über die Beschaffenheit aller Dinge und vorzüglich über Maß, Zahl und Form eines jeden Gegenstandes bestimmt auszudrücken. Auf diesem Wege und auf keinem andern kann das Kind zu einer das Wesen eines Gegenstandes in seinem ganzen Umfange umfassenden Erkenntnis desselben und dadurch zur Fähigkeit hingeführt werden, ihn zu definieren, d. i. das Wesen desselben in seinem ganzen Umfang mit der höchsten Bestimmtheit und Kürze wörtlich darzulegen. Alle Definitionen, d. i. alle solche bestimmte, wörtliche Darlegungen des Wesens irgendeines Gegenstandes enthalten indessen für das Kind nur insoweit wesentliche Wahrheiten, als sich dasselbe des sinnlichen Hintergrunds des Wesens dieser Gegenstände mit großer, lebendiger Klarheit bewußt ist. Wo ihm die bestimmteste Klarheit in der Anschauung eines ihm definierten sinnlichen Gegenstandes mangelt, da lernt es bloß mit Worten aus der Tasche spielen, sich selbst täuschen und blindlings an Töne glauben, deren Klang ihm keinen Begriff beibringen oder einen andern Gedanken veranlassen wird, als daß es eben einen Laut von sich gegeben habe.

Hinc illae lacrimae!

Schwämme wachsen beim Regenwetter schnell aus jedem Misthaufen; und auf die gleiche Weise erzeugen anschauungslose Definitionen ebenso schnell eine schwammige Weisheit, die aber am Sonnenlicht sehr schnell sterben und den heitern Himmel als das Gift ihres Daseins anerkennen muß. Das grundlose Wortgepränge einer solchen fundamentlosen Weisheit erzeugt Menschen, die sich in allen Fächern am Ziel glauben, weil ihr Leben ein mühseliges Geschwätz von diesem Ziel ist, aber sie bringen es nie dahin, darnach zu laufen, weil es durch ihr Leben niemals in ihrer Anschauung jenen anziehenden Reiz hatte, der wesentlich notwendig ist, irgendeine menschliche Anstrengung zu erzeugen. Unser Zeitalter ist *voll* solcher Menschen, und es liegt an einer Weisheit krank, die uns zum Ziele des Wissens wie Krüppel auf die Rennbahn pro forma hinträgt, ohne daß sie dieses Ziel jemals zu ihrem Ziele machen könnte, ehe ihre Füße kuriert worden sind. Den Definitionen geht wesentlich die Kraft der Beschreibungen voraus. Was mir ganz klar ist, das kann ich um deswillen noch nicht *definieren*, wohl aber *beschreiben*, d. i. ich kann von ihm bestimmt sagen, wie es beschaffen ist, aber nicht, was es ist: ich kenne bloß den Gegenstand, das Individuum, seine Gattung und seine Art kann ich ihm aber noch nicht anweisen. Was mir aber nicht ganz klar ist, von dem kann ich nicht bestimmt sagen, wie es beschaffen ist, geschweige was es ist; ich kann es nicht einmal beschreiben, geschweige daß ich es definieren könnte. Wenn mir nun ein Dritter die Worte in den Mund legt, wodurch ein anderer, dem die Sache klar war, dieselbe *Leuten von seinem Schlage* deutlich macht, so ist sie um deswillen *mir* noch nicht deutlich, sondern sie ist und bleibt insoweit die *deutliche* Sache des *andern* und nicht die *meinige*, als die Worte dieses *andern* das für *mich* nicht sein können, was sie für *ihn* sind: der bestimmte Ausdruck der vollendeten Klarheit seines Begriffes.

Der Zweck, den Menschen mit psychologischer Kunst und nach den Gesetzen des physischen Mechanismus zu *deutlichen Begriffen* und ihrem letzten Mittel, zu Definitionen zu führen, ruft einer *diesem letzten Mittel wesentlich vorausgehenden Kettenfolge* aller Darstellungen der physischen Welt, die von der *Anschauung* einzelner Gegenstände zu ihrer Benennung, von ihrer Benennung zur Bestimmung ihrer Eigenschaften, das ist zur Kraft ihrer Beschreibung, und von der Kraft, sie zu beschreiben, zur Kraft, sie zu *verdeutlichen* oder zu definieren, allmählich fortschreitet. Weisheit in der Führung zur *Anschauung* ist also offenbar der *Anfangspunkt*, auf welchen diese Kettenfolge der Mittel, zu deutlichen Begriffen zu gelangen, gebaut werden muß, und es ist offenbar, daß das letzte Ausreifen des Ziels alles Unterrichtetes, die Deutlichkeit eines jeden Begriffes, ebenso wesentlich von der vollendeten Kraft seines ersten Entkeimens abhängt.

Wo im weiten Kreis der allwirkenden Natur irgendein Gegenstand in seinem Keime unvollkommen gebildet ist, da hat sie ihre Kraft, ihn durch reife Vollendung zur Vollkommenheit zu bringen, verloren. Alles, was nicht in seinem Keime vollendet ist, das wird in seinem Wachstum, d. i. in der äußern Entwicklung seiner Teile verkrüppelt; dieses ist in den Produkten deines Geistes so wahr als in den Produkten deines Gartenbeetes; es ist in dem Resultate jedes einzelnen Anschauungsbegriffes so wahr als in dem bestimmten Zustande eines ausgewachsenen Krauthauptes.

Das vorzügliche Mittel, Verwirrung, Lücken und Oberflächlichkeit in der menschlichen Bildung zu verhüten, beruht also hauptsächlich in der Sorgfalt, *die Anfangseindrücke* der *wesentlichsten Gegenstände* unserer Erkenntnis dem Kinde bei ihrer ersten Anschauung so bestimmt, so richtig und so umfassend vor die Sinne zu bringen als immer möglich. Schon bei der Wiege des unmündigen Kindes muß man anfangen, die Führung unseres Geschlechtes der blinden, spielenden Natur aus den Händen zu reißen und sie in die Hand der bessern Kraft zu legen, die uns die Erfahrung von Jahrtausenden über das Wesen ihrer ewigen Gesetze abstrahieren gelehrt hat.

Du mußt die Gesetze der Natur von ihrem Gange, das ist von ihren einzelnen Wirkungen und von den Darstellungen dieser Wirkungen wesentlich sondern; in Rücksicht auf ihre Gesetze ist sie ewige Wahrheit und für uns ewige Richtschnur aller Wahrheit, aber in Rücksicht auf die Modifikationen, inner welchen die Anwendungen ihrer Gesetze auf jedes Individuum und auf jeden Individualfall stattfinden, ist ihre sich selbst überlassene Wahrheit unserem Geschlecht nicht genugtuend und befriedigend. Die positive Wahrheit der Lage und der Umstände eines jeweiligen Individuums und Individualfalls spricht vermög gleicher, ewiger Gesetze eben das Recht der Notwendigkeit an wie die allgemeinen Gesetze der Menschennatur selber; folglich muß der Anspruch der Notwendigkeit beiderseitiger Gesetze unter sich in Übereinstimmung gebracht werden, wenn sie befriedigend auf das Menschengeschlecht wirken sollen. Die Sorge für die Vereinigung ist für unser Geschlecht wesentlich. Das Zufällige ist durch sein Dasein und in seinen Folgen so notwendig als das Ewige und Unveränderliche selber, aber das Zufällige muß in seinem Dasein und in der Notwendigkeit seiner Folgen durch die Freiheit des menschlichen Willens mit dem Ewigen und Unveränderlichen der Menschennatur und ihrer Ansprüche in Übereinstimmung gebracht werden.

Die sinnliche Natur, von der die Notwendigkeitsgesetze des Daseins und der Folgen des Zufälligen ausgehen, scheint nur dem Ganzen geheiligt und ist an sich unbesorgt für das Individuum und den Individualfall, den sie äußerlich auf ihn einwirkend bestimmt. Sie ist von dieser Seite eigentlich blind, und als blind ist nicht sie es, die mit der sehenden, geistigen und sittlichen Natur des Menschen in Harmonie kommt oder in Harmonie zu kommen sucht und in Harmonie kommen kann; im Gegenteil, es ist nur die geistige und sittliche Natur selber, die sich mit der sinnlichen in Harmonie zu bringen imstande und dieses zu tun vermögend und verpflichtet ist. Die Gesetze unserer Sinnlichkeit müssen desnahen, vermöge der wesentlichen

Ansprüche unserer Natur selber, den Gesetzen unseres sittlichen und geistigen Lebens untergeordnet werden. Ohne diese Unterordnung ist es unmöglich, daß die Sinnlichkeit unsrer Natur jemals wahrhaft auf die wirkliche Erzeugung des letzten Resultats unsrer Ausbildung, auf die Erzeugung der Menschlichkeit, hinwirken könne. Der Mensch wird nur durch sein geistiges und inneres Leben selber Mensch, er wird nur dadurch selbständig, frei und befriedigt. Die sinnliche Natur führt ihn *nicht so weit* und *nicht dahin*; sie ist in ihrem Wesen blind; ihre Wege sind Wege der Finsternis und des Todes; die Bildung und Leitung unsers Geschlechtes muß desnahen der blinden, sinnlichen Natur und dem Einfluß ihrer Finsternis und ihres Todes aus den Händen gerissen und in die Hände unsers sittlichen und geistigen, innern Wesens und seines göttlichen, ewigen, innern Lichts und seiner göttlichen, ewigen, innern Wahrheit gelegt werden.

Alles, alles, was du immer der äußern, blinden Natur sorglos überlässest, das geht zugrunde. Das ist in der leblosen, sinnlichen Natur wahr wie in der belebten. Wo du die Erde sorglos der Natur überlässest, da trägt sie Unkraut und Disteln, und wo du ihr die Bildung deines Geschlechtes überlässest, da führt sie dasselbe weiter nicht als – in den Wirrwarr einer Anschauung, die weder für deine noch für die Fassungskraft deines Kindes so geordnet ist, wie ihr es für den ersten Unterricht bedürft. Um das Kind auf die zuverlässigste Art zur richtigen und vollendeten Kenntnis eines Baums oder einer Pflanze hinzuführen, ist es bei weitem nicht die beste Art, daß du dasselbe ohne weitere Sorgfalt in den Wald oder auf die Wiese hinausgehen lässest, wo Bäume und Pflanzen aller Art durcheinander wachsen. Weder Bäume noch Kräuter kommen hier auf eine Weise vor seine Augen, die geschickt ist, das Wesen einer jeden Gattung derselben anschaulich zu machen und durch den ersten Eindruck des Gegenstandes zur allgemeinen Kenntnis des Faches vorzubereiten. Um dein Kind auf dem kürzesten Wege zum Ziele des Unterrichts, zu deutlichen Begriffen, zu führen, mußt du ihm mit großer Sorgfalt in jedem Erkenntnisfache zuerst solche Gegenstände vor Augen stellen, welche die wesentlichsten Kennzeichen des Faches, zu welchen dieser Gegenstand gehört, sichtbar und ausgezeichnet an sich tragen und dadurch besonders geschickt sind, das *Wesen* desselben im Unterschiede *seiner wandelbaren Beschaffenheit* in die Augen fallen zu machen; versäumst du aber dieses, so bringst du das Kind beim ersten Anblick des Gegenstandes leicht dahin, die wandelbare Beschaffenheit desselben als wesentlich anzusehen und sich auf diese Weise in der Kenntnis der Wahrheit wenigstens zu verspäten und den kürzesten Weg, in einem jeden Fache von dunkeln Anschauungen zu deutlichen Begriffen zu gelangen, zu verfehlen.

Ist aber dieser Irrtum in deiner Unterrichtsweise vermieden und sind die Reihenfolgen, nach welchen alle Gegenstände dem Kinde in allen Fächern deines Unterrichts zur Anschauung gebracht worden, von den ersten Anfangspunkten an also geordnet, daß der Eindruck von dem Wesen eines jeden Gegenstandes sich schon bei den ersten Anschauungen desselben über den Eindruck seiner Beschaffenheit zu erheben anfängt, so lernt das Kind schon von diesem ersten Eindruck an das Wandelbare des Gegenstandes dem Wesen desselben unterzuordnen und wandelt unwidersprechlich auf der sichern Bahn, auf welcher sich mit jedem Tage seine Kraft entwickelt, alle zufälligen Beschaffenheiten der Gegenstände mit hoher Einfachheit an das tiefe Bewußtsein ihres Wesens und ihrer innern Wahrheit anzuketten und so in der ganzen Natur als in seinem offenen Buche zu lesen. Gleichwie nun ein sich selbst überlassenes Kind verstandlos in die Welt hineinguckt und durch die Verirrung einzelner, blindlings aufgefundener Erkenntnisbruchstücke täglich von Irrtum zu Irrtum herabsinkt, so steigt hingegen ein Kind, welches von der Wiege an jenen Weg geführt wurde, täglich von Wahrheit zu Wahrheit. Alles, was ist, oder wenigstens der ganze Erfahrungskreis, in dem es lebt, kettet sich mit Reinheit und Umfassung seiner innern Kraft aneinander, und es hat insoweit keinen Irrtum im Hintergrunde seiner Ansichten. Die ersten Ursachen der Täuschung sind beides, in der Natur seiner Ansichten und in ihm selber, gehoben. Es ist in seinem Innern

keine Neigung zu irgendeinem Irrtum künstlich und schulgerecht organisiert worden, und das nihil admirari, das jetzt bald nur als die Anmaßung des verkrüppelten Alters zum Vorschein kommt, wird durch diese Führung das Los der Unschuld und der Jugend; die Erreichung des letzten Zieles des Unterrichts, deutliche Begriffe – führen uns diese nun zu der Behauptung, daß wir *nichts*, oder zu der, daß wir *alles* kennen, das gilt gleich viel – wird nun, wenn das Kind einmal dahin gelangt ist und es Menschenanlagen hat, notwendig. Um dieses hohe Ziel zu erreichen, um die Mittel zu organisieren und sicherzustellen und vorzüglich um die ersten Anschauungseindrücke der sinnlichen Gegenstände mit der Umfassung und Bestimmtheit zu geben, welche wesentlich erfordert wird, um auf ihr Fundament lückenlose, Irrtum allgemein verhütende und die Wahrheit allgemein begründende Reihenfolgen unsrer Erkenntnismittel zu bauen, habe ich vorzüglich im Buche der Mütter die umfassendsten Erfordernisse dieses Zieles fest ins Auge genommen, und, Freund, es ist mir gelungen, ich bin dahin gekommen, das sinnliche Erkenntnisvermögen meiner Natur durch dieses Buch soweit zu stärken, daß ich zum voraus sehe, daß Kinder, die nach ihm geführt werden, das Buch allgemein wegwerfen und in der Natur und in allem, was sie umgibt, eine bessere Wegweisung zu meinem Ziel finden werden als diejenige, die ich ihnen gegeben.

Freund! Das Buch ist noch nicht da, und ich sehe schon sein Wiederverschwinden durch seine Wirkung!¹⁾

-
1. Anmerkung zur neuen Herausgabe. Die träumerische Darstellung dieses Buchs der Mütter, das nie da war, dessen Verfertigung ich in diesem Augenblicke so leicht glaubte und dessen Nichterscheinen in den Irrtümern der Ansicht, in denen ich mich selbst verträumte, zu suchen ist, ruft eines vielseitig nähern Aufschlusses des bestimmten Zustandes meiner selbst in Rücksicht auf den damaligen Grad der Wahrheit meiner diesfälligen kühnen Ahnungen und der grellen Lücken, die der unreife Zustand derselben in meine diesfällige Urteile hineinbrachte. Es ist jetzt 20 Jahre seit diesen Äußerungen, und kaum fange ich gegenwärtig an, mir selbst über die hier geäußerten Ansichten deutliche Rechenschaft geben zu können. Ich muß mich fragen: wie sind diese zwanzig Jahre in Rücksicht auf diese Ahnungen in mir selber verfloßen? und freue mich, am Ende derselben sagen zu können: so sehr sie meinem Streben nach der Reifung meiner diesfälligen Ahnung entgegenzuwirken schienen, so weit haben sie diese Reifung nach dem Maße, in dem sie mir nach meiner Individualität erreichbar war, befördert. Sie haben sie aber auch, insofern sie den beschränkten Kräften meiner Individualität unerreichbar waren, so weit still gestellt, daß ich meine Hand diesfalls nicht mehr wie ein Kind auf dem Schoß der Amme nach dem Mond ausstrecken um ihn vom Himmel herab zu erhaschen.

P.

XI.

Freund! Ich wußte vor etlich und zwanzig Jahren eigentlich noch nicht, wo es hinlangte, da ich folgende Stelle in der Vorrede zu Lienhard und Gertrud hinwarf: »Ich nehme keinen Teil an allem Streit der Menschen über ihre Meinungen; aber das, was sie fromm, brav, treu und bieder machen, was Liebe Gottes und Liebe des Nächsten in ihr Herz und Glück und Segen in ihr Haus bringen kann, das, meine ich, sei außer allem Streit und uns allen und für uns alle in unsre Herzen gelegt.«

Jetzt macht mich der Gang meiner Versuche einsehen, daß es von der Unterrichtsweise, nach deren Erkenntnis und Einführung ich hinstrebe, bestimmt wahr ist, ich nehme in derselben keinen Teil an allem Streite der Menschen. Als reines Entfaltungsmittel des ganzen Umfangs unsrer Kräfte und Anlagen dehnt sie *in ihrem Wesen* ihren Einfluß und ihre Wirkung keinen Schritt über das hinaus, was unwidersprechlich ist; als reines Entfaltungsmittel unserer Kräfte ist sie nicht Lehre von Wahrheiten, sie ist als solche Lehre der Wahrheit; sie ist nicht Kämpferin wider Irrtümer, sie ist innere Entfaltung der sittlichen und geistigen Kräfte, die

dem Irrtum widerstehen; sie ist reine Führung zur Fähigkeit, Wahrheit und Irrtum zu erkennen. Das Wesen ihres Strebens geht einzig dahin, die gute Ausbildung dieser Fähigkeit psychologisch zu ergründen und im ganzen Umfange ihrer Bedürfnisse durchzusetzen. Freund! Ich sehe beides, wie weit diese Äußerung hinführt und wie weit ich davon entfernt bin, auch nur die Spuren der Mittel, durch die es möglich gemacht werden kann, zu diesem Ziele zu gelangen, in ihrem ganzen Umfange zu erkennen. Dennoch aber lebt der Glaube an die Möglichkeit der Erzielung dieses Zwecks unauslöschlich in meiner Seele. Aber wie, durch wen und wie bald meine diesfällige Ahnung in Erfüllung gehen könne und gehen werde, davon weiß ich freilich noch nichts. Es ist auch diesfalls keine Anmaßung in meiner Seele. Ich suchte bei allen meinen Bestrebungen, deren Resultate mich jetzt zu diesen Äußerungen führen, nichts anders als Vereinfachung und Erleichterung der Unterrichtsmittel des niedersten Volks, das ich durch die Folgen seiner diesfälligen Hintansetzung in meinen nächsten Umgebungen vielseitig unglücklich, unbefriedigt und gefährdet sah. Mein Herz mußte von Jugend auf zum Streben nach diesem Ziele hinlenken. Ich habe die Ursachen des sittlichen, geistigen und häuslichen Versinkens des Volks und sein damit innig verbundenes Leiden und Unrechtleiden von meiner Jugend auf, vielleicht wie wenige, in seiner wahren Gestalt zu erkennen Gelegenheit gehabt. Man darf mir es glauben, ich habe einiges Leiden und einiges Unrechtleiden des Volks selber mit ihm getragen. Ich sage das zur Entschuldigung der anscheinenden Kühnheit einiger meiner Äußerungen, denen im Innersten meiner Seele nur der Drang, dem Volke in den Quellen seines Zurückstehens und seiner daraus entsprungene Leiden helfen zu *wollen*, und gar nicht die geringste Anmaßung, dieses tun zu *können*, zum Grund liegt. Ich bitte, alle meine diesfalls etwas kühn scheinenden Äußerungen in diesem Lichte ins Aug zu fassen. Wenn ich z. E. mit der größten Bestimmtheit ausspreche, die Entfaltung des ganzen Umfangs der menschlichen Kräfte geht von einem Organismus aus, dessen Resultat unbedingte Notwendigkeit ist, so sage ich um deswillen weder, daß ich der Gesetze dieses Organismus mir deutlich bewußt sei, noch daß ich sie in ihrem ganzen Umfang erkenne; und wenn ich sage, es gebe im Unterricht einen reinen Verstandesgang, so sage ich um deswillen nicht, ich habe die Gesetze dieses Gangs in ihrer hohen Vollendung dargelegt oder gar ausgeübt. Ich habe in der ganzen Darstellung meines Tuns weit mehr die Sicherheit meiner Grundsätze heiter zu machen gesucht als das höchst gehemmte Tun meiner schwindenden Individualität zum Maßstab dessen aufstellen wollen, was durch die vollendete Entwicklung dieser Grundsätze für das Menschengeschlecht herauskommen kann und herauskommen muß. Ich weiß das selbst *nicht* und fühle alle Tage mehr, wie sehr ich es *nicht* weiß.

Was in meiner ganzen Darstellung Theorie und Urteil ist, das ist unbedingt nichts anders als die Folge einer beschränkten und höchst mühseligen Empirik und, ich muß es hinzusetzen, eines seltenen Glückes. Ich soll und will es nicht verhehlen, wenn es dem von den brauchbaren oder auch nur *gebrauchten* Menschen so allgemein bis in sein graues Alter in allewege für *unbrauchbar* erklärten, schon längst zum armen Müdler versunkenen *Manne* nicht endlich noch gelungen wäre, *Schulmeister werden zu können*, und wenn *Buß*, *Krüsi* und *Tobler* seiner namenlosen Unbehilflichkeit in aller Kunst und in allen Fertigkeiten nicht mit einer Kraft zu Hilfe gekommen wären, die ich nie hätte hoffen dürfen, so wäre meine Theorie über diesen Gegenstand wie die Glut eines brennenden Gebirges, die nicht zum Ausbruch zu gelangen vermag, in meinen eigenen Eingeweiden wieder erloschen, und ich wäre wie ein *träumender Tor*, über den kein milderndes Urteil statthat, von den Guten nur *mißkannt* und von den Bösen nur *verachtet* ins Grab gesunken, und mein einziges Verdienst, *mein Wille*, mein unaufhaltsamer, nie gehemmter *Wille für das Heil des Volks*, die Anstrengungen meiner Tage, die Aufopferungen meines Lebens und der Mord meiner selbst wäre heute dem Gespötte von Buben preisgegeben, ohne daß ich einen Freund hätte, der es wagen dürfte, meinem verhöhnten Schatten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; ich hätte mir selbst nicht Gerechtigkeit widerfahren lassen; ich hätte es nicht können, ich wäre wütend über mich selbst

und verzweifelnd über das Elend, beides *des Volks und der Meinigen*, in die Grube gesunken. Freund! Und ich hätte in diesem Versinken einzig mir selbst noch die traurige Kraft erhalten, mich wegen meines Schicksals anklagen zu können – und ich hätte es getan, ich hätte nicht anders können, ich hätte die Schuld meines Verderbens nur mir allein beigemessen; das grause Bild meines Lebens wäre dann als ein ganzer einziger Schatten ohne einen mildernden Lichtstrahl vor meinen Augen gestanden.

Freund! Denke dir mein Herz, meine Verzweiflung und das Bild dieses Schattens und des Gedankens in meiner Zernichtung, ich hätte das Ziel meines Lebens selber zernichtet, und es ist wahr, ich hätte es wirklich durch meine Schuld in mir selbst verloren. Es ist Gott, der es mir wiedergegeben, nachdem ich es wirklich verloren hatte. Ich verfehlte es siebenundsiebenmal, selber wenn es schien, daß mir die Mittel dazu wie einem Kinde in die Hand gelegt wurden; ach! ich benahm mich so lange wie niemand, und es ging mir so lange, wie es niemand gegangen ist. Nicht bloß standen meinem Ziele seit meinen Kinderjahren der gänzliche Mangel an ausgebildeten, praktischen Fertigkeiten und ein rasendes Mißverhältnis zwischen dem Umfange meines Willens und den Schranken meiner Kräfte entgegen, ich wurde noch dazu mit jedem Jahre zu allem, was zur äußern Erreichung meines Ziels wesentlich notwendig schien, immer unfähiger.

Aber ist es meine Schuld, daß der Lauf eines immer und immer nur *zertretenen* Lebens mich schon seit langem in keinem Stücke mehr den Weg eines unzerrissenen Herzens gehen ließ? Ist es meine Schuld, daß die Aufmerksamkeiten der Glücklichen oder auch nur die der nicht Elenden schon seit langem in meiner Seele ausgelöscht sind wie die Spur einer in die Tiefe versunkenen Insel? Ist es meine Schuld, daß die Menschen um mich her, ach! schon so lange um mich und an mir nichts sahen als einen blutenden, zertretenen, auf die Straße hingeworfenen, sich selbst nicht mehr fühlenden Schädel – in welchem das Ziel des Lebens wie eine Ähre zwischen Dornen, Disteln und wässerigem Schilfrohr nur langsam und immer und immer mit Gefahren des Todes und der Erstickung emporkeimte? Ist es meine Schuld, daß das Ziel meines Lebens jetzt in mir dasteht wie ein kahler Fels in den Fluten, von dem der ewige Anlauf des spülenden Wassers auch die letzte Spur der schönen Erde, die ihn ehemals bedeckte, weggeschwemmt hat?

Ja, Freund! es ist meine Schuld; ich fühle sie tief und beuge mich in den Staub, freilich nicht vor dem Urteil böser, mich wie ein aufgeregtes Wespennest umsummender Menschen, aber vor dem Bilde meiner selbst und der inneren Würde, zu der ich mich hätte erheben können, wenn ich mich mitten durch die ewige Nacht meines verlornen Lebens über mein Schicksal und über das Entsetzen von Tagen hätte emporheben können, in denen freilich alles, was die Menschennatur erheitert und erhebt, um mich her verschwunden und alles, alles, was sie verwirrt und entwürdiget, unaufhaltsam und ununterbrochen an mich andrängte und mit seiner ganzen Gewalt auf die Schwäche meines Herzens stürzte, das in meinem Kopfe kein Gegengewicht jener Eindrücke fand, die es zerrissen. Dennoch ist es meine Schuld, Freund! mein ganzes Unglück ist meine Schuld. Ich hätte es können, ich hätte es *sollen*, und ich möchte sagen, ich habe es wollen, – wenn ich *das wollen* heißen darf, was ich nicht *ausführte*; soviel ist indessen auch wahr, ich bin alt geworden, und das Elend meiner Tage hat mich dem Grabe nahe gebracht, ehe die gänzliche Zerrüttung meiner Nerven endlich mein Gleichgewicht vollends zertrümmert und die letzte Empörung meiner selbst endlich mich selbst mit dem Menschengeschlechte wegwerfen machte.

Freund! Ein Weib, größer als kein Mann, ein Weib, das durch ein Leben, dessen Unglück mein Elend aufwiegt, sich nur veredelte und nie entwürdigte, sah das Nahen der Wegwerfung meiner selbst seit langem und antwortete mir auf das Wort meiner Verwirrung: *Es ist nichts*

daran gelegen! »O Pestalozzi, wenn der Mensch einmal dahin kommt, dieses Wort der Verzweiflung auszusprechen, so helf ihm dann Gott, er kann sich selbst nicht mehr helfen.«

Ich sah den Blick der Wehmut und der Sorge in ihren Augen, als sie das Wort der Warnung aussprach, und, Freund! wenn ich keine andre Schuld am endlichen Verschwinden meines bessern Selbst an mir hätte als die, daß ich dieses Wort hören und wieder vergessen konnte, meine Schuld wäre größer als die Schuld aller Menschen, die diese Tugend nie gesehen und dieses Wort nie gehört haben.

Freund, laß mich jetzt einen Augenblick mein Tun und mein Ziel vergessen, mich ganz dem Gefühle der Wehmut überlassen, die mich anwandelt, daß ich noch lebe und nicht mehr ich *selbst* bin. Ich habe alles verloren; ich habe *mich selbst* verloren; dennoch hast du, o Herr! die Wünsche meines Lebens in mir erhalten und das Ziel meiner Schmerzen nicht vor meinen Augen zertrümmert, wie du das Ziel von tausend Menschen, die sich ihre eigenen Wege verdarben, vor ihren und meinen Augen zertrümmert hast. Du hast das Werk meines Lebens mir mitten in meiner Zerstörung erhalten und mir in meinem hoffnungslos dahinschwindenden Alter noch eine Abendröte aufgehen lassen, deren lieblicher Anblick die Leiden meines Lebens aufwiegt. Herr! ich bin nicht wert der Barmherzigkeit und der Treue, die du mir erwiesen. Du, du allein hast dich des zertretenen Wurmes noch erbarmt; Du allein hast das zerknickte Rohr nicht zerbrochen; Du allein hast den glimmenden Docht nicht ausgelöscht und Dein Angesicht nicht bis an meinen Tod von dem Opfer weggewandt, das ich von Kindesbeinen an den Verlassenen im Lande habe bringen wollen und nie habe bringen können!¹

-
1. Anmerkung zur neuen Ausgabe. Ich lese diesen vor zwanzig Jahren geschriebenen Brief mit inniger Wehmut. Er drückt das äußerste Versinken meiner selbst und meine Verzweiflung über den Gang meines Lebens und über die Zernichtung meiner Hoffnungen in einem Augenblick aus, in dem der Anfang einer neuen, lebendigen Laufbahn für meine Zwecke eben begann, und ich kann nicht sagen, wie sehr es mein Herz erhebt und den Eindruck der Gefühle, die mich vor so langem niederbogen und wieder aufrichteten, in mir selber wieder erneuert. Die Worte der Anklage gegen mich selbst erschüttern mein Innerstes, so wie die Milderung meiner Anklage dasselbe verwirren; aber ich möchte auf meine Knie fallen und anbeten, wenn ich diesen Brief in einem Augenblicke wieder lese, in dem ich nach abermals seither verflossenen zwanzig Jahren wieder den Anfang einer neuen, lebendig belebten Laufbahn für meine Zwecke beginne. Leser! Wie muß es mir zumut sein, da ich mich heute nach soviel verflossenen Jahren wieder auf dem nämlichen Punkte sehe, wo ich damals gestanden, und in Rücksicht auf meine Bestrebungen und Hoffnungen genau wiederholen muß, daß ich ohne einen beinahe an das Wunderbare grenzenden Beistand der Vorsehung und ohne Mitwirkung menschlicher Freundeskräfte, in denen ich beinahe Heldenkräfte der Menschennatur erkenne, unausweichlich wieder dahin gekommen wäre, daß die Anstrengung meiner Tage, die Hingebung meines Lebens und sogar die Aufopferung der Meinigen auch heute wieder dem Gespötte der blinden Menge preisgegeben worden wäre! Leser, wie muß mir zumut sein, wenn ich nach so vielen Jahren die Stelle wieder lese: »Freund! Denk' Dir mein Herz, meine Verzweiflung und das Bild dieses Schattens und des Gedankens in meiner Zernichtung, ich hätte das Ziel meines Lebens in mir selber zernichtet« – und denn, Leser! denk' Dir den Aufschwung meines Herzens zum Dank gegen Gott, daß er die Wünsche meines Lebens dennoch in mir selber erhalten und das Ziel meiner Schmerzen nicht gänzlich vor meinen Augen zertrümmert. Und doch, Leser! wenn auch dieses geschehen, wenn ich auch wirklich in meiner Lage zugrunde gegangen und nicht bloß der Verzweiflung nahe gebracht worden, sondern ihr wirklich gänzlich unterlegen wäre, so darf ich mir dennoch das Zeugnis geben, ich hätte heute wie damals in diesem Briefe meines Unglücks halber mich selber angeklagt und wäre schonend, verzeihend, dankend und liebend in die Grube gesunken. – Aber, Leser! wie muß es jetzo mein Herz erheben, wenn ich auch heute hinwieder wie vor zwanzig Jahren aussprechen kann: »Der Herr hat geholfen!« – Wie muß es mein Herz erheben, daß ich heute die Worte dieses Blatts wiederholen darf und wiederholen soll: »Du, o Herr! hast die Wünsche meines Lebens in mir erhalten und das Ziel meiner Schmerzen nicht vor meinen Augen zertrümmert, wie du das Ziel von tausend Menschen, die sich ihre eignen

Wege verdarben, vor ihren und meinen Augen zertrümmert hast. Du hast das Werk meines Lebens mir mitten in meiner Zerstörung erhalten und mir in meinem hoffnungslos dahinschwindenden Alter noch eine Abendröte aufgehen lassen, deren lieblicher Anblick die Leiden meines Lebens aufwiegt. Herr! ich bin nicht wert der Barmherzigkeit und der Treue, die Du mir erwiesen. Du, Du allein hast Dich des zertretenen Wurmes noch erbarmt, Du allein hast das zerknickte Rohr nicht zerbrochen, Du allein hast den glimmenden Docht nicht ausgelöscht und Dein Angesicht nicht bis an meinen Tod von dem Opfer weggewandt, das ich von Kindesbeinen an den Verlassenen im Lande habe bringen wollen und nie habe bringen können! –

Leser! Du verzeihst mir die Wiederholung der nämlichen Worte auf dem nämlichen Blatt; aber der Drang meines Herzens erlaubt mir in Rücksicht auf das neue Gefühl meiner Rettung und meines Glückes nicht, bloß hinzuwirken, daß diese Gefühle in Worten, die ich vor zwanzig Jahren geschrieben, ausgedrückt und niedergelegt seien, ich muß sie als Gefühle der gegenwärtigen Stunde heute mit den Worten des heutigen Tags niederlegen. Leser! Du verzeihst mir also diese Wiederholung, ich weiß es, gar gern.

P.

XII.

Lieber Freund! Mein Gefühl ließ mich in meinem letzten Briefe nicht weiter reden; ich legte daher meine Feder weg, und ich tat wohl daran. Was sind Worte, wenn das Herz sich zu dunkler Verzweiflung neigt oder im höchsten Wonnegefühl sich in die Wolken erhebt?

Freund! Was sind Worte auch außer diesen Höhen und Tiefen?

Ich sehe im ewigen Nichts der erhabensten Eigenheit unseres Geschlechts und dann hinwieder in der erhabenen Kraft dieses ewigen Nichts – *im Wort des Mannes* – das Brandmal der äußersten Beschränkung der Hülle, in der mein gebundener Geist schmachtet; ich sehe in ihr das Bild der verlorenen Unschuld meines Geschlechtes, aber dann auch das Bild der Schamröte, die den Schatten dieses verlorenen Heiligtums in mir immer wieder rege macht, solange ich seiner nicht vollends unwert bin, und die, solange ich nicht in diese Tiefe versunken, immer wieder in mir eine Kraft erzeugt, das Verlorne wieder zu suchen und mich selbst wiederherzustellen in meinem Verderben. Freund! Solange der Mensch der erhabenen Eigenheit seines Geschlechtes, der Sprache, wert ist, solange er sie als ein kraftvolles Mittel der Äußerung und der Erhaltung seiner Menschlichkeitsvorzüge mit reinem Willen, sich selber durch sie zu veredeln, zu vermenschlichen, in sich selbst trägt, ist sie ein hohes Heiligtum seiner Natur; aber sowie er ihrer nicht mehr wert ist, sowie er sie nicht mehr als ein kraftvolles Mittel der Äußerung seiner Menschlichkeitsvorzüge in sich selbst trägt und ohne einen reinen Willen, sich selber durch sie zu vermenschlichen, von ihr Gebrauch macht, so wird sie ihm und für ihn nichts anders als ein sinnlich belebtes Trugmittel seines tierischen Sinns, dessen Gebrauch ihn allmählich zum Verlust seiner Menschlichkeit, zur Entmenschlichung, zur Unmenschlichkeit hinführt. Sie wird in ihm das erste und kraftvollste Mittel des Verkünstlungsverderbens seiner sittlichen und geistigen Natur selber und dadurch die erste und stärkste Quelle seines häuslichen Elends und seines bürgerlichen Unrechtens und Unrechtlebens und der daraus herfließenden öffentlichen Verbrechen, mitten indem er sie zugleich zum gewandtesten Deckmantel alles dieses Verderbens und aller dieser Verbrechen erhebt. Es ist indessen unabsehbar, wie tief das Verderben der Sprache, das Maulbrauchen, in alle Welterscheinungen unsrer Zeit eingegriffen, wie es im guten Ton, im Hofton, im Kanzleistil, im Bücherstil, im Komödiantenton, in Journalen, in Tagblättern, kurz allenthalben in unsrer Mitte in der ganzen Kraft seines Verderbens dasteht. Es ist notorisch, daß es in unsern Tagen mehr als je von der Wiege aus angereizt, durch die Schulen belebt, durch das Leben bestärkt, sich von den Kanzeln und Ratstuben bis auf die Schenkhäuser und Bierstuben hinab unter uns allenthalben gleich ausspricht und wie alle Quellen des menschlichen Verderbens und der Sinnlichkeit unsrer Natur in ihm einen

Mittelpunkt finden, in welchem sie sich sämtlich als in ihrem gemeinsamen Interesse vereinigen und dadurch untereinander gegenseitig ansteckend werden. Hierdurch und hierdurch allein ist auch die schreckliche Wahrheit zu erklären: beim verdorbenen Menschen wächst durch die Sprache sein eigenes Verderben. Durch sie werden die Elendigkeiten der Elenden noch größer, durch sie werden die Nächte der Irrtümer noch dunkler, durch sie wenden die Verbrechen der Boshaften noch weitgreifender. Freund! Noch ist Europas Verderben durch sein Maulbrauchen im Wachstum. Es hängt mit dem in alle Teile unsers Fühlens, Denkens und Handelns eingreifenden Zustand unsrer Verkünstlung und dem ganzen Umfang seiner Folgen; es hängt mit der ins Unendliche gehenden Anhäufung unseres *Dienststands*; es hängt mit der ebenso ins Unermeßliche gehenden Selbständigkeitslosigkeit nicht bloß des gemeinen, niedern Volks im Land, sondern selber unsrer so geheißenen Ehrenleute, Notabeln und Leuten von Stand und nicht weniger mit dem ebenso ins Unermeßliche anwachsenden Versinken unsers Mittelstandes, dieser anerkannten ersten und wesentlichen Stütze aller wahren Staatskraft und alles wahren Bürgersegens innigst zusammen. Auch ist die täglich wachsende Dickbäuchigkeit unsrer Meßkataloge nur eine unbedeutende Nebenerscheinung der diesfälligen großen Übel der Zeit. Auch nur die täglich mehr und größer werdenden öffentlichen und Privat-Anschlagezettel an den Ecken unsrer Mauern sind oft bedeutendere Anzeigen der diesfälligen Übel als selber die Erscheinung der dickbäuchigsten Meßkataloge. Aber unabsehbar ist in jedem Falle, wohin unser diesfälliges Maulbraucherverderben ein Zeitalter noch führen wird, welches die Folgen seiner Schwächen, seiner Verirrungen, seiner Gewalttätigkeiten und seiner Inkonsequenzen schon auf den Punkt gebracht haben, auf dem diesfalls schon so viele Länder unseres Weltteils stehn.

Aber ich lenke wieder in meine Bahn. Ich ging in den empirischen Nachforschungen über meinen Gegenstand von keinem positiven Lehrbegriff aus; ich kannte *keinen* und fragte mich ganz einfach: Was würdest du tun, wenn du einem einzelnen Kinde den ganzen Umfang derjenigen *Kenntnisse* und *Fertigkeiten* beibringen wolltest, die es notwendig bedarf, *um durch eine gute Besorgung seiner wesentlichsten Angelegenheiten zur innern Zufriedenheit mit sich selbst zu gelangen?*

Aber nun sehe ich, daß ich in der ganzen Reihe meiner Briefe an dich nur den ersten Gesichtspunkt des Gegenstandes, die Führung des Kindes zu *Einsichten* und *Kenntnissen*, keineswegs aber seine Führung zu *Fertigkeiten*, insofern diese nicht eigentlich Fertigkeiten der Unterrichtsfächer von Kenntnissen und Wissenschaften selbst sind, ins Auge gefaßt habe, und doch sind die Fertigkeiten, deren der Mensch bedarf, um durch ihren Besitz zur innern Zufriedenheit mit sich selbst zu gelangen, ganz und gar nicht auf die wenigen Fächer eingeschränkt, die mich die Natur des Unterrichtswesens zu berühren nötigte.

Ich darf diese Lücke nicht unberührt lassen; es ist vielleicht das schrecklichste Geschenk, das ein feindlicher Genius dem Zeitalter machte: *Kenntnisse ohne die Fertigkeiten und Einsichten ohne die Anstrengungs- und Überwindungskräfte*, welche die Übereinstimmung unsers wirklichen Seins und Lebens erleichtern und möglich machen.

Sinnenmensch! Du vielbedürftendes und allbegehrendes Wesen, du mußt um deines Begehrens und deines Bedürfnens willen *wissen* und *denken*, aber um eben dieses Bedürfnens und Begehrens willen mußt du auch *können* und *handeln*, und das erste steht mit dem letzten wie das letzte mit dem ersten in einem so innigen Zusammenhange, daß durch das Aufhören des einen das andere auch aufhören muß und umgekehrt; das aber kann nie geschehen, wenn die *Fertigkeiten*, ohne welche die Befriedigung deiner Bedürfnisse und deiner Begierden unmöglich ist, nicht mit eben der Kunst in dir gebildet und nicht zu eben der Kraft erhoben werden, welche deine Einsichten über die Gegenstände deiner Bedürfnisse und deiner Begierden auszeichnen. Die Bildung zu solchen Fertigkeiten ruhet aber dann auf den

nämlichen organischen Gesetzen, die bei der Bildung unsrer Kenntnisse zugrunde gelegt werden.

Der Organismus der Natur ist in der lebenden Pflanze, im bloß sinnlichen Tier und im ebenso sinnlichen, aber willensfähigen Menschen einer und eben derselbe; er ist in den *dreifachen* Resultaten, die er in mir hervorzubringen imstande ist, immer sich selbst gleich. Seine Gesetze wirken entweder bloß *physisch* und insoweit auf die nämliche Weise wie auf die allgemeine tierische Natur, auf mein physisches Wesen. Sie wirken zweitens auf mich, *insofern sie die sinnlichen Ursachen meines Urteils und meines Willens* bestimmen; in dieser Rücksicht sind sie die sinnlichen Fundamente meiner Einsichten, meiner Neigungen und meiner Entschlüsse. Sie wirken endlich drittens auf mich, *insofern sie mich zu den physischen Fertigkeiten tüchtig machen*, deren Bedürfnis ich durch meinen Instinkt fühle, durch meine Einsichten erkenne und deren Erlernung ich mir durch meinen Willen *gebiete*; aber auch in dieser Rücksicht muß die Kunst der sinnlichen Natur oder vielmehr ihrer zufälligen Stellung gegen jedes Individuum die Bildung unseres Geschlechts aus der Hand reißen, um sie in die Hand von Einsichten, Kräften und Maßnahmen zu legen, die sie uns seit Jahrtausenden zum Vorteil unseres Geschlechtes kennen lehrte.

Die Menschheit verliert zwar das Gefühl des Bedürfnisses der Ausbildung zu den nötigen Fertigkeiten des Lebens im allgemeinen, auch selber beim höchsten Grad seines Verkünstlungsverderbens und seines Abrichtungsverderbens, *niemals*. Viel weniger aber verliert der einzelne Mensch dieses Gefühl. Der Instinkt der Natur treibt ihn in sittlicher, geistiger und Kunstinsicht allgemein mit vereinigter Kraft auf Lebensbahnen, in denen sich das Gefühl dieses Bedürfnisses täglich in ihm entfaltet und belebt und ihn von allen Seiten dahin lenkt, seine diesfällige Ausbildung der Hand der blinden Natur und selber dem mit der diesfälligen Blindheit der Natur innig zusammenhängenden einseitigen Verkünstlungs- und Abrichtungsverderben ihrer Sinnlichkeit zu entreißen und sie in die Hand der Einsichten, Kräfte und Mittel der Kunst zu legen, zu der sich unser Geschlecht seit Jahrtausenden erhoben; die Massa der Menschheit aber unterliegt in jedem Fall der Einseitigkeit der Ansprüche unsrer sinnlichen Natur und ihrem Abrichtungs- und Verkünstlungsverderben weit mehr als der einzelne Mensch. Das ist in dieser Rücksicht selber von den Regierungen wahr. Sie unterliegen als Massa, als Corps den Ansprüchen unsrer sinnlichen Natur und ihrer Verhärtung weit mehr, als dieses vom einzelnen Menschen und sogar von einzelnen Personen ihres Corps selber der Fall ist. Es ist gewiß – worin in dieser Rücksicht nicht leicht ein Vater gegen seinen Sohn oder ein Meister gegen seinen Lehrling sich verirren würde, darin verirren sich Regierungen gar leicht gegen das Volk. Es kann nicht wohl anders sein. Die sinnliche Menschennatur wirkt auf jeden einzelnen Menschen mit weit größerer Zartheit und reinerer Kraft, als sie dieses auf Menschenhaufen, auf Corps, auf Massavereinigungen unsers Geschlechts, welche diese auch immer seien, jemals zu tun vermag. Der erste Impuls aller Naturgemäßheit im Menschenleben, der Instinkt, bleibt und erhält sich in jedem Fall im Individuum unendlich reiner und unendlich kraftvoller, als er dieses in irgendeiner Massa, in irgendeiner Vereinigung von Menschen zu tun imstande ist. Er treibt keine Art von Menschenhaufen, keine Art von Corps, keine Art von Menschenmassa in der Reinheit und Unschuld seines ursprünglich menschlichen Wesens, wie er dieses beim Individuum zu tun vermag und seiner Natur nach immer trachtet zu tun; aber bei jeder Menschenmassa verliert er die ursprüngliche Reinheit seines diesfälligen Einflusses; er verliert die Fundamente der Harmonie, von denen sein Einfluß auf den ganzen Umfang der menschlichen Kräfte beim Individuum auszugehen vermag und hinstrebt, und es ist unleugbar das Heilige, Göttliche, das im Instinkt selbst liegt und sich beim Individuum durch die Harmonie seines Einflusses auf den ganzen Umfang der menschlichen Kräfte äußert, dieses Heilige und Göttliche des Instinkts wird in jedem Fall, wo er, in welcher Form seiner Einseitigkeit es auch ist, mit seiner Verhärtungsabrichtungskraft verkünstelnd auf irgendeine Menschenmassa, auf irgendein

kollektives Verhältnis unseres Geschlechts einwirkt und durch seine diesfällige Einwirkung einen esprit du corps in diese Massa hineinbringt, in seinem Wesen gelähmt und unwirksam. Der Instinkt wirkt auf jede Menschenmassa, von welcher Art diese auch immer sei, mit der verhärteten Gewaltkraft, die jede Art von Menschenvereinigung in ihn selbst hineinbringt, und wo immer dieses der Fall da ist sein Einfluß auf Wahrheit und Recht, folglich auch auf Nationalerleuchtung und Nationalglück notwendig gelähmt. Diese Verschiedenheit der Einwirkung des Instinkts auf einzelne Menschen und auf ganze Corps ist von der höchsten Bedeutung und verdient in allen Rücksichten weit größere Beachtung, als er genießt. Er gibt über sehr viele Erscheinungen des menschlichen Lebens entscheidendes Licht, und besonders lassen sich sehr viele öffentliche Handlungen der Regierungen, wenn man ihn heiter ins Auge faßt, gar leicht erklären, die sonst unbegreiflich scheinen. Er gibt insonderheit darüber großen Aufschluß, daß die Menschheit in Rücksicht auf die Individualbesorgung unsers Geschlechts, in Rücksicht auf Volksbildung und Volksbesorgung und den ganzen Umfang der Fundamente des Volkswohls von den Regierungen nicht zuviel und nicht das erwarten darf, was diesfalls von den Individuen im Volk allein geleistet werden kann. Nein, es ist eine ewige, aus der Menschennatur leicht erklärbare und durch die ganze Weltgeschichte bestätigte Wahrheit, was diesfalls von der Belebung und Erhebung der Individuen im Staat, d. h. vom Volk geleistet werden kann, das kann die Regierung nie also leisten. Man darf es auch nicht von ihr erwarten noch viel weniger von ihr fordern. Was man von ihr allein fordern darf, ist, sie soll die Individuen im Volk nicht zur diesfälligen Kraft und Willenlosigkeit versinken lassen, im Gegenteil, sie soll die Kraft- und Willenlosigkeit der Individuen im Volk in dem, was diese in Rücksicht auf die Begründung des öffentlichen Wohls selbst leisten und dazu beitragen könnten, auf jede Weise zu verhüten suchen und nichts versäumen, was jeder einzelne Mensch, jedes Individuum zur Bildung der Einsichten, Neigungen und Fertigkeiten bedarf, um als Individuum das Seine zum öffentlichen Wohl beitragen zu können. Aber es ist mir leid, diesfalls aussprechen zu müssen, unsere Zeitregierungen sind vielseitig diesfalls in den Übungsfertigkeiten, die zu diesem Ziel erfordert werden, nicht stark und nicht lebendig genug. Es ist unwidersprechlich, das Volk unseres Weltteils genießt vielseitig in Rücksicht auf die Bildung der Einsichten, Neigungen und Fertigkeiten, die der einzelne Mensch bedarf, um einerseits durch eine gute Besorgung seiner wesentlichen eigenen Angelegenheiten zur innern Zufriedenheit seiner selbst zu gelangen, anderseits dem Staate alles das anzubahnen, zu begründen und zu sichern, was er bedarf, um als Staat bei den Millionen seiner Individuen kraftvolle Hilfe und Handbietung für das zu finden, was er nur durch den guten Zustand der sittlichen, geistigen und Kunstkräfte dieser Individuen zu erhalten vermag.

Hier eine große Lücke¹

Die Fertigkeiten, von deren Besitz das Können und Tun alles dessen, was der gebildete Geist und das veredelte Herz von einem jeden Menschen fordert, abhängt, geben sich indessen so wenig von sich selbst als die *Einsichten* und *Kenntnisse*, deren der Mensch hierzu bedarf; und wie die Ausbildung der Kräfte des Geistes und der Kunst einen der Menschennatur angemessenen, psychologisch geordneten Stufengang der Mittel zu dieser Ausbildung voraussetzt, also ruht auch die Bildung der Kräfte, die *diese Fertigkeiten* voraussetzen, auf dem tiefgreifenden Mechanismus eines ABCs der Kunst, d. i. auf allgemeinen Kunstregeln, durch deren Befolgung die Kinder in einer Reihenfolge von Übungen gebildet werden könnten, die von den höchst einfachen zu den höchst verwickelten Fertigkeiten allmählich fortschreitend mit physischer Sicherheit dahin wirken müßten, ihnen eine täglich steigende Leichtigkeit in allen Fertigkeiten zu gewähren, deren Ausbildung sie notwendig bedürfen. Aber auch dieses ABC ist nichts weniger als *erfunden*. Es ist aber auch ganz natürlich, daß selten etwas erfunden wird, das niemand sucht; aber wenn man es suchen würde und etwa gar mit einem Ernst, mit welchem man auch nur ganz kleine Vorteile in der Plusmacherkunst zu suchen gewohnt ist, so wäre es ganz leicht zu finden, und wenn es gefunden wäre, so wäre es

ganz gewiß ein großes Geschenk für die Menschheit. Es mußte von den einfachsten Äußerungen der physischen Kräfte, welche die Grundlagen auch der kompliziertesten menschlichen Fertigkeiten enthalten, ausgehen. Schlagen, Tragen, Werfen, Stoßen, Ziehen, Drehen, Ringen, Schwingen usw. sind die vorzüglichsten einfachen Äußerungen unserer physischen Kräfte. Unter sich selbst wesentlich verschieden, enthalten sie alle gemeinsam und jedes für sich die Grundlage aller möglichen, auch der kompliziertesten Fertigkeiten, auf denen die menschlichen Berufe beruhen. Daher ist es offenbar, daß das ABC der Fertigkeiten von frühen, aber psychologisch gereihten Übungen in diesen Fertigkeiten überhaupt und in jeder einzelnen besonders ausgehen muß. Dieses ABC der Gliederübungen müßte denn natürlich mit dem ABC der Sinnenübungen und allen mechanischen Vorübungen des Denkens mit den Übungen der Zahl- und der Formlehre vereinigt und mit ihr in Übereinstimmung gebracht werden.

Aber wie wir im ABC der Anschauung weit hinter *dem Appenzeller Weibe* und der Kunst seines papiernen Vogels zurückstehen, so bleiben wir auch im ABC der Fertigkeiten weit hinter den *elendesten Wilden* und ihrer Kunst im Schlagen, Werfen, Stoßen, Ziehen usw. zurück.

Es ist gewiß, die Stufenfolge von den Anfängen in diesen Übungen bis zu ihrer vollendeten Kunst, das ist bis zum höchsten Grade des Nerventaktes, der uns Schlag und Stoß, Schwung und Wurf in hundertfachen Abwechslungen sichert und Hand und Fuß in entgegenstehenden Bewegungen wie in gleichlaufenden gewiß macht, das alles sind für uns, *volksbildungshalber*, böhmische Dörfer. Der Grund ist heiter; wir haben nur Buchstabierschulen, Schreibschulen, Heidelbergerschulen, und hierzu braucht es – *Menschenschulen*. Aber diese können dem Wie-es-ist-Zustand und dem Nepotismus und der Rechtslosigkeit, der sich so gerne an die Elendigkeit dieses Zustandes anschmiegt, in keinem Fall dienen, so wenig als dem Nervenzustand der Notablen, die von der Erbärmlichkeit eines solchen Wie-es-ist-Zustandes befangen sind. Doch ich vergesse beinahe den Gesichtspunkt, von dem ich ausging.

Der Mechanismus der Fertigkeiten geht vollends mit dem der Erkenntnis den nämlichen Gang, und seine Fundamente sind in Rücksicht auf deine Selbstbildung vielleicht noch weitführender als die Fundamente, von denen deine Erkenntnis ausgeht. Um zu *können*, mußst du in jedem Fall *tun*, um zu wissen, darfst du dich in vielen Fällen nur leidend verhalten, du darfst in vielen Fällen nur sehen und hören. Hingegen bist du in bezug auf deine Fertigkeiten nicht bloß der Mittelpunkt ihrer Ausbildung, du bestimmst in vielen Fällen zugleich noch das Äußere ihrer Anwendung, aber doch immer inner den Schranken, die die Gesetze des physischen Mechanismus für dich festgesetzt haben. Wie im unermesslichen Meere der toten Natur Lage, Bedürfnis und Verhältnisse das Spezifische jeder Individualansicht bestimmen, also bestimmt im unermesslichen Meere der lebendigen Natur, die deine Kraftentwicklung erzeugt, Lage, Bedürfnis und Verhältnisse das Spezifische dieser Fertigkeiten, welche du vorzüglich und einzeln bedarfst.

So wie diese Gesichtspunkte denn auch über die Art und Weise der Ausbildung unsrer Fertigkeiten Licht geben, also geben sie dieses auch über die Art und Weise der Anwendung der gebildeten Fertigkeiten. So wie jede Führung, die uns in der Entfaltung unserer Kräfte und Fertigkeiten von dem Mittelpunkt ablenkt, auf welchem die Individualitätsbesorgung alles dessen ruht, was der Mensch durch die ganze Reihe seiner Lebensstage zu leisten, zu tragen, zu besorgen und zu versorgen verpflichtet ist, als eine der guten menschlichen Kraftbildung entgegenstehende Führung angesehen werden muß, so muß auch jede Führung zur Anwendung unsrer Kräfte und Fertigkeiten, die uns von diesem Mittelpunkt ablenkt und uns also das spezifisch Eigene der nötigen Fertigkeiten schwächt oder raubt, das der eigentliche Lokalitäts- und Personaldienst unsrer selbst von uns fordert oder uns darin mißstimmt und auf

irgendeine Art zu demselben unfähig macht. Jede solche Führung muß als eine der guten menschlichen Kunstbildung entgegenlaufende Abweichung von den Gesetzen der Natur, von der Harmonie meiner selbst mit mir selbst und mit meinen Umgebungen, folglich als ein Hindernis meiner Selbstbildung, meiner Berufsbildung, meiner Pflichtentwicklung und als eine täuschende, das Wesen meiner selbst gefährdende Ablenkung von der reinen und liebevollen Anhänglichkeit an die wirkliche Wahrheit meiner Individualität, meiner positiven Verhältnisse angesehen werden; und jede Unterrichts- und Bildungsweise sowie jede Lebensweise, jede Anwendungsart unsrer gebildeten Kräfte und Anlagen im Leben, welche den Samen einer solchen Disharmonie unsrer Bildung und unsers Tuns mit der wirklichen Wahrheit unsers Seins, unsrer Verhältnisse und unsrer Pflichten in sich selbst trägt, muß jedem Vater und jeder Mutter, denen die Beruhigung der Lebensstage ihrer Kinder am Herzen liegt, um so mehr Besorgnisse erregen, da die unermeßlichen Übel unsrer fundamentlosen *Scheinaufklärung* und selbst der Jammer unsrer elenden *Maskeraden-Revolution* ihre Quellen vorzüglich in Irrtümern von dieser Art zu suchen haben, die beides, im Unterricht und im Leben, und zwar im Leben unsers unterrichteten und nicht unterrichteten Volks gleich stattfanden. Die Notwendigkeit einer größern Sorgfalt für die psychologische Entfaltungs- und Bildungsweise unsrer Fertigkeiten ist also so wie die psychologische Führung zur Entwicklung unsers Erkenntnisvermögens offenbar. So wie diese psychologische Führung zur Entwicklung unsers Erkenntnisvermögens auf ein ABC der Anschauung gegründet werden und dahin lenken muß, das Kind am Faden dieses Fundaments zur höchsten Reinheit *deutlicher Begriffe* emporzuheben, also muß auch für die Bildung der Fertigkeiten, auf denen die sinnliche Begründung *unserer Tugend* beruht, ein ABC dieser Kraftentwicklung ausgeforscht und am Faden desselben eine sinnliche Ausbildung, eine physische Gewandtheit der Kräfte und Fertigkeiten erzielt werden, welche die Lebenspflichten unsere Geschlechts fordern und die wir soweit als das *Gängelband unsrer Tugendlehrzeit* anerkennen *müssen*, bis unsere in dieser Führung veredelte Sinnlichkeit dieses Gängelbandes nicht mehr bedarf. In diesen Gesichtspunkten entwickelt sich die allgemeine, dem Menschengeschlecht angemessene Bildungsform der äußern Fertigkeiten, deren Ausbildung die Erfüllung unsrer Lebenspflichten voraussetzt. Sie geht *von vollendeten Fertigkeiten zur Anerkennung der Regeln*, wie die Bildungsform der Einsichten *von vollendeten Anschauungen zu deutlichen Begriffen*, und von diesen zu ihrem wörtlichen Ausdruck, zu Definitionen. Daher kommt es auch, daß so wie das Vorherlaufen der *Definitionen vor der Anschauung* die Menschen allgemein zu anmaßlichen Maulbrauchern macht, ebenso das Vorherlaufen der wörtlichen Lehre von der Tugend und vom Glauben vor der Wirklichkeit der lebendigen Anschauungen der Tugend und des Glaubens selber den Menschen der Tugend und des Glaubens halber zu ähnlichen Verirrungen hinführt; und es ist unleugbar, die Anmaßungen auch dieser Verirrungen führen vermöge der innern Unheiligkeit und Unreinigkeit, die allen Anmaßungen zum Grunde liegt, auch den Tugendhaften und Gläubigen selber allmählich zu den gemeinen Lastern der Anmaßung. Ich glaube auch, die Erfahrung redet dieser Ansicht laut das Wort, und es kann nicht anders sein, die Lücken der sinnlichen Anfangsbildung zur Tugend können nicht wohl andere Folgen haben als die Lücken der sinnlichen Anfangsbildung zu Kenntnissen und Wissenschaften.

Doch ich sehe mich bei den Anfangspunkten eines weit größern Problems, als dasjenige ist, welches ich aufgelöst zu haben glaube, ich sehe mich bei den Anfangspunkten des Problems:

»Wie kann das Kind, sowohl in Absicht auf das Wesen seiner Bestimmung als in Absicht des Wandelbaren seiner Lage und seiner Verhältnisse, also gebildet werden, daß ihm das, was im Laufe seines Lebens Not und Pflicht von ihm fodern werden, leicht und womöglich zur andern Natur wird?«

Ich sehe mich bei den Anfangspunkten der Aufgabe, das Kind im Flügelkleide zum befriedigenden Weib des Mannes und zur kraftvollen, ihrer Stellung genugtuenden Mutter zu machen; ich sehe mich bei den Anfangspunkten der Aufgabe, das Kind im Flügelkleide zum befriedigenden Manne des Weibes und zum kraftvollen, seiner Stellung genugtuenden Vater zu machen.

Welch eine Aufgabe, Freund, dem Sohn des Mannes den Geist seines künftigen Berufes zur andern Natur zu machen! Und Welch eine noch höhere Aufgabe, die sinnlichen Erleichterungsmittel einer tugendhaften und weisen Gemütsstimmung ins Blut und in die Adern zu bringen, ehe ihnen die wallenden Lüfte der freien Naturgenießungen Blut und Adern für Weisheit und Tugend tief verdorben haben!

Freund! Auch dieses Problem ist *aufgelöst*. Eben die Gesetze des physischen Mechanismus, die die sinnlichen Fundamente *der Weisheit* in mir entwickeln, entwickeln auch die sinnlichen Erleichterungsmittel meiner Tugend. Aber jetzt, lieber Freund, ist es mir nicht möglich, in das Detail dieser Auflösung hineinzugehen; ich spare es auf ein andermal.

-
1. Anmerkung zur neuen Ausgabe. So sehr ich gewünscht und mir vorgesetzt habe, die alte Ausgabe dieses Buchs unverändert zu lassen und dem Strom meiner damaligen Ansichten und Gefühle freien Lauf zu lassen, so habe ich hier doch eine große Stelle, die meine damaligen Gefühle über den Volkszustand unsers Weltteils bezeichnet, obgleich der *Greuel der Begegnisse* in der zwanzigjährigen Zwischenzeit zwischen der ersten und der gegenwärtigen Ausgabe dieses Buchs die Wahrheit meiner diesfälligen Ansichten vielseitig bestätigt, dennoch unterdrückt. Ich mußte sie unterdrücken. Ich fasse in der Stimmung meiner jetzigen Jahre den Zustand des Volks weit mehr mit Wehmut als mit Eifer ins Auge, und die Ansichten, den Übeln der Zeit zu helfen, lenken sich auch weit mehr zu dieser Wehmut als zu der Kraftsprache des jugendlichen Eifers, dessen grelle Äußerungen, wenn sie auch noch so sehr Liebe zur Wahrheit und zum Recht zum Hintergrund haben, dennoch oft das heilige und ewige, innere Wesen der Liebe eher auslöscht als anfacht.

XIII.

Freund! Es hätte mich, wie gesagt, für jetzt zu weit geführt, in das Umständliche der Grundsätze und Maßregeln einzutreten, auf denen die Bildung zu den wesentlichsten Fertigkeiten des Lebens beruht; hingegen will ich meine Briefe doch nicht enden, ohne den Schlußstein meines ganzen Systems, ich meine nämlich, die Frage zu berühren: Wie hängt das Wesen der *Gottesverehrung* mit den Grundsätzen zusammen, die ich in Rücksicht auf die Entwicklung des Menschengeschlechtes im allgemeinen für wahr angenommen habe? –

Ich suche auch hier den Aufschluß meiner Aufgabe in mir selbst und frage mich: Wie entkeimt der Begriff von Gott in meiner Seele? Wie kommt es, daß ich an einen Gott glaube, daß ich mich in seine Arme werfe und mich selig fühle, wenn ich ihn liebe, wenn ich ihm vertraue, wenn ich ihm danke, wenn ich ihm folge? –

Das sehe ich bald, die Gefühle der Liebe, des Vertrauens, des Dankes und die Fertigkeiten des Gehorsams müssen in mir entwickelt sein, ehe ich sie auf Gott anwenden kann. Ich muß Menschen lieben, ich muß Menschen trauen, ich muß Menschen danken, ich muß Menschen gehorsamen, ehe ich mich dahin erheben kann, Gott zu lieben, Gott zu danken, Gott zu vertrauen und Gott zu gehorsamen: »denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie will der seinen Vater im Himmel lieben, den er nicht sieht?«

Ich frage mich also: Wie komme ich dahin, Menschen zu lieben, Menschen zu trauen, Menschen zu danken, Menschen zu gehorsamen? – Wie kommen die Gefühle, auf denen Menschenliebe, Menschendank und Menschenvertrauen wesentlich ruhen, und die

Fertigkeiten, durch welche sich der menschliche Gehorsam bildet, in meine Natur? – und ich finde, daß sie hauptsächlich von dem Verhältnis ausgehen, das zwischen dem unmündigen Kinde und seiner Mutter statthat. –

Die Mutter muß, sie kann nicht anders, sie wird von der Kraft eines ganz sinnlichen Instinktes dazu genötigt – das Kind pflegen, nähren, es sicherstellen und es erfreuen. Sie tut es, sie befriediget seine Bedürfnisse, sie entfernt von ihm, was ihm unangenehm ist, sie kommt seiner Unbehilflichkeit zu Hilfe – das Kind ist versorgt, es ist erfreut, *der Keim der Liebe ist in ihm entfaltet.*

Jetzt steht ein Gegenstand, den es noch nie sah, vor seinen Augen, es staunt, es fürchtet, es weint; die Mutter drückt es fester an ihre Brust, sie tändelt mit ihm, sie zerstreut es, sein Weinen nimmt ab, aber seine Augen bleiben gleichwohl noch lange naß; der Gegenstand erscheint wieder – die Mutter nimmt es wieder in den schützenden Arm und lachtet ihm wieder – jetzt weint es nicht mehr, es erwidert das Lächeln der Mutter mit heiterm, unumwölktem Auge – *der Keim des Vertrauens ist in ihm entfaltet.*

Die Mutter eilt bei jedem Bedürfnis zu seiner Wiege; sie ist in der Stunde des Hungerns da, sie hat es in der Stunde des Durstes getränkt; wenn es ihren Fußtritt hörte, so schwieg es; wenn es sie sieht, so streckt es die Hand aus; sein Auge strahlt an ihrer Brust, es ist gesättigt, *Mutter und Sattwerden ist ihm ein und eben derselbe Gedanke – es dankt.*

Die Keime der Liebe, des Vertrauens, des Dankes erweitern sich bald. Das Kind kennt den Fußtritt der Mutter, es lächelt ihrem Schatten; wer ihr gleichsieht, den liebt es; ein Geschöpf, das der Mutter gleichsieht, ist ihm ein gutes Geschöpf. Es lächelt der Gestalt seiner Mutter, es lächelt der Menschengestalt; wer *der Mutter* lieb ist, der ist *ihm* auch lieb; wer der Mutter in die Arme fällt, dem fällt es auch in die Arme; wen die Mutter küßt, den küßt es auch. *Der Keim der Menschenliebe, der Keim der Bruderliebe ist in ihm entfaltet.*

Der Gehorsam ist in seinem Ursprunge eine Fertigkeit, deren Triebräder den ersten Neigungen der sinnlichen Natur entgegenstehen. Seine Bildung ruht auf Kunst. Er ist nicht eine einfache Folge des reinen Instinkts, aber er hangt mit ihm innig zusammen. Seine erste Ausbildung ist bestimmt instinktartig. So wie der Liebe *Bedürfnis*, dem Dank *Gewährung*, dem Vertrauen *Besorgnis* vorhergeht, so geht auch dem Gehorsam eine *stürmische Begierde* vorher. Das Kind schreit, ehe es wartet, es ist ungeduldig, ehe es gehorcht; die Geduld entfaltet sich vor dem Gehorsam, es wird eigentlich nur durch die Geduld gehorsam; die ersten Fertigkeiten dieser Tugend sind bloß leidend, sie entspringen hauptsächlich durch das Gefühl der harten Notwendigkeit. Aber auch dieses entwickelt sich zuerst auf dem Schoße der Mutter – das Kind muß warten, bis sie ihm die Brust öffnet, es muß warten, bis sie es aufnimmt. Viel später entwickelt sich in ihm der *tätige* Gehorsam, und noch viel später das wirkliche Bewußtsein, daß es ihm gut sei, der Mutter zu gehorchen.

Die Entwicklung des Menschengeschlechts gehet von einer starken, gewaltsamen Begierde nach Befriedigung sinnlicher Bedürfnisse aus. Die Mutterbrust stillt den ersten Sturm sinnlicher Begierden und erzeugt *Liebe*, bald darauf entfaltet sich *Furcht*; der Mutterarm stillt die *Furcht*; diese Handlungsweise erzeuget die *Vereinigung* der Gefühle *der Liebe* und des Vertrauens und entfaltet die ersten Keime des *Dankes*.

Die *Natur* zeigt sich *unbiegsam* gegen das *stürmende* Kind – es schlägt auf Holz und Steine, die *Natur bleibt* unbiegsam, und das Kind *schlägt nicht mehr* auf Holz und Steine. Jetzt ist die *Mutter* unbiegsam gegen die Unordnungen seiner Begierden; es *tobet und schreit* – sie ist forthin unbiegsam – *es schreit nicht mehr*, es gewöhnt sich, seinen Willen dem ihrigen zu unterwerfen – *die ersten Keime der Geduld, die ersten Keime des Gehorsams sind entfaltet.*

Gehorsam und Liebe, Dank und Vertrauen *vereinigen*, entfalten den ersten Keim *des Gewissens*, den ersten leichten Schatten des Gefühls, daß es *nicht recht sei*, gegen die liebende Mutter zu toben – den ersten leichten Schatten des Gefühls, daß die Mutter nicht *allein um seinetwillen* in der Welt sei; den ersten Schatten des Gefühls, daß nicht *alles um seinetwillen* in der Welt sei; und mit ihm entkeimt noch das zweite Gefühl, daß auch *es selbst* nicht *um seinetwillen allein* in der Welt sei – der erste Schatten der *Pflicht* und des *Rechts* ist an seinem Entkeimen.

Dieses sind die ersten Grundzüge der sittlichen Selbstentwicklung, welche das Naturverhältnis zwischen dem Säugling und seiner Mutter entfaltet. In ihnen liegt aber auch ganz und in seinem ganzen Umfange das Wesen des sinnlichen Keims von derjenigen Gemütsstimmung, welche der menschlichen Anhänglichkeit an den Urheber unsrer Natur eigen ist; das heißt, der Keim aller Gefühle der Anhänglichkeit an Gott durch den Glauben ist in seinem Wesen der nämliche Keim, welcher die Anhänglichkeit des Unmündigen an seine Mutter erzeugt. Auch ist die Art, wie sich diese Gefühle entfalten, auf beiden Wegen eine und ebendieselbe.

Auf beiden Wegen hört das unmündige Kind – glaubt und folgt, aber es *weiß* in diesem Zeitpunkt in beiden Rücksichten nicht, *was* es glaubt und *was* es tut. Indessen fangen die *ersten Gründe* seines Glaubens und seines Tuns in diesem Zeitpunkt bald an zu schwinden. Die entkeimende Selbstkraft macht jetzt das Kind die Hand der Mutter verlassen, es fängt an, sich selbst zu fühlen, und es entfaltet sich in seiner Brust ein stilles Ahnen: *ich bedarf der Mutter nicht mehr*. Diese liest den keimenden Gedanken in seinen Augen, sie drückt ihr Geliebtes fester als je an ihr Herz und sagt ihm mit einer Stimme, die es noch nie hörte: Kind! Es ist ein *Gott*, dessen du bedarfst, wenn du meiner nicht mehr bedarfst, es ist ein Gott, der dich in seine Arme nimmt, wenn ich dich nicht mehr zu schützen vermag; es ist ein Gott, der dir Glück und Freuden bereitet, wenn ich dir nicht mehr Glück und Freuden zu bereiten vermag – dann waltet im Busen des Kindes ein unaussprechliches Etwas, es waltet im Busen des Kindes ein heiliges Wesen, es waltet im Busen des Kindes eine Glaubensneigung, die es über sich selbst erhebt; es freut sich des Namens seines Gottes, sobald die Mutter ihn spricht. Die Gefühle der Liebe, des Dankes, des Vertrauens, die sich an ihrer Brust entfaltet hatten, erweitern sich und umfassen von nun an Gott wie den Vater, Gott wie die Mutter. Die Fertigkeiten des Gehorsams erhalten einen weitem Spielraum; – das Kind, das von nun an an das Auge Gottes glaubt wie an das Auge der Mutter, tut jetzt um *Gottes Willen* recht, wie es bisher um der *Mutter willen* recht tat.

Hier bei diesem ersten Versuche der Mutterunschuld und des Mutterherzens, *das erste Fühlen der Selbstkraft durch die Neigung des Glaubens an Gott mit den eben entwickelten Gefühlen der Sittlichkeit zu vereinigen*, öffnen sich die Fundamentalgesichtspunkte, auf welche Unterricht und Erziehung wesentlich ihr Auge hinwerfen müssen, wenn sie unsre Veredlung mit Sicherheit erzielen wollen.

Gleichwie das *erste Entkeimen* der Liebe, des Dankes, des Vertrauens und des Gehorsams eine bloße Folge des *Zusammentreffens instinktartiger Gefühle* zwischen Mutter und Kind war, so ist jetzt das *weitere Entfalten* dieser entkeimten Gefühle eine hohe *menschliche Kunst*, aber eine *Kunst*, deren *Faden* sich sogleich unter deinen Händen *verliert*, wenn *du die Anfangspunkte*, von denen ihr feines Gewebe ausgeht, auch nur einen Augenblick aus den Augen verlierst; die Gefahr dieses Verlierens ist für dein Kind groß und kommt frühe; es lallet den Mutternamen, es liebet, es danket, es trauet, es folgt. Es lallet den Namen Gottes, es liebet, es danket, es trauet, es folgt. Aber die *Beweggründe* des Dankes, der Liebe, des Vertrauens *schwinden beim ersten Entkeimen* – *es bedarf der Mutter nicht mehr*; die Welt, die

dasselbe jetzt umgibt, ruft ihm mit dem ganzen Sinnenreiz ihrer neuen Erscheinung zu: *du bist jetzt mein.*

Das Kind *höret die Stimme der neuen Erscheinung, es muß.* Der Instinkt *des Unmündigen* ist in ihm *erloschen*, der Instinkt der *wachsenden Kräfte nimmt seinen Platz ein*, und der Keim der Sittlichkeit, *insofern er von Gefühlen, die der Unmündigkeit eigen sind, ausgeht*, verödet sich plötzlich, und er muß sich veröden, *wenn in diesem Augenblicke niemand* das erste Schlagen der höhern Gefühle seiner sittlichen Natur wie den Faden des Lebens an die goldne Spindel der Schöpfung ankettet. Mutter, Mutter! Die Welt beginnt jetzt dein Kind von deinem Herzen zu trennen, und wenn in diesem Augenblicke niemand die Gefühle seiner edlern Natur ihm an die neue Erscheinung der Sinnenwelt ankettet, so ist es geschehen, Mutter! Mutter! Dein Kind ist deinem Herzen entrissen; *die neue Welt* wird ihm *Mutter*, die neue Welt wird ihm *Gott*. *Sinnengenuß* wird ihm *Gott*. *Eigengewalt* wird ihm *Gott*.

Mutter! Mutter! Es hat *dich*, es hat *Gott*, es hat sich selbst verloren, der Docht der Liebe ist in ihm erloschen; der Keim der *Selbstachtung* ist in ihm erstorben; es geht dem Verderben eines unbedingten Strebens nach Sinnengenuß entgegen.

Menschheit! Menschheit! Hier beim Übergang der hinschwindenden Unmündigkeitsgefühle zum ersten Fühlen der von der Mutter unabhängigen Reize der Welt; – hier, wo der Boden, dem die edleren Gefühle unserer Natur entkeimen; das erstmal unter den Füßen des Kindes zu weichen anfängt; hier, wo die Mutter beginnt, ihrem Kinde das nicht mehr zu sein, was sie ihm vorher war, und dann im Gegenteil der Keim des Vertrauens auf die neu belebte Erscheinung der Welt sich in ihm entfaltet und der Reiz dieser neuen Erscheinung das Vertrauen auf die Mutter, die ihm nicht mehr ist, was sie ihm vorher war, und mit ihm das Vertrauen auf den ungesesehenen und ungekannten Gott zu *ersticken* und zu *verschlingen* beginnt, wie das wilde Gewebe harter, sich tief ineinanderschlingender Wurzeln des Unkrauts das feinere Wurzelgewebe der edelsten Pflanzen erstickt und verschlingt – Menschheit! Menschheit! Hier in dem Zeitpunkt des *Voneinanderscheidens* der Gefühle des Vertrauens auf Mutter und auf Gott und derjenigen des Vertrauens auf die neue Erscheinung der Welt und alles, was darinnen ist: hier an *diesem Scheidewege solltest du deine ganze Kunst und deine ganze Kraft anwenden*, die Gefühle des Dankes, der Liebe, des Vertrauens und des Gehorsams in deinem Kinde rein zu erhalten.

Gott ist in diesen Gefühlen, und die ganze Kraft deines sittlichen Lebens hanget innig mit der Erhaltung derselben zusammen.

Menschheit! Deine Kunst sollte alles tun, beim Stillstehen der physischen Ursachen, aus welchen diese Gefühle bei dem unmündigen Kinde entkeimt sind, *neue Belebungsmitel derselben zur Hand zu bringen und die Reize der neuen Erscheinung der Welt deinem wachsenden Kinde nicht anders als in Verbindung mit diesen Gefühlen vor die Sinne kommen zu lassen.*

Es ist hier, wo du es *das erstmal nicht der Natur anvertrauen*, sondern *alles tun mußst*, die Leitung desselben ihrer Blindheit *aus der Hand zu reißen* und in die Hand von Maßregeln und Kräften zu legen, die die Erfahrung von Jahrtausenden angegeben hat. Die Welt, die dem Kinde jetzt vor seinen Augen erscheint, *ist nicht Gottes* erste Schöpfung es ist *eine Welt*, die beides, für die Unschuld seines Sinnengenusses und für die Gefühle seiner innern Natur, gleich verdorben ist, *eine Welt* voll Krieg für die Mittel der Selbstsucht, voll Widersinnigkeit, voll Gewalt, voll Anmaßung, Lug und Trug.

Nicht Gottes erste Schöpfung, sondern *diese Welt* locket dein Kind zum Wellentanz des wirbelnden Schlundes, in dessen Abgründe Lieblosigkeit und sittlicher Tod hausen. – Nicht Gottes Schöpfung, sondern der Zwang und die Kunst ihres eigenen Verderbens ist das, was *diese Welt* deinem Kinde vor Augen stellt. –

Armes Kind! Dein *Wohnzimmer* ist deine Welt, aber dein Vater ist an seine Werkstatt gebunden, deine Mutter hat heute Verdruß, morgen Besuch, übermorgen ihre Launen; du hast Langeweile; du fragst, deine Magd antwortet dir nicht; du willst auf die Straße, du darfst nicht; jetzt reiße dich mit deiner Schwester um Spielzeug – armes Kind, welch ein elendes, herzloses und herzverderbendes Ding ist *deine Welt*; aber ist sie dir etwa mehr, wenn du im goldgezierten Wagen unter Schattenbäumen umherfährst; deine Führerin betrügt deine Mutter, du leidest weniger, aber du wirst schlechter als die Leidenden alle. Was hast du gewonnen? Deine Welt ist dir noch mehr zur Last als den Leidenden allen.

Diese Welt ist in das Verderben ihrer unnatürlichen Kunst und ihres unnatürlichen Zwanges so eingewiegt, daß sie für die Mittel, Reinheit des Herzens in der Brust des Menschen zu erhalten, keinen Sinn mehr hat und im Gegenteil die Unschuld unseres Geschlechtes in dem mißlichsten Augenblicke wie das herzloseste Nachweib ihr Stiefkind einer Sorglosigkeit preisgibt, die in hundert Fällen gegen einen über das Scheitern der letzten Zwecke der menschlichen Veredlung *entscheidet und entscheiden muß*, weil die neue Erscheinung der Welt dem Kinde in diesem Zeitpunkte ganz ohne ein Gegengewicht für das Einseitige und das Einseitigreizende ihrer sinnlichen Eindrücke vor die Augen gestellt wird und also ihre Vorstellung, beides durch ihre Einseitigkeit und durch ihre Lebhaftigkeit, bei demselben ein entscheidendes Übergewicht über den Eindruck der *Erfahrungen und Gefühle*, welche der geistigen und sittlichen Ausbildung unseres Geschlechtes *zugrunde liegen*, erhält; wodurch denn auch die Bahn seiner Selbstsucht und seiner Entwürdigung von nun an einen unermesslichen und unermesslichen belebten Spielraum erhält; hingegen die Gemütsstimmung, auf deren sinnlicher Anbahnung die vorzüglichsten Kräfte seiner Sittlichkeit und seiner Erleuchtung beruhen, sich ebenso verlieren, die an sich enge Pforte seiner Sittlichkeit gleichsam *verrammelt* werden und die ganze Sinnlichkeit seiner Natur eine Richtung nehmen muß, die die *Bahn der Vernunft* von derjenigen *der Liebe, die Ausbildung des Geistes* von der *Glaubensneigung an Gott* trennt, eine mehr oder weniger feine Selbstsucht zum einzigen Treibrad seiner Kraftanwendung macht und dadurch über die Folgen seiner Ausbildung zu seinem eigenen Verderben entscheidet.

Es ist unbegreiflich, daß die Menschheit *diese allgemeine Quelle ihres Verderbens* nicht kennt; unbegreiflich, daß es nicht *die allgemeine Angelegenheit ihrer Kunst ist*, dieselbe zu stopfen und die Erziehung unseres Geschlechtes *Grundsätzen zu unterwerfen, die das Werk Gottes* das die Gefühle der Liebe, des Dankes und des Vertrauens schon im Unmündigen entfaltet, nicht zerstören, sondern dahin wirken mußten, die von Gott selbst in unsere Natur gelegten *Vereinigungsmittel unsrer geistigen und sittlichen Veredlung* in diesem, beide gefährdenden Zeitpunkte *vorzüglich zu pflegen* und Unterricht und Erziehung allgemein *einerseits mit den Gesetzen des physischen Mechanismus*, nach welchen sich unser Geist von dunkeln Anschauungen zu deutlichen Begriffen erhebt, *andererseits mit den Gefühlen meiner innern Natur*, durch deren allmähliche Entfaltung mein Geist sich zu Anerkennung und Verehrung des *sittlichen Gesetzes* emporhebt, *in Übereinstimmung zu bringen*. Es ist unbegreiflich, daß die Menschheit sich nicht dahin erhebt, *eine lückenlose Stufenfolge aller Entwicklungsmittel meines Geistes und meiner Gefühle zu eröffnen*, deren wesentlicher Zweck dieser sein müßte, die Vorteile des Unterrichtes und seines Mechanismus auf die Erhaltung der sittlichen Vollkommenheit zu bauen, die Selbstsucht der Vernunft durch die Erhaltung der Reinheit des Herzens vor den Verirrungen ihres einseitigen Verderbens zu bewahren und

überall die sinnlichen Eindrücke meiner Überzeugung, meine Begierlichkeit meinem Wohlwollen und mein Wohlwollen meinem berichtigten Willen *unterzuordnen*.

Die Ursachen, die diese Unterordnung erheischen, liegen tief in meiner Natur. So wie meine sinnlichen Kräfte sich *ausbilden*, so muß *ihr Übergewicht* vermöge der wesentlichen Bedürfnisse meiner Veredlung *wieder verschwinden*, das heißt *ihre Unterordnung* unter ein höheres *Gesetz muß eintreten*. Aber ebenso muß auch jede Stufe meiner Entwicklung *vollendet sein, ehe der Fall ihrer Unterordnung* unter höhere Zwecke *eintreten kann*, und diese Unterordnung des *Vollendeten* und das zu *Vollendende* fordert ebenso vor allem aus *reine Festhaltung der Anfangspunkte* aller Erkenntnisse und *die bestimmteste Lückenlosigkeit* im allmählichen Fortschritt von diesen *Anfangspunkten* zum letzten zu *vollendenden Zweck*. Das erste Gesetz dieser Lückenlosigkeit aber ist dieses: der *erste* Unterricht des Kindes sei nie die Sache des *Kopfes*, er sei nie die Sache *der Vernunft* – er sei ewig die Sache *der Sinne*, er sei ewig die Sache *des Herzens*, die Sache *der Mutter*.

Das zweite Gesetz, das ihm folgt, ist dieses: der menschliche Unterricht gehe *nur langsam* von der Übung *der Sinne* zur Übung *des Urteils*, er bleibe *lange* die Sache *des Herzens*, ehe er die Sache *der Vernunft*, er bleibe lange die Sache *des Weibes*, ehe er die Sache *des Mannes* zu werden beginnt.

Was soll ich mehr sagen? – Mit diesen Worten führen mich die ewigen Gesetze der Natur selbst wieder an deine Hand, *Mutter! Mutter!* – Ich kann meine Unschuld, meine Liebe, meinen Gehorsam, ich kann die Vorzüge meiner edlern Natur beim neuen Eindrucke der Welt *alle, alle nur an deiner Seite* erhalten. *Mutter! Mutter!* hast du noch eine Hand, hast du noch ein Herz für mich, so laß mich nicht von dir weichen, und hat *dich* niemand die Welt kennen *gelehrt*, wie ich sie kennenlernen muß, *so komm, wir wollen sie miteinander kennenlernen*, wie du sie hättest kennen sollen, und wie ich sie kennenlernen muß. *Mutter! Mutter!* wir wollen in dem Augenblick, in dem ich Gefahr laufe, durch die neue Erscheinung der Welt von dir, von Gott und von mir selbst abgezogen zu werden, *nicht voneinander scheiden*. – *Mutter! Mutter! heilige du mir den Übergang von deinem Herzen zu dieser Welt durch die Erhaltung deines Herzens!* –

Lieber Freund! ich muß schweigen, mein Herz ist gerührt, und ich sehe Tränen in deinen Augen. Lebe wohl!

XIV.

Freund! Ich gehe nun weiter und frage mich: was habe ich getan, um den Übeln, die mich durch mein Leben rührten, auch in religiöser Hinsicht zu wirken? – Freund! Wenn mein Versuch, die Menschenbildung der Hand der blinden Natur, den Ansprüchen ihres sinnlichen Verderbens und der Routinengewalt aller ihrer Abrichtungselendigkeiten zu entreißen und sie in die Hand der veredelten Kräfte unsrer Natur und ihres geheiligten Mittelpunktes, in die Hand des Glaubens und der Liebe zu legen, auch nur einige den Zweck meiner Bestrebungen vorbereitende Folgen haben, wenn es mir nur von ferne gelingen sollte, die Kunst der Erziehung mehr, als gegenwärtig geschieht, von dem Heiligtum der Wohnstube ausgehen zu machen und die Religiosität unsers Geschlechts von dieser zarten Seite unsrer Menschlichkeit wieder mehr zu beleben, wenn es mir nur von ferne gelingen sollte, die abgestorbenen Fundamente der Geistes- und Herzensbildung und einer mit den vereitelten Kräften des Geists und des Herzens übereinstimmenden Kunstbildung dem Herzen meiner Zeitgenossen wieder näherzubringen, so würde ich mein Leben segnen und die größten Hoffnungen meiner Bestrebungen erfüllt sehen.

Ich berühre diesen Gesichtspunkt noch einen Augenblick. Der Keim, aus dem die Gefühle, die das Wesen der Gottesverehrung und Sittlichkeit sind, entspringen, ist ebenderselbe, aus welchem sich das Wesen meiner Lehrart emporhebt. Es geht ganz von dem Naturverhältnis aus, das zwischen dem Unmündigen und seiner Mutter statthat, und ruht wesentlich auf der Kunst, von der Wiege an den Unterricht an dieses Naturverhältnis zu ketten und ihn durch fortdauernde Kunst auf eine Gemütsstimmung zu bauen, die mit derjenigen, auf welcher unsre Anhänglichkeit an den Urheber unsers Wesens ruht, die gleiche ist. Sie tut alles, um zu verhüten, daß beim ersten Schwinden des physischen Zusammenhanges zwischen Mutter und Kind der Keim der edlern Gefühle, die aus diesem Zusammenhange entsprossen sind, und sich nicht veröde, und bringt beim ersten Stillestellen ihrer physischen Ursachen neue Belebungsmitel derselben zur Hand; sie wendet in dem wichtigen Zeitpunkt des ersten Voneinanderscheidens der Gefühle des Vertrauens auf die Mutter und Gott und desjenigen auf die Erscheinungen der Welt alle Kraft und alle Kunst an, *die Reize* der neuen Erscheinung der Welt dem Kinde nicht anders als *in Verbindung* mit den edlern Gefühlen seiner Natur *vor die Augen zu bringen*; sie wendet alle Kraft und alle Kunst an, ihm diese Erscheinung als *Gottes erste Schöpfung* und nicht bloß als eine Welt voll Lug und Trug vor die Augen kommen zu lassen; beschränkt das Einseitige und Einseitigreizende der neuen Erscheinung durch Belebung der Anhänglichkeit an Gott und an die Mutter; sie beschränkt den unermesslichen Spielraum der Selbstsucht, zu welchem die Erscheinung alles Verderbens der Welt meine sinnliche Natur hinreißt, und läßt die Bahn meiner Vernunft sich nicht unbedingt von der Bahn meines Herzens und die Ausbildung meines Geistes sich nicht unbedingt von meiner Glaubensneigung an Gott trennen.

Das Wesen meiner Methode ist, beim Schwinden der physischen Ursachen des Zusammenhanges zwischen Mutter und Kind dem letzten seine Mutter nicht nur wiederzugeben, sondern derselben dann noch eine Reihenfolge von Kunstmitteln an die Hand zu stellen, durch welche sie diesem Zusammenhang ihres Herzens mit ihrem Kinde so lange *Dauer* geben kann, bis die sinnlichen Erleichterungsmittel der Tugend mit den sinnlichen Erleichterungsmitteln der Einsicht vereinigt, die Selbständigkeit des Kindes in allem, was Recht und Pflicht ist, durch Übung zur Reifung zu bringen vermögen.

Sie hat es jeder Mutter, die ihr Herz an ihr Kind hängt, leicht gemacht, dasselbe nicht nur in dem mißlichsten Zeitpunkt vor der Gefahr, von Gott und der Liebe abgezogen und in seinem Innersten der schrecklichsten Verödung seiner selbst und einer unausweichlichen Verwilderung preisgegeben zu werden, zu bewahren; sondern noch dasselbe an der Hand ihrer Liebe und mit rein erhaltenen edlern Gefühlen in Gottes bessere Schöpfung hineinzuführen, ehe sein Herz durch allen Lug und Trug dieser Welt für die Eindrücke der Unschuld, der Wahrheit und Liebe gänzlich verdorben ist.

Der elende Kreis seines Besitzstandes und seiner Grenzen ist dem Weibe, das sich meine Methode eigen macht, nicht mehr der Erkenntniskreis, in den ihr Kind hineingebannt ist; *das Buch der Mütter* öffnet ihr für ihr Kind die Welt, die Gottes Welt ist; es öffnet ihr den Mund der reinsten Liebe für alles, was das Kind durch sie sieht; sie hat es an ihrem Busen den Namen Gottes lallen gelehrt, jetzt zeigt sie ihm den Alliebenden in der aufgehenden Sonne, im wallenden Bach, in den Fasern des Baumes, im Glanz der Blume, in den Tropfen des Taues, sie zeigt ihm den Allgegenwärtigen in seinem Selbst, im Licht seiner Augen, in der Biegsamkeit seiner Gelenke, in den Tönen seines Mundes, in allem, allem zeigt sie ihm Gott, und wo es Gott sieht, da hebt sich sein Herz, wo es in der Welt Gott sieht, da liebt es die Welt, die Freude über Gottes Welt verwebet sich in ihm mit der Freude über Gott; es umfaßt Gott, die Welt und die Mutter mit einem und ebendenselben Gefühl; das zerrissene Band ist wieder geknüpft; es liebt jetzt die Mutter mehr, als es sie liebte, da es noch an ihrer Brust lag. Es steht jetzt eine Stufe höher: Durch ebendiese Welt, durch welche es verwildert worden wäre, wenn

es sie nicht an der Hand der Mutter erkannt hätte, wird es jetzt höher gehoben; der Mund, der vom Tag seiner Geburt an ihm so oft lächelte, die Stimme, die vom Tage seiner Geburt an ihm so oft Freude verkündete, diese Stimme lehrt das Kind jetzt reden; die Hand, die dasselbe so oft an das liebende Herz drückte, zeigt ihm jetzt Bilder, deren Namen es schon oft hörte: ein neues Gefühl entkeimt in seiner Brust; es ist sich dessen, was es sieht, wörtlich bewußt; der erste Schritt der Stufenfolge der Vereinigung seiner geistigen und seiner sittlichen Ausbildung ist jetzt eröffnet, er ist an der Hand der Mutter eröffnet, das Kind lernt, es kennt, es nennet, es will noch mehr nennen, es treibt die Mutter, mit ihm zu lernen, sie lernt mit ihm, und beide steigen mit jedem Tag an Erkenntnis, an Kraft und an Liebe; jetzt versucht sie mit ihm die Anfangsgründe der Kunst, die geraden und gebogenen Linien; das Kind übertrifft sie bald – die Freude von beiden ist gleich, neue Kräfte entwickeln sich in seinem Geist, es *zeichnet, es mißt, es rechnet*; die Mutter zeigte ihm Gott in dem Anblick der Welt; jetzt zeigt sie ihm Gott in seinem Zeichnen, in seinem Messen, in seinem Rechnen; sie zeigt ihm Gott in jeder seiner Kräfte, es sieht jetzt Gott in der Vollendung seiner selbst, das Gesetz der Vollendung ist das Gesetz seiner Führung, es erkennt dasselbe in dem ersten vollendeten Zug, in einer geraden und gebogenen Linie, – ja Freund! beim ersten zur Vollkommenheit gebrachten Zug einer Linie, bei der ersten zur Vollkommenheit gebrachten Aussprache eines Wortes entfaltet sich in seiner Brust die erste Regung des hohen Gesetzes »Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist«. Und da meine Methode wesentlich auf stetem Streben nach der Vollendung des einzelnen ruhet, so wirkt sie kraftvoll und umfassend dahin, den Geist dieses Gesetzes von der Wiege an *tief* in die Brust des Kindes zu prägen.

An dieses erste Gesetz deiner innern Veredlung kettet sich dann ein zweites, mit dem das erste innig verwoben ist, nämlich: daß der Mensch nicht um seiner selbst willen in der Welt sei, daß er sich selbst nur durch die Vollendung seiner Brüder vollende. Meine Methode scheint ganz geeignet, die Vereinigung dieser zwei hohen Gesetze den Kindern zur andern Natur zu machen, fast ehe sie noch wissen, was links und was rechts ist. Das Kind meiner Methode kann kaum reden, so ist es schon Lehrer seiner Geschwistern, schon Gehilfe seiner Mutter.

Freund! Es ist nicht möglich, das Band der Gefühle, auf denen die wahre Verehrung Gottes beruht, enger zu knüpfen, als sie durch das Wesen meiner Methode geknüpft ist. Durch sie habe ich dem Kinde seine Mutter erhalten und dem Einfluß ihres Herzens *Dauer* verschafft; durch sie habe ich die Gottesverehrung mit der Menschennatur vereinigt und ihre Erhaltung durch die Belebung eben derjenigen Gefühle gesichert, aus denen die Glaubensneigung in unserm Herzen entkeimt. Mutter und Schöpfer, Mutter und Erhalter werden durch sie dem Kinde ein und ebendasselbe Gefühl; durch sie bleibt das Kind länger *das Kind seiner Mutter*; es bleibt durch sie länger *das Kind seines Gottes*; die Stufenfolge der vereinigten Entwicklung seines Geistes und seines Herzens ruhet länger auf den reinen Anfangspunkten, aus denen ihre ersten Keime entsprossen; die Bahn seiner Menschenliebe und seiner Weisheit ist traulich und hehr eröffnet; ich bin durch sie der Vater des Armen, die Stütze des Elenden; wie meine Mutter ihre Gesunden *verläßt*, sich zu ihrem Kranken *einschließt* und ihr Elendes *doppelt besorget, wie sie muß, weil sie Mutter* ist; weil sie dem Kinde *an Gottes* Statt ist; also *muß ich*, wenn mir *die Mutter an Gottes* Statt ist und *Gott an der Mutter* Statt mein Herz füllet, so *muß ich*; ein Gefühl wie das Muttergefühl *nötiget* mich; der *Mensch* ist mein *Bruder*, meine *Liebe* umfasset sein *ganzes Geschlecht*; aber ich schließe mich zum *Elenden* ein, ich bin *doppelt* sein Vater; *göttlich* zu handeln, wird *meine Natur*; ich bin ein Kind Gottes; ich *glaubte* an meine Mutter, ihr Herz *zeigte* mir Gott; Gott ist der Gott *meiner Mutter*, er ist der Gott *meines Herzens*, er ist der Gott *ihrer Herzens*; ich kenne keinen anderen Gott, der Gott meines *Hirns ist ein Hirngespinnst*; ich kenne keinen Gott als den Gott *meines Herzens* und fühle mich nur im Glauben an den Gott *meines Herzens* ein Mensch; der Gott *meines Hirns ist ein Götze, ich verderbe* mich in seiner Anbetung; der Gott meines *Herzens ist mein Gott*, ich

veredle mich in seiner *Liebe*. Mutter! Mutter! du *zeigtest* mir Gott in deinen *Befehlen*, und ich fand ihn in meinem *Gehorsam*. Mutter! Mutter! wenn ich *Gottes* vergesse, so vergesse ich *deiner*, und wenn ich Gott *liebe*, so bin ich deinem Unmündigen *an deiner Statt*; ich schließe mich zu deinem *Elenden* ein, und dein *Weinendes* ruhet auf meinen Armen wie auf *Mutterarmen*.

Mutter! Mutter! wenn ich dich liebe, so liebe ich Gott, und meine Pflicht ist *mein höchstes Gut*. Mutter! wenn ich deiner *vergesse*, so *vergesse* ich Gott, und der Elende ruhet *nicht mehr* auf meinen Armen, und ich bin dem Leidenden *nicht* mehr an Gottes Statt; wenn *ich* deiner vergesse, so vergesse ich *Gottes*, lebe dann wie der Löwe *für mich* und brauche im Vertrauen *auf mich* meine Kräfte *für mich gegen mein eigen Geschlecht*, dann ist kein Vatersinn *mehr* in meiner Seele, dann heiligt meinen Gehorsam *kein göttlicher Sinn*, und mein scheinender *Pflichtsinn* ist trügender *Schein*.

Mutter! Mutter! wenn ich dich liebe, so liebe ich Gott. *Mutter* und *Gehorchen*, *Gott* und *Pflicht* ist mir dann ein und ebendasselbe – *Gottes Wille* und *das Edelste, Beste*, das ich zu erschaffen vermag, ist mir dann ein und ebendasselbe. Ich lebe dann nicht mehr *mir selbst*; ich verliere mich dann *im Kreise meiner Brüder*, der Kinder meines Gottes – ich lebe *nicht mehr mir selbst*, ich lebe *dem*, der mich in Mutterarme genommen und mich mit Vaterhand über den Staub meiner irdischen Hülle zu seiner Liebe *erhoben*. Und je mehr ich ihn liebe, den Ewigen, je mehr ich seine Gebote verehere, je mehr ich an *ihm* hange, je mehr ich mich selbst *verliere und sein* bin; je mehr wird auch meine Natur ein *göttliches* Wesen, je mehr fühle ich mich selbst übereinstimmend mit meinem Wesen und mit meinem ganzen Geschlechte. Je mehr ich ihn liebe, je mehr ich ihm folge, desto mehr höre ich von allen Seiten die Stimme des Ewigen: Fürchte dich nicht, ich bin dein Gott, ich will dich nicht verlassen, und folge meinen Geboten, mein Wille ist dein Heil. Und je mehr ich ihm folge, je mehr ich ihn liebe, je mehr ich ihm danke, je mehr ich ihm traue, dem Ewigen, desto mehr erkenne ich *ihn – der ist und der war und der sein wird* immerdar, die meiner nicht bedürfende Ursache meines Daseins.

Ich habe den Ewigen *in mir selbst* erkannt; ich habe die Wege des Herrn *gesehen*, ich habe die Gesetze seiner Allmacht im Staube *gelesen*, ich habe die Gesetze seiner Liebe in meinem Herzen *erforscht*, – ich *weiß*, an wen ich *glaube*. Mein Vertrauen auf Gott wird durch die Erkenntnis meiner selbst und durch die daraus entkeimende Einsicht in die Gesetze der sittlichen Welt unbeschränkt. Der Begriff des Unbeschränkten verwebt sich in meiner Natur mit dem Begriffe des Ewigen, ich hoffe ein ewiges Leben. Und je mehr ich ihn liebe, den Ewigen, desto mehr hoffe ich ein ewiges Leben; und je mehr ich ihm vertraue, je mehr ich ihm danke, je mehr ich ihm folge, desto mehr wird mir der Glaube an seine ewige Güte zur Wahrheit; desto mehr wird mir der Glaube an seine ewige Güte zur Überzeugung meiner Unsterblichkeit.

Ich schweige wieder, Freund! – Was sind Worte, wenn sie eine Gewißheit ausdrücken sollen, die aus dem Herzen quillt? Was sind Worte über einen Gegenstand, über den sich ein Mann, der Kopfs und Herzens halber gleich meine Verehrung verdient – also ausdrückt: Es gibt keine Erkenntnis Gottes aus bloßem Wissen, der wahre Gott lebt nur dem Glauben, dem kindlichen Glauben.

Was kein Verstand des Verständigen sieht,
Das schaut in Einfalt ein kindlich Gemüt.

Also nur das Herz kennet Gott, das Herz, das der Sorge für eigenes eingeschränktes Dasein entstiegen, Menschheit umfasset, sei es ihr Ganzes oder nur Teil.

Dieses reine menschliche Herz fodert und schafft für seine Liebe, seinen Gehorsam, sein Vertrauen, seine Anbetung ein personifiziertes höchstes Urbild, einen höchsten heiligen Willen, der da sei die Seele der ganzen Geistergemeine.

Frage den Guten – warum ist Pflicht dir das Höchste – warum glaubst du an Gott? – Gibt er dir Beweise, so spricht nur die Schule aus ihm. Eine geübtere Vernunft schlägt ihm alle diese Beweise nieder – er zittert einen Augenblick, aber sein Herz kann doch das Göttliche nicht verleugnen, er kehrt sehnd und liebend wie an seiner Mutter Busen zu ihm zurück.

Woher also die Überzeugung des Guten von Gott? – Nicht vom Verstand, sondern von jenem unerklärlichen, in keine Worte, ja in keinen Begriff zu fassenden Triebe, sein Dasein in dem höhern, unvergänglichen Sein des Ganzen zu verklären und zu verewigen – *Nicht mir, sondern den Brüdern!* – *Nicht der eigenen Ichheit, sondern dem Geschlechte!* – dies ist der unbedingte Ausspruch der göttlichen Stimme im Innern; in deren Vernehmen und Befolgen liegt der einzige Adel der menschlichen Natur.«

Johann Heinrich Pestalozzi



Geb. 12.1.1746 Zürich; gest. 17.2.1827 Brugg/Kt. Aargau.

Pestalozzi entstammte einer italienischen Kaufmannsfamilie, die seit Mitte des 16. Jahrhunderts in Zürich lebte. Er besuchte die Lateinschule am Fraumünster und am Großmünster in Zürich sowie das Collegium Carolinum, die philosophisch-theologische Hochschule. Unter Rousseauschem Einfluß verließ er das Carolinum vorzeitig und bereitete sich auf politisch-administrative Aufgaben vor; als diese Pläne scheiterten, entschloß er sich nach einjähriger Lehrzeit Bauer zu werden und auf das Birrfeld bei Brugg zu ziehen. Wegen einiger Fehlernten mußte er den Betrieb durch die Weiterverarbeitung von Baumwolle stützen; dazu zog er auch verarmte Kinder aus der Umgebung heran. 1774 wandelte er den Hof in eine Armenanstalt um, die er wegen finanzieller Probleme 1780 wieder aufgeben mußte. Als 1798 die Französische Revolution auch auf die Schweiz übergriff, wurde er durch die neue Zentralregierung beauftragt, in Stans zur Betreuung der Waisenkinder eine Armenanstalt einzurichten, die allerdings unter dem Druck des französisch-österreichischen Krieges nach sieben Monaten wieder geschlossen wurde. 1799 ermöglichte es ein Auftrag der Zentralregierung, in Burgdorf/Emme die in Stans entwickelten Unterrichtsmethoden weiter zu erproben. 1804/05 wurde das Institut nach Iferten verlegt und entwickelte sich dort für etwa zwei Jahrzehnte zu einem pädagogischen Zentrum Europas. 1825 löste er die Anstalt auf und zog sich auf seinen Hof im Birrfeld zurück.

Werke u.a.:

- 1780 Die Abendstunde eines Einsiedlers
 - 1781/87 Lienhard und Gertrud (Roman, 4 Bde.)
 - 1797 Meine Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts
 - 1801 Wie Gertrud ihre Kinder lehrt
-